Ex Bibliotheca Ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S. Nicolaum prope Passavium

2 Y 20

Ж 31 (I
Ж(в) 16
1-1

Belehrungen

eines Vaters

für

seine Kinder,

über

Religion und Moral

nach

dem Bedürfniß unserer Zeit,

von

D. Johann Gottlob Benjamin Pfeil,
der Churfürstl. Maynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurth, Mitglied.

Universitäts-Bibliothek

Erste Abtheilung.

Leipzig, 1798.
bey Christian Gottlob Hilscher.

Da sich, wegen unleserlichen Manuskripts, verschiedene erheb-
liche Druckfehler eingeschlichen haben, welche Dunkelheit
und Mißverstand einiger Stellen veranlassen, so wird, bey
vorkommendem Fall, der Leser auf die angehängten Bemer-
kungen derselben Rücksicht nehmen.

Stadt. Bibliothek Posen

0992033367

Vorrede.

Diese Schrift ist aus dem Gefühl der Pflicht, die mir oblag, entstanden. Ich bin Vater einer sehr zahlreichen, größtentheils noch unerzogenen, Familie. Ich habe für diese Familie nie einen eifrigern Wunsch gehabt, als sie so zu bilden, daß sie stets der Würde und der Bestimmung, die vernünftige und moralische Menschen erreichen sollen, gemäß handeln möchte. Zu Erreichung dieser Absicht schienen mir richtige Begriffe von allem demjenigen, was die christliche Religion von uns fordert, (denn die bloße Vernunftreligion halte ich, zu Beförderung wahrer Moralität, nicht für hinreichend,) unumgänglich nothwendig. So sehr auch der praktische Theil der Religion die theoretische Kenntniß derselben an Wichtigkeit übertreffen möchte: so däuchte es mir doch, daß, ohne feste Ueberzeugung von dem wesentlichen theoretischen Theil dieser Religion, das praktische Christenthum ihrer Bekenner auf einem sehr unsichern Grund ruhen müsse.

Die Uebersicht der religiösen Meynungen unsers Zeitalters, welche sich gleich ungestümen Wellen auf dem stürmischen Ocean an einander brechen, der immer mehr anwachsende

Streit zwischen so genannter Vernunft und Offenbarung, und über dasjenige, was wesentlich zum wahren Christenthum gehöre, und was davon zu trennen sey, die wiederhohlten Versuche, welche man wagt, die Offenbarung in die Form der bloßen Vernunft umzuschmelzen, mußten mich nothwendig besorgt machen, wohin diese Stürme auch diejenigen treiben würden, die ich so gern für eine bessere Welt, als die jetzige, in welcher sie leben, glücklich zu wissen wünschte. Da ich oft und gern, über alle die Gegenstände der Religion, über welche in unsern Zeiten, so viel geschrieben und gestritten wird, nachgedacht habe: so hielt ich es für Pflicht, die Resultate meines Nachdenkens über diese Gegenstände zu sammeln, und sie denen, die ich liebre, vorzulegen. Dadurch glaubte ich ihnen einen Leitfaden ihrer reifern Jahre anzugeben, nach welchem sie unter der Leitung ihres eigenen Urtheils, ihre eigenen religiösen Meynungen und Gesinnungen dereinst prüfen und berichtigen können.

Mir däuchte, als ich diesen Aufsatz niederschrieb, daß er vielleicht auch jedem andern denkenden Christen, besonders der denkenden christlichen Jugend, nützlich seyn möchte, und daß jeder Christ, welcher wünschte aus fester Ueberzeugung, ein aufrichtiger, treuer Bekenner der Lehre Christi zu seyn, durch manchen Gedanken dieser Schrift, zu Prüfung der Lieblingsmeinungen

gen unsers Zeitalters über Religion, und zu gründlicherm Nachdenken über selbige veranlaßt werden könnte. Ich entschloß mich also zu ihrer Bekanntmachung, so sehr ich auch fühlte, daß ich mich als ein Laye und als ein Uneingeweihter in der tiefen Weisheit unsers Zeitalters, manchem Tadel aussetzen würde. Ich bin indessen schuldig, den Standpunkt genauer anzugeben, aus welchem ich, diese Schrift zu beurtheilen wünsche.

Sie soll keinen Unterricht über die Lehren der christlichen Religion vorstellen. Sie soll eben so wenig eine tiefe Untersuchung über die in unsern Tagen so oft bestrittenen und vertheidigten Meinungen und Behauptungen, so sich auf Gegenstände der Religion beziehen, enthalten. Sie soll keine neuen Entdeckungen in dem Reiche der Wahrheit darstellen. Sie beschäfftiget sich aber eben so wenig mit der Vertheidigung des einen oder des andern kirchlichen Systems. Mit einem Wort, sie schließt sich weder an Orthodoxie, noch Neologie an, freylich ein sehr unvortheilhaftes Gewand, in welchem sie erscheint.

Sie soll erstlich ein kurzer Umriß derjenigen Lehren und Wahrheiten seyn, von welchen ich wenigstens nach meiner innern Ueberzeugung glaube, daß sie jeder Christ, der diesen Namen mit Recht führen will, wissen, als wahr annehmen, und nach ihnen handeln muß. Sie soll zweytens die Resultate meines Nachdenkens über die religiösen Streitigkeiten unsers Zeital-

ters enthalten, und dadurch die Leser zum eigenen Nachdenken über selbige veranlassen. Die Gründe dieser Resultate konnte ich freylich nur kurz angeben, da die Materien, worauf sie sich beziehen, so reichhaltig und zahlreich sind. Indessen glaub ich, nicht leicht eine übergangen zu haben. Die Klasse von Lesern, der sie bestimmt ist, sind selbstdenkende Christen, besonders junge Christen, welche über die Religion zu denken und sie zu schätzen gelernt haben. Da ihnen die religiösen Streitigkeiten unserer Zeit, bey der tagtäglichen Erwähnung in Schriften, nothwendig bekannt werden müssen: so ist es Pflicht für jeden denkenden Christen, über ihren Werth oder Unwerth nachzudenken, und sich so viel möglich, von dem einen oder dem andern zu überzeugen. Allein für Gelehrte von Profession, und für den speculirenden Philosophen ist diese Schrift nicht geschrieben. Diese werden hier wenig Nahrung ihres Geistes finden. Ich kann also freylich nur auf den Beyfall derjenigen Leser rechnen, welche ihr Christenthum lieber auf Offenbarung und gesunden Menschenverstand, als auf gelehrte, tiefsinnig ausgesponnene Systeme gründen. Oft werd ich mich dem Tadel der den Ton angebenden Stimme unsers Zeitalters aussetzen, da ich von den Lieblingsmeinungen dieses Zeitalters so oft abweiche. Auch den Vorwurf, daß ich mit beyden der anjetzt im Streit liegenden Parteyen heuchle,

werde

werde ich fürchten müssen, da ich weder alles glaube, was die eine zu glauben befiehlt, noch alles läugne, was die andere verwirft. Es steht indessen nicht in meiner Macht, etwas für wahr anzunehmen, was ich nicht als wahr erkenne. Ich halte es nun einmal für unmöglich, die Offenbarung so zu modernisiren, daß ihr Vortrag zugleich in die christlichen Kirchen und in den neu aufgeführten Tempel der Vernunft paßt, so viel Mühe man sich auch giebt. Entweder muß man, nach meiner Einsicht, die so genannte Offenbarung, als Fabel ganz verwerfen, und sich bloß an dasjenige halten, was man in unsern Zeiten Vernunft nennt, oder man muß glauben, daß diese Offenbarung Lehren enthält, von welchen unsere sich selbst überlassene Vernunft nichts weiß. Man allegorisire, man akkommodire, man exegesire, es ist vergeblich beyde unter einerley Gesichtspunkt zu bringen. Wenn meine Vernunft allein gilt, so bleibt das Uebersinnliche in der Offenbarung unwahr, ich mag es drehen und wenden, wie ich will.

Allein eben so wenig halte ich es für sündlich und strafbar, wenn ein oder der andere alte Gothische Schmuck des ehrwürdigen Tempels der Religion, die wir bekennen, abgebrochen, als unverständig verworfen, und dieser Tempel in dem richtigern Geschmack des Wahren und des Edlen verziert wird. Nur der Grund muß unerr=

erschüttert bleiben, und was ich für Grund halte, habe ich in dieser Schrift treulich angegeben.

Sollte ich so glücklich seyn, daß ein Freund der christlichen Religion und besonders der junge Christ, dem dieß Buch in die Hände kommt, dadurch die Vortrefflichkeit und die Würde dieser Religion, ihre einfache Erhabenheit, ihre so genaue Uebereinstimmung mit der wahren richtig urtheilenden Vernunft empfindet, und sie zu lieben und auszuüben angetrieben wird: so freue ich mich von ganzem Herzen des Guten, das ich durch diese Schrift zu stiften wenigstens die Absicht gehabt habe, und weiß, daß auch diese Absicht den Beyfall Gottes auch dann nicht verfehlen wird, wenn sie auch bloße Absicht bleibt.

Da dieser Theil, das wenige, so am Schluß gesagt worden ist, ausgenommen, sich bloß mit den theoretischen Lehren der Religion beschäfftiget: so werde ich mich bemühen, in dem zweyten Theil, noch die vornehmsten Wahrheiten dieser Religion, welche den vorzüglichsten Einfluß auf das praktische Christenthum haben, den Herzen meiner jungen Freunde, mit Rücksicht auf die Meinungen unsers Zeitalters, eindringlich zu machen. O meine theuern Geliebten! möchte mir doch dereinst in dem Hause unsers gemeinschaftlichen Vaters, die Freude zu Theil werden, auch euch dort durch diese Religion, die ich euch hier empfehle, so glücklich zu sehen, als ich es selbst seyn werde.

Inhalt.

§. 1.

Veranlassung dieser Schrift Seite 1

§. 2.

Abriß der Denkungsart in dem jetzigen Zeitalter, über christliche Religionsbegriffe. Vorsichtiges Verhalten dabey. S. 6

§. 3.

Was sind richtige Religionsbegriffe des Christen, und wie sind sie zu erlangen? S. 13

§. 4.

Worin besteht das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung? Nach welchen Gründen muß die Vernunft bey Lehren der Offenbarung urtheilen? S. 20

§. 5.

Vernunftreligion, was lehrt sie ohne Offenbarung? was lehrt sie nicht? Ist sie zu unserm Unterricht und zu Erreichung unserer Bestimmung hinreichend, oder nicht? S. 26

§. 6.

Hat jeder Mensch, von welchem Stand und Geschlecht er sey, ein Recht über Religion nachzudenken, und ist er hierzu fähig? S. 39

§. 7.

Was hat das weibliche Geschlecht und der Ungelehrte für Vorsichtigkeitsregeln zu beobachten, wenn sie über Gegenstände so wohl der Vernunftreligion als der Offenbarung nachdenken, und sie beurtheilen wollen? S. 46

§. 8.

Ist eine unmittelbare göttliche Offenbarung nothwendig? Ist sie möglich? Welches ist das Charakteristische, woran sie zu erkennen ist? In welchem Buch ist sie enthalten, oder wie ist sie sonst vorhanden? S. 58

§. 9.

§. 9.
Was ist die Bibel für ein Buch? Richtige Vorstellung von ihrer Entstehung. S. 64

§. 10.
Von der so genannten Inspiration der Bibel. Welche Vorstellung man sich davon zu machen hat? S. 71

§. 11.
Studium der Bibel; des alten Testaments; des neuen Testaments. Ist es besser die Bibel ganz, oder nur im Auszug zu lesen? S. 76

§. 12.
Kurzer Versuch einer Anleitung, wie man die heilige Schrift lesen soll. Allgemeine Regeln. Regeln in Bezug auf das alte Testament. Begriff von Weissagungen. Was sind Grundartikel der christlichen Religion? Allgemeine Regeln in Bezug auf die Lesung des neuen Testaments. Giebt es Symbole der Christen? S. 84

§. 13.
Worin bestehen die eigentlichen Lehren der heiligen Schrift, durch welche die christliche Religion sich von allen andern Religionen unterscheidet? S. 134

§. 14.
Was lehrt die Bibel von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften? S. 138

§. 15.
Lehre der Bibel von Jesu Christo. S. 147

§. 16.
Lehre der Bibel von dem Verdienst Jesu Christi. Oder: Was hat Jesus nach der Bibel für die Menschen gethan? S. 157

§. 17.
Was lehrt die heilige Schrift, und besonders das neue Testament, weiter noch von Jesu Christo, seiner Menschheit, seinen Wundern, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, seinem jetzigen Aufenthalte, seiner Wiederkunft zum Ge=

Gerichte? Urtheil über die Wiederbringung aller Dinge, und die Offenbarung Johannis. S. 170

§. 18.

Wiederhohlung des Bekenntnisses des Glaubens von Jesu, nach Inhalt der Bibel. S. 186

§. 19.

Lehre der Bibel von dem heiligen Geist und seinen Wirkungen. S. 188

§. 20.

Lehre der Bibel von vernünftigen Geschöpfen außer dem Menschen. Von den Engeln. Vom Teufel. Einfluß dieser Geister auf unsere Welt. Geisterbeschwörung. S. 193

§. 21.

Lehre der Bibel vom Menschen, von seiner Entstehung, von seiner Bestimmung, von seiner moralischen Beschaffenheit. Vom Fall Adams. Von der Erbsünde. S. 201

§. 22.

Wiederherstellung des Menschen zur Freyheit gut zu handeln und zu seyn. Wie geschieht diese Wiederherstellung? oder von der so genannten Heilsordnung. Mittel, welches Gott dem Menschen dazu anbietet. Glaube an Jesum: Was er ist? Was ist Beruffung? Erleuchtung? Was muß der Mensch dabey thun? Was ist die Heiligung, Reue, Buße, Besserung? Was wirkt hierbey der Geist Gottes? Was thut der Mensch hierbey aus eigenen Kräften? Giebt es Kennzeichen der Gränzlinie, welche beyderley Wirkungen von einander unterscheidet? S. 211

§. 23.

Verschiedene unrichtige Vorstellungen, welche sich die Menschen von der Art und Weise machen, zur christlichen Heiligung zu gelangen. Falsche Begriffe vom Glauben. Glaubenseinigkeit, in wie fern sie möglich ist. Trennung des Glaubens und der Werke. Falsche Begriffe von der Buße. Kurzer Abriß der Lehre von der Recht=

Rechtfertigung. Charakteristik der wahren Bekehrung nach den individuellen Lagen der Personen. Träume der Mystik. S. 221

§. 24.

Von der Taufe. Worin besteht die Absicht derselben? Worin besteht ihre Wirkung? Was ist also wesentlich bey diesem Gebrauch? Was ist zufällig? Vom Abendmahl. Worin besteht das Wesentliche desselben, das allen christlichen Religionsparteyen gemein seyn muß, und auch wirklich gemein ist? Werth der Verschiedenheit der Lehre der Christen über diesen Gebrauch. Wie hat sich der wahre Christ in Ansehung der Verschiedenheit dieser Lehre zu verhalten? In wie weit ist Einigkeit in dieser Lehre zu wünschen, oder zu erwarten? S. 233

§. 25.

Noch einige besondere Lehren, welche der geoffenbarten Religion eigen sind. Unsterblichkeit der Seele. Schon die alttestamentliche Religion ist auf diese Lehre gegründet. Die Religion Jesu Christi wiederhohlt und bestätigt sie nur. Zustand des Menschen nach dem Tode. Begriffe vom Himmel. Begriffe von der Hölle. Auferstehung des Körpers und Wiedervereinigung des Geistes mit demselben. Ende der Welt. Jüngstes Gericht. Zustand der Guten nach der Auferstehung. Zustand der Bösen nach selbiger. S. 242

§. 26.

Das Wesentliche des Christenthums ist nicht Glauben allein, sondern Thun verbunden mit Glauben, Grund aller christlichen Glaubenspflichten. Mittel sie auszuüben. Glückliche Folgen dieser Ausübung. Gebet. S. 272

§. 1.

Veranlassung dieser Schrift.

Ich nähere mich dem Grabe und der Trennung von euch, meine Geliebten, und ist Vernichtung nicht das Schicksal, das mir nach dem Tode bevorsteht, so war es die vorzüglichste, erste Pflicht, des Lebens, das ich auf Erden führte, mich zu demjenigen Zustand vorzubereiten, der mich jenseit des Grabes erwartet. Und wie könnt' ich mich zu diesem Zustand zubereiten, ohne richtige Kenntniß von Gott, von mir selbst, und meiner Bestimmung, von dem Umfang meiner Pflichten, mit einem Wort, ohne richtige Begriffe von der Religion zu haben, deren Bekenner ich bin? Ich habe von meiner ersten Jugend an, alle diese wichtigen Gegenstände nie ganz aus den Augen verlohren. Aber ach! oft war ihr Bild meiner Seele nur schwach gegenwärtig! Oft unterdrückten es Leidenschaft und Leichtsinn. Oft suchte ich Wahrheit auf einem unrichtigen Pfade, der mich zu Abgründen des Verderbens geführt hätte, wenn ich nicht von der unsichtbaren Hand der Vorsehung, die über alle ihre Geschöpfe waltet, wäre geleitet worden. Von dem raschen Schritt des Jünglings an, bis zum wankenden Schritt

des Greises, habe ich diese Wahrheit gesucht, oft geglaubt, sie gefunden zu haben, mich oft getäuscht, habe oft einen Irrthum gegen den andern vertauscht. Nur erst am Rande des Grabes, däucht mich, daß ich von dieser Wahrheit mehr erkenne. Aber nur wenig ists, was ich von ihr erkenne. Doch auch schon dieß Wenige, gewährt mir Ruhe dieses Lebens, und frohe Aussicht in das künftige Leben. Auch ihr, meine Theuern, wandelt dem Grabe entgegen; früher oder später als ich, müßt ihr, wie ich, in dasselbe hinabsteigen, und ihr dauert fort, nach dem Tode, ihr mögt gut oder böse gehandelt, ihr mögt Wahrheit oder Irrthum, zum Führer eures irdischen Lebens gewählt haben. Wollt ihr diesen großen wichtigen Augenblick eurer Veränderung mit ruhigen Herzen erwarten, so müßt ihr euch, vor allen Dingen, richtige Begriffe von eurer Bestimmung dieß- und jenseit des Grabes verschafft haben. Diese Begriffe müssen sich auf eine feste Ueberzeugung, was ihr hier zu glauben, und unter der Leitung dieses Glaubens hier zu thun, dort aber zu hoffen habt, gründen.

Die Ueberzeugung eures Glaubens muß indessen bloß von euch selbst abhängen. Sie muß auf richtige unparteyische Untersuchung der Gründe, die euch zu glauben bestimmen, sich stützen. Ich kann euch also nicht vorschreiben, daß ihr dieß oder jenes schlechterdings deswegen glauben sollt, weil ich es glaube, und hier behaupte. Aber Rechenschaft von meinem eigenen Glauben bin ich euch zu geben schuldig, und verlangen kann ich von euch, daß ihr dasjenige genau

nau prüft und unterfucht, was ich euch als meine eigne Glaubenspflicht angebe. Allein, das Resultat eures Glaubens, und das Resultat des meinigen muß uns zu einerley Ziel führen, wenn wir ächte Christusreligion bekennen. Ausübung wahrer christlicher Tugend und Rechtschaffenheit muß das Ziel seyn, zu welchem das Resultat unsers Glaubens uns leitet. Derjenige von uns, der dieses Ziel nicht erreicht, dessen Glaube ist eitel.

Auf diesen Glauben gründet sich sodann unsere Hoffnung des künftigen Lebens. Ist unser Glaube wirklich das Mittel, durch welches wir uns zu einem immer höher steigenden Grad der Tugend und Rechtschaffenheit bilden, so dürfen wir uns auch mit der frohen Hoffnung schmeicheln, daß wir, nach dem Zeugniß des Apostels, durch ihn zu Gott kommen, und der seligen Vereinigung mit ihm theilhaftig werden.

Die Absicht dieser Schrift ist also zweyfach. Sie soll euch, erstlich, bey den immer stärker anwachsenden Gährungen unserer religiösen Meynungen auf dasjenige aufmerksam machen, worauf es bey diesen Gährungen hauptsächtlich ankommt, was bey aller Verschiedenheit der Meynungen dennoch die Hauptsache sey, worauf euer christlicher Glaube sich gründen muß. Eigentlich werden es freylich nur meine eigenen Meynungen seyn, die ich euch hierbey angebe. Dieß thut aber zur Hauptsache nichts, da das Gesetz der eigenen Prüfung, das einzige ist, was ich von euch fordere, und da ich euch jederzeit an den Grundsatz

des Apostels erinnere; Ein jeder wird seines Glauben leben.

Selbst dann, wenn ich mich zu irren scheine, oder wenn euer Glaube mit dem meinigen nicht übereinstimmt, müssen wir wenigstens darin einig seyn, daß es ohne Glauben, der durch Werke thätig ist, unmöglich sey, Gott zu gefallen, das heißt, daß der einzige sicherste Weg, das Wohlgefallen Gottes zu erhalten, dieser sey, demjenigen zu glauben und gemäß zu leben, und zu handeln, was uns Christus unser Herr gelehret und geboten hat.

Die zweyte Absicht dieser Schrift ist, euch vorzüglich auf gewisse Pflichten aufmerksam zu machen, deren Ausübung der Grund eures ganzen praktischen Christenthums seyn muß, und deren Beobachtung die Lehre Jesu Christi hauptsächlich von euch fordert. Mit der Erreichung dieser Absicht wird sich der zweyte Theil dieser Schrift beschäfftigen. Die Erfüllung dieser Pflichten allein, berechtiget euch zu den Hoffnungen des künftigen Lebens. Ohne die Erfüllung dieser Pflichten ist Uebereinstimmung und Zusammenhang in dem ächt christlichen Charakter nicht wohl möglich, und ohne diese Uebereinstimmung, ohne diesen Zusammenhang, könnt ihr nie behaupten, die wahre Würde des Christen zu besitzen. Mit einem Worte: Ich warne euch in dieser Schrift vor dem Irrthum. Er ist die Quelle vieles Uebels. Ich ermuntere euch, die Stimme der Wahrheit zu hören, sie allein macht euch glückselig, dieß- und jenseit des Grabes. Ich lege euch dasjenige vor, was ich als Wahrheit erkannt

habe, was ich hier glaube, und was ich dort hoffe, und warum ich es glaube und hoffe. Ich belehre euch von dem Weg, den ich als den sichersten erkannt habe, um zu festen, sichern Entschlüssen in allem, was die Religion angeht, zu gelangen. Allein ich dringe euch nicht alles, als unumstößliche Wahrheit auf, was ich als Wahrheit erkannt habe. Euer vernünftiger Geist ist frey. Er kann prüfen, verwerfen, annehmen. Nur thut jedes mit Vorsicht, und aus Gründen. Dieß ist zu keiner Zeit nöthiger gewesen, als in dem Zeitalter, in welchem ihr lebt. Fast ein jeder eurer Zeitgenossen, glaubt über Religion und Religionsbegriffe urtheilen, und absprechen zu können. Der Thor, wie der Weise, der Gelehrte, wie der Unwissende, selbst das Weib, wie der Mann. Unglaube und Aberglaube, Mystik und spekulative Philosophie, Formularwerk und Träume der Phantasie, Orthodoxie und Heterodoxie, Toleranz und Intoleranz, Wahrheit und Irrthum sind in den Religionsbegriffen unsers Zeitalters so unter einander gemischt, daß es für den eifrigsten Liebhaber der Wahrheit schwer wird, sich nicht auf dem einen oder dem andern Irrweg zu verlieren. Laßt mich, so viel mich die Erfahrung gelehrt hat, zu eurer Warnung, die sonderbare Mischung der Denkungsart unsers so genannten aufgeklärten Zeitalters, über das, was Religion heißt, etwas genauer schildern. Der Wanderer geräth weniger in Gefahr zu irren, wenn ihm von einem sachkundigen Freund die Nebenwege genau bemerkt worden sind, auf welchen er sich von dem richtigen Weg, den er zu gehen hat, verirren kann.

§. 2.

§. 2.

Denkungsart des jetzigen Zeitalters über Religion überhaupt, und christliche Religion insbesondere. Weises Verhalten dabey. Rücksicht auf zwey Hauptpunkte bey der gesuchten Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion.

Seit der Entstehung des Lehrbegriffs der christlichen Religion, und also seit einem Zeitraum vom 1800 Jahren, hat es noch nie so viel Gährung in allem, was auf die Religion Bezug hat, gegeben, als in dem jetzigen Zeitalter. Der weise und vernünftige Mann hat daher destomehr Vorsicht nöthig, daß er sich weder zu dem einem noch zu dem andern Irrthum hinreißen läßt, und eignes Nachdenken, eigene Prüfung über dasjenige, was Religion heißt, und was dafür ausgegeben wird, ist ihm niemals nothwendiger gewesen, als gegenwärtig.

Auf der einen Seite kämpft die bloße Vernunftreligion mit der positiven Religion, verwirft alle Offenbarung, oder bestreitet wenigstens die Möglichkeit einer positiven christlichen Religion, und was mit ihr in Verbindung steht; der Unglaube stiftet Feste der Vernunft, und bemüht sich Religion und bürgerliche Verhältnisse ganz von einander zu trennen, vermengt einige Gran Wahrheit mit einer unübersehbaren Masse von Irrthümern, um das Joch ganz abzuwerfen, unter welchem Religionsvorurtheile, wie er glaubt, die Freyheit des menschlichen Geistes, in kirchlichen und politischen Fesseln bisher gehalten haben. Diesen

Dunst

Dunst der falschen Aufklärung unsers Zeitalters, läßt sich nun zwar der weise, tiefer sehende Mann nicht leicht betäuben. Allein von der andern Seite, erblickt er auch unter den Vertheidigern der christlichen Religion selbst, den heftigsten bittersten Kampf. Der eine Theil will das Gebäude der christlichen Religion, wie es bisher stand, ganz niederreißen, und nach seiner ganz neuen Idee wieder aufbauen. Der andere Theil, will sich auch nicht den geringsten Zierath, mit welchem sein alter ehrwürdiger gothischer Tempel, bisher, bisweilen etwas unschicklich geschmückt war, entreissen lassen, oder ohne Metapher, der eine Theil will in der Religion alles neu umschaffen, der andere will nichts von alten Behauptungen fahren lassen. Beyde Theile sind bald einverstanden, über das, was Hauptsache im Christenthum ist, bald weichen sie in Bestimmung des Wesentlichen des Christenthums ganz von einander ab, und aus allen diesen Gährungen entsteht bald vernünftiger bald unvernünftiger Scepticismus, bald steifer Dogmatismus, bald kaltes gekünsteltes System, so keinen Widerspruch duldet, Verketzerung von der einen, Verachtung von der andern Seite, und Intoleranz von beyden Seiten.

Dem kaltblütigen Beobachter dieses Streits kann nicht verborgen bleiben, daß die meisten Triebfedern desselben in den menschlichen Leidenschaften liegen, daß man oft mehr streitet, diese zu befriedigen, als die Wahrheit zu finden. Freylich entgehen ihm die traurigen Folgen nicht, die daraus entstehen. Wenn Ruhmsucht, Eitelkeit, Spitzfindigkeit, Halbgelehrsam-

samkeit und gelehrter Eigendünkel, Scepticismus, Irreligion auf der einen Seite; Starrsinn, Trägheit, Abscheu vor Selbstdenken, Unwissenheit, Aberglaube, Vorurtheil und nicht selten auch hierarchische und weltliche Politik an der Form der Religion auf der andern Seite künsteln, um sie nach eigenen Absichten zu bilden, so muß sie nothwendig sehr verunstaltet werden. Laßt es auch seyn, daß nicht alle Streiter von diesen verächtlichen Führern geleitet werden. Es mag allerdings wahr seyn, daß Freymüthigkeit, Aufrichtigkeit, Trieb zum Selbstdenken, gereinigte und geläuterte Vernunft, warmer Eifer für Wahrheit, Muth sie zu bekennen, die edelste Rechtschaffenheit, eben so oft bey der einen Partey die Bewegungsgründe zu so genannten Neologien sind, als von der andern Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, richtige oder mangelhafte Ueberzeugung, weise Vorsicht, gründliche Uebersicht des Ganzen, die andere Partey zur Vertheidigung der angegriffenen Meynung antreiben: so bleiben die Folgen dieses Streits für ächte Religionskenntniß immer gleich nachtheilig. Keine Partey wird jemals die andere ganz besiegen, obgleich bald die eine bald die andere die unterdrückte seyn wird. Man wird also nie aufhören sich zu verfolgen, so bald man Macht genug hat, nie aufhören, sich entweder zu verdammen, oder zu verspotten und zu verachten. Toleranz, von welcher man so viel spricht, ohne sie zu kennen, wird Same neuer Intoleranz werden. Der Neologe, wenn er der Stärkere ist, wird so gut verfolgen, als der Altgläubige. Ketzerriecherey und Ketzerhaß, Sucht, Wahrheit und Irrthum lächerlich

lich zu machen, Hang, aus der Offenbarung alles, was der Vernunft anstößig scheint, weg zu vernünfteln, stärkere Anhänglichkeit am Formularglauben, Anhängkeit an philosophische Systeme, Zweifelsucht, und Nachbetung, werden in unaufhörlichem Kampf mit einander bleiben, und Irreligion und Aberglaube werden aus diesem Kampf neue Kräfte sammeln. Der Theil, der sich aufgeklärt zu seyn dünkt, wird über seiner Aufklärung vergessen, wie schwach und eingeschränkt seine Vernunft ist, und den nachbetenden Theil des so genannten gemeinen Mannes, werden Eigennutz und Politik nie zu einer wahren Aufklärung gelangen lassen.

Dieß ist freylich ein sehr schattenreiches Gemählde der Religionsverhältnisse unsers Zeitalters und der künftigen Zeiten, aber es ist leider! wahr. Fürchtet indessen nicht, daß wahre Christusreligion, so viel sie auch bisweilen in einzelnen Theilen leiden möchte, im Ganzen dadurch verlieren wird. Vielmehr wird sie dadurch gewinnen, und den Erfahrungssatz von neuem bestätigen, daß die Weisheit Gottes nie ermangelt, aus der Masse des Bösen, Kraft und Nahrung zu höherm Wachsthum des Guten zu bereiten. Durch alle diese Gährungen, wird ächte Christusreligion gereiniget, und zu größerer Vollkommenheit entwickelt werden. Nie kann man zuverlässig entscheiden, was wirklich Wahrheit ist, als wenn diese Wahrheit zuvor von allen Seiten angegriffen und bestritten worden ist. Aus den langwierigsten und blutigsten Kriegen entsprießt der dauerhafteste Friede. Auch christliche

Ein-

Eintracht über dasjenige, was ächte Christusreligion ist, kann nur alsdann entstehen, wenn alle Kräfte erschöpft, alle Mittel versucht sind, diese ächte Christusreligion zu verfälschen, zu verdrehen, nach irdischen Planen und Absichten zu formen. Freylich wird diese herrliche Frucht vielleicht erst in entfernten Jahrhunderten reifen. Furchtbare Stürme werden zuvor ihr Wachsthum noch oft hindern, sie oft ganz zu vernichten drohen.

Das Zeitalter, welches ihr durchleben werdet, scheint mehr diese Stürme, als das Wachsthum der Früchte zu begünstigen. Wandelt ihr indessen euern Weg geruhig fort, und ertragt, wie jeder kluger Wanderer, den Sturm mit eben der Ruhe des Geistes, mit welcher ihr die heitern Tage zu genießen gewohnt seyd. Ueberzeugt euch vor allen Dingen von der großen unläugbaren Wahrheit, daß die Religion, welche Jesus Christus und seine Apostel gelehrt haben, der einzige Weg zur sichern Glückseligkeit dieß- und jenseit des Grabes sey. Wollt ihr dieß glauben, so müßt ihr freylich erst überzeugt seyn, daß diese Religion wahr sey. Es würde überflüssig seyn, euch die Gründe, welche die Wahrheit dieser Religion beweisen, weitläufig anzuführen. Sie sind euch, in so fern sie die historische Gewißheit betreffen, von Jugend an, so viel euer zartes Alter davon fassen konnte, mitgetheilt worden, und wir haben so viel vortreffliche Schriften über den Beweis dieser Wahrheit, von welcher ich euch nur an die Schriften eines Nösselt, eines Leß, eines Döderlein erinnern will, und noch vortrefflichere wird euch euer Zeitalter schenken, daß von

dem

dem Kaiser Julian an, bis auf den Verfasser: Christus und die Vernunft, und jeden künftigen Streiter wider Christum, nichts dagegen gesagt worden ist, und gesagt werden wird, was nicht widerlegbar wäre. Diese Schriften zur Vertheidigung der christlichen Religion müßt ihr in spätern Jahren mit Aufmerksamkeit und Prüfung durchlesen, darüber nachdenken, und Gott um seinen Beystand zur Erkenntniß der Wahrheit bitten. Nur an zweyerley will ich euch noch erinnern, welches ihr, wenn ihr über die Wahrheit der christlichen Religion nachdenkt, nie aus den Augen verlieren müßt: Erstlich vergeßt nie, daß ein Factum, eine Thatsache der ganze Grund der christlichen Religion ist, daß also ihre Wahrheit oder Unwahrheit ganz nach den Gesetzen und Vorschriften der Vernunft, wie jede andere Geschichte, geprüft und beurtheilt werden muß. Es ist übereilt, wenn man auch in neuern Zeiten den historischen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion als unsicher und entbehrlich hat ansehen wollen. Verbindet ihn mit dem eben so starken Beweis aus der Vortrefflichkeit der christlichen Religion, den ihr aber freylich nur aus eigener Erfahrung führen könnt, und ihr werdet wider alle Zweifel und Einwürfe gegen die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion hinlänglich gerüstet seyn. Zweytens: Ohne richtige genaue Kenntniß der Moral der christlichen Religion, ohne euch gleichsam in den Geist derselben einzustudiren, und ihre Lehrsätze getreu zu befolgen, werdet ihr nie zu einer festen Ueberzeugung von ihrer Wahrheit gelangen. Die Religion Jesu Christi hat

so viel innere Ueberzeugungsgründe von ihrer Wahrheit, die aus ihrer Vortrefflichkeit und dem Charakteristischen, so sie von allen andern Religionen unterscheidet, fliessen, daß ein unbefangener unparteyischer Beurtheiler, der ihre Vorschriften zugleich genau befolgt, ihre Wahrheit nicht verkennen kann. Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der wird inne werden, daß meine Lehre von Gott sey, sagt Christus selbst. Freylich werden die Feinde dieser Religion auch diesen Beweis nicht zugestehen, und ihr könnt auch nicht von ihnen verlangen, daß sie ihn annehmen sollen. Aber dieß könnt ihr kühnlich von ihnen fordern, daß sie euch eine bessere Religion, selbst ihren so genannten reinen Deismus nicht ausgenommen, eine Religion, die vortrefflichere Lehrsätze der Moral, und bessere Glückseligkeitsregeln enthält, als die christliche, zeigen sollen, und wenn sie dieß nicht können, so ist es eine Thorheit von ihnen, eure bessere Religion zu verwerfen. Nur müßt ihr, wie oft schon erinnert worden ist, diese christliche Religion nicht auf das System der einen oder der andern christlichen Kirchenpartey einschränken. Keines dieser Systeme, selbst dasjenige, von welchem ihr den Namen führt, ist ohne Mängel und Irrthum. Allein diese Mängel des Systems, nach welchem ihr euch benennt, sind so unbedeutend, daß es eitler Stolz, Thorheit, selbst schädliche und strafbare Neuerungssucht seyn würde, wenn ihr euch zu Reformatoren dieses Systems aufwerfen, oder aus Tadelsucht, es ganz verwerfen wolltet. Nein! euch kommt nichts zu, als das edle Vorrecht des Protestantismus,

tismus, euch keinen Lutherischen Athanasius, durch den Machtspruch: Wer da will selig werden, der muß glauben ꝛc. verdammen zu lassen, sondern in der Stille zu prüfen, und dasjenige, als Lehre Christi zu glauben, was ihr der heiligen Schrift gemäß findet. Freylich werdet auch ihr irren, und dieß, so viel möglich, zu vermeiden, müßt ihr also alle Mühe anwenden, euch eine richtige auf Vernunft und Offenbarung gegründete Kenntniß desjenigen, was Christus und seine Apostel wirklich gelehrt haben, zu erwerben. Ich gestehe es euch, dieß ist schwer. Ich will euch indessen den Weg zeigen, den ich gewandelt bin, um zu versuchen, in wie fern ich diese Kenntniß erlangen könnte. Glaubt nicht, daß ich so stolz bin, zu urtheilen, daß dieser Weg der richtigste sey, daß ich auf ihm mich nie von der Wahrheit verirrt habe. Ach tausend Irrthümer sind vielleicht mein Theil. Wandelt indessen nur vorsichtig, und prüft selbst. Laßt uns also den Weg, der uns der richtige zu seyn scheint, gemeinschaftlich aufsuchen und verfolgen.

§. 3.

Was sind richtige Religionsbegriffe des Christen, und wie sind sie zu erlangen?

Ihr führt den Namen Christen, weil ihr euch zu der Religion bekennt, die Christus und seine Apostel gelehrt haben. Eure Religion gründet sich also auf die Lehre Jesu und seiner Apostel. Die Frage muß euch also allerdings wichtig seyn: Was heißt: einen richtigen Begriff von der Religion haben, zu der ich mich bekenne? Und wie muß ich mir diesen

Begriff zu erwerben suchen? Ich habe nur alsdann einen richtigen Begriff von einer Sache, wenn ich mir sie so vorstelle, wie sie wirklich ist. Wollt ihr also einen richtigen Begriff von demjenigen haben, was zu der Religion gehört, die Christus gelehrt hat, so muß dasjenige, was ihr als Lehrsätze und Behauptungen der Lehre Jesu und seiner Apostel annehmt, auch wirklich von Jesu und seinen Aposteln gelehrt worden seyn, und ihr müßt euerm Geist diese Wahrheiten so deutlich und unverfälscht vorstellen, als die Erkenntnißquellen dieser Religion sie euch mittheilen. Ihr wißt aus dem ersten Religionsunterricht, den ihr von eurer frühesten Jugend an gelehrt worden seyd, daß alles, was ihr als Wahrheit der Religion zu der ihr euch bekennt, zu erkennen vermögend seyd, nur durch zwey Hülfsmittel zu erkennen möglich ist, durch Vernunft und Offenbarung. Vernunft, dieß edle Geschenk der Gottheit, lehrt euch, sie mag es nun durch Schlüsse und Erfahrung vermittelst eurer Sinne zugleich, oder durch Schlüsse allein thun, die ersten Begriffe von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften, sie lehrt euch Kenntniß eurer selbst, eurer physischen und moralischen Natur, der Pflichten, die dieser Natur gemäß sind, des Gesetzes, aus welchem diese Pflichten entspringen, des Guten und Bösen zu welchem ihr vermöge eurer Natur fähig seyd, sie lehrt euch die Welt in welcher ihr lebt, mit allen ihren Mängeln und Vollkommenheiten kennen, sie erinnert euch endlich in jedem Zeitalter eures Lebens, daß ihr schwache, hinfällige, sterbliche Geschöpfe seyd. Aber ach! dieser Unterricht, den

euch

euch die bloße Vernunft giebt, ist sehr mangelhaft. Ihre Kenntniß, die sie euch von Gott giebt, ist sehr eingeschränkt. Das, was sie euch sagt, besteht oft mehr in Muthmaßungen und Hypothesen, in fehlerhaften trüglichen Schlüssen, als in unläugbaren überzeugenden Aussprüchen; sie belehrt euch sehr unvollständig von den Verhältnissen, in welchen ihr mit Gott steht. Diese Vernunft, die euch auf die Wege der Wahrheit führen soll, führt euch oft, durch ihre gekünstelten Systeme, auf die Wege des Irrthums, sie ist zu schwach und zu unvermögend, euch wider die Versuchungen der Sinnlichkeit zu schützen, und euch zu belehren, wie ihr sie besiegen sollt. Sie beruhiget euch nicht, bey den mancherley Uebeln, die ihr duldet, und über das mancherley Böse, so ihr empfindet. Sie zeigt euch jenseit des Grabes, nur dunkle, mit Wolken bedeckte Aussichten, und läßt euch Unsterblichkeit des Geistes mehr hoffen, als überzeugt glauben, und von der Wiederauflebung eures Körpers sagt sie euch gar nichts. Glaubt nicht, daß ich diese Vernunft zu hart anklage. Freylich will die immer mehr herrschende Stimme unsers Zeitalters diese Vernunft immer mehr und mehr auf den Thron der Unfehlbarkeit erheben. Nur sind die Parteyen selbst noch nicht einig, welcher Vernunft diese Ehre allein zukommt. Werft aber nicht die thörichte Frage auf: Warum gab Gott dieser Vernunft ein so geringes Maaß von Kräften? Es ist hier noch nicht Zeit diese Frage zu beantworten, gesetzt, daß ihr auch einiges Recht hättet, so zu fragen. Ihr müßtet sehr mangelhafte Begriffe von der Allmacht,

macht, der Weisheit und Güte Gottes haben, die euch in jedem Werk der Natur so deutlich vor Augen liegen, wenn ihr euch nicht sogleich selbst antworten könntet: hat meine Vernunft nur einen geringen und nicht einen höhern Grad der Vollkommenheit, so liegt dieß entweder in meiner Verschuldung, oder in der Unfähigkeit meiner Natur, diesen höhern Grad zu erlangen. Dankt also vielmehr Gott, daß er gleich von der ersten Entstehung des Menschengeschlechts an, dieser schwachen Vernunft, eine hinreichende Stütze ihrer Schwachheit gab, seine unmittelbare Offenbarung, nicht als Stifterin einer neuen Religion, sondern als Verbesserung und Bestätigung der ehrwürdigen Religion der reinen Vernunft, als Belehrerin über das Nothwendige, das die Vernunft nicht erkannte. Diese Offenbarung hatte freylich auch ihre Grade. Sie war Anfangs bloß Dämmerung, dann Anbruch der Morgenröthe, ferner helles Licht, und nur dann erst, als Jesus Christus erschien, strahlte sie, wie die alles erquickende Sonne am Mittag, in ihrem vollen Glanz. Dieß ist der allgemeine Gang der göttlichen Weisheit, die in allen ihren Werken von dem Unvollkommenen zum Vollkommnern fortschreitet, die aus dem Sonnenstaub den Weltkörper, aus den Samenkorn die Frucht, aus dem Embryon den sinnlichen Menschen bildet und ihn bis zum Engel erhebt. **Vernunft** und **Offenbarung** also sind eure einzigen Führerinnen zu richtigen Begriffen von der Religion, zu der ihr euch bekennt. **Vernunft** und **Offenbarung** nahmen auch alle Bekenner der christlichen Religion, welchen Partey-

namen sie auch führen, als den sichersten Weg zu richtiger Religionskenntniß an. Nur diejenigen, welche Aberglauben, Unwissenheit, hierarchischer Eigennutz mißleitet, verschreyen den Werth dieser Vernunft, so oft von Religion die Rede ist, und lieben die Finsterniß mehr denn das Licht. Und diejenigen, deren Sinnlichkeit das sanfte Joch der Lehre Jesu nicht tragen will, erheben diese Vernunft über ihren wahren Werth, damit sie die Stimme der Offenbarung nicht hören dürfen, und der Stimme ihrer eigenen irrenden Vernunft folgen können.

Allein, ihr würdet euch sehr irren, wenn ihr euch einbilden wolltet, daß alle aufgeklärten Bekenner der christlichen Religion, über die Anwendung und den Gebrauch dieser beyden Hülfsmittel, um sich richtige Religionsbegriffe zu verschaffen, einverstanden wären. Vom Anfange der christlichen Religion bis auf unsere Tage, und niemals heftiger als in diesen letztern, hat man darüber gestritten, welches die Gränzen zwischen Vernunft und Offenbarung sind? Wo die erstere aufhören muß zu urtheilen, und sich bloß der letztern unterwerfen muß? Wie die Offenbarung durch die Vernunft erklärt werden muß? Ob Widersprüche zwischen beyden vorhanden sind oder nicht? Und wie diese Widersprüche zu heben sind? Ob durch Demonstration, durch Allegorie, durch Akkommodation, durch Exegetik? Ob moralische Erklärung der Glaubenslehren das Nothwendigste ist? Ja, man fängt sogar immer mehr und mehr an, an der Möglichkeit und Wirklichkeit dieser Offenbarung zu zweifeln oder sie

wenigstens nur nach dem Ausspruch der Vernunft gelten zu lassen. Wollt ich euch in das Chaos aller Streitigkeiten, welche unter denjenigen Bekennern der Religion, die sich durch menschliche Weisheit und Gelehrsamkeit für vorzüglich aufgeklärt halten, entstanden sind, hineinführen: so würde ich nie fertig werden, und weder mein noch das längste Lebensalter würde zureichen, zu erfahren und kennen zu lernen, was denn eigentlich wahre Christusreligion sey? wenn man zuvor dieß alles, wissen, erforschen, beurtheilen, und entscheiden wollte, was hierbey, wahr oder unwahr sey.*) Glaubt also ja nicht, das ihr dieß alles wissen und durchstudiren müßt, was zu ganzen Alphabeten jedes Jahr über alle diese Gegenstände geschrieben wird. Die Religion Jesu Christi ist zu einfach, als daß sie, um zu wissen, worin ihr Geist eigentlich bestehe, der Entscheidung aller dieser Fragen bedürfe. Indessen, da nach dem Anschein der Sache in unsern Tagen es möglich ist, daß die lärmende Stimme der falschen Vernunftreligion, wenn sich starke Schreyer derselben bedienen, die sanfte Stimme der ächten Christusreligion, wenigstens eine Zeitlang überschreyen könnte: so sind auch wirklich einige Regeln zu beobachten nöthig, wenn ihr bey den gegenwärtigen Gährungen der menschlichen Meynungen über Gegenstände der Religion, so wenig als möglich

*) Bey dem Streit, in wie fern die Vernunft entscheiden muß, was göttliche Offenbarung sey, oder nicht sey, möchte wohl erst noch fest zu setzen seyn, von welcher Vernunft, ob von der individuellen dieses oder jenes Systems, oder derjenigen, die sich auf bloßen gesunden Menschenverstand gründet, hier die Rede sey.

lich irren wollt; denn daß ihr ganz von Irrthum frey bleiben werdet, wag ich nicht zu behaupten.

Merkt also folgende Warnungen eures Freundes, die er durch die Erfahrung nützlich gefunden hat.

Vergeßt nie, daß es bey dem Christenthum nicht auf das Wissen, sondern auf das Wollen und handeln ankommt.

Unverschuldeter Irrthum ist keiner Verantwortung unterworfen.

Kein menschliches Religionssystem ist von Irrthümern frey.

Verdammt keinen Menschen, wegen seiner Religionsmeynungen, denn ihr seyd nie fähig, die Gründe seiner Ueberzeugung zu beurtheilen.

Seyd in Religionsmeynungen nie Anhänger eines Menschen, sondern denkt und prüft selbst.

Glaubt nicht, daß es vieler Gelehrsamkeit bedürfe, um die heilige Schrift in denjenigen Stellen zu verstehen, in welchen sie uns belehrt was wir glauben und thun müssen, wenn wir selig werden wollen.

Haltet euch, um den Sinn dieser Stellen zu verstehen, an die einfachste und ungekünstelteste Auslegung, die eurem gesunden Menschenverstand die richtigste zu seyn scheint.

Schränkt das System eures Glaubens nur auf die nothwendigsten Lehren ein, welche mit dem Wesentlichen des Christenthums unzertrennlich verbunden sind.

Hütet euch vor aller Hypothesensucht des philosophischen und theologischen Systems, und flieht allen Sektennamen.

Ueberlaßt es der christlichen Denkfreyheit eures Mitchristen, was er von dieser oder jener nicht wesentlichen Lehre des Christenthums glauben will.

Unter der Leitung dieser Regeln, wird euch der strenge Gebrauch eurer Vernunft bey Beurtheilung der Lehren der Religion nicht leicht irre führen.

§. 4.

Worin besteht das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung? Nach welchen Gründen muß die Vernunft bey Lehren der Offenbarung urtheilen?

Wenn die Vernunft uns alles sagt, was wir von Gott, von unserer Natur und Bestimmung, von unserm Verhalten, von unsern Hoffnungen zu wissen nöthig haben, wenn wir glückselig seyn, oder nach neuern Behauptungen, reine Tugend um der Pflicht willen, ausüben wollen: so bedürfen wir allerdings keiner von der Belehrung der bloßen Vernunft verschiedenen unmittelbaren göttlichen Belehrung oder Offenbarung, und letztere wird wenigstens nichts weiter seyn, als geläuterte Stimme der Vernunft. Ich habe schon gesagt, daß ich unmittelbare göttliche Offenbarung, verschieden von der bloßen Vernunft, voraussetze. Ich nehme also die Nothwendigkeit dieser Offenbarung an, und es liegt mir also ob, mich zu erklären, wie ich mir das Verhältniß der Vernunft zur Offenba-

rung

rung denke? Prüfet selbst, was ich euch von meiner eignen Vorstellung der Sache sage. Ob sie ganz richtig ist, kann ich nicht beurtheilen. Jeder Leser, wird die Sache aus einem andern Gesichtspunkte betrachten.

Ehe ich euch den Gang meiner Ideen über diese Materie weiter vortrage, muß ich eine vorläufige Frage berühren, welche einen alten Streit in unsern Tagen wieder rege gemacht hat, und welche einen Einfluß auf den Gegenstand selbst hat, von welchem wir reden: Kann die Existenz Gottes aus Schlüssen erwiesen werden, oder ist sie ein bloßes Postulat der Bedürfnisse unsers Geistes? Und wenn dieser demonstrative Beweis der Existenz Gottes nicht möglich ist, hebt dieß alle Religion auf, und tritt Atheismus an ihre Stelle? Muß die erste Frage verneint, und die andere bejaht werden, so ist es nöthig, von dem Verhältniß zwischen Vernunft und Offenbarung zu reden.

Dank sey es dir, Vater und Herr meines Lebens, daß du mir einen so eingeschränkten Geist gabst, welcher weder Neigung noch Fähigkeit hat, auf dem Wege der scharfsinnigsten und spitzfindigsten Demonstration zu untersuchen, ob du bist, oder nicht bist? Dich, du mir stets Naher und Allgegenwärtiger, Dich predigt Sonnenschein und Sturm, der kleinste Halm ist deiner Gottheit Spiegel, wenn auch der spitzfindige Philosoph diesen Beweis noch so unzulänglich findet. Aber fern, fern sey es von mir, den Mann, der dich bloß als ein Bedürfniß seines Geistes fordert, dich (denn warum sollt' ich das Gegentheil glauben?) verehrt und liebt, um des willen für einen Freund und Vertheidiger des

Athe-

Atheismus zu halten, weil er glaubt, daß auf dem Wege der Demonstration der Beweis deines Daseyns nicht ausfindig gemacht werden könne.

Die Vernunft mag also das Daseyn Gottes demonstriren oder nicht demonstriren können, sie überzeugt sich doch, daß er ist. Die Gewißheit der Offenbarung steht also auch weder mit der Bejahung noch mit der Verneinung dieser Fragen in einiger Verbindung.

Wenn ich ferner der Vernunft eine Stimme bey Beurtheilung der Lehren der Offenbarung zugestehen will, so ist noch eine Anmerkung vorher nothwendig. Kann denn jeder Christ, der Gelehrte, wie der Ungelehrte, das Weib, wie der Mann, sich eines freyen Gebrauchs seiner Vernunft, bey Beurtheilung der christlichen Religionswahrheiten anmaßen, und können sie dieß auf einerley Art? Es ist wohl entschieden, daß, wenn die Vernunft überhaupt ein Recht hat, sich bey Beurtheilung der Frage: was ist ächte christliche Religionswahrheit? und was ist sie nicht? einer Stimme anmaßen, jeder nachdenkende Christ, der nicht ganz den Gebrauch seiner freyen Vernunft vernächlässiget hat, berechtiget ist, bey Prüfung der Religionswahrheiten, seine eigene Vernunft zu befragen und zu Rathe zu ziehen. Denn er darf nur Fähigkeit genug haben, beurtheilen zu können, ob die Wahrheit, von welcher die Rede ist, aus den Quellen seiner Religionskenntnisse herfließt. Ist er dieß ganz zu thun unfähig, so gehört er nicht zu der Klasse der nachdenkenden, sondern der bloß nachsprechenden Christen, und alsdann kann er nie behaupten, daß er eine eigene feste Ueberzeugung von

dieser

dieser oder jener Religionswahrheit habe. Der Ungelehrte, also sowohl als der Gelehrte, das Weib, wie der Mann, wenn sie selbst zu denken fähig sind, wird also ein Recht haben, sich seiner eigenen Vernunft bey Prüfung der Wahrheiten der christlichen Religion zu gebrauchen. Allein wie verschieden sind die Grade der Kultur dieser Vernunft bey dem einen Theile gegen die Grade der Kultur der Vernunft des andern Theils. Wird also die Vernunft bey dem einen nicht weit anders wirken, als bey dem andern, und welche Verschiedenheit der Resultate wird daraus entstehen? Dieß scheint so; allein, das ist hier nicht von spitzfindigen Untersuchungen, von an einanderhängenden Schlußfolgen, welche die Vernunft, über das Wesentliche der christlichen Religion anzustellen hat, die Rede. Nein! die Frage ist bloß was die gesunde Vernunft eines jeden unparteyischen denkenden Menschen, sich auf die Frage: Ist dieß wirklich Wahrheit der geoffenbarten christlichen Religion oder nicht? und was kann meine Vernunft davon erkennen, oder nicht? Was kann sie nach den deutlichsten Aussprüchen der Vernunftreligion und der Offenbarung, die sie dabey zum Grunde zu legen hat, glauben? nothwendig antworten muß. Es ergiebt sich hieraus von selbst, daß jeder selbstdenkende Mensch, der vernünftigen Religionsunterricht zu benützen weiß, ein vollkommnes Recht habe, seine eigene Vernunft zu befragen, aus welchem Grunde er diese oder jene geoffenbarte Religionswahrheit für wahr hält. Freylich muß jeder zugleich sich hierbey die richtigen Gränzen vorzeichnen, wie weit seine Vernunft bey dieser

ser Prüfung gehen kann, und welche er nicht zu überschreiten vermögend ist. Freylich wird das Auge der Vernunft des Einen schärfer sehen, als die Vernunft des andern, und was jenem vielleicht heller ist, wird diesem noch dunkel bleiben. Allein Verschiedenheit der Erkenntniß hebt ja das Recht, nach dem Maas eigner Kenntniß zu urtheilen, nicht auf. Wahre Vernunft wird nie die Gränzen verkennen, in welche sie eingeschlossen ist. Die Regeln, die ich mir vorgeschrieben habe, um mir ein ruhiges Verhältniß zwischen meiner Vernunft und der göttlichen Offenbarung zu bestimmen, sind folgende:

Vernunftreligion besteht nicht in diesem oder jenem System, welches menschliche Gelehrsamkeit ausgedacht hat, und als unumstößliche Wahrheit ausgiebt; kein menschlicher Philosoph von den sieben Weisen Griechenlandes an, bis zum letzten Philosophen, der den Huth der Philosophie aufsteifen wird, ist von Irrthum frey.

Es bedarf keines menschlichen Systems der Vernunftreligion, um die Wahrheit richtig zu erkennen, welche die menschliche Vernunft aus der Natur, von Gott und den Dingen die außer ihm sind, zu erkennen vermögend ist. Es bedarf nur richtigen Gebrauchs der Sinne und gesunden Menschenverstandes. Die Himmel erzählen die Ehre des Herrn, und die Erde verkündiget seiner Hände Werk.

Alle Kenntnisse von Gott, und den Dingen die außer ihm sind, die durch bloße Schlußfol-

gen

gen festgesetzt werden, sind dem Irrthum und dem Widerspruche unterworfen.

Was uns die Stimme der Natur hinlänglich sagt, darzu bedarf es weiter keiner göttlichen Offenbarung, als nur, es uns deutlicher und gewisser zu sagen.

Was göttliche Offenbarung allein ist, muß nicht von der Vernunft allein erkannt werden können. Denn sonst bedarf es keiner Offenbarung.

Was uns unmittelbare göttliche Offenbarung lehrt, muß dem Menschen zu Erlangung seiner Bestimmung und dadurch bewirkten höchsten Glückseligkeit zu wissen unentbehrlich seyn, denn sonst hätte es Gott nicht offenbart.

Wenn diese unmittelbar geoffenbarte Wahrheit, dem Menschen, zu Erlangung seiner Bestimmung zu wissen unentbehrlich ist, so muß sie klar, deutlich und jedem menschlichen Verstande faßlich, in den Schriften der Offenbarung enthalten seyn.

Ist eine dem Menschen durch unmittelbare Offenbarung mitgetheilte Lehre, klar, deutlich und jedem gewöhnlichen Menschenverstand nach der Stuffe der Kultur auf welcher er steht, faßlich, in den Schriften der Offenbarung enthalten, so ist sie wahr, und der Mensch ist sie für wahr zu halten schuldig.

Keine individuelle menschliche Vernunft, kann bloß um deswillen eine Sache für unwahr

und

und falsch halten, weil sie solche nicht begreifen kann.

Wenn ich Etwas, was meine Vernunft nicht begreifen kann, als unmittelbare göttliche Offenbahrung glauben soll, so muß ich mich überzeugen können, daß es wirklich von Gott unmittelbar offenbart worden ist.

Meine Vernunft muß endlich nie entscheiden, wo sie es nicht mit vollkommner Gewißheit thun kann. Sie ist aber auch nie strafbar, wenn sie dann zweifelhaft bleibt, so oft ihr weder die Gründe für noch die Gründe wider einen Lehrsatz überwiegend zu seyn scheinen.

Dieß sind diejenigen Grundsätze einer freyen unparteyischen Vernunft, nach welchen ich geprüft habe, ob ich als Christ, diese oder jene Lehre, die man als geoffenbarte christliche Religionswahrheit ausgegeben hat, dafür annehmen soll oder nicht. Ich dringe euch diese Grundsätze nicht als unumstößlich wahr und richtig auf. Ich behaupte auch nicht, daß sie keinen Zusatz und keine Verminderung leiden. Ich lege euch nur den Grund vor, auf welchem ich mein Religionssystem erbaut habe. Es steht euch frey, fester und dauerhafter zu banen. Was ich durch diese Grundsätze geleitet, als Religionswahrheit erkannt habe, das lege ich euch in den folgenden Anmerkungen vor.

§. 5.

Vernunftreligion, was lehrt sie ohne Offenbarung? was lehrt sie nicht? Ist sie zu unserm Un=

Unterricht und der Erreichung unserer Bestimmung hinreichend oder nicht?

Wenn ich als Mensch, der Vernunft und Sinn besitzt, der die Kraft hat zu denken, zu urtheilen, zu empfinden, und der Fähigkeit hat, diese Kraft anzuwenden, über mich selbst, über alles was ich sehe und empfinde, nachdenke, so müssen nothwendig folgende Fragen in mir entstehen: Wer bin ich? Warum bin ich? Was haben die Dinge, die um mich sind, für ein Verhältniß zu mir und ich zu ihnen? Was ist ihre und meine Bestimmung? Wie muß ich dieser Bestimmung ein Genüge leisten? Und welches sind die Mittel, diesen Endzweck zu erreichen? Welche Ursache hat also mich und alles, was ich sehe und empfinde, hervorgebracht? Was ist für ein Verhältniß zwischen mir und dieser Ursache? Kann die bloße Vernunft mir alle diese Fragen deutlich, vollständig und richtig beantworten, so deucht mich, ich bedürfe gar keiner Offenbarung. Aber ach! diese arme Vernunft hat sich, wie uns die Geschichte lehrt, ganze 4000 Jahr geplagt, alle diese Fragen zu beantworten, und aus allen ihren Beantwortungen, ist ein so ungeheures Chaos von verschiedenen Meynungen, Widersprüchen, Gemische von Weisheit und Thorheit entstanden, daß sie statt Licht und Wahrheit undurchdringliche Finsterniß, den gröbsten Irrthum, den schändlichsten Aberglauben, die ungewisseste hin und her wankende Zweifelsucht über alle diese Fragen verbreitet hat.

Es erschien endlich vor 1800 Jahren ein Mann Jesus Christus. Er allein erleuchtete diese Finsterniß,

löste das Gewebe auf, in welches die menschliche Vernunft sich selbst verwickelt und gefangen hatte, und seine einfache, deutliche, jedem Menschen faßliche Beantwortung aller dieser Fragen, lehrte die Menschen Wahrheiten, die sie zuvor nie erkannt hatten. Die menschliche Vernunft dachte über diese Lehren, die er vorbrachte, weiter nach. Sie fand auf diesem Wege des Nachdenkens, die gewisseste und überzeugendste Bestätigung des größten Theils derjenigen Lehren, die er vorgetragen hatte. Nur ein kleiner Theil blieb ihr dunkel und unbegreiflich. Der bloße Vernunftmensch, der stolz genug ist, zu vergessen, daß seine Vernunft eingeschränkt ist, daß er von den verschiedenen Klassen vernünftiger Wesen, keine kennt, die unter ihm steht, und daß er es also ohne Zweifel ist, der die unterste Stuffe dieser Wesen einnimmt, der zugleich undankbar genug ist, seiner Vernunft eine Erkenntniß zuzuschreiben, die er der unmittelbaren Offenbarung Gottes verdankt, hat mit demjenigen, was Jesus Christus gelehrt hat, seine unvollkommene Naturreligion ausgeputzt, und dasjenige, was ihm von diesen Lehren unbegreiflich schien, lieber ganz verworfen, als es auf das Zeugniß dieses großen Lehrers und seiner Apostel als wahr angenommen.

Der Christ handelt vorsichtiger. Er verehrt das große Geschenk, das ihm Gott durch den Gebrauch seiner Vernunft, so eingeschränkt sie auch ist, gemacht hat. Er benutzt die wichtigen Aufklärungen, die ihm die Lehre Jesu Christi, über viele trostreiche Wahrheiten, die die menschliche Vernunft mehr hoffte, als überzeugend einsah, mitgetheilt hat. Das, was ihm die Vernunft,

nunft, von allen diesen Wahrheiten nunmehr überzeugend darthut, ist der Grund seiner Vernunftreligion. Allein er bleibt hier nicht stehen; er geht weiter; er findet bey unparteyischem Forschen, daß ihn die Vernunftreligion nicht alles lehrt, was ihm zu seiner völligen Ueberzeugung und Beruhigung, zu der Erfüllung seiner Pflichten, und der Hoffnung der Glückseligkeit, die er erwartet, zu wissen nothwendig ist. Diesen Mangel ersetzt ihm die unmittelbare göttliche Offenbarung, und demüthig und dankbar unterwirft er seine Vernunft, auch dann ihren hohen Lehren, wenn er nicht alle Zweifel gegen diese Lehren auflösen kann, so bald er nur völlig gewiß ist, daß es Lehren einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung sind.

Er unterscheidet also genau die Gränzen der Vernunftreligion von den Gränzen der Offenbarung. Die Lehren der erstern sind die Grundlage des Gebäudes, die Lehren der letztern geben diesem Gebäude Festigkeit, und beyde geben ihm Unzerstörbarkeit gegen alle Stürme des Unglaubens und des Aberglaubens. Ohne gereinigte Vernunftreligion ist kein aufgeklärtes, wahres christliches Religionssystem möglich.

Wollt ihr also, meine Lieben, richtige Begriffe von allem demjenigen, was christliche Religion heißt, euch verschaffen, so übt euere Vernunft im Nachdenken, über Gott, über euch selbst, über die Dinge die um euch sind, über eure Bestimmungen und Verhältnisse. Herrlich, unaussprechlich herrlich sind die Wahrheiten, die euch diese reine aufgeklärte Vernunftreligion lehren wird.

wird. Hört mit wenigem, wie viel Erhabenes und Erfreuliches sie euch zurufft! *)

Mensch, Bewohner der Erde, rufft sie euch mit lauter Stimme zu: Siehe um dich! Erblicke, und fühle in jedem Halm, der entsprießt, in jeder Blume, deren Duft dich erquickt, in dem Säuseln des Frühlings, wie in dem rauhen Sturm des Winters, in dem wärmenden Strahl der Sonne, wie in dem blendenden Bliß und dem rollenden Donner, in dem Bau des verächtlichsten Wurms, wie in dem Bau deines wundervollen Körpers, mit einem Wort, in allem was du empfindest, hörst, siehst, schmeckst, fühlst, riechst, ihn, den Erhabenen Einzigen, den Allmächtigen, den Weisen, den Gütigen, die erste Ursache aller Dinge, wofern anders keine Wirkung, ohne Ursache möglich ist; erkenne also auch ihn, deinen Schöpfer und Herrn, deinen Wohlthäter und Erhalter. Erkenne die Gesetze der Ordnung und Weisheit, welche er allem, was ist, vorgezeichnet hat; Erkenne, daß alles, dem er das Seyn gab, auch seinen bestimmten Zweck hat, daß er in jedes Ding, dem er dieß Seyn gab, auch die Mittel legte, diesem Zweck näher zu kommen und ihn zu erreichen. Erkenne seine Unendlichkeit, aus dem unermeßlichen Raum, der dich und die Erde umgiebt, und

*) Der philosophische Geschmack unsers Zeitalters wird an diesem physicotheologischen Beweis des Daseyns Gottes viel zu tadeln finden. Er wird sich indessen erinnern, daß diese Schrift bloß gebildeten Lesern beyderley Geschlechts unter den Christen, und nicht Philosophen bestimmt ist. Auch möcht ich bey allen wahren und angeblichen neuen Entdekkungen unserer Zeit in dem Reiche der Wahrheit, diesen Beweis des Daseyns Gottes nie aufgeben.

und aus den Sonnen und Welten, die in diesem Raum schwimmen. Denke dir, wenn du kannst, den Punkt, da Er und alles was ist, nicht war, und den Endpunkt, da Er und alles was ist, nicht mehr seyn wird, und wenn du dieß nicht kannst, so erkenne seine unbegränzte Ewigkeit. Erforsche, so viel als in deinen Kräften ist, alles, was dich umgiebt, und bemerke die Ordnung, den Grad der Vollkommenheit, den jedes Ding zu Erreichung seiner Bestimmung hat; berechne, wie viel dir bey allen deinen Kenntnissen in den Werken der Natur noch unerforschlich bleibt; wage dich in den unermeßlichen Weltraum, in welchem du mit deiner Erde, als ein Tropfen im Weltmeer einherschwimst, und erkenne dein und ihr Nichts gegen das unermeßliche Reich der Schöpfung Gottes. Erkenne daraus seine Weisheit und Macht. Wenn dein Geist mit dem Auge der gereinigten Vernunft dieß alles überschaut, denn falle nieder und bete ihn an, den großen Urheber der Natur, der dieß alles schuf und erhält. Fühle, wie süß es ist, sich zu ihm, dem Urquell alles Seyns, empor zu schwingen, ihn zu denken, ihn zu bewundern. Untersuche dann ferner deine eigene moralische Natur, freue dich der Kraft des Denkens, der Freyheit des Wollens, genieße das Geschenk der Triebe, das Gute zu wollen, das Böse zu verabscheuen, den Trieb der Geselligkeit, der Liebe, des Mitleids, des Wohlwollens, die er als nie versiegende Quellen der Freude, des Vergnügens, der Glückseligkeit in dich gelegt hat. Forsche den Pflichten nach, die aus allen diesen Trieben deiner moralischen Natur herfliessen,

und empfinde, wie süß es sey, sie zu erfüllen. Freue dich deiner Freyheit, von welcher deine Vernunft dich belehrt. Freue dich deiner Unsterblichkeit, zu welcher sie dir Hoffnung macht. Lerne unter ihrer Leitung, als moralischer Mensch deine eigene Würde schätzen. Erkenne durch sie die Vortrefflichkeit des Sittengesetzes, als dringendes Bedürfniß deiner moralischen Natur. Finde in der Ausübung dieses Gesetzes, in der Erfüllung deiner Pflicht, deine einzige wahre Glückseligkeit, und nähere dich dadurch der Vollkommenheit des höchsten Gesetzgebers dieses Gesetzes. Alle diese Befriedigungen deines freyen denkenden Geistes kannst du dir versprechen, wenn du deine Vernunft gehörig gebildet hast.

Sehet meine Kinder, alle diese Kenntnisse, diesen Genuß der edelsten Güter des Menschen, lehrt euch die bloße Religion der Vernunft, ohne weitere Hülfe der Offenbarung, nachdem diese Offenbarung die Gewißheit dieser Schätze der Erkenntniß und des Genusses nur erst zuverlässig versichert hatte. Sollte denn also diese Religion der bloßen Vernunft nicht schon hinreichend seyn, euch durch die Erfüllung eurer Pflichten vollkommen glücklich zu machen?

Wollt ihr euch diese Frage gründlich beantworten, so betrachtet euch in einem dreyfachen Zustand, in welchen ihr dereinst wahrscheinlich versetzt werden könnt, oder in den ihr vielmehr, gewiß, bald oder später versetzt werden müßt: Ihr werdet nämlich bey allem eurem Streben, das Sittengesetz zu erfüllen, diesem Sittengesetz entgegen handeln, und ihr werdet also oft statt des Guten, das thun was Böse ist; ihr wer-

werdet oft leiden; ihr werdet endlich einmal gewiß sterben; wenn euch in diesem dreyfachen Verhältniß, dem ihr auf keinen Fall entgehen könnt, diese Religion der Vernunft, eine wahre, nicht eingebildete, vollkommne Beruhigung und Zufriedenheit giebt: so spreche ich wenigstens euer Urtheil nicht, wenn ihr glaubt, alle Offenbarung entbehren zu können. Mich hat indessen die Stimme der Vernunft hierbey nie ganz beruhiget. Laßt uns kaltblütig und unparteyisch über die Sache selbst nachdenken.

Du, der du so stolz deine Vernunft als die einzige Führerin auf dem Wege zur Pflicht oder zur Glückseligkeit annimmst, getraust du dich wohl zu behaupten, daß du der Stimme dieser Vernunft stets folgsam gewesen bist? Hat dich nie überwiegender Hang zur Sinnlichkeit zum Laster hingezogen? Hast du stets das Gute gethan, und das Böse verabscheut? Und wo findest du Ruhe, wenn der innere Richter, (nenne ihn, wie du willst) dich überführt, daß du nicht derjenige bist, der du nach deinem eigenen inneren Gefühl seyn sollst und seyn kannst? Spricht dich denn dieß geträumte Gesetz der menschlichen Unvollkommenheit von aller Verantwortung los? Kennst du genau, wie vollkommen du, nach den Kräften der Natur seyn kannst, oder nicht seyn kannst? Ist denn dein Gott, den du dir schufst, auch wirklich so gutmüthig, daß er mit jedem elenden Opfer, daß du ihm anbietest, zufrieden ist? und woher weißt du das? Oder ist dieß dein Trost, daß Unsterblichkeit Traum, und Vernichtung Wahrheit ist? Kannst du mir das Räthsel nicht auflösen;

lösen, wie es möglich ist, daß ein Mensch bald tugendhaft, bald lasterhaft seyn, und doch zugleich der, nur durch unentweyhte Tugend möglichen, Glückseligkeit eines vernünftigen zur Unsterblichkeit erschaffenen Geistes fähig seyn kann: so werde ich wenigstens für meinen Theil deine Religion der Vernunft, nicht zu meiner Trösterin wählen, wenn mich meine Sünden und Thorheiten anklagen, daß ich dem großen Gesetz meiner Bestimmung, stets edel und gut zu handeln, nicht getreu gewesen bin.

Leiden ist das Loos eines jeden sterblichen Menschen vom König bis zum Sklaven. Diese Leiden sind in dem physischen und moralischen Wesen des Menschen und der ganzen Natur so innig verwebt, sie verfolgen den armen Menschen, von dem ersten Athemzug in der Welt, bis zum letzten, so unzählbar, so mannigfaltig, daß einer der Weisesten unter den Menschen ausruft: Ich sprach zum Lachen, du bist toll, und zur Freude, was machest du! Wenn denn diese Leiden auch mein unausbleibliches Theil sind, was wird mich denn trösten? Wenn ich sehe und fühle, daß ich in einer Welt lebe, welche so viele Mängel, so viele Unvollkommenheiten, so viel physisches und moralisches Uebel, zum Schauplatz des Elendes, der Sorgen, des Kummers, des Schmerzens, oft selbst der Verzweiflung machen, wer lehrt mich denn dieß alles mit ruhigem gelassenem Blick betrachten? Thut denn dieß die Vernunftreligion, wenn sie mir zuruft: Die Welt, in der du lebst, ist die beste; alles was ist, ist gut; Unvollkommenheit der Theile ist Vollkommenheit des Ganzen?

Wenn mich Armuth, Verachtung, Haß, körperlicher Schmerz, und tausend, tausend Uebel, die meinen Geist und meinen Körper quälen, unaufhörlich bestürmen, werd ich dann heiter und zufrieden seyn, wenn mir diese Vernunftreligion vorpredigt, Schmerz sey kein Schmerz; der Weise fürchte nichts, und lasse sich keinen Unfall niederschlagen; die Gesetze des Schicksals seyn unveränderlich, und man müsse sich ihnen unterwerfen?

Wenn denn endlich der Tod selbst sich mir nahet, wenn er mir winkt, ihm zu folgen, alles zu verlassen, und die Speise der Würmer zu werden, welche armselige Trösterin ist alsdann diese Vernunftreligion! Kann sie mir denn etwas Zuverlässiges von meinem künftigen Schicksale entdecken? Kann sie denn mit allen ihren Demonstrationen aus der Einfachheit, aus dem Wesen eines Geistes, aus den Eigenschaften Gottes, aus den Kräften und Trieben, aus der Freyheit meines Geistes, aus der Pflicht zu welcher mich das Moralgesetz verbindet, mich überzeugen, daß ich unsterblich bin, daß ich nach dem Tode fortdauere und glücklich seyn werde? und wie ich fortdauern werde? Ist denn alles, was sie sagt, nicht mehr Wunsch, als Beweis? Läugnet denn nicht der eine Verehrer dieser Vernunftreligion die Unsterblichkeit der Seele, die der andere behauptet? Und wie qualvoll müssen nicht die letzten Augenblicke meines Lebens seyn, wenn ich mit Zweifel, Ungewißheit und Furcht, mich in den Strom stürzen muß, der mich an das Gestade der Ewigkeit führt? Gesetzt aber auch, daß ich mich weise

genug glaube, mich durch selbst erdachte Systeme menschlicher Vernunft, über alle diese Gegenstände beruhigen zu können, und daß ich diesen oder jenen Traum, den ich mir darüber träume, als Wirklichkeit annehme: was soll denn meinen, an Kräften des Verstandes, an Vernunftweisheit, ärmern Bruder trösten, wenn ihn das Gefühl seiner eigenen Sünden und Thorheiten ergreift, die Last seiner Leiden ihn niederdrückt, und der Tod seinen Wünschen und Hoffnungen ein Ende macht? Wird denn Er sich auch ein Beruhigungssystem menschlicher Weisheit erkünsteln können? Oder wird er wenigstens fähig seyn, die hohe Sprache unserer gewöhnlichen Vernunftlehrer verstehen zu können, die so oft ihren eigenen Eingeweyhten, in der sublimen Philosophie des Lebens, nicht verständlich genug ist? Wird ihn denn nicht der trostreiche Zuruf der Bibel: Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen; alle Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; Wir wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, weit mehr beruhigen, als die erhabenste bloße Vernunftreligion, da Gott selbst unmittelbar, ihn von der Wahrheit dieser Trostgründe versichert.

Bemerkt also, meine Kinder, die so großen Lücken der Vernunftreligion; sie zeigt euch nie einen zuverlässigen Weg zur Tugend und Rechtschaffenheit, und bietet euch kein hinreichendes Mittel an, die Folgen

eurer

eurer Sünden und Thorheiten zu verhindern, und aufzuheben. Sie belehrt euch, trotz der mannigfaltigen Hypothesen der Weltweisen, nie mit Zuverlässigkeit über den Ursprung des Uebels in der Welt; sie zeigt euch nie das richtige Verhältniß dieses Uebels zu der Vollkommenheit des Ganzen; sie stärkt euch nie durch erquickenden Trost, wenn ihr selbst leidet; sie macht euch nie fähig, mit Ruhe und Heiterkeit dem Tod entgegen zu blicken, denn sie kann euch nie überzeugend versichern, daß ihr jenseit des Grabes noch fortdauern werdet. Sie ist unzureichend, für den in Schlüssen menschlicher Weisheit ungeübten Christen, ihm Beruhigung und Trost, wider die Anklage seines eigenen Gewissens, wider den Schmerz seiner Leiden, wider die Furcht des Todes mitzutheilen.

Verkennt aber auch, bey allen diesen großen Mängeln, den wahren Werth dieser Vernunftreligion nicht. Nur sie allein führt euch zu einer richtigen Kenntniß Gottes eures Schöpfers und Urhebers; sie lehrt euch den Gott gleichsam sinnlich kennen, durch Betrachtung seiner Werke, den euch die Offenbarung in einem weit höhern, vollkommnern, und nur dem Auge eures Glaubens sichtbaren Licht zeigt: ohne Kenntniß Gottes durch die Naturreligion, würde dasjenige, was euch die Offenbarung von ihm sagt, euch ganz unverständlich seyn. Eure Kenntniß von Gott, würde höchstens bloß Gedächtnißwerk, nie das Werk eurer eigenen Empfindung seyn.

Diese Vernunftreligion führt euch zur Bewunderung, Ehrfucht, Anbetung dieses unendlichen erhabe-

nen Geistes, den kein menschlicher Verstand zu erforschen vermögend ist, aber sie erfüllt euch nicht mit dem sanften Feuer der Liebe gegen ihn, das ihr der Offenbarung allein zu verdanken habt. Sie zeigt euch diesen Gott stets, zwar als gütigen, aber auch als furchtbaren Herrn, nie als liebevollen Vater gegen seine Kinder.

Diese Vernunftreligion muß euch zuerst aufmerksam machen, nachzudenken, was? und warum ihr denn seyd? was ihr zu thun und zu lassen habt? denn die Offenbarung veranlaßt diese Fragen nicht. Sie setzt sie euch nur in ein helleres Licht, und berichtiget die darauf abzielende Antwort. Diese Stimme der Vernunftreligion ist euch ganz unentbehrlich, zu beurtheilen, welches denn unter den verschiedenen Systemen, die man euch als göttliche Offenbarung anpreist, das einzige wahre und richtige ist? Ob die Bibel, der Talmud, der Koran, der Schasta, der Vedam? Diese Vernunftreligion hat ein unläugbares Recht, ihre Stimme zu ertheilen, wenn ihr untersucht, ob diese oder jene Lehre, in der von euch als angenommenen Offenbarung, auch wirklich enthalten ist. Sie behauptet den wahren unumstößlichen Grundsatz, daß keine Lehre, sie mag sich auf Alterthum, Tradition, Symbolum, Concilienschlüsse, Auctoritäten gründen, wie sie will, Lehre der göttlichen Offenbarung seyn kann, wenn sie der Vernunftreligion unmittelbar widerspricht. Aber sie bescheidet sich auch, daß ihr nicht alles faßlich und deutlich seyn kann, was die göttliche Offenbarung enthält, denn sonst bedürfte es ja keiner Offenbarung.

Ueberzeugt euch, aus demjenigen was ich hier angeführt habe, wie mangelhaft eure christlichen Religionsbegriffe seyn, wie sehr sie Irrthum und Aberglauben verstellen würden, wenn ihr sie nicht auf gereinigte und geläuterte Vernunftreligion gründen wolltet.

Aber sind denn nun auch alle Menschen, der Gelehrte wie der Ungelehrte, das Weib wie der Mann, fähig, eine gereinigte richtige Vernunftreligion sich zu verschaffen? Und wenn sie solche zu erlangen, nicht fähig sind, was nützt denn für sie die Nothwendigkeit dieser Vernunftreligion?

Wie könntet ihr denn über Gegenstände dieser Religion sowohl, als der geoffenbarten nachdenken, wenn ihr hierzu keine Fähigkeit habt? Dieß bedarf einer besondern Untersuchung.

§. 6.

Hat jeder Mensch, von welchem Stand und Geschlecht er sey, ein Recht über Religion nachzudenken, und ist er hierzu fähig?

Wenn der aufgeklärte Menschenfreund, der zugleich Verehrer und Bekenner der Lehre Jesu ist, mit forschendem Blick überschaut, was denn der größte Theil seiner Brüder und Schwestern, die Christen, wie er, heißen, die, so verschieden auch ihre Parteynamen leider! seyn mögen, Jesum, ihren Erlöser und Herrn, gewiß so aufrichtig lieben, wie er; was dieser große Theil seiner christlichen Brüder und Schwestern, eigentlich von diesem Jesu und seiner Lehre weiß, worauf sich diese seine Wissenschaft gründet: so muß stille Wehmuth seine ganze Seele erfüllen. Dieß ist nicht

Stolz,

Stolz, nicht thörichtes Gefühl, daß er besser sey, als so viele seiner ganz unwissenden Mitchristen, nicht verdammende Zweifelsucht an der Seligkeit dieser Unwissenden. Nein! Es ist die innigste Betrübniß der Seele, daß diejenigen, deren Pflicht es war, seit so vielen Jahrhunderten, für einen gereinigten, auf Vernunft und Offenbarung gegründeten Religionsunterricht zu sorgen, diese Pflicht, aus Eigennutz, Unwissenheit, Vorurtheil, Trägheit, und tausend andern Ursachen sehr oft ganz vernachlässigten, und leider! noch vernachlässigen. Daß die so einfache, jedem schlichtem Menschenverstand so faßliche Religion Jesu Christi zu einem so künstlichen Gewebe von Meynungen, Spitzfindigkeiten, Aberglauben, Irrthümern ausgesponnen worden ist, daß nur der sogenannte Gelehrte ein Monopolium mit dem Schatz der Erkenntniß dieser Religion sich anmaßen will; daß man das Wesentliche dieser Religion bald in das **Glauben**, bald in bloße spitzfindige Lehrmeynungen, und nur selten in das **Handeln** gesetzt hat. Der eingebildete Protestant träume ja nicht, daß er hier glücklicher sey, als sein katholischer Mitbruder. Er trägt sein Joch der Hierarchie des Nachsprechens, selbst des Irrthums, so gut wie jener; nur auf das **Mehr** oder **Weniger** kommt es hier an.

Aber, spricht der berufene Kirchenlehrer: Was wird denn daraus entstehen, wenn der gemeine und ungelehrte Christ nicht mehr **nachsprechen** darf? Wenn der Bauer und Handwerksmann selbst denken darf? Wenn auch das Weib, das, nach der Lehre des Apostels, in der Gemeine schweigen soll, in dieser Gemeine pre-

digen

digen darf? So werden denn die Quaker die einzigen guten und aufgeklärten Christen seyn! Freylich, mein Freund! wenn der Handwerksmann, der Bauer, das Weib, die Dirne so gut, wie die Mamsell und die Fräulein, in dem Unterricht, den sie von Jugend auf erhalten, nicht gründlicher, nicht fleissiger, nicht zweckmäsiger zum eigenen Nachdenken angeführt werden, als es gemeiniglich geschieht; wenn besonders das weibliche Geschlecht, in den höhern Klassen, so wie bisher bloß mit dem Firniß der sogenanten freyen Lebensart überkleistert, und zur Putznärrin und Coquette gebildet wird: so ist es besser, sie denken nicht, und sprechen nach! Wenn aber eine edle, ihres großen Vorrechts, selbst zu denken, bewußte Seele, in dem Körper eines Bauern so gut als in dem Körper eines Gelehrten, in dem eines Frauenzimmers so gut als in dem Körper eines Philosophen wohnen kann, wofern sie nur in der Jugend nach der Lage, in welche sie ihr Schöpfer gesetzt hat, dazu angeführt wird, sich ihres Vorrechts bedient, selbst über Lehrsätze der Religion nachdenken, sie nicht bloß auf das Wort anderer Menschen annehmen, sondern sich selbst von ihrer Wahrheit überzeugen will: dann, mein Freund! wenn auch du an dem Scepter der Hierarchie Antheil nimmst, und viel oder wenig geistlicher Gewalt dich anmaßest, dann störe sie nicht in dem freyen Genuß ihres edelsten Vorrechts. Laß sie frey denken, laß sie frey glauben, und verketzere, verdamme sie nicht, wenn sie anders denkt, anders glaubt als du, so lange sie dadurch die bürgerliche Ruhe nicht

stört, und das Gute eben so sorgfältig liebt, und ausübt, als du.

Aber wie? spricht nicht nur der berufene Kirchenlehrer, sondern auch der systematische Philosoph, und der gelehrte Exeget: Was soll denn aus dem Nachdenken und Selbstprüfen des sogenannten gemeinen Mannes, des Frauenzimmers, über Religionswahrheiten, mag doch ihr Unterricht in der Jugend noch so sehr auf das Selbstdenken gerichtet gewesen seyn, herauskommen? Sind sie denn, laßt sie auch noch so richtig denken, im Stande eine Wahrheit a priori einzusehen? Haben sie denn Sprachkenntniß genug? Kenntniß der Hermenevtik genug, die rechten Lesarten in der Bibel und den Sinn der streitigen Stellen derselben zu bestimmen? Wird denn nicht jeder Kopf, der von diesen Menschenklassen denkt, oder zu denken glaubt, sich ein eigenes Religionssystem bilden? viele Religionslehren falsch verstehen? Und was für ein sonderbares Gemisch von Wahrheit und Irrthum wird nicht die Folge hiervon seyn?

Freylich, wenn zum Nachdenken über Wahrheiten der Religion die Kenntniß eines bestimmten philosophischen Systems, wo eine Schlußfolge sich an die andere kettet, und sich alle diese Schlußfolgen auf allgemeine unumstößliche Hauptsätze gründen, unumgänglich nothwendig ist: so darf sich weder der Handwerksmann und der Bauersmann, noch das Frauenzimmer, noch selbst der Staatsmann, und der aufgeklärteste Kopf, an das Selbstdenken und Selbstprüfen der christlichen Religionswahrheiten wagen, sondern es wäre

dieß

dieß allenfalls ein Monopolium der sogenannten Philosophen im engern Verstande des Wortes, so lange die Kirche dieß Monopolium nicht für Contrabande und Eingriff in ihre eignen Rechte erklärt. Aber ach! diese Philosophie des Systems, hat von den Zeiten der orientalischen und platonischen Philosophie an, bis auf unsere Zeiten der christlichen Religion die gefährlichsten Wunden geschlagen; sie allein ist es, welche die Simplicität und Reinigkeit dieser so hellen, jedem Menschenverstand faßlichen, Religion zerstört hat. Ketzerey, Irrthum, Aberglaube, Joch der Hierarchie, Fesseln des Ceremoniendienstes, verdanken dieser Philosophie ihren Ursprung. Diese Magd der Religion, wie man sie sonst nannte, scheint in unsern Tagen keinen geringern Entwurf zu haben, als sich zur Frau und Herrscherin, und die christliche Religion zu ihrer Magd zu machen.

Wenn ferner zu eignen gründlichen Religionsbegriffen viel Kenntniß der Exegese und Hermenevtik nöthig ist, um die Bibel zu verstehen, und über das was sie enthält, nachzudenken: so ist Selbstdenken und Nachdenken über die Religion, allerdings nur Beruff des Gelehrten vom Handwerk. Wenn aber nur gesunder Menschenverstand, Belesenheit in den vielen guten Schriften, die wir zur Erklärung der Bibel erhalten haben, und vorurtheilfreye vernünftige Prüfung der verschiedenen Meynungen darzu gehört: so sehe ich nicht ein, aus welchem Grunde nicht jeder aufgeklärte Christ hierzu fähig seyn sollte. Nur die Hülfsmittel, diese Fähigkeit zu erlangen, muß ihm der Gelehrte vorarbeiten. Alles, wird überhaupt bey diesem

Einwurf darauf ankommen: Was heißt, über Religionswahrheiten nachdenken? Was heißt, sie vernünftig prüfen? Wenn ich etwas als wahr annehmen und glauben soll, so glaube ich es entweder auf das Zeugniß meiner Sinne, oder auf das Zeugniß glaubwürdiger unverwerflicher Zeugen, oder auf das Zeugniß meiner eigenen gesunden Vernunft, die mir die Wahrheit des Gegentheils zu behaupten nicht gestattet. Wenn ich also untersuche, ob der Gegenstand, mit dem ich mich jetzt beschäfftige, auf das Zeugniß des einen oder des andern der angeführten Erkenntnißmittel als wahr anzunehmen, oder als falsch zu verwerfen sey? in wie fern er eine Beziehung auf mich hat? oder nicht? worin diese Beziehung besteht? wie ich mich dabey zu verhalten habe? ob er, nach den Erkenntnißmitteln, die ich in Ansehung seiner in meiner Gewalt habe, so beschaffen ist, wie man mir ihn angiebt, oder nicht: so denke ich über diesen Gegenstand nach, und prüfe ihn.

Wendet nun dieß alles, auf Wahrheiten der Vernunftreligion und der christlichen Religion insbesondere an, und ihr werdet zugleich einen Begriff haben, was das heißt, über den einen oder den andern Gegenstand dieser Religionen nachdenken, und sie prüfen. Dann wird es auch nicht schwer fallen, die Frage zu beantworten: Ist jeder Mensch, er sey welches Standes oder welches Geschlechts er wolle, wenn er nur in seiner Jugend zweckmäßig zum Selbstdenken angeführt worden ist, fähig, über Religionswahrheiten selbst nachzudenken und sie zu prüfen, oder nicht?

Wie? solltet ihr, meine Töchter, wohl unfähig seyn, diesen großen Urheber der Natur aus seinen Werken zu erkennen, wenn ihr euch nur zu einer mäßigen Aufmerksamkeit dazu gewöhnt habt? Solltet ihr wohl nicht Einsicht genug erlangen können, eure Verhältnisse zu diesem Urheber der Natur, eure Bestimmung, eure Pflichten gegen ihn zu erkennen und zu beurtheilen? Sollte euer Verstand wirklich zu schwach seyn, den Sinn der deutlichsten Stellen der heiligen Schrift, wenn ihr sie lest, beurtheilen zu können? Solltet ihr nicht gesunden Menschenverstand genug erlangen können einzusehen, ob diese oder jene nothwendige Glaubenslehre in der heiligen Schrift wirklich und deutlich enthalten sey? oder nicht?

Freylich wird unter den Selbstdenkern von verschiedenem Geschlecht keine genaue Uebereinstimmung dieser Meynungen zu erwarten seyn. Freylich wird der gelehrte Selbstdenker weiter sehen, als der Selbstdenkende Handwerker und Bauersmann. Der männliche Charakter wird einen andern Einfluß in dieß eigene Nachdenken, in diese eigene Prüfung haben, als der weibliche. Dieß hebt aber den Nutzen und die Möglichkeit der Sache selbst nicht auf. Genaue Uebereinstimmung der Glaubensmeynungen ist nicht nothwendig um ein Christ zu seyn, sie ist sogar nicht möglich, und kein Mensch ist für Unwissenheit verantwortlich, die er in der Lage, in der er sich befand, nicht vermeiden konnte, voraus gesetzt, daß er nicht selbst diese Lage veranlaßt hat.

Das weibliche Geschlecht hat also so gut, als das männliche, das Recht, über die Religion, es sey Religion der Vernunft oder der Offenbarung, nachzudenken, und zu prüfen, was in Ansehung dieser Religionen wahr, oder nicht wahr ist. Nur einige Regeln möchten ihnen hierbey zu empfehlen seyn. Auch derjenige Theil des männlichen Geschlechts, der sich nicht ausdrücklich den Wissenschaften widmet, wird sich dieses Rechts anzumaßen haben. Aber auch ihm wird die Beobachtung gewisser Vorsichtigkeitsregeln obliegen.

§. 7.

Was hat das weibliche Geschlecht und der Ungelehrte für Vorsichtigkeitsregeln zu beobachten, wenn er über Gegenstände so wohl der Vernunftreligion als der geoffenbarten nachdenken und sie beurtheilen will?

Ich wende mich zuerst zu euch, edle sanfte Seelen des weiblichen Geschlechts, welchen Religion schätzbarer ist als sinnliche Lust. Wollt ihr Gott nach dem Maas eurer Kräfte kennen, ihn lieben, und den Umfang eurer Pflichten nach Anleitung eurer Vernunft und der Offenbarung kennen lernen, so beobachtet dabey nachfolgende Vorsichtigkeitsregeln. Sie werden euch nützlich seyn.

1. Wollt ihr hören, was euch die laute Stimme der Natur, von Gott von seinen Eigenschaften, von euch selbst, eurer Bestimmung, euren Pflichten, von den Dingen die um euch sind, zuruft: so müßt ihr gegen diese Stimme nicht fühllos seyn, ihr

müßt

müßt euch die Fähigkeit verschaffen, sie zu hören, und zu verstehn. Wandelt also nicht empfindungslos, wie so viele eure Mitschwestern, mitten unter den unzählbaren Wundern und Schönheiten der Natur herum, und begafft sie bloß, ohne sie zu kennen, ohne sie zu empfinden. Jede Blume, die eure Locken schmückt, jede Frucht, die euch labt, jede Erscheinung in der Natur, sie sey furchtbar oder erfreulich, ihr selbst, und alles was euch umgiebt, sagt euch bald stärker, bald schwächer: „Siehe! Es ist ein Gott! Lerne wie weise, wie mächtig, wie gütig er ist! Wie sehr ist es Pflicht für dich, ihn zu verehren! ihn zu lieben! in ihm deine ganze Glückseligkeit zu suchen!" Seyd aufmerksam auf diese Stimme, sie wird euer Herz bilden, die Lehren der Offenbarung mit einem höhern Grad der Ueberzeugung zu fassen und zu verstehen. Wollt ihr euch diese Empfindung eigen machen, so müßt ihr euch

2. gewisse Vorkenntnisse von den Werken der Natur zu verschaffen suchen. Lest also gute Bücher über die Naturgeschichte. Ihr verschafft euch dadurch Vergnügen und Nutzen zugleich. Ein Frauenzimmer der höhern Volksklassen, das die Sonne, den Mond und den gestirnten Himmel so gedankenlos erblickt als ihr Mops, ihre Katze, ihr Eichhörnchen, ihr Papagey, und von der Einrichtung des ganzen Weltgebäudes eben so wenig weiß, als diese Thiere, sich mit Blumen schmückt, mit Pflanzen und Früchten nährt, ohne über den Bau

und

und Schmuck der erstern, und die Entstehung der letztern nachgedacht, und die Macht, Weisheit und Güte Gottes an ihnen bewundert zu haben, verdienet nie geliebt und geachtet zu werden. Allein, wenn ihr euch bemüht, die Natur in ihren Werken genauer kennen zu lernen, so hütet euch

3. hierbey vor zwey Fehlern, in die euer Geschlecht leicht fallen kann, vor dem Fehler der Empfindeley, und vor dem Fehler der gelehrten Pedantin. Glaubt nicht, daß ihr von den Schönheiten der Natur wirklich durchdrungen seyd, wenn ihr euch über jedes Mayblümchen entzückt, über jedes zertretene Würmchen trostlos stellt. Glaubt nicht, daß ihr zu großen Philosophinnen oder Naturforscherinnen berufen seyd, welche ihr nach der Anlage und der Bestimmung eures Geschlechts weder seyn könnt, noch seyn sollt. Beyde Fehler werden auch auf eure eigentlichen Religionsbegriffe selbst einen nachtheiligen Einfluß haben; der erstere könnte euch leicht zu einer leeren Gedankenlosen Mystik verleiten, und der letztere wohl gar den Hang, den starken Geist zu spielen, in euch rege machen, und unter allen weiblichen Thorheiten ist die Rolle des starken Geistes die lächerlichste, weit lächerlicher als bey dem männlichen Geschlecht. Alle Kenntniß, die euch die bloße Vernunft von Gott, von euch, von der Welt, in welcher ihr lebt, lehrt, alle Empfindungen, die aus dieser Kenntniß bey euch entstehen, müssen sich darauf einschränken, Liebe zu Gott, Kenntniß eurer selbst,

Ord-

Ordnung, Klarheit, und Richtigkeit der Begriffe in euch zu erwecken und zu verstärken. Dieß ist der ganze Umfang der Naturreligion, die ihr zu wissen braucht; und von ihr unterrichtet, verbindet so dann mit ihr die Religion der Offenbarung, und urtheilt mit aufgeklärtem Geist, über das, was sie euch sagt, aber erinnert euch hierbey

4. daß ihr als Frauenzimmer urtheilt, daß ihr also ohne Gelehrsamkeit und Wissenschaft zu urtheilen genöthigt seyd, daß ihr also nicht entscheiden, sondern bloß nach dem Grad des euch verliehenen Verstandes untersuchen könnt, in wie fern ihr das, was man euch als göttliche Offenbarung anpreist, auch wirklich in dem als Offenbarung angegebenen Buche, wenigstens nach eurer Einsicht, findet oder nicht findet. Hierzu seyd ihr berechtiget, und es ist sogar Pflicht für euch. Allein hütet euch

5. daß ihr nicht verwerft, was ihr nicht versteht. Was euch von den als unmittelbar angegebenen göttlichen Offenbarungslehren, nach sorgfältig angewandter Prüfung durch eure gesunde Vernunft, dunkel, ganz unverständlich, oder wenigstens zweifelhaft bleibt, ist euch entweder zu wissen und zu verstehen ganz entbehrlich, oder anhaltendes Nachdenken und wiederholte Prüfung wird es euch deutlich machen. Wie ihr übrigens, das Buch, das man euch als göttliche Offenbarung angiebt, eigentlich lesen sollt, diese Anleitung werde ich euch im Folgenden noch mittheilen. Forscht übrigens

6. nach, was andere gelehrte, fromme und unparteyische Männer, über diese oder jene Wahrheit, der christlichen Religion geurtheilet haben, wenn ihr zweifelhaft seyd, was ihr in Ansehung derselben glauben sollt, und keinen bestimmten Entschluß selbst zu fassen euch getraut. Macht euch also mit ihren Schriften bekannt. Sind euch diese Schriften nicht schon hinlänglich bekannt, so zieht einen gelehrten sachkundigen Freund, hierbey zu Rathe. Jetzt will ich euch nur an Jerusalems, Spaldings, Zollikofers, Sturms, Leß, Hermes, Marezolls, Tellers, Reinhards Schriften erinnern. Aber hütet euch ja, auf Auctorität zu glauben, und einen Ausspruch als wahr oder falsch anzunehmen, weil ihn Jerusalem, Spalding, Zollikofer und andere, behauptet oder geläugnet haben. Prüfet die Gründe desjenigen, was ihr lest, und beurtheilt sie mit aufgeklärten Verstand, und ohne vorgefaßte parteyische Meynung; beyde Hülfsmittel sind euch nothwendig, wenn ihr richtig prüfen wollt. Laßt euch indessen das Heer der Widersprüche, das ihr bey dieser Prüfung entdecken werdet, nicht irren. Wenn die Zunge der Wage, welche diese und jene Gründe wiegt, in der Mitte steht, so ist gewiß nichts daran gelegen, welche Schale steigt, und welche sinkt. Wenn ihr euch denn

7. des großen Vorrechts, eure eigene Vernunft zu befragen, was sie über diese oder jene Lehre der geoffenbarten Religion denkt, wirklich bedient:

so

so vergeßt die engen Gränzen nie, in welche diese Vernunft eingeschlossen ist, wie gering ihre Kenntnisse sind, und wie unwissend sie oft in den meisten Dingen ist, die euch jeden Tag in die Sinne fallen. Euch von dieser großen Wahrheit zu überzeugen, muß euch nothwendig leichter werden, als dem sogenannten Gelehrten, der sich in die Schlingen seines Systems, das er als wahr annimmt, verwickelt hat. Verwerft also eine Lehre die man euch als Wahrheit der göttlichen Offenbarung angiebt, nicht gleich um deswillen, weil sie eurer Vernunft unbegreiflich ist, oder weil sie euch mit eurer Vernunft im Widerspruche zu stehen scheint. Ihr habt schon gehört, daß dasjenige, was unmittelbare göttliche Offenbarung allein ist, der Natur der Sache nach, der bloßen Vernunft nicht begreiflich seyn kann; der Vernunft aber widersprechend ist nur dasjenige, was das Wesentliche eines Dinges zugleich behauptet und läugnet. So lange ihr aber das Wesen eines Dinges nicht vollkommen erkannt, kann euch vieles Widerspruch wider die Vernunft zu seyn scheinen, was es wirklich nicht ist. Macht euch endlich

8. einen richtigen Begriff von demjenigen, was das Wesentliche der christlichen Religion ausmacht. Dieß Wesentliche besteht in der Vollkommenheit ihrer Moral, und der Pflicht der Vorschriften dieser Moral mit Eifer zu folgen, in Verbindung von vier oder fünf Sätzen, welche Glau-

benslehren enthalten. Was ich zu diesen rechne, das werde ich euch in einem der folgenden §. §. wenn von den Unterscheidungslehren der christlichen Religion die Rede seyn wird, aufrichtig und ohne Furcht vor Menschen angeben. Der Inbegriff der ganzen christlichen Moral besteht in der Liebe zu Gott, zu Jesu, zu seinen Nebenmenschen, und ihr erstes und höchstes Gesetz ist, dieser Liebe stets gemäß zu handeln. Die erste und alles umfassende Glaubenspflicht der Offenbarung, ist der Glaube, daß Jesus, nach Inhalt desjenigen, was die heilige Schrift und besonders das neue Testament, klar und deutlich von ihm sagt, die einzige Quelle unserer ganzen Glückseligkeit ist. Handelt dieser Liebe gemäß und unterwerft euch diesem Glauben mit einfältigen Herzen, ohne zu grübeln, wie Christus die Quelle eurer Glückseligkeit ist: so seyd ihr gewiß gute Christen, und dürft ewig glückselig zu seyn hoffen, euer Glaubensbekenntniß mag den Meynungen der christlichen Kirche, zu welcher ihr gerechnet werdet, gemäßt seyn, oder nicht. Nur laßt diese Liebe, diesen Glauben vernünftig seyn. Hütet euch in Ansehung der erstern vor leerer Mystik, oder einer vorgegebenen gekünstelten Liebe zu Gott und seinen Menschen, welche sich nicht durch Handlungen, sondern durch Empfindeley und leere Töne ausdrückt. Was die letztere anbelangt, so erinnert euch, daß ihr täglich an Kenntniß wachst und wachsen müßt. Schlüßt also euer Glaubenssystem niemals in die

Gränze

Gränze eines Formularbekenntnisses ein, von welchen ihr glaubt, daß ihr es nie überschreiten dürft.

9. Setzt die Hauptsache und das Wesentliche eurer Religion in die getreueste Ausübung aller eurer Christenpflichten. Handelt übereinstimmend mit allen edlen und guten Menschen, wenn ihr auch nicht einstimmig mit ihnen glaubt. Dieß ist der einzige richtige Vereinigungspunkt, in welchem alle Christen zusammen treffen müssen, wenn sie wahre Christen seyn wollen. Wer nicht als Christ handelt, kann sich des großen edlen Namens des Christens nie anmaßen, sein Glaube mag so rein seyn, als er will.

Alle diese Verhaltungsregeln, sind auch für denjenigen Theil des männlichen Geschlechts der sich den Wissenschaften nicht widmet, sondern andere Arten der Gewerbe wählt, anwendbar. Nur will ich noch einige hinzufügen, die auf Mannspersonen als nicht Nichtgelehrte, insbesondere ihre Beziehung haben. Glaubet

1. ja nicht, daß ihr, weil ihr euch mit der Gelehrsamkeit, in dem gewöhnlichen Sinn des Worts, nicht beschäfftiget, keiner eigenen Ueberzeugung eures Religionssystems bedürft. Begnügt euch also ja nicht mit den heillosen Grundsatz, **zu glauben, was die Kirche glaubt**, und bildet euch nie ein, daß ihr als so genannte Ungelehrte zum eigenen Nachdenken unfähig seyd. Kein Mensch von gesunden Menschenverstand ist hierzu unfähig, wenn

wenn er nur von Jugend auf darzu angewöhnt wird, und sich in diesem eigenen Nachdenken übt. Das Charakteristische, das dem männlichen Geschlecht vor dem weiblichen eigen ist, wird euch sogar noch einen höhern Grad der Fähigkeit hierzu vor euren christlichen Schwestern verschaffen. Freylich werden sie oft richtiger empfinden, als ihr, aber ihr werdet auch oft richtiger urtheilen als sie. Setzt also die Pflicht des eigenen Nachdenkens bey allem, was euch Natur und Offenbarung von der Religion lehrt, niemals aus den Augen, euer Stand, eure Beschäfftigung, die dieser Stand von euch fordert, sey, welchen ihr wollt. Bildet euch ferner

2. nie ein, daß sich dieß Nachdenken, mit dem Stand, in welchem ihr steht, nicht vereinigen lasse; kein Stand, keine Beschäfftigung, wenn nicht Ausübung des Lasters der unmittelbare Gegenstand desselben ist, ist unvereinbar mit dem Nachdenken über Gegenstände, welche die Religion betreffen. Oft giebt der Stand, der sich mit diesem Nachdenken am wenigsten beschäfftigen zu können scheint, die öfterste Veranlassung darzu. Brauch ich euch erst den Militairstand ins Gedächtniß zu rufen; es giebt doch wahrlich keinen bessern, ordentlichern und bravern Soldaten, als denjenigen, der richtige Religionskenntnisse hat, und nach diesen handelt. Freylich müßt ihr hierbey

3. richtige Begriffe von demjenigen haben, was euer Stand eigentlich von euch fordert, und was das

We-

Wesentliche sey, worauf es bey demselben ankommt. Alsdann werden euch auch die Vorurtheile, die diesem oder jenem Stande eigen sind, nicht abhalten, euch einem Nachdenken zu widmen, welches euch der Spötterey, dem Tadel, selbst der Verachtung des unverständigen Theils eurer Zunftgenossen, bisweilen aussetzen wird. Der Mann von wahrer Ehre sucht diese nicht in dem Beyfall der Thoren, und mit Klugheit, Vorsicht und Muth weiß er diejenigen in Achtung zu erhalten, welche ihm diese Achtung versagen wollen, weil er seiner Pflicht getreu ist. Wenn ihr euch aber

4. dem eigenen Nachdenken über Wahrheiten der Religion widmen wollt, so laßt dasselbe nicht bloß auf gewisse Gegenstände eingeschränkt seyn, und trennt nicht diejenigen davon, die euch bey eurem Stand und Beruff nicht zu interessiren scheinen. Ich will mich deutlicher erklären. Laßt euch nicht das Vorurtheil verführen, daß der Kaufmann, der Soldat, der Künstler, der Handwerker, der Bauer gleichsam sein eigenes besonderes Religionssystem, sowohl in Ansehung des Glaubens, als der Pflichten habe. Die Religion ist ein unzertrennbares Ganze, paßt auf alle Stände, fordert von einem Stand so viel Glauben, so viel Treue der Pflichten als von dem andern. Sie gestattet keine Ausnahmen, keine Privilegien für einen oder den andern Stand. Denkt also in ihrem ganzen Umfange über sie nach, wenn ihr richtige Religionsbegriffe erlangen wollt. Endlich

5. übernehmt niemals die Rolle der Reformatoren. Gesetzt ihr wäret fähig, eine Menge Mißbräuche in der religiösen Gesellschaft, zu welcher ihr euch haltet, einzusehen: so seyd doch ihr wenigstens nicht berufen sie zu verbessern, und schwerlich dürftet ihr auch jemals genug Fähigkeit hierzu erlangen. Wenn aber weisere Männer eures Zeitalters als ihr sich bemühen, an dieser Verbesserung zu arbeiten, dann unterstützt ihre Bemühungen nach allen euren Kräften, und sucht dem unaufgeklärten Theil eurer Mitbrüder den Werth dieser Bemühung begreiflich zu machen.

Ist es denn wohl nöthig, daß ich euch, meine Geliebten, die ihr euch den Wissenschaften, mit Ausschluß der theologischen, im eigentlichen Verstande widmen möchtet, anermahne, daß ihr eigenes Nachdenken, eigene Prüfung, in Ansehung der Religion, zu der ihr euch bekennt, eine Hauptbeschäfftigung eures Lebens seyn laßt. Euer Leben mag so geschäfftsvoll seyn, als es will, ihr werdet hierzu in jedem Fall genug Zeit übrig behalten. Aber freylich, traurig, höchsttraurig wäre die Ahndung, wenn ich von euch fürchten müßte, daß ihr jemals den Werth dieser so erfreulichen Religion Jesu zu verkennen, und aus Hang zum Laster oder zum Stolz ihr so sanftes Joch abzuwerfen, vermögend wäret, oder daß Trägheit und Weichlichkeit euch so sehr fesseln könnten, daß ihr euch begnügtet, elende Mundchristen zu seyn, nnd bloß auf das Wort anderer zu glauben. Nein! die Ermahnungen und der Unterricht, den ihr erhalten habt, lassen mich hoffen,

daß

daß weder die eine, noch die andere Art der Verblendung, euch jemals auf dem Wege irre führen wird, den ihr hierbey zu gehen habt.

Ich theile euch keine Regeln eures Verhaltens mit. Jeder Geist, dessen Hauptgeschäfft Denken ist, und welche Wissenschaft erfordert dieß nicht? hat seinen eigenen Flug. Freylich muß eure Selbstprüfung der Wahrheiten der Religion anders beschaffen seyn, als die Prüfung eurer ungelehrten Brüder und Schwestern, Die Kenntnisse eurer Vernunft, wenn ihr euch wirklich zu den so genannten gelehrten Stand rechnen wollt, müssen ausgebreiteter seyn, und die Wissenschaften überhaupt, biethen euch eine Menge solcher Hülfsmittel an, die euern andern Brüdern und Schwestern mangeln. Wendet diese Kenntnisse, diese Hülfsmittel, nach dem Grade der Kultur eures Geistes an, dessen ihr fähig seyd, und den ihr wirklich besitzt. Die Art, wie ihr ihn anwenden wollet, bleibt euch allein überlassen. Nur dieß ermahnt euch euer alter durch Erfahrung belehrter Vater: Hascht nicht nach dem Neuern und Paradoxen, und verachtet das Alte nicht, weil es alt ist. Haltet keinen Menschen, er sey das Orakel der Philosophen, der Exegeten, der Dogmatiker, wie er will, für unfehlbar. Prüft unparteyisch, zweifelt mit Vernunft, und entscheidet mit Bedacht. Scheitert nicht an den Klippen eurer Vernunft. Diese Klippen werden von Tag zu Tag gefährlicher, und was auch euer Religionssystem seyn mag, so seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch nicht selbst betrügt.

Ich

Ich habe euch, meine Kinder eine Anleitung gegeben, so gut sie in meinen Kräften ist, wie ihr über eure Religion vernünftig nachdenken und sie prüfen sollt, und wie ihr euch hierzu durch Erlangung einer richtigen Naturreligion vorzubereiten habt. Laßt uns nunmehr der Hauptsache näher kommen. Laßt uns, diese unmittelbare göttliche Offenbarung, von der ich euch gesagt habe, nunmehr aufsuchen. Ist sie uns wirklich mitgetheilt? In welchen Schriften ist sie enthalten? Und was lehrt sie uns eigentlich? Dieß wollen wir nunmehr mit getrosten Muth, mit freudiger Hoffnung auf dem Beystand Gottes, untersuchen. Aber erinnet euch, daß ich euch nur die Resultate meines eigenen Nachdenkens über diese Sache vorlege, und daß ich ein schwacher, eingeschränkter Mensch bin, der leicht irren kann.

§. 8.

Ist eine unmittelbare göttliche Offenbarung nothwendig? Ist sie möglich? Welches ist das Charakteristische, woran sie zu erkennen ist? In welchem Buch ist sie enthalten, oder wie ist sie sonst vorhanden?

Auch in unsern Zeiten sind diese, bereits alten, Fragen nochmals aufgeworfen worden. Ist eine unmittelbare göttliche Offenbarung nothwendig? Ja, ist sie sogar möglich? Fürchtet nicht meine Geliebten, daß ich euch in tiefsinnige und spitzfindige philosophische Untersuchung an welchen unser Zeitalter so reichhaltig ist, verwickelt werde. Wir würden dadurch der Wahrheit um keinen Schritt näher kommen, sondern

nur

nur nach den wahren oder falschen Schlüssen des von uns angenommenen Systems urtheilen. Nur unser einfacher gesunder Menschenverstand soll urtheilen. Wir nennen uns Christen, und so lange wir in diesem Namen unsere Ehre suchen, bedarf es für uns keiner Untersuchung, ob eine göttliche Offenbarung möglich und nothwendig sey, weil wir ihre Möglichkeit und Nothwendigkeit bereits voraussetzen, und Christum nie als denjenigen annehmen könnten, der uns den Willen Gottes unmittelbar bekannt gemacht hat, wenn wir diese Offenbarung läugnen wollten. Nur das folgende dürfte für uns nicht ganz überflüssig zu bemerken seyn, da der Fall möglich ist, daß es Pflicht für uns seyn könnte, Gründe unsers Glaubens in diesem Stück anzugeben.

Die Unmöglichkeit einer göttlichen Offenbarung kann niemand behaupten, als derjenige der die Gottheit nach ihren Wesen, Eigenschaften und Wirkungen ganz erkannt hat, und welcher Mensch ist frech genug, sich dieser Kenntniß anzumaßen. Die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung läßt sich von der eingeschränkten menschlichen Vernunft so lange nicht vollständig beurtheilen, als diese Vernunft den Rathschluß der Gottheit über die Bestimmung des Menschen nicht vollkommen übersieht. Und auf welcher Stuffe der Kultur möchte die menschliche Vernunft, diesen Rathschluß ganz bestimmt und gewiß zu überschauen vermögend seyn? Indessen däucht es mir, und ich habe dieß auch schon im Vorhergehenden weitläuftiger bemerkt, daß ohne Offenbarung viele Be-

dürf-

dürfnisse unsers vernünftig denkenden Geistes unbefriediget bleiben dürften. Käme hier noch der Umstand hinzu, daß eine Schrift, oder eine Sammlung von Schriften, vorhanden ist, von welcher man einräumen müßte, daß die Behauptung ihrer Verfasser, der Inhalt dieser Schriften sey ihnen von Gott unmittelbar mitgetheilt, durch den Inhalt dieser Schriften selbst bestätiget würde: so würde ich meines Theils nicht zweifeln, daß die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung hinlänglich erwiesen sey. Allein die Wahrheit dieser Behauptung worauf gründet sie sich? Nach meinem Urtheil, auf den Erweis, wie die Richtigkeit einer jeden Thathandlung erwiesen werden muß. Wer behauptet, daß dieß oder jenes wahr sey, zumal wenn es sein eigenes Gefühl oder seine eigene Handlung betrifft, wider dessen Zeugniß muß kein Einwurf der Betrügerey, der Schwärmerey, der Täuscherey, des Irrthums, des eigenen Vortheils oder Nachtheils statt haben. Kann also nicht erwiesen werden, daß Moses, Jesus und seine Apostel, den einen oder den andern dieser Vorwürfe verdienen, so ist ihre Behauptung, wenn sie das, was sie lehren, als eine unmittelbare göttliche Offenbarung ankündigen, wahr, und die Nothwendigkeit dieser Offenbarung ist erwiesen. wenn wir auch gleich noch keine deutliche Vorstellung haben sollten, wie diese Offenbarung den vorbenannten Personen mitgetheilt worden ist. Kommen hierzu noch gewisse Handlungen, durch welche sie sich ihren Zeitgenossen legitimiren, daß dasjenige, was sie lehren, ihnen von Gott unmittelbar geoffenbart sey, es mag

nun dieß durch Wunder oder Weissagungen geschehen: so entsteht hieraus ein Grund mehr, ihren Behauptungen Glauben beyzumessen. Indessen gestehe ich euch aufrichtig, daß der Geist unsers Zeitalters wider diese Vorstellungen noch viel zu erinnern haben wird. Er macht Einwendungen wider die Wunder, wider die Weissagungen; er behauptet, daß die Vernunft einer Offenbarung nicht bedürfe, da sie allein zureichend sey, den Menschen über dasjenige zu unterrichten, was er zu Erreichung seiner Bestimmung zu wissen nöthig hat. Er versichert euch sehr zuversichtlich, daß es weise Akkommodation von Christo sey, wenn er von Offenbarung spricht. In alle diese Speculationen kann und mag ich euch nicht hineinführen. Ich empfehle euch bloß den Hauptgedanken zur Prüfung: Ob ihr ohne angenommene unmittelbare göttliche Offenbarung, und ihrer Leitung, das zu werden euch getraut, was ihr nach ihrer Forderung seyn sollt: Vollkommen zu werden, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Nie hab ich die Erreichung dieser Bestimmung den Kräften meiner eigenen Vernunft zugetraut. Nur in der Offenbarung Gottes fand ich die Mittel darzu. Ich setze also diese Offenbarung als nützlich und nothwendig voraus.

Laßt uns nunmehr nachforschen, wenn es eine unmittelbare göttliche Offenbarung giebt, wo wir sie finden? In deiner eigenen Vernunft, o Mensch, ruft uns, wie ich schon gesagt habe, der Deist zu. In dem durch den Talmud erklärten mosaischen Gesetz, belehrt uns der Jude. Im Koran, spricht der Türke. Im

Vedam,

Vedam, im Schasta, im heiligen Zend, behauptet der Indoos, der Bramine und der Verehrer des Zoroasters. Im alten und neuen Testament, behauptet der Christ, von welcher Partey er auch ist. Wer hat Recht?

Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle diese Schriften, die uns als unmittelbare göttliche Offenbarungen angepriesen werden, mit einander vergleichen, und untersuchen wollten, welche von ihnen den Charakter dieser Offenbarung am deutlichsten an sich trage. Auch durch die spitzfindigsten Untersuchungen, über die Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit der Offenbarung, welche uns die Philosophie darbieten kann, und in unsern Zeiten uns bereits wirklich dargeboten hat, möchten wir nicht zu einer Gewißheit gelangen, der nicht widersprochen wird. Wir wollen uns daher bloß mit demjenigen begnügen, was der Vorurtheilfreye, weder von Hypothesensucht noch Formularglauben irre geführte gesunde Menschenverstand, als den unterscheidenden Charakter einer wahren göttlichen Offenbarung angiebt. Mir däucht, er bestimmt diesen Charakter nach folgenden vier Hauptregeln:

1. Eine wahre göttliche Offenbarung muß nichts enthalten, was dem Grade der Vernunft, den uns Gott mitgetheilt hat, widerspricht.

2. Sie muß mit demjenigen genau übereinstimmen, was uns eine richtige Vernunftreligion lehrt.

3. Allein alles, was sie den Menschen von Gott, seinem Wesen und Eigenschaften, von den Verhältnissen des Menschen mit Gott, von der Bestimmung des Menschen, von den Sittengesetzen, nach welchen er handeln soll, lehrt, muß weit vollständiger und vollkommner seyn, als die Belehrungen, welche die bloße Vernunftreligion darüber ertheilt. Sie muß

4. uns Wahrheiten erkennen lehren, die wir durch die bloße Vernunftreligion nie hätten kennen lernen, und die uns gleichwohl der Erreichung und Erfüllung unserer Bestimmung, zu welcher wir in diesem Erdenleben geschaffen sind, näher bringen;

Man mag diese vier einfachen Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung, in ein philosophisches Gewand kleiden, wie man will, außer einer oder der andern Hypothese, welche das System noch hinzu fügt, wird man nichts weiter hinzu setzen können, was den Charakter einer göttlichen Offenbarung zu bestimmen, unentbehrlich wäre.

Die Anwendung dieser Charaktere auf die christliche Religion, und die daraus entstehende Vergleichung derselben mit andern Religionen, gestattet der Zweck dieser Schrift nicht. Es ist auch solches bereits in den vortrefflichen Schriften, die über die Wahrheit der christlichen Religion geschrieben worden sind, überflüßig geschehen. Nur ist dieß noch zu bemerken: Wenn der Feind der christlichen Religion, ihr das erste Kenn-

zeichen nicht zugestehen will: so hat er ächte Christusreligion, wie sie in der Bibel enthalten ist, vom Kirchenglauben eben so wenig richtig unterschieden, als er richtige Begriffe vom Widerspruch zwischen Vernunft und Christusreligion hat. Zweifel, ob die übrigen drey Kennzeichen der christlichen Religion zukommen, können nur demjenigen einfallen, der sie nicht kennt, sie nicht aus ihren Quellen studirt, und ihre Vorschriften nie auf das praktische Leben angewandt hat.

Laßt uns nunmehr das Buch, welches für den Christen göttliche Offenbarung enthält, genauer untersuchen:

§. 9.
Was ist die Bibel für ein Buch? Richtige Vorstellung von diesem Buch.

Die Christen, wenigstens die protestantischen Christen, nehmen die Bibel als die einzige Erkenntnißquelle aller unmittelbaren göttlichen Offenbarungen. Natürlich müssen wir dieß Buch genauer kennen lernen. Die Bibel ist, wie ihr wißt, eine Sammlung von sehr verschiedenen Schriften, die in einem Zeitraume von mehr als zwey tausend Jahren entstand. Der Inhalt dieser Schriften, ihr Styl, ihre Verfasser sind so sehr verschieden, daß man in sehr grobe Irrthümer verfallen würde, wenn man sie alle nach einerley Regel, aus einerley Gesichtspunkt beurtheilen wollte. Ihr Inhalt ist theils historisch, theils moralisch, theils soll sie Weissagungen, theils Glaubenslehren enthalten. Die Gegenstände ihres Inhalts ver-

verlieren sich theils in Zeiten, in welchen uns alle andere Geschichte verläßt, theils betreffen sie Sprachen, Sitten, Völker die uns ganz unbekannt sind, theils erstrecken sie sich in Regionen, die nicht zu unserer Erde gehören. Der Styl dieser Schriften ist bald poetisch, bald in Allegorien und Parabeln eingekleidet, bald einfach und rauh. Er trägt unverkennbare Spuren des Grades der Kultur in dem Zeitalter, in welchem die eine oder die andere Schrift entstand. Die Verfasser dieser Schriften, wie verschieden sind sie, an Kenntniß, an Einsichten, an Nationalcharakter, selbst an Vorstellungen, von demjenigen, was sie schreiben und lehren! Macht euch also vor allen Dingen, einen richtigen Begriff, was die Bibel eigentlich ist, und sondert alles davon ab, was Erziehung und Unterricht euch irrig davon gelehrt haben. Die unrichtige Benutzung der Bibel hat der Religion mehr geschadet, als die Verachtung derselben.

Die Bibel ist kein Buch, welches Gott, uns zu unterrichten, unmittelbar vom Himmel gesandt hat, wie etwan Mahomet, nach seinem Vorgeben, seinen Koran erhielt. Die Sammlung der Schriften, aus welchen sie besteht, entstand, wie jede andere Sammlung von Schriften. Das Bedürfniß der Zeit veranlaßte jede einzelne, und die göttliche Vorsehung sorgte, daß alle diese Schriften, bis zur spätesten Nachwelt erhalten wurden, weil mit ihrer Erhaltung die ganze Entwickelung der Bestimmung des Menschengeschlechts, bis zum letzten Zeitpunkt dieser Bestimmung auf dieser Erde, unzertrennlich verbunden war; was Gott

in Ansehung der Entstehung und Erhaltung jeder einzelnen Schrift mittelbar oder unmittelbar wirkte, das wollen wir untersuchen, wenn wir uns über ihre sogenannte Inspiration belehren. Die Bibel von dem ersten Buch Mosis an, bis auf den letzten Brief der Apostel, oder auch lieber die Offenbarung Johannis, ist also nichts mehr und nichts weniger, als das Archiv der Urkunden, welche die von Gott veranstaltete Erziehung des Menschengeschlechts, von seiner ersten Entstehung an, bis zu Vollendung des Systems, in welchem es jetzt lebt, betreffen. Diese ganze Sammlung soll dazu dienen, den Menschen von dem rohesten Zeitalter seiner Kultur an, bis zur höchsten Stuffe seiner Verfeinerung und Vervollkommnung zu belehren und zu unterrichten: was er ist; was er seyn soll; und unter welchen Bedingungen, er das, was er seyn soll, werden kann. Der Grad des Unterrichts, welchen diese Sammlung enthält, paßt auf das Zeitalter genau, für welches er bestimmt war. Alle diese Grade des Unterrichts machen indessen ein zusammenhangendes Ganzes aus, welches den Menschen bis zu der Stuffe der Vollkommenheit erhebt, die er als vernünftiges freyes Geschöpf erlangen muß, wenn er die Gesetze der Tugend erfüllen, und durch diese Erfüllung glücklich seyn will.

Nach diesen Grundsätzen werden wir in jeder Periode des Unterrichts und der Belehrung, welche uns die Bibel mittheilt, leicht beurtheilen und unterscheiden können, was von diesem Unterrichte, für das Zeitalter, das ihn erhielt, bestimmt war, und was

davon auch für uns noch anwendbar ist. In jeder Periode wird sich dieser Unterricht darauf einschränken, den Menschen zum Ziele der moralischen Vollkommenheit zu führen, welcher er auf der Stuffe der Kultur, auf welcher er steht, fähig ist. Für uns wird daraus nur das brauchbar seyn, was uns auf der Stuffe der Kultur nützlich ist, auf welcher wir stehen, und was damit genau verbunden ist. Das übrige gehört jeder Periode besonders zu, und wir müssen darauf Rücksicht nehmen, wenn wir beurtheilen wollen, was davon für eine göttliche Offenbarung schicklich oder nicht schicklich ist. Gesetzt also, die älteste biblische Urkunde, die wir haben, und die ganze Geschichte liefert uns keine ältere, theilt uns von der Entstehung des Menschengeschlechts, von der Beschaffenheit seiner physischen und moralischen Natur, von der Erde, die er bewohnt, von den Vorfällen, die sich darauf ereignet haben, in einer nicht ganz deutlichen Hieroglyphensprache, die dem Geist des Zeitalters, worin sie geschrieben ward, gemäß ist, und damals gewiß vollkommen deutlich und verständlich war, gewisse Umstände mit, die ich mir, nach meinen jetzigen Begriffen, nicht ganz deutlich aufklären kann: so bleibe ich bey dem Hauptgedanken stehen, der für mich anwendbar ist, und dessen Wahrheit ich nicht läugnen kann, wenn ich unparteyisch und ohne Vorurtheil urtheilen will. Gesetzt also, diese Urkunde erzählt mir: durch Ungehorsam gegen das göttliche Gesetz verlohr der Stammvater des menschlichen Geschlechts, die Herrschaft seiner Vernunft über die Sinnlichkeit, und das ganze von ihm abstammen-

de Menschengeschlecht nahm an diesem Verfall seiner moralischen Natur Antheil. Warum sollt, ich dieß läugnen, da mich meine eigene Erfahrung täglich überzeugt, daß meine Sinnlichkeit über meine Vernunft herrscht, und meine Vernunft nicht füglich behaupten kann, diese mangelhafte Anlage meines Geistes, sey die wohlthätigste für mich, nach welcher mich Gott habe erschaffen können. Gesetzt, diese alte Urkunde erzählte mir, daß Gott von diesem ersten Verfall des Menschengeschlechts an, die Veranstaltung getroffen habe, durch unmittelbare Belehrungen, auf welche die bloße, sich selbst überlassene Vernunft, auf der Stuffe der Kultur, auf welcher sie damals stand, nicht gefallen wäre, dem Menschen seinen Willen zu offenbaren, weil er diese Vernunft des Menschen nicht mehr zureichend fand, seine einzige Führerin zu seiner Bestimmung zu seyn, daß er also die Leitung desselben unmittelbar übernahm, und sein unmittelbarer Lehrer und Führer ward: warum wollt' ich an dieser Erzählung zweifeln? Ist sie nicht der Weisheit und Liebe Gottes völlig gemäß? Stimmt sie nicht mit den allerältesten Denkmalen der weltlichen Geschichte überein? Es hat unter den ältesten Völkern kein Volk gegeben, daß seine Kenntnisse, in allem, was die Kultur des Geistes anbetrifft, nicht der unmittelbaren Belehrung der Götter zugeschrieben hätte; der Mythos der Aegypter, der Griechen, der Römer, der Indier, selbst der Amerikaner gründet sich so gut, wie die Religionsgeschichte der Juden, auf diese unmittelbare Belehrung der Gottheit. Mag er doch mit so vielem Fabelhaf-

tem

tem und Falschem vermischt seyn, als er will. Es liegt doch die unläugbare Wahrheit: Die Gottheit hat unmittelbar annoch über das bloße Licht der Vernunft, den Menschen durch eigenen ihm geoffenbarten Unterricht belehrt was er thun muß, um seine Pflicht zu erfüllen und glücklich zu seyn, dabey zum Grunde. Wenn es unserer Vernunft in unserm Zeitalter schwer zu begreifen ist, wie? und auf was für für Art? Gott dem menschlichen Geschlecht diesen Unterricht mittheilen kann, wenn sie die persönlichen Erscheinungen und Belehrungen Gottes anstößig findet, so däucht mich doch, daß uns dieß kein Recht giebt, die Sache überhaupt zu verwerfen. Ohne in dem Zeitalter selbst, welchem diese persönlichen Erscheinungen und unmittelbaren Belehrungen zugeschrieben werden, gelebt zu haben, ohne das damalige Verhältniß, des in seiner Kindheit annoch stehenden Menschengeschlechts mit Gott, seinem Schöpfer und Herrn, und den Grad der Verstandesfähigkeit und des Religionskenntnisses des damals lebenden Menschengeschlechts, genau und vollständig zu kennen, urtheilen wir, wie mich däucht, zu rasch, wenn wir alles, was die Mosaische Geschichte uns davon sagt, im buchstäblichen Verstand, unmöglich oder abgeschmackt finden, und die Ehre der Bibel zu retten glauben, wenn wir diese erzählten Thatsachen, alle, ohne Ausnahme, als Allegorie, Poesie, Dichtung, Volkslieder, selbst als Nationalvorurtheile und Aberglauben annehmen wollen.

Laßt uns also immer einfältig glauben, daß Gott Adam, Henoch, Noah, Abraham, und andere Alt-

väter des Menschengeschlechts durch unmittelbare Erscheinungen höherer Geister, durch Träume, durch symbolische Handlungen und auf andere Art, von demjenigen selbst unterrichtet hat, wovon sie die Menschen zu Erlangung ihrer Glückseligkeit, weiter belehren sollten, daß er gewissen Personen, die Gabe mitgetheilt hat, künftige Dinge vorauszusagen, und Wunder zu verrichten, um ihren außerordentlichen, dem damaligen Licht der Vernunft, nicht sogleich deutlichen Lehren desto mehr Eindruck zu geben, daß er das ganze Menschengeschlecht, stuffenweise, durch Personen, die er hierzu mit eigenen Gaben, Einsichten und Kenntnissen versehen hat, hat belehren lassen, worauf es eigentlich bey der Bestimmung des Menschen, in dem System, in welchem er auf der Erde lebt, ankomme. Dieß Eigentliche der Belehrung des Menschengeschlechts, welches keine sich selbst überlassene Vernunft jemals einsah, noch einsehen konnte, concentrirte sich, seit Erschaffung der Welt, durch alle Weltalter, bis auf unsere Tage, darauf: daß Gott, das zur Unsterblichkeit und aus der Ausübung der reinsten Tugend entstehenden ewigen Glückseligkeit an Geist und Körper erschaffene Menschengeschlecht, das aus eigener Schuld, durch Sünde, sich zu Erreichung seiner Bestimmung unfähig gemacht hat, durch einen Befreyer von Sünde und Elend, zu Erreichung dieser Bestimmung, wieder fähig machen will. Alle Belehrungen, die von Gott in einem Zeitraum von vier tausend Jahren dem menschlichen Geschlecht über diese Sache theils durch Männer, die unter seiner unmittelbaren

Lei-

Leitung vor Christo standen, theils durch Christum, und die von Christo unmittelbar unterrichteten Apostel mitgetheilt hat, machen den Inhalt dieser göttlichen Offenbarungen aus, welche in der Bibel enthalten sind, und dieß ist also die Art ihrer Entstehung; ihr seht also hieraus leicht selbst ein, aus wie vielerley Gesichtspunkten sich dieß Buch betrachten läßt, und zu welchen wichtigen Bemerkungen dieß alles die Veranlassung giebt. Zuerst wird uns diese Entstehung der Bibel, auf den Begriff der so genannten Inspiration führen, oder deutlicher, wir werden untersuchen müssen: Was hat Gott bey Vortragung und Aufsetzung der in diesen Schriften enthaltenen Lehren und Offenbarungen selbst unmittelbar gewirkt? und was ist dabey bloß mittelbare Wirkung Gottes, durch dasjenige, was die Verfasser oder Urheber dieser Schriften selbst hierbey gethan haben. Hiervon müssen wir uns vorzüglich eine richtige Vorstellung zu machen suchen, wenn wir nicht in mancherley Irrthümer verfallen wollen.

§. 10.

Von der Inspiration der Bibel. Welche Vorstellung man sich davon zu machen hat?

Es hat nicht leicht von einer Lehre der christlichen Religion lange Zeit eine seltsamere Vorstellung unter den Christen geherrscht, als von dem Begriff der göttlichen Inspiration der heiligen Schrift. Der treueste Bekenner der Religion Jesu, würde es vor funfzig Jahren nicht haben wagen dürfen, die buchstäbliche Inspiration der heiligen Schrift laut zu läugnen, ohne sich dem Vorwurfe eines Freygeistes und Naturalisten

aus-

auszusetzen. Man hat in unsern Zeiten, der herrschenden Meynung laut und ohne Furcht vor den Vorwürfen des Atheismus und Naturalismus widersprochen. Man hat dieser Meynung mehr als eine Hypothese entgegen gesetzt. Manche dieser Hypothesen mag freylich so beschaffen seyn, daß sie von einer unmittelbaren göttlichen Inspiration, der Bibel wenig oder nichts übrig läßt. Indessen ist die Sache von Wichtigkeit. Von der Entscheidung, welche von diesen beyden Fragen: Ist die Inspiration der Bibel wörtlich und buchstäblich anzunehmen? oder: Ist diese ganze Inspiration der Bibel bloß Einbildung und irrige Vorstellung der Sache? zu bejahen sey, hängt viel ab. Die Bejahung der ersten Frage, giebt der christlichen Religion Blößen, die sich nicht leicht verdecken lassen, und sie dürfte daher auch in unsern Zeiten wenig Vertheidiger finden.

Allein die bejahende Beantwortung der andern Frage, muß nothwendig auch alle unmittelbare Offenbarung ganz aufheben, und bloße in unsern Tagen so beliebte Vernunftreligion an die Stelle des Christenthums setzen.

Mir däucht also, so bald ich die Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung annehme, muß ich auch zugleich eine unmittelbare göttliche Einwirkung auf diejenigen, die mir diese Offenbarung mittheilten, annehmen. Allein, wie war dieß möglich? Wie geschah es wirklich?

Ich kann euch davon nichts mittheilen, als wie ich mir die Sache vorstelle. Euer eigenes Urtheil muß

euch

euch bestimmen, was ihr bey dieser Vorstellung für wahr oder irrig haltet; ein allgemeiner, allen Menschen faßlicher, wahrdäuchtender Begriff von dieser Inspiration läßt sich schlechterdings nicht festsetzen. Der Begriff der Inspiration erfordert auch nicht, daß sich alle Menschen die Sache auf einerley Art vorstellen, sondern er erfordert nur die Ueberzeugung, daß Gott, bey Entstehung der Schriften, welche die Bibel oder den sogenannten Canon derselben ausmachen, unmittelbar gewirkt hat.

Ich stelle mir die Sache so vor: Erstlich: Enthält die Bibel Belehrungen, welche die sich selbst überlassene Vernunft nicht, oder wenigstens sehr langsam und nicht allgemein erkennt, und die der vernünftige Mensch gleichwohl wissen muß, wenn er das Ziel seiner Bestimmung erreichen soll, und theilt also Gott dem menschlichen Geschlecht, durch seine unmittelbare Dazwischenkunft diese Belehrungen mit: so muß er, wenn er sich anderer Menschen hierzu bedient, den Verstand dieser Menschen vor allen Irrthümern sichern, in welche sie hierbey gerathen könnten, wir mögen übrigens die Art und Weise, wie solches geschieht, einsehen können, oder nicht. Zweytens: Belehrt er diese Menschen durch in die Sinne fallende Erscheinungen, durch Träume, durch symbolische Handlungen, durch unmittelbare Einwirkung auf ihre Ideen, so müssen diejenigen, die diese Belehrungen erhalten, sich schlechterdings bewußt seyn, daß es eine unmittelbare göttliche Einwirkung auf sie sey, die Gründe dieses Bewußtseyns, mögen uns zu entdecken möglich, oder nicht

mög-

möglich seyn. Diesen Charakter giebt auch der Apostel Paulus von der ihm mitgetheilten Inspiration wirklich an, wenn er genau unterscheidet, was er von dem Herrn empfangen hat, was des Herrn Wille sey, und was Er, nicht der Herr, sagt. Drittens: Es muß also vor allen Dingen erweislich seyn, daß derjenige, der eine Inspiration vorgiebt, weder Schwärmer noch Betrüger ist, weder selbst getäuscht worden, noch täuschen will. Viertens: Nur die Sache bedarf einer Inspiration, der Ausdruck und die Einkleidung bleibt dem Inspirirten überlassen, und richtet sich nach seinem Charakter und seinen Geistesfähigkeiten. Sein Styl, seine Art der Vorstellung, ist also nie unmittelbare göttliche Eingebung. Selbst Lehrsätze der Moral, welche die sich selbst überlassene Vernunft, zu entdecken und zu fassen vermögend ist, bedürfen dieser Eingebung nicht weiter, als in so fern sie mehr Deutlichkeit, Gewißheit und Vollkommenheit zu Erreichung des dadurch gesuchten Endzwecks erfordern, als es dem Erkenntnißgrad des Zeitalters, in welchem sie vorgetragen wurden, gemäß ist. Wenn also z. B. die sich selbst überlassene Vernunft, Unsterblichkeit der Seele ahndet, wenn sie auf manche Hypothese verfällt, welche die Gewißheit dieser Unsterblichkeit beweisen soll, und gleichwohl noch mit mancherley Zweifeln dabey zu kämpfen hat: so danken wir es der unmittelbaren göttlichen Offenbarung, daß wir von dieser trostreichen Wahrheit fest überzeugt sind, und nur Gott selbst konnte dieselbe den Lehrern, die sie uns vortrugen, mittheilen oder sie davon belehren. Eben so belehrt

uns

uns diese Inspiration von der Auferstehung der Körper, die unsere Vernunft ohne diese Hülfe nie ahnden würde. Inspiration der Bibel, ist also unmittelbare Veranstaltung Gottes, daß die Verfasser der dazu gehörigen Schriften, Wahrheiten, welche der vernünftige Mensch, um seine Bestimmung zu erreichen, nothwendig wissen muß, und welche seine sich selbst überlassene Vernunft, nicht klar und deutlich erkennen und begreifen kann, rein und unverfälscht und mit dem Bewußtseyn, daß sie die Belehrungen über diese Wahrheiten von Gott selbst erhalten haben, dem menschlichen Geschlecht vortrugen.

Gesetzt, der Prophet des alten Testaments sagt: Dieß ist das Schicksal über Tyrus, über Jerusalem, über Babylon ꝛc. und dieß Schicksal ist noch ungewiß und zukünftig, nicht bloße Muthmaßung, und er legitimirt sich, daß er wirklich ein von Gott an das jüdische Volk gesandter Prophet sey: so ist seine Weissagung ihm von Gott unmittelbar inspirirt, denn seine eigene Vernunft konnte ihn über den Erfolg dieser Schicksale nicht belehren.

Wenn ferner die Apostel Jesu Christi uns lehren: Jesus Christus ist der eingeborne Sohn Gottes, von Gott zu Erlösung des menschlichen Geschlechts von Elend und Sünde, unmittelbar in die Welt gesandt, und alles, was er that und litt, ist die Ursache dieser Erlösung: so mußten sie bey dem Vortrag dieser Lehren, bey sich selbst gewiß überzeugt seyn, daß diese Wahrheiten, die ihre bloße Vernunft nicht einsehen

konnte,

konnte, ihnen von Gott oder seinem Gesandten, Jesu Christo, unmittelbar waren bekannt gemacht werden, sonst waren sie Schwärmer oder Betrüger, wenn sie solche vortrugen. Die Art und Weise, wie sie diese Wahrheiten vortrugen, blieb übrigens ihrem Charakter ganz überlassen.

Sehet, meine Lieben, dieß ist alles, was ist euch von der Inspiration der heiligen Schrift anzugeben vermögend bin. Laßt uns nunmehr weiter untersuchen, wie wir denn dieß Buch, welches die unmittelbaren göttlichen Offenbarungen enthält, und welches wir die Bibel nennen, eigentlich gebrauchen und benutzen müssen.

§. 11.

Studium der Bibel; des alten Testaments; des neuen Testaments. Ist es besser die Bibel ganz, oder nur im Auszug zu lesen?

Ihr wißt bereits, daß die Bibel eine Sammlung von Schriften von sehr verschiedenem Inhalt und Werth ist. Ihr wißt, daß diese Schriften in einem Zeitraum von einigen tausend Jahren, von verschiedenen Nationen, von vielen an Charakter, Kenntniß und Religionsbegriffen sehr verschiedenen Verfassern aufgesetzt worden sind. Jede dieser Schriften muß also nothwendig außer ihrer allgemeinen Absicht, aus welcher sie geschrieben ward, noch ihre besondere individuelle Absicht haben, die euch gar nichts angeht.

Diese individuelle Absicht dieser oder jener Schrift der Bibel bezieht sich bloß auf den Zeitpunkt, in welchem diese Schrift entstand. Da aber diese ganze Samm-

lung

lung von Schriften, wie wir schon gehört haben, von Gott um deswillen veranstaltet wurde, um gewissen nothwendigen Geistesbedürfnissen des menschlichen Geschlechts abzuhelfen, welchen die bloße Vernunft nicht abhelfen kann: so bezieht sich jede Schrift dieser Sammlung auch auf diese allgemeine Absicht. Und dieß muß also auch nothwendig Hauptabsicht der Bibel für alle Menschen seyn, wenn sie die nöthige unmittelbare göttliche Belehrung enthalten soll. Der Einwurf, daß gleichwohl dem kleinsten Theil des Menschengeschlechts diese Hauptabsicht bekannt ward, kann hier in keine Betrachtung gezogen werden, da der Mensch, die Art und Weise, wie Gott seine Absichten erreicht und ausführt, zu beurtheilen nicht vermögend ist.

Man theilt die Sammlung von Schriften, welche die Bibel enthält, in das alte und neue Testament: über die Benennung wollen wir nicht weiter streiten, so unbequem sie auch zu seyn scheint. Es bedarf auch wohl keiner Erinnerung, daß diejenigen Schriften, welche zu dem alten Testament gehören, uns und unser Zeitalter nicht weiter angehn, als in so fern sich der Inhalt des neuen Testaments auf diese Schriften bezieht, und sie zu der Entwickelung des Plans der Weltregierung Gottes mit erforderlich sind. Es wird daher auch nicht alles, was sie enthalten, auch für uns brauchbar seyn. Unmöglich kan uns bey Lesung dieser Schriften, alles so klar und deutlich seyn, als es vermuthlich den Zeitgenossen war, da sie geschrieben wurden. Ihr Inhalt läßt sich gar nicht nach den Sitten und Meynungen beurtheilen, welche dem Zeitalter gemäß sind, in welchem

chem wir leben. Nothwendig müssen wir uns also, wenn wir sie lesen, jedesmal so viel es uns möglich ist, in das Zeitalter versetzen, in welchem sie geschrieben worden sind. Auch kleine chronologische, historische Irrthümer, selbst Nationalvorurtheile, und unrichtige Begriffe können sich durch die Länge der Zeit, durch den Charakter des Verfassers in diese Schriften eingeschlichen haben; dieß alles benimmt ihnen ihren Werth und ihre Beziehung auf uns, selbst die Göttlichkeit, der in ihnen enthaltenen Offenbarungen gar nicht, da diese Irrthümer, wenn sie ja vorhanden sind, keinen wesentlichen Theil der Offenbarung ausmachen. Wir müssen uns daher sorgfältig hüten, daß wir nicht in Ansehung dieser Schriften, in einen Irrthum verfallen, welcher in unsern Zeiten immer mehr und mehr gewöhnlich wird. Es ist der Irrthum, das alte Testament, ganz von dem Neuen zu trennen und das erstere als fast ganz unbrauchbar für unsere Zeiten, und als überhaupt entbehrlich für die christliche Religion anzusehen. Dieser Irrthum muß immer mehr und mehr zu dem reinen Deismus führen, den man so gern gründen will; denn er greift die Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion unmittelbar an. Giebt es einen Zeitpunkt, in welchem die Offenbarungen des alten Testaments entbehrlich wurden, warum sollte es auch nicht einen Zeitpunkt dereinst geben, da die Offenbarungen des neuen Testaments entbehrlich werden, gesetzt, daß sie auch sonst nothwendig waren, und es wird alsdenn bloß auf der Weisheit unserer Reformatoren beruhen, diesen Zeitpunkt der Entbehrlichkeit festzusetzen.

Nein!

Nein! studirt ihr eure Bibel ganz, das neue Testament in Verbindung mit dem alten Testament, und vergeßt nur dabey die Vorsichtigkeitsregeln nicht, die ich euch in dem Folgenden geben werde, und die ich wenigstens für mich nützlich gefunden habe.

Freylich, wenn ihr das alte Testament mit Verstand und Nutzen lesen wollt, müßt ihr euch gewisse Vorkenntnisse erwerben, die dem so genannten gemeinen Mann zu erlangen fast unmöglich sind, und die auch euch, theils wegen eures Geschlechts, theils wegen der Lebensart, die ihr wählen könntet, schwer zu erlangen seyn möchten. Indessen jeder Mensch, der eine zweckmäßige Erziehung erhalten hat, er sey von welchem Geschlecht und von welchem Stand er wolle, wenn er nicht ganz träge, und stumpf an Geisteskräften ist, kann in diesen Vorkenntnissen der Geschichte, der Geographie, der Naturgeschichte, der Geschichte der Sitten und der Religion der Völker, selbst des Sprachgebrauchs der Verfasser dieser Schriften nicht ganz unwissend seyn.

Sey auch endlich der Grad dieser seiner Wissenschaft so gering als er wolle, so muß er doch wenigstens so viel begreifen und einsehen lernen können, daß die Schriften des neuen Testaments sich vorzüglich auf die Geschichte, die moralischen und religiösen Grundsätze des alten Testaments gründen. Die Geschichtserzählungen des neuen Testaments getrennt von den Geschichtserzählungen des alten Testaments, sind ganz unverständlich, und würden dem Verdacht des Betrugs, oder der Schwärmerey sehr ausgesetzt seyn.

Selbst

Selbst die wesentlichsten Artikel der christlichen Religion gründen ohne Zusammenhang mit einem Theil der Dogmatik des alten Testaments, mit der Lehre vom Messias, alsdenn eine Religion, welche ganz neu, ganz isolirt ist, nicht zu dem ganzen Plan des Reiches Gottes gehört, und eben so wohl von bloß menschlicher Erdichtung als von unmittelbarer göttlicher Offenbarung herrühren kann. Die Lehre vom Messias ist der Grund der Lehre Jesu und seiner Apostel, und es war nicht Bequemung nach jüdischen Vorurtheilen, wenn sie sich dieser Lehre bedienten. War der Messias des alten Testaments ein bloßer jüdischer Traum, der von Christo und seinen Aposteln nur zu Gründung einer reinen Vernunftreligion benutzet wurde: so gründet sich diese neue Religion bloß auf eine Dichtung, und bleibt höchstens ein abgerissenes Stück von der ganzen Weltregierung Gottes, welches mit dem vorhergehenden keinen Zusammenhang hat. Hängt aber alles, was Vernunft und Offenbarung, vom Anfang der Welt, bis auf unsere Zeit, uns von Gott und der Kreatur lehrte, zusammen, bezieht sich immer eins auf das andere: so ist Wahrheit vorhanden, und das Folgende beweist immer die Gewißheit des Vorhergehenden. Dieser Zusammenhang besteht darin, daß Gott von der ersten Entstehung des Menschengeschlechts an, in dem verheissenen Messias einen Retter bestimmte, und wirklich sandte, welcher das Menschengeschlecht aus dem sittlichen Verderben zur höchsten Stuffe der Moralität, deren es fähig ist, erheben sollte. Die ganze Weltregierung Gottes, ist Entwickelung dieses

Plans,

Plans bis zu seiner Vollendung, und den Mißverstand der Juden, welcher in diesem Messias einen weltlichen Beherrscher fand, suchten Jesus und seine Apostel durch die richtigere Bestimmung dieses Messias zu heben. Hierauf war anfangs ihre ganze Lehre gerichtet.

In dieser Absicht, wie nämlich alles dasjenige, was uns das alte Testament erzählt, genau mit demjenigen zusammen hängt, was uns das neue Testament lehrt, müßt ihr vorzüglich das Erstere lesen, und was ihr zu dieser Absicht zu verstehen nöthig habt, könnt ihr gewiß fassen, ihr mögt Weib oder Mann, gelehrt oder ungelehrt seyn, zumal wenn ihr einige gute Schriften, welche zu Erklärung des alten Testaments nützlich sind, zu Hülfe nehmt, und ich mache euch nur hier auf Hessens Plan des Reiches Gottes, und seine Schriften von den Patriarchen, Heerführern, Königen und Regenten der Juden aufmerksam. Auch rathe ich euch Koppens drey Predigten, wie man die Bibel lesen soll, zu Rathe zu ziehen, *) ingleichen die Rosenmüllersche Schrift gleichen Inhalts. Wird es denn aber nicht besser seyn, das alte Testament, das so viele für euch entbehrliche, unverständliche, vielleicht auch anstößige Stellen enthält, bloß auszugsweise zu lesen? Viele, ja fast die meisten Männer von Einsicht bejahen dieß in unsern Zeiten, und die verschiedenen Auszüge aus der Bibel, die wir erhalten haben, sollen dem Bedürfnisse abhelfen, das sich auf die Bejahung dieser Frage gründet. Ich sage euch hier-

*) Siehe Koppens Predigten, erste Sammlung S. 422. u f. f.

über bloß meine Meynung. Ich bin kein Freund von Auszügen aus einem guten und nützlichen Buch. Ungerechnet, wie schwer es ist einen Auszug eines guten Buchs zu machen, der wirklich den ganzen Kern desselben enthält und nichts davon wegläßt, was man daraus zu wissen nöthig hat, so lernt man aus einem Auszug nie den Geist des Buchs selbst kennen. Will ich diesen fassen, so muß ich meinen Schriftsteller, den ich lese, nach allen Seiten studiren. Oft führt mich der Auszug so gar von der Hauptabsicht des Schriftstellers ab, und zeigt mir seine Schrift in einem ganz falschen Gesichtspunkt, und mir däucht, dieß ist vorzüglich der Fehler, der uns die Auszüge der Bibel, die wir erhalten haben, fehlerhaft und unbrauchbar macht. Ich rathe euch also das alte Testament ganz zu lesen, der Auszug des neuen Testaments bleibt ohnedieß allemal mehr Verstümmelung als Auszug. Aber freylich, wie es sich ohnedieß versteht, nicht nach der maschinenmäßigen Ordnung vom ersten Kapitel des ersten Buchs Mosis, bis zum letzten Kapitel des Propheten Maleachi, nicht jeden Tag, ein festgesetztes Kapitel, oder mehrere, nicht bloß um es zu lesen, nicht so oft als das neue Testament, nicht eine Schrift der alten Sammlung so sorgfältig als die andere, mit einem Wort, lest es mit Vernunft. „Aber es sind doch so viel entbehrliche Stellen darunter?" Gut, so überschlagt sie. Könnt ihr denn verlangen, daß ein Verfasser sein Buch bloß für euch schreiben soll? „Vieles ist dunkel, unwahrscheinlich, und unverständlich darin?" So sagt zu euch selbst: Das versteh ich nicht. Was

kün-

mert es euch denn, ob Bileams Esel geredet, oder nicht geredet hat? Ob Lots Weib in einem Salzklumpen verwandelt worden, oder auf eine andere Art ihren Untergang gefunden hat?" Aber die vielen anstößigen Stellen, von Juda und Thamar, von Lots Töchtern, von Noah und Ham, u. dgl. thun diese nicht mehr Schaden, als sie Nutzen bringen?" Gerade das Gegentheil. Wer alle diese Stellen mit dem Geist liest, mit dem er die Bibel lesen soll und muß, wenn er sie als vernünftiger Mensch und als Christ lesen will, dem werden diese Erzählungen in einem sehr hellen Licht zeigen, wie viel die Religion Jesu Christi auf die Sittlichkeit, des Menschen gewirkt hat, wie sehr sie den rohen Menschen von den Kinderjahren seiner Religionsbegriffe zu einem reifern männlichern Alter erhöht hat, wie sehr sie seine Sitten veredelt, und ihn seiner großen Bestimmung der Vollkommenheit näher gebracht hat, und Dank, Freude, Anbetung Gottes, erhöhte Liebe zu Jesu, werden die seligen Folgen seyn, die die Lesung dieser Geschichtserzählungen in ihm hervorbringen wird. Nur der verworfenste Bösewicht wird, mit Voltairens Witz und Verdorbenheit, einen König Saul, ein hohes Lied Salomons, das Bild eines wollüstigen Davids aus der Bibel erkünsteln und travestiren. Aber auch aus dem heilsamsten Arzeneymittel kann man Gift erzwingen, und also auch Gift aus der Bibel. Wer ferner in seiner Jugend nicht zu einer vernünftigen Lesung der Bibel angeführt worden ist, wem sie von einem einfältigen Schullehrer, vor der Reife des Verstandes, als ein Buchstabier- und Lesebuch in die Hand gege-

ben worden ist, wem es ganz an den nothwendigsten Vorkenntnissen zum Verstande dieser Bücher fehlt, die man sich doch in unsern Zeiten leicht durch bessern Unterricht, und durch Lesung guter, sich hierauf beziehender Schriften, erwerben könnte, wer sie mit albernen Begriffen von der Inspiration liest, wer glaubt, daß Noah, Lot, Seth, Juda, David, Salomon, fehlerfreye vollkommne Menschen gewesen sind, dem wird allerdings anstößig scheinen, was nicht anstößig ist, vieles wird ihm ganz dunkel und unverständlich bleiben, vieles wird er schief und falsch verstehen. Dieß ist ja aber nicht Fehler des Buchs, sondern desjenigen, der es liest. Damit ihr nicht in diesen Fehler verfallt, so laßt uns zu einigen Regeln fortgehen, welche euch nützlich seyn können, wenn ihr die Bibel mit Verstand und Vernunft lesen wollt, und welche auch das Lesen dieses so vortrefflichen Buches sehr erleichtern werden. Sie werden sich in allgemeine, in solche, die auf das alte Testament Bezug haben, und in solche, die das neue Testament insbesondere angehen, eintheilen lassen.

§. 12.

Kurzer Versuch einer Anleitung, wie man die heilige Schrift lesen soll. Allgemeine Regeln. Regeln in Bezug auf das alte Testament. Begriff von Weissagungen. Allgemeine Regeln in Bezug auf die Lesung des neuen Testaments. Was sind Grundartikel des christlichen Glaubens? Giebt es Symbole der Christen?

Es

Es ist eine der vorzüglichsten Quellen, der seichten, falschen und verkehrten Vorstellung, die sich der größte Theil der Christen von demjenigen macht, was wahres Christenthum ist, daß man die Jugend so unzweckmäßig unterrichtet, was die Bibel eigentlich ist, wie man sie vernünftig lesen, und mit Nutzen Gebrauch von ihr machen soll. Die wenigsten Christen wissen, was die Bibel eigentlich ist; die wenigsten Christen, werden zu einer vernünftigen Lesung dieses Buchs bey dem ihnen ertheilten ertheilten Religionsunterricht angeführt, werden belehrt, was sie denn eigentlich in der Bibel suchen, und aus derselben lernen sollen, was sie davon verstehen müssen, und was sie nicht davon zu verstehen brauchen.

Ihr, meine Lieben, glaubt meinen Worten, ihr könnt euch niemals eigene Begriffe, was wahres Christenthum ist, erwerben, wenn ihr diese Begriffe, nicht auf die Aussprüche der Bibel selbst zu gründen wißt, denn Christenthum ohne Bibel kann nie frey von Menschensatzungen seyn. Wenn ihr aber dieß thun wollt, so müßt ihr sie freylich mit Vernunft zu lesen und zu verstehen suchen, und das, was ihr gelesen habt, zweckmäßig anzuwenden wissen.

Diese Anwendung erfordert allerdings Fleiß und Nachdenken. Aber gewiß, die Festigkeit, die ihr dadurch in euren Religionsbegriffen erlangen werdet, wird euch die Mühe welche ihr auf diesen Fleiß, auf dieses Nachdenken verwendet, reichlich belohnen. Ich theile euch einige Regeln mit, die mir hierbey nützlich

gewesen sind. Möchte sie es auch euch seyn! Es versteht sich, daß sie nur euch, als Ungelehrten, ihr mögt übrigens Mann oder Weib seyn, gewidmet sind. Der Gelehrte bedarf ihrer nicht.

Beobachtet, als allgemeine Regeln, bey Lesung der Bibel überhaupt folgende:

1. Ueberzeugt euch vor allen Dingen, daß die Bibel ein Buch sey, welches dazu bestimmt ist, euch unmittelbare göttliche Belehrungen mitzutheilen.

So lange ihr kein Bedürfniß empfindet, über Dinge nachzudenken, die euch wichtig sind, oder wenigstens seyn sollten, und über welche die Bibel euch allein oder vorzüglich belehrt, so lange könnt ihr der Lesung der Bibel keinen Geschmack abgewinnen. Habt ihr nie, oder nur wenig, über Gott, über eure Verhältnisse mit ihm, über eure Bestimmung in diesem Leben, über euer Schicksal nach dem Tode, über das, was euch Pflicht seyn soll, nachgedacht, und wollt ihr nicht darüber nachdenken, was soll euch denn die Bibel nützen? Wie könntet ihr sie gern und mit Aufmerksamkeit und mit Nutzen lesen? Nein! die Religion muß euch vor allen Dingen wichtig und werth seyn, wenn ihr die Bibel mit Nutzen lesen wollt. Ihr müßt es fühlen, daß es dringendes Bedürfniß eures vernünftigen unsterblichen Geistes ist, euch von dem Willen Gottes, in Absicht auf euch, zu unterrichten. Ihr müßt wünschen, dieß Bedürfniß zu befriedigen, und nur dann werdet ihr diese Befriedigung in der Bibel auch wirklich finden. Denkt also vor allen Dingen über

euch selbst nach, wer ihr seyd; wer euch euern Aufenthalt auf dieser Erde angewiesen hat, und warum er euch ihn anwies. Haltet ihr die Beantwortung dieser Fragen für nothwendig, so sucht nach, wo ihr diese Beantwortung klar, deutlich und vollständig findet, und kein Buch, selbst eure wankende, so oft irrende Vernunft nicht, wird euch diese Beantwortung so klar, so deutlich mittheilen, als die Bibel. Vergeßt daher nie, so oft ihr in diesem Buche lest, Gott für den Unterricht zu danken, den er euch hierüber mitgetheilt hat. Lernt ihren großen Werth kennen, und bedenkt, was ihr für elende, unwissende Menschen seyn würdet, wenn euch Gott diesen Unterricht nicht mitgetheilt hätte.

2. **Lest die Sammlung von Schriften, welche die Bibel enthält, mit unbefangenem vorurtheilfreyem Geist, mit dem Vorsatz Wahrheit zu suchen, nicht Nahrung eurer Zweifel darin zu finden.**

Lest sie ohne vorgefaßte Meynung, weder als ein Buch, in welchem alle Worte unmittelbar von Gott eingegeben sind, noch als eine Sammlung von jüdischen Mährchen, und abergläubischen Religionsbegriffen. Der Fragmentist kann nichts als Thorheit und Unwahrheiten in der Bibel finden, denn er will nichts weiter darin finden. Bahrdt kann in dem Mann Jesu nichts weiter als den Meister vom Stuhl erkennen, denn seine Sucht durch Witz und Neuheit zu glänzen, erlaubt ihm keine bessere Kenntniß. Lest also die Bibel wie ihr jedes andere gute, nützliche Buch,

lest,

lest. Prüft ihren Werth nach richtigen Grundsätzen einer unparteyisch urtheilenden Vernunft. Nehmt dabey auf alle die verschiedenen Umstände Rücksicht, in deren Verbindung diese Sammlung entstand. Würdet ihr sodann dennoch bald dieses bald jenes in diesen Schriften anstößig finden, so prüft dieß Anstößige mit Aufrichtigkeit und Verstand, mit Vorsicht. Sehr oft wird dieser Anstoß euch ganz verschwinden, und blieb euch auch hier oder da, noch ein Zweifel, den ihr aus Unkunde der Geschichte, aus mangelhafter Kenntniß der Sitten, der Sprache, der individuellen Umstände, unter welchen diese oder jene Schrift entstand, nicht ganz auflösen könnt, so betrifft er den Werth des Buchs gewiß nicht unmittelbar.

Jemehr ihr auf die angegebene Art lest, jemehr werden eure Zweifel nach und nach verschwinden, und Wahrheit, erquickende, tröstliche Wahrheit, die edelsten erhabensten Begriffe von Gott, die wichtigsten, rührendsten, überzeugendsten Belehrungen von allem, was dem Menschen am wichtigsten seyn muß, werdet ihr fast auf jedem Blatte dieser Sammlung finden.

3. Lest die Bibel mit Nachdenken und Ueberlegung. Lest wenig auf einmal. Lest dasjenige, was für euch das Nothwendigste ist, oft, und prägt es eurem Gedächtniß ein.

Die seichte Kenntniß des wahren Christenthums, die träge Ausübuug der Pflichten die das Christenthum von uns fordert, rührt vorzüglich daher, daß so wenig Menschen selbst die Bibel gern, fleißig und mit Verstand

stand lesen, und über das Gelesene nachdenken. Dieß ist freylich eine Folge von der zweckwidrigen Art, mit welcher die Jugend gemeiniglich zum Lesen und Verstehen der Bibel angeführt wird. Sie lernt sie nie als eine so reiche Quelle des Unterrichts, des Trostes und der Beruhigung kennen. Sie mußte sie zu ihrer Qual lesen, und Worte und Ausdrücke, die sie nicht verstand, mußte sie auswendig lernen. Dieß mußte eher Abneigung als Trieb, dieß Buch in spätern Jahren zu lesen, erwecken. Und wirklich ist dieß auch der traurige Fall. Denn wie wenig Menschen studiren die Bibel im männlichen Alter. Ach! herrliches Geschenk Gottes, Stimme seiner heiligen Offenbarungen, wie oft wirst du falsch verstanden! wie wenig gehört! Laßt euch, meine Geliebten, die Lesung der Bibel, eine eurer liebsten Beschäfftigungen seyn! Lest sie täglich, besonders in den Morgenstunden, wenn euer Geist heiter und gestärkt ist. Aber lest sie mit Verstand. Sie wird euch lehren und warnen in der Jugend, euch weiser machen im männlichen Alter, euch allein trösten in den Tagen des Greises, und in den Tagen des Unglücks wird kein anderer Trost euch mächtiger unterstützen und stärken, als der ihrige. Prägt daher die lehrreichsten, nützlichsten Stellen, welche euren Glauben an Gott und Jesum, eure Liebe zu diesem Quell alles Guten befestigen, euch zu der Ausübung eurer Pflichten am kräftigsten ermuntern, eure Würde als Menschen, als Christen euch einschärfen, euere Hoffnungen dieß- und jenseit des Grabes nähren und gründen, eurem Gedächtniß ein, besonders in der Jugend,

wenn es noch frisch ist. Glaubt es mir, als einem alten Mann, der Erfahrung hat: eine kraftvolle Stelle der heiligen Schrift, die ich in mein Gedächtniß gefaßt hatte, und an welche ich mich bey diesem oder jenem Vorfall meines Lebens erinnerte, hat mich sehr oft wider die Versuchung zur Sünde geschützt, in dem Streben nach Tugend und Rechtschaffenheit gestärkt, in Unmuth beruhiget, bey dem empfindlichsten Leiden getröstet und heiter gemacht. Möchtet ihr euch fähig machen, ähnliche, selige Wirkungen zu erfahren!

4. Lest die Bibel mit Ehrerbietung, mit Gebet an Gott, um Kraft und Beystand des Geistes Gottes, daß ihr sie mit Nutzen lesen möget.

Dieser Beystand des Geistes Gottes wird euch gewiß zu Theil werden, wenn ihr darum bittet. Er wird euch oft verständlich und deutlich machen, was euch dunkel und unverständlich war, nicht auf mystische Art, nicht durch wundervolle Inspiration, sondern durch natürliche successive Aufklärung eures Verstandes.

Glaubt also nicht, daß ich euch mystische geträumte, unmittelbare Eingebungen des Geistes Gottes lehren will. Ihr würdet mich mißverstehen. Nein! die Wahrheit die ich euch hier vortrage, und die sich auf göttliche Offenbarung und meine eigene Erfahrung gründet, ist diese: Gottes Geist wirkt gewiß in euch, wie in allen Menschen, wenn ihr euch nicht durch eigene Schuld zu der Empfänglichkeit dieser Wirkungen unfähig macht. Was er wirkt und wie viel er wirkt, und

wie

wie viel er, mit Ausschluß eurer eigenen moralischen Kraft wirkt, weiß ich nicht; ohne Zweifel wirkt er durch ganz einfache, natürliche Mittel, gesetzt, daß ihr sie auch nicht völlig übersehet. Aber das weiß ich gewiß, daß ihr nicht in träger Unthätigkeit, einen sogenannten Durchbruch des Geistes Gottes erwarten müßt; daß ihr alle eure eigene Kraft eures Verstandes und eures Willens, weise und gut zu handeln, anwenden müßt, um euch fähig zu machen, daß der Geist Gottes in euch wirken kann; daß, wenn ihr dieß aufrichtig, anhaltend und mit Vermeidung aller Wankelmuth und aller Trägheit thut, ihr nach der ausdrücklichen Versicherung Jesu und seiner Apostel von Tag zu Tag, an Erkenntniß des Willens Gottes; an Liebe und Kraft zu jeder christlichen Tugend wachsen und zunehmen werdet; daß euch die Lesung der heiligen Schrift von Wahrheiten überzeugen wird, die euch zuvor theils dunkel, theils unbekannt waren. Ob dieß alles nach dem natürlichen Gang eurer moralischen Natur zugeht, das mag der speculirende Philosoph untersuchen. Mir gnügt die Erfahrung, daß dieß alles wirklich so ist, ich danke Gott und seinem Geist, der mir diese Erfahrung verlieh, und ich bitte ihn, daß er sie auch euch schenken wolle.

5. Verschafft euch so viele Hülfsmittel, das, was ihr in der Bibel lest, richtig zu verstehen, als euch nach der Fähigkeit eures Verstandes, der Kultur eures Geistes, der Lage eurer äußerlichen Umstände, in welcher ihr euch befindet, nur immer möglich ist.

Ihr

Ihr erinnert euch bereits aus demjenigen, was in dem vorhergehenden gesagt worden ist, daß nicht alle Schriften, welche in der Sammlung, so man die Bibel nennt, enthalten sind, für euch von gleichem Werth und Nutzen sind. Verschiedene dieser Schriften, werden euch auch, ohne die Hülfe gewisser gelehrter Kenntnisse, nicht ganz verständlich und von aller Schwierigkeit frey seyn. Diese sind aber auch gewiß, die am wenigsten brauchbaren für euch. Zu diesen gehören alle diejenigen, welche zu ihrer Erklärung, Geschichtskunde, Sprachenkenntniß, und andere gelehrte Kenntnisse erfordern. Derjenige Theil der heiligen Schrift, welcher vorzüglich auf die Veredlung eures Herzens abzielt und euch belehren soll, euch zu einer nähern Aehnlichkeit mit Gott, zu einer höhern Stuffe der Vollkommenheit eurer moralischen Natur zu erhöhen, und dadurch Gott wohlgefälliger zu werden, bedarf zu einem richtigen Verständniß dieses Aufwands von menschlicher Gelehrsamkeit nicht; er erfordert nur gesunden Menschenverstand, welcher mit den vielen guten zweckmäßigen Büchern, die unser Zeitalter, zu einer bessern Einsicht in die Schriften des neuen Testaments, und des darauf sich gründenden wesentlichen Theils der Lehre Jesu uns mitgetheilt hat, nicht unbekannt ist. Aber vor einem Irrthum unserer Zeit müßt ihr euch hüten. Dieß ist die Hypothesensucht, und die daraus entstehende willkührliche Erklärung der heiligen Schrift, die in unsern Zeiten so allgemein ist. Tragt nie, weder aus eigenem Dünkel, noch aus Nachahmungssucht, in die Bibel, was nie darin stand. Fragt euch, bey

schwe-

schweren, oder euch dunkelscheinenden Stellen: Was kann der gesunde Menschenverstand, wenn er unparteyisch urtheilt, und nicht künstelt, für einen Sinn darin finden? Ihr werdet bey Hauptstellen, die euch, richtig zu verstehen, und anzuwenden, unentbehrlich sind, gewiß nicht auf Irrthümer, wenigstens nicht auf schädliche Irrthümer verfallen. Die Lehre Jesu und seiner Apostel ist äuserst einfach. Der schwächste Menschenverstand kann das Nothwendigste von ihr fassen, und der scharfsinnigste Geist findet in ihr zugleich seine Befriedigung.

6. **Nehmt indessen keinen Anstoß daran, wenn euch bey dem Lesen der Bibel immer noch viele Stellen dunkel und unverständlich bleiben, und euch zu zweifeln veranlassen.**

Eine Sammlung von Schriften, die so verschieden ist, in Ansehung der Zeit ihrer Entstehung, des Geistes ihrer Verfasser, der Sitten, der Religionsbegriffe, der Sprachen, muß auch für den geübtesten Forscher ihre Dunkelheiten behalten. Laßt euch also z. B. Bileams redenden Esel nicht irren. Däucht euch die Vorstellung, die ich mir davon mache, daß die ganze Erzählung einen Traum Bileams enthalte, den der Erzähler zu den sogenannten nach damaligen Begriffen göttlichen Träumen rechnete, und der vom 20sten Vers des 22 Kapitels, bis zum 36 Vers erzählt wird, nicht deutlich genug, so laßt die Sache auf sich beruhen. Etwas muß der Erzähler doch dabey gedacht haben.

Aber, verliert denn dieß Buch durch diese Dunkelheiten, durch Mittheilung uns unglaublich däuchtenden Erzählungen nicht seine Glaubwürdigkeit? Nein, weder in Ansehung seines historischen, noch moralischen Inhalts. Historische Glaubwürdigkeit hängt ganz von der Treue des Erzählers ab, daß er nichts erdichtet. Sie hängt nicht von einzelnen Thathandlungen, in Ansehung welcher, der Erzähler selbst falsch berichtet seyn kann, sondern von dem ganzen Inhalt seiner Schrift ab.

Die Glaubwürdigkeit des moralischen Inhalts der Bibel gründet sich, in so weit sie mit der Geschichte verbunden ist, eben so wenig auf einzelne Thathandlungen, die oft mit selbiger in gar keinem Zusammenhang stehn: sie hängt von der Treue desjenigen, der Lehrer dieser Moral ist, und von dem Werth dieser Moral ab. Bleiben euch indessen noch manche Stellen der Bibel dunkel und unverständlich, so gesteht lieber aufrichtig, daß ihr sie nicht versteht, als daß ihr zu der epidemischen Krankheit unsers Zeitalters, der Hypothesensucht, eure Zuflucht nehmt.

7. Aengstiget euch nicht über die Göttlichkeit des Kanons.

Die Sammlung der Schriften, die wir zur Bibel rechnen, entstand, wie jede andere Sammlung von Schriften. Je ehrwürdiger ihr Inhalt war, je größer war die Verehrung, welche man dem Verfasser dieser oder jenen Schrift schuldig zu seyn glaubte, mit desto größerer Sorgfalt wurden diese Schriften ge-

sammlet und aufbewahrt. Ob keine Schrift ähnlichen Inhalts verloren gegangen ist? ob jede Schrift, die man zum Kanon rechnet, von gleichem Werth und Ansehen ist? ob dieser Kanon auf einer unmittelbaren göttlichen Anordnung, oder auf einer bloß menschlichen Einrichtung beruht? Dieß alles bedarf eurer Untersuchung nicht. Wenn ihr euch für überzeugt haltet, daß die Sammlung von Schriften, die ihr die Bibel nennet, das Mittel sey, dessen sich Gott bedient hat, euch Wahrheiten mitzutheilen, die euch zu wissen nothwendig waren, und die der Mensch durch das Licht der Vernunft entweder gar nicht, oder mangelhaft und spät, würde erkannt haben: so müßt ihr auch zu eurer Beruhigung glauben, daß durch die Veranstaltung Gottes, keine dieser nothwendigen Wahrheiten verloren gegangen sey. Laßt also den Kanon der Bibel auf göttlicher oder menschlicher Auctorität beruhen; der Werth der Bibel bleibt für euch einerley, so bald ihr euch gewiß überzeugt fühlt, daß diese Sammlung durch eine Veranstaltung Gottes entstand, welche einen Unterricht in allem, was euch zu Erreichung eurer Bestimmung zu wissen nöthig ist, zur Absicht hatte.

8. Macht euch vor allen Dingen einen richtigen Begriff, was euch die Bibel seyn soll, und was sie also für euch in sich begreift.

Es ist bereits erinnert worden, daß die Bibel nicht eigentlich Offenbarung Gottes sey, sondern nur das Mittel dem menschlichen Geschlecht diese Offenbarung bekannt zu machen und aufzubewahren. Sie enthält also nicht systematischen Religionsunterricht, aber die

Ge-

Geschichte von der Weltregierung Gottes, die Geschichte, wie Gott das Menschengeschlecht zu seiner eigentlichen Bestimmung vorbereiten und erziehen will, die Geschichte, was er für Mittel wählte, den seine Bestimmung verkennenden Menschen von dem Irrthum wieder zur Wahrheit zurückzuführen, die Anleitung, wie der Mensch vom Irrthum wieder zur Wahrheit zurück kehren soll, dieß alles enthält sie. Ihr ganzer Inhalt ist also Geschichte, selbst ihr dogmatischer Inhalt ist eigentlich Geschichte. Sie bezieht sich auf Geschichte des Vergangenen, des Gegenwärtigen, des Zukünftigen, der Ewigkeit selbst. Der Plan der Weltregierung Gottes, den sie umfaßt, erstreckt sich weit über die Dauer unserer gegenwärtigen Existenz. Er hängt mit dem ganzen gränzenlosen Reiche Gottes zusammen. Diese Bibel ist noch kein ganz vollendetes Buch. Sie verspricht und erfordert noch Zusätze. Alles indessen, was ihr zu wissen nöthig habt, um auf der Stuffe des Seyns, auf welcher ihr jetzt steht, das zu seyn, und zu werden, was ihr nach dem Willen Gottes seyn, und werden sollt, das legt sie euch klar und deutlich dar.

Dieß alles muß euch von der einen Seite, Dank gegen Gott, für die Offenbarung, die er euch gab, und von der andern Seite, Weisheit und Bescheidenheit lehren, daß ihr in der Bibel nicht mehr sucht, als ihr darin suchen und finden sollt. Verlangt also von ihr nicht, Belehrungen von euch unbegreiflichen Dingen, Hülfsmittel zu Befriedigung eurer sinnlichen Wünsche, nicht Enthüllungen der Zukunft, nicht völlige Entwicke-

wickelung der großen Weltregierung Gottes. Aber vollständige, deutliche Anweisung, wie ihr eure Bestimmung, als freye, vernünftige und unsterbliche Menschen erreichen sollt, feste Ueberzeugung, daß ihr wirklich zu diesem Ziel gelangen werdet, wenn ihr ihrer Anweisung folgt, klare, helle Aussicht in das Schicksal, das euch nach dem Tode erwartet, Fortschritt der Veranstaltung Gottes zu Entwickelung des großen Plans seiner ganzen Weltregierung, das wird sie euch lehren, wenn ihr diese Belehrungen in ihr sucht. Maaßt euch also nie an, aus der Bibel Dinge zu entscheiden, die euch gegenwärtig zu wissen, nicht nöthig sind. Hüllt sie gewisse Wahrheiten, die euerm jetzigen Kindesverstand noch nicht ganz faßlich sind, in gewisse Dunkelheiten, so verehrt den Schleyer, mit welchem sie diese Wahrheiten noch verdeckt, und erdreistet euch nicht, ihn aufzuheben. Allein glaubt ihr auch mit einem edlen Vertrauen zu ihrem Urheber, wenn sie ausdrücklich euch, etwas zu glauben befiehlt, das eure Vernunft nicht deutlich einsieht. Seht, wie fruchtbar an nützlichen Lehren diese Regel ist!

9. Richtet bey Lesung der Bibel eure Aufmerksamkeit vorzüglich auf dasjenige, was sie euch vollständiger, deutlicher und mehr sagt, als euere bloße Vernunft.

Wäre euere Vernunft zureichend, euch zur Erreichung eurer Bestimmung zu führen, so bedürfte es, wie ich schon gesagt habe, keiner Offenbarung. Nachdenken, Geschichte und Erfahrung überzeugen uns, daß der Unterricht der bloßen Vernunft, dieß nicht thun

kann. Bemerkt also genau, wie die Bibel die Lücken ausfüllt, welche die Vernunft nicht zu ergänzen weiß, außer durch Hypothesen, und benützt ihre Belehrungen. Diese Lücken sind bereits zum Theil im Vorhergehenden angezeigt worden, und ich wiederhohle zu eurer Erinnerung hier nur folgendes. Alles, was die Bibel von der Natur und den Eigenschaften Gottes, der Schöpfung und Erhaltung der Welt, der Entstehung und Erziehung des Menschengeschlechts, von der über alle Geschöpfe stets wachenden göttlichen Vorsehung, von den verschiedenen Veranstaltungen Gottes, dieß Menschengeschlecht seiner ursprünglichen Bestimmung näher zu bringen, von seiner Gnade und Barmherzigkeit, dieß in Irrthum und Sünde versunkenen Menschengeschlecht durch die Sendung seines eingebornen Sohnes Jesu Christi zu seiner ersten Würde wiederherzustellen, von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele, von der Wiederherstellung der Körper, von dem künftigen glückseligen Zustande des Gott wohlgefälligen Menschen nach diesem Erdenleben, uns an Unterricht mittheilt, verdient unsere Aufmerksamkeit, und wir müssen die vorzüglichsten Stellen, die sich hierauf beziehen, nach ihrem hauptsächtlichsten Sinn, zu fassen und zu verstehen suchen, wenn uns auch gleich dabey bisweilen, einige Nebenumstände dunkel bleiben sollten. Wenn ihr hierbey auf Hypothesen der Ausleger stoßt, so muß euch das nicht irren. Es steht euch frey, sie zu prüfen, zu verwerfen, oder anzunehmen. Euch kann es genug seyn, bey der Hauptsache stehen zu bleiben, z. B. Ungehorsam gegen Gottes Ge-

bot, war Ursache des Verfalls des Menschengeschlechts, dieser Ungehorsam, mag in dem Genuß eines Apfels, oder in etwas anderm bestanden haben. Gott ist Schöpfer und Urheber der Welt, die mosaische Erzählung von dieser Schöpfung, mag nun nach Jerusalems, Herders, Silberschlags, oder einer andern Hypothese zu verstehen seyn. Alle diese Gegenstände können für mich dunkel bleiben; mein Zweck bey Lesung der Bibel bedarf ihrer Aufhellung nicht.

Ich gehe zu den nöthigen Vorsichtigkeitsregeln bey Lesung des alten Testaments fort. Ich werde mich hier nur kurz fassen können, da die vorhergehenden Regeln sich zum Theil zugleich mit auf diesen Gegenstand beziehen. Merkt indessen annoch folgende:

1. Wenn ihr die eine oder die andere Schrift des alten Testaments lesen wollt, müßt ihr euch, so viel möglich in die Geschichte, die Sitten und den Geist des Zeitalters zu versetzen wissen, in welchem sie geschrieben ward.

In so fern ihr dieß nach dem Grad eurer Fähigkeiten zu thun nicht vermögend seyd, müßt ihr es nie wagen, über den Werth, oder Unwerth einer dieser Schriften entscheidend abzusprechen. Ihr könnt das mosaische Gesetz, ohne Zeitgenossen desselben zu seyn, nur unvollkommen beurtheilen. Eine allgemeine Volkssitte, kann euch rauh und barbarisch zu seyn scheinen, die es nach der damaligen Lage der Dinge nicht war. Viele alte Geschichten, wird der Geschichtschreiber, nur nach seinen Begriffen, als gut, als wahr vorstellen,

Stadtbibliothek Passau

die dieß nicht waren, und nur dann, werdet ihr die Zweifel, die euch hierbey einfallen, nicht auflösen können, wenn ihr überall wörtliche göttliche Inspiration annehmt. Die Beobachtung dieser Regel wird euch vor unreifen Spöttereyen über den Inhalt dieser Schriften bewahren, und euch Voltairischen Witz und Fragmentistische Zweifel, die über diese Schriften so reichlich verschwendet wurden, in einem ganz andern Lichte zeigen, als die Urheber derselben, und ihre Verehrer sie willkührlich annehmen. Ihr werdet euch aber auch auf der andern Seite nicht mit unnöthigen Zweifeln quälen, wenn euch bey Lesung dieser oder jener Schrift des alten Testaments Dunkelheiten aufstoßen, die ihr nicht ganz aufhellen könnt, und werdet manche Geschichte, auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen lassen, da ihr sie vollständig zu beurtheilen, nicht vermögend seyd.

2. Das alte Testament, enthält Geschichte, ausdrückliche publicirte Gesetze, Lehrsätze, oder Dogmen und Moral, Weissagungen. Jeder Theil dieses Inhalts muß dem Kindesalter der Menschheit gemäß seyn, in welchem und für welches er geschrieben ward, aus diesem Gesichtspunkt müßt ihr die Schriften desselben beurtheilen.

Der historische Theil dieses Buchs, fängt von der Geschichte der Urwelt an. Er muß also natürlich auch vieles enthalten, was euch fabelhaft zu seyn scheinet, vielleicht auch durch die bloß in mündlichen Erzählungen oder Symbolen fortgesetzte langwierige Tradition, oder die Vorstellungsart des Erzählenden

sich

sich wirklich der Fabel nähert. Nur kann auch der gelehrteste Kopf nicht entscheiden, was hier fabelhaft zu seyn scheint, und was nur Annäherung zur Dichtung ist. Wir haben kein einziges Volk auf dem ganzen Erdboden, dessen Urgeschichte nicht voll von Fabeln und Erdichtungen wäre. Dieß bringt die natürliche Beschaffenheit der Sache mit sich. Die Urgeschichte eines Volks fängt eher an, als seine Schriftkenntniß. Sie beruhet also auf bloßer mündlicher Tradition, Volksliedern, oder höchstens auf Hieroglyphen, und wie schwer, fast unmöglich ist es, diese ohne Verfälschungen zu erhalten!

Indessen liegt in dem fabelhaften einer jeden Geschichte gewiß zugleich auch wahre Geschichte verhüllt, deren Hauptbegriff, von dem Fabelhaften sich leicht absondern läßt. Wenn ihr mit diesen Ideen noch diejenigen verbindet, die ich oben von der Inspiration angenommen habe: so ergiebt sich von selbst, daß historischer Irrthum in einzelnen Theilen auch in den Schriften des alten Testaments möglich ist, aber nie kann er nach eben diesen Begriffen so beschaffen seyn, daß er die ganze Glaubwürdigkeit des historischen Theils des alten Testaments aufheben könnte. Die Geschichte des Livius bleibt glaubwürdig, wenn auch alle die wunderbaren Naturerscheinungen, die er so oft erzählt, unwahr sind.

Die speciellen Gesetze des jüdischen Volks, und die damit verbundene Theocratie sind in den ganzen Plan der Weltregierung Gottes so genau verwebt, daß, wenn sie das Werk eines Betrügers sind, wozu

man

man Moses so oft herabgewürdigt hat, dieser Betrüger schlechterdings die Fähigkeit gehabt haben muß, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige so genau mit einander zu übersehen und zu verbinden, daß es ein unzertrennbares Ganzes ausmacht, und er muß also die ganze Allweisheit des Weltregierers selbst besessen haben. Nehmt das mosaische Gesetz, aus dem Plan der Weltregierung Gottes weg, und die ganze Lehre Jesu Christi, und seine Erscheinung in der Welt hängt nicht mehr mit der jüdischen Religionsverfassung, deren Gegenstand ein künftiger Retter von Elend, und Weltbeglücker war, zusammen. Alles, was Christus von seiner Person, von den Ursachen seiner Sendung sagt, ist ein abgerissenes Stück in der Weltregierung Gottes, welches nicht zum Vergangenen paßt, und wobey die Absicht der Veranstaltung nicht zu erkennen ist.

Dieß ganze Gesetz muß euch also ehrwürdig und sein göttlicher Ursprung glaubwürdig seyn. Die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit eines oder des andern dieser Gesetze könnt ihr nicht beurtheilen, da ihr so entfernt von dem Zeitpunkt ihrer Entstehung lebt. Daß sie euch nicht verbinden, als in so fern sie allgemeine moralische Grundsätze enthalten, brauch' ich wohl kaum zu erinnern. Der Dogmen, oder der besonders bekanntgemachten Religionslehren des alten Testaments sind sehr wenig.

Es ist ein Gott. Aus dem Volke der Juden soll ein allgemeiner Weltbeglücker, sowohl des jüdischen Volks insbesondere, als des menschlichen

lichen Geschlechts überhaupt hervortreten. Die Beschneidung und das Passah, sollen zwey heilige Gebräuche seyn, welche das Unterscheidungszeichen des jüdischen Volks von andern Völkern bestimmen. Ein besonderer Tag in der Woche soll der Verehrung Gottes insbesondere gewidmet seyn. Opfer sind bey der gegenwärtigen Verfassung des jüdischen Volks nothwendig, um sich das Wohlgefallen Gottes zu verschaffen. Dieß Joch des Opfer- und des Ceremoniendienstes soll aber dereinst, in einem vollkommnern Zustand, abgenommen werden. Der Geist des Menschen dauert nach dem Tode fort. Er gehört auch nach dem Tode noch zu dem Reich des Messias. Dieß sind alle dogmatischen Sätze des alten Testaments, welche das Religionssystem der Juden fest setzen.

Die bloß moralischen Schriften des alten Testaments, haben keinen andern Ursprung, als die moralischen Schriften der Weisen anderer Völker. Sie richten sich nach der größern oder geringern Aufklärung der Nation in dem Zeitpunkt, in welchem sie entstanden. Sie sind deutlicher, ausgebreiteter, richtiger, als die moralischen Schriften heidnischer Weisen, weil sie sich auf richtigere Begriffe von Gott, von dem Menschen, von seiner Bestimmung, und auf eine reinere Gottesverehrung gründen. Diese reinern Begriffe wurden den Altvätern und Propheten, die solche vortrugen, ohnfehlbar durch unmittelbare göttliche Belehrung mitgetheilt, freylich durch ihre Vernunft, ohne

syste-

systematische Schlußfolge durch unmittelbare göttliche Belehrung dieser Vernunft. Dieß glaube ich aus dem Grunde, weil wir bis auf Christum keinen Weisen finden, der durch Hülfe seiner eigenen Vernunft, auf diese reinen Begriffe gefallen wäre. Entwickelung einer immer höher steigenden Moralität des Menschen, war übrigens eben sowohl Hauptzweck der Alttestamentlichen Religion, als wie sie auch Hauptzweck der Neutestamentlichen Religion ist. Das Studium dieser Schriften ist uns daher sonderlich aus dem Gesichtspunkt wichtig, daß wir die Verschiedenheit des Erkenntnißgrades der Moral bey den jüdischen und heidnischen Weisen, die Abweichung und die Uebereinstimmung ihrer moralischen Begriffe mit dem unsrigen, und den Fortschritt der Moral mit der größern Aufklärung der Religionsbegriffe bemerken. Die Weissagungen des alten Testaments erfordern von euch eine sehr verschiedene Betrachtung. Ob Weissagungen im alten Testament enthalten sind? Dieß ist gar keine Frage, die euch beschäfftigen kann. Es ist sehr viel Anmaaßung, wenn man nach einem Zeitraum von einigen tausend Jahren bestimmt behaupten will, dasjenige, was man als Weissagung angebe, sey poetischer Ausdruck nach dem Erfolg der Sache, zumal wenn die Zeitgenossen dieser Weissagung, die Urheber derselben als besonders von Gott begeisterte Personen anerkannten, und die Nachkommenschaft derselben die Erfüllung dieser Weissagungen, als Thatsachen annahm. Ob Weissagungen in diesem alten Testament enthalten sind, die auch auf eure Religion und die

Ge-

Geschichte und Person ihres Stifters Bezug haben? Diese Frage wäre wichtiger für euch. Sie zu verneinen, möchte euch, bey den deutlichsten Aussprüchen Jesu Christi und seiner Apostel, die sich darauf ausdrücklich, als auf Weissagungen beziehen, nicht wohl möglich seyn, ihr mögt auch die Lehre von den Akkommodationen so weit treiben als ihr wollt. Die Erfüllung dieser Weissagungen, war auch ein schlechterdings nothwendiger Beweis, daß Christus derjenige war, für den er sich ausgab. Ist dieser Beweis nicht mehr so überzeugend für euch, als er für die Zeitgenossen Christi war, so hebt dieß seine Gültigkeit, die man so sehr in Zweifel zu ziehen anfängt, nicht auf. Indessen zu bestimmen, was denn eigentlich Weissagung auf Christum ist, und was es nicht ist, diese Mühe könnt ihr euch, außer den Fällen, wo euch die Sache selbst klar vor Augen liegt, ohne Gefahr ersparen. Die Wahrheit eurer Religionsbegriffe hängt gegenwärtig nicht von den Weissagungen ab, die sich auf diese Begriffe beziehen. Diese Weissagungen geben einen Bestätigungsgrund mehr ab, aber sie gehören nicht zu den entscheidenden Gründen. Sie waren, wie gesagt, bloß für den Zeitpunkt, in welchem Christus wirklich erschien, um die Frage zu entscheiden, ob dieser Zeitpunkt, in welchem er erscheinen sollte, wirklich eingetroffen sey.

Ich theile euch indessen noch eine Vorstellung von den Weissagungen des alten Testaments mit, die ich mir mache, ohne daß ich euch zumuthe, daß ihr diese Hypothese als gewisse Wahrheit annehmen sollt. Ich

finde

finde in den meisten Weissagungen des alten Testaments eine doppelte Perspektive, eine nahe, die sich auf den speciellen Zustand des jüdischen Volks und der zeitverwandten Völker, mit welchen es in gewissen Verhältnissen stand, bezieht, und eine entferntere, die sich auf den ganzen Plan des Reiches Gottes und sich zum Theil bis auf die Zeiten erstreckt, die noch künftig sind. Ist diese angenommene Meynung gegründet, so müssen in den prophetischen Schriften des alten Testaments viele Stellen enthalten seyn, die theils nur in dem Zeitpunkt der Erfüllung verständlich waren, es uns aber nicht mehr sind, theils aber uns noch unerklärbar bleiben, da die Zukunft sie erst enthüllen wird. Alle diese Weissagungen sind sodann auch für unsere Zeiten anjetzt nicht anwendbar. Die erstern, waren bloß den Zeiten bestimmt, in welche ihre Erfüllung fiel; bewies aber diese Erfüllung die Wahrheit der Weissagung, so war sie auch zugleich ein Bewegungsgrund, welcher uns und jede Menschengeneration, der sie bekannt wird, verbindet, auch die Erfüllung desjenigen zu hoffen, was sie uns noch in einer dunkeln Zukunft zeigt. Mehr als Hoffnung aber, sind wir ihr nicht schuldig. Wenn der Zeitpunkt ihrer Erfüllung kommt, nur alsdann wird sie anwendbar. Indessen liegt in allen Weissagungen die Hauptidee zum Grunde: Der Plan der Weltregierung Gottes, nach welchem das Menschengeschlecht von Stuffe zu Stuffe zu höherm Glück, zu höherer Vollkommenheit fortrückt, muß und wird, trotz aller entgegenstehenden Hindernisse, gewiß aus-

ge-

geführt werden, und alles muß dazu mitwirken.

Dieß ist diejenige Wahrheit, von welcher ich mich aus den prophetischen Schriften der Bibel zu überzeugen suche, und nur dieß, nicht aber Befriedigung der Neubegierde, kann der Bewegungsgrund seyn, aus welchem sie Gott hat niederschreiben lassen.

3. Setzt euch vor allen Dingen einen gewissen Gesichtspunkt fest, aus welchem ihr das alte Testament zu betrachten habt, und bestimmt den Begriff genau, was es denn für euch eigentlich für Nutzen hat.

Nach diesem Begriff studiert selbiges mit Fleiß und der erforderlichen Sachkenntniß. Es fällt leicht in die Augen, daß in den Schriften des alten Testaments viel enthalten ist, was euch gar nicht interessirt. Es entfernt euch also von euerm Zweck, wenn ihr euch, in so fern euer Beruff es nicht von euch fordert, mit Erklärung und Vertheidigung von Stellen beschäfftiget, die euch der Erreichung dieses Zwecks nicht näher bringen. Ob im alten Testament Alles Vorbild auf Christum ist, oder nicht ist, kann euch sehr gleichgültig seyn. Der Hauptzweck, aus welchem ihr das alte Testament zu lesen, und zu verstehen euch bemühen müßt, ist kein anderer, als seine Verbindung mit dem neuen Testament einsehen zu lernen, oder deutlicher: ihr müßt untersuchen: „in wie fern beziehet sich die Erscheinung Jesu Christi, seine Lehre, sein Leben, sein Tod, auf die Religionsbegriffe, die Moses

und

und die Propheten dem jüdischen Volk vorgetragen haben? und in wie fern ist diese mosaische Religion, Grund der christlichen Religion?" Machen beyde Theile ein unzertrennbares Ganzes aus, und hängt die mosaische Religion wieder genau mit der patriarchalischen zusammen: so hängt ein Glied der großen Kette der Weltregierung Gottes an dem anderm, und wenn ihr euch von allen diesen Theilen der göttlichen Regierung richtige Begriffe zu machen wißt, so seyd ihr desto weniger der Gefahr ausgesetzt, wahre Religionsbegriffe mit falschen zu vertauschen. Ihr seht aber auch gleich, daß ihr vorzüglich diejenigen Stellen der alttestamentlichen Schriften, euch bekannt und deutlich machen müßt, die euch unmittelbar zu Erreichung dieses Zwecks hinführen. Die Geschichte und der Lehrbegriff des jüdischen Volks wird euch also in diesen Schriften nützlicher beschäfftigen, als die Beurtheilung seiner Sitten, und seiner Vorurtheile, und die Untersuchung der Dunkelheiten, und der Abweichung seiner Denkungsart von der unsrigen.

Laßt uns nunmehr zu demjenigen Theil der Bibel fortgehen, welcher uns näher angeht, und welcher für uns die reinste Quelle der Erkenntniß Gottes und seines Willens ist, und laßt uns lernen, wie wir aus dieser Quelle, ohne sie zu trüben, schöpfen müssen, wenn wir unsern Durst nach wahrer Weisheit und Glückseligkeit stillen wollen. Dieß wird uns auf die Beobachtung einiger Regeln leiten, die wir, außer den bereits bemerkten, noch insbesondere bey Lesung des neuen Testaments beobachten müssen.

1. Ihr müßt vor allen Dingen die Geschichte des großen Stifters eurer Religion, und die Geschichte der Stiftung dieser Religion mit unermüdetem Fleiß, mit angestrengter Aufmerksamkeit studiren, und ihr müßt also die evangelischen Geschichtschreiber vorzüglich lesen. Für denjenigen, der in dem Zeitalter in welchem wir leben, sich richtige Begriffe verschaffen will, was er eigentlich nach dem wahren Inhalt der Lehre Jesu zu glauben, und nicht zu glauben hat, kann es keine nothwendigere Beschäfftigung geben, als eine richtige zweckmäßige Kenntniß der Geschichte Jesu und seiner Apostel. Denn nur aus dieser Geschichte, vorausgesetzt, daß sie wahr ist, kann er lernen, wer Jesus eigentlich war, was er von sich selbst behauptete, worin das Charakteristische seiner Lehre bestand, was der ganze Zweck seiner Erscheinung in der Welt war. Aber freylich kommt alles darauf an, wie ihr diese Geschichte lest und studirt. Vor allen Dingen müßt ihr entweder von ihrer Glaubwürdigkeit bereits überzeugt seyn, oder euch diese Ueberzeugung verschaffen. Wie ihr euch in dem letzten Fall zu verhalten habt, darzu kann ich euch hier keine Anleitung geben. Bey den häufigen Anfällen, welchen die christliche Religion von ihren Feinden ausgesetzt gewesen ist, hat man die Glaubwürdigkeit der Schriftsteller dieser Geschichte so scharf geprüft, von der einen Seite sie mit so vieler Kunst und Spitzfindigkeit zu vernichten gesucht, und von der andern sie mit so viel Muth, Wahrheit und Gründlichkeit, vertheidiget, daß dieser ganze Streit so gut als geendiget zu seyn

scheint. Jedes gute Buch, das zu Vertheidigung der christlichen Religion geschrieben worden ist, und insonderheit die Schriften von Döderlein, Nösselt, Leß, Reinhard, Heß, Jerusalem und vielen andern neuern, gründlichen Vertheidigern der christlichen Religion werden euch über diesen Gegenstand belehren, wenn ihr hier noch Belehrungen bedürft, und ich würde also nur wiederhohlen, was schon oft gesagt worden ist, wenn ich mich hierbey noch länger verweilen wollte.

Laßt uns also die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichtschreiber als erwiesen annehmen. Freylich findet die Zweifelsucht, wenn sie auch diese Glaubwürdigkeit nicht ganz verwirft, immer noch manches zu erinnern. Bald sind ihr die ersten beyden Kapitel Matthäi verdächtig, bald ist ihr Lukas ein leichtgläubiger Mann, der sich leicht etwas aufbinden läßt, bald spricht Johannes die Sprache der Gnostiker. Wolltet ihr euch mit Untersuchung und Prüfung dieser Zweifel einlassen, so würdet ihr viel Gelehrsamkeit und viel Zeit nöthig haben. Wollt ihr euch aber mit mir dabey beruhigen, daß es doch viel gewagt ist, eine Sache nach achtzehn Jahrhunderten zu bezweifeln, die man im ersten Jahrhundert ihrer Entstehung als wahr annahm: so werden euch diese Zweifel nicht beunruhigen. Indessen diese Glaubwürdigkeit ist noch nicht die Hauptsache, auf welche es ankommt, wenn ihr die Geschichtschreiber von Jesu mit Verstand lesen wollt. Ihr müßt hauptsächlich den wahren Sinn desjenigen, was sie sagen, zu fassen vermögend seyn. Hierbey kömmt es aber nicht auf Nebenumstände, sondern auf die

Haupt-

Hauptsache an. Es können euch gewisse Umstände, die sie erzählen, wegen der Länge der Zeit, ermangelnder Kenntniß der Sitten des Zeitalters, des Schriftstellers, seiner Geistesfähigkeiten, seiner Denkungsart, wegen ermangelnder Kritik seines Styls, dunkel und sonderbar zu seyn scheinen, aber die Hauptsache, die sie bey der Erzählung dieser Umstände zur Absicht haben, muß euch klar und deutlich seyn. So kann es euch z. B. gleichgültig seyn, ob die dämonischen Kranken, die Christus heilte, vom Teufel besessen waren, oder ob sie nur an gewissen chronischen Krankheiten litten, wenn ihr hierin nicht zu einer festen Ueberzeugung von der Wahrheit der einen oder der andern Meynung gelangen könnt. Aber bey allen Erzählungen, die sie von diesem Gegenstand anführen, liegt doch die klare, deutliche Hauptidee zum Grunde: Christus heilte diese Kranken aus übernatürlicher göttlicher Kraft, nicht nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, zu Bestätigung seiner Sendung, und der Wahrheit seiner Lehre. Die Beobachtung dieser Regel wird euch bey chronologischen Zweifeln, bey historischen Abweichungen, bey manchen sonderbaren Vorfällen, über welche die Gelehrten so oft, und ohne Nutzen und Gewißheit, in Streit gerathen, sehr nützlich seyn.

Wenn ihr ferner diese Geschichtschreiber lest, so müßt ihr endlich den Punkt wohl fassen, auf welchen sich die ganze Geschichte ihrer Erzählungen von Christo concentrirt. Dieser Punkt ist kein anderer, als, die Menschen zu belehren, wer Christus war, in so weit sie dieß fassen können? War-

um er in der Welt erschien? was er in dieser Welt gethan und gelitten hat? was seine Erscheinung in der Welt für das menschliche Geschlecht für Folgen gehabt hat? Die Beantwortung aller dieser Fragen, müßt ihr klar, deutlich und vollständig, so viel es euch möglich ist, nicht unter der Leitung des gewöhnlichen angenommenen Systems, sondern nach der Anleitung eurer eigenen aufgeklärten Vernunft, aus ihren Schriften euch zu verschaffen suchen. Ihr werdet zwar allerdings bemerken, daß jeder der evangelischen Geschichtschreiber seine eigene Vorstellungsart hat, nach welcher er die Geschichte Jesu vorträgt, und daß jeder von einem andern Gesichtspunkt bey diesem Vortrag ausgeht. Allein in Ansehung des Hauptpunkts, den ich euch angegeben habe, stimmen sie bey der Erläuterung, die sie darüber geben, alle überein, und die Verschiedenheit ihres Vortrags, wirkt desto stärker zu der Ueberzeugung von der Gewißheit ihrer Erzählung. Alle die verschiedenen Ideen, die euch ihre Erzählungen von Christo mittheilen, müßt ihr mit einander verbinden, wenn ihr euch eine richtige Vorstellung von Christo und seiner Sendung in die Welt machen wollt.

2. Wenn ihr zuverlässig wissen wollt: wer war Christus? warum erschien er in der Welt? was hat er hier gelehrt und gethan? was hat dieß alles für Folgen für das menschliche Geschlecht gehabt? so müßt ihr bey Lesung der Schriften des neuen Testaments darauf Achtung geben, was euch Christus selbst und seine Apostel,

und zwar letztere, unter ausdrücklicher Beziehung auf unmittelbare göttliche Offenbarung, davon sagen. Wenn sie euch also sagen sollten, Christus war der eingeborne Sohn Gottes; er kam in die Welt, die Sünder selig zu machen; er bewirkte dieß durch alles, was er that und litt, durch seine Lehre, durch sein Leiden, seinen Tod, durch seine Auferstehung; er erwarb dadurch dem ganzen Menschengeschlecht zeitliche und ewige Glückseligkeit: so müßt ihr freylich die Stellen, die dieß beweisen sollen, genau prüfen, ob dieser Sinn wirklich in ihnen klar und deutlich enthalten ist? ob es einer künstlichen Exegese bedarf, diesen Sinn erst hineinzutragen? oder ob ihn jeder gesunde, nicht ganz vernachlässigte Menschenverstand darin finden kann. Aber hütet euch ja, daß ihr in alle diese Beweisstellen nicht erst das hinein lest, was ihr aus bereits angenommener Meynung, sie mag sich nun auf Orthodoxie oder Neologie gründen, darin gern finden wollt. Hütet euch ferner, daß ihr nicht mehr aus ihnen beweisen wollt, als sie wirklich beweisen. Sagen euch also z. B. diese Stellen deutlich, daß Jesus, als der eingeborne Sohn Gottes, unmittelbar von Gott seinem Vater gesandt war: so begnügt euch mit dieser Kenntniß, und wagt es nicht, die Art und Weise dieser Sendung, die Natur und das Wesen dieses Jesus, sein uns unerforschliches Verhältniß zu seinem Vater, entwickeln zu wollen. Glaubt seinen Worten und den Worten seiner Apostel mit einfältigem Herzen, wenn sie euch sagen, daß er aus des Vaters Schoos gekommen und mit ihm Eins ist, und

überlaßt es dem heiligen Athanasius und seinen Verehrern, und dem spitzfindigen Socin und seinen Freunden, aus diesen Stellen erklären zu wollen, wie er Eins mit seinem Vater ist. Hütet euch hierbey vor der Lieblingsmeynung unsers Zeitalters, daß sich Christus und seine Apostel bey ihrem Religionsunterricht nach gewissen Vorurtheilen ihrer Nation gerichtet hätten, um ihr diesen Unterricht desto annehmlicher zu machen. Lehre Jesu und seiner Apostel, welche für alle Menschen erforderlich und nothwendig ist, kann sich nicht auf Nationalvorurtheile gründen. Aber, könntet ihr vielleicht klagen, es giebt doch so viele Stellen in diesen Schriften, die von dem einen Theil auf diese, und von dem andern auf die gegentheilige Weise erkläret werden? wer hat denn nun Recht? und zu welcher Partey sollen wir uns schlagen, wenn wir diese Stellen lesen? Merkt euch zu eurer Beruhigung, die 3te Regel:

Wenn es in den neutestamentlichen Schriften, Stellen wirklich giebt, die entweder ganz dunkel und zweifelhaft bleiben, oder wenigstens eine verschiedene Erklärungsart zulassen, so enthalten sie gewiß nichts, was zu eurer unentbehrlichen Belehrung über das, was Grundartikel der christlichen Religion ist, und euch zu wissen nöthig seyn möchte, oder was wenigstens nicht schon in andern Stellen klärer und deutlicher gesagt worden ist. Könnt ihr jedoch in Ansehung dieser Stellen, zu keiner gewissen Entscheidung, welche Erklärung die wahre sey, kommen: so bleibt ohne Furcht und Unruhe über ihren wahren

Sinn

Sinn unentschlossen; und verlangt nicht, daß ihr alles gleich auf einmal einsehen und verstehen wollt. Wie vieles wird euch in der Folge klar und deutlich werden, wenn ihr oft darüber nachdenkt, was euch im Anfang dunkel und unbegreiflich war. Im Grunde möchten auch solcher Stellen sehr wenige seyn, und von diesen wenigen möchte der größte Theil, wieder mehr durch unsere neuen Origenes, welche den Glanz ihres exegetischen Witzes mehr als die Wahrheit der Sache lieben, dunkel und zweydeutig gemacht worden seyn, so faßlich, verständlich und deutlich sie auch ihren Verfassern und denjenigen waren, für welche sie solche niederschrieben. Nicht der Inhalt dieser Stellen, sondern die Hypothesensucht, die Sucht, auch etwas Neues zu sagen, hat sehr oft den Streit, wie sie zu verstehen sind, rege gemacht. Was kann z. B. einfacher, lehrreicher, und jedem gesunden Menschenverstand deutlicher seyn, als der Vortrag Jesu: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut. Solches thut, so oft ihr es thut, zu meinem Gedächtniß. Ganzer achthundert Jahr las man die Stellen, die sich auf diesen Vortrag beziehen, ohne Zank und Streit, und hielt sich bey aller Verschiedenheit der Vorstellungsart der Christen brüderlich und einträchtig an die Hauptsache. Nur die Hypothesensucht war freylich aus mehr als einem Bewegungsgrunde die Urheberin des Streits, wie diese Stellen zu erklären und zu verstehen sind. Und ach! welche traurige Zerrüttungen hat sie unter Christen, die alle durch einen Heiland selig zu werden hoffen, veranlaßt!

„Aber, wenn ich nun bey Lesung der Schriften des neuen Testaments hauptsächlich nur dasjenige daraus zu erforschen suchen soll, was mir als eigentliche unmittelbare göttliche Offenbarung daraus zu erlernen nothwendig ist, das Entbehrliche aber, dessen Kenntniß mir nicht so nothwendig ist, wofern die Stellen, so sich darauf beziehen, mir nicht vollkommen klar und deutlich sind, ohne Gefahr und Nachtheil auf sich beruhen lassen kann, wodurch soll ich denn dieß Nothwendige und dieß Entbehrliche von einander unterscheiden?" Dieß führt uns nothwendig zu der 4ten Regel:

Was uns Jesus und seine Apostel in den Schriften des neuen Testaments als ausdrückliche Vorschrift, die wir zu beobachten haben, angeben, wenn die Absicht erreicht werden soll, wegen welcher Christus in die Welt gekommen ist; dieß ist das Nothwendige, dessen Kenntniß wir uns vorzüglich durch die Lesung der heiligen Schriften des neuen Testaments zu verschaffen suchen müssen. Alles übrige, was hierauf keinen Bezug hat, gehört zu dem Entbehrlichen. Zu dieser nothwendigen Kenntniß würde also gehören:.

a. Alles, wodurch die Lehre Jesu und seiner Apostel, unsere Begriffe von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften berichtiget.

b. Alles, was Jesus und seine Apostel als ausdrückliche göttliche Lehre, die sie der Welt bekannt gemacht haben, und die zuvor die sich selbst überlassene Vernunft nie erkannte, angeben. Worin diese

eigent-

eigentlichen Lehren und Dogmen der christlichen Religion bestehen, dieß können wir hier noch nicht erforschen. Hierauf wird uns die Untersuchung erst in dem Folgenden leiten. Endlich

c. werden hierher zu rechnen seyn: Alle moralischen Grundsätze und Gebote, deren Beobachtung, Jesus und seine Apostel ausdrücklich von uns verlangen, wenn wir Theil an der Glückseligkeit haben wollen, die er uns verheißen hat. Mit einem Wort, alles Nothwendige, welches wir aus den Schriften der Evangelisten und Apostel zu erforschen, und dessen Erweis wir aus diesen Schriften aufzusuchen haben, concentrirt sich auf dasjenige, was wir **glauben**, und was wir **thun** müssen, wenn wir an der Glückseligkeit Theil nehmen wollen, die uns Jesus verheissen hat.

Allein sind wir denn nun wohl völlig mit der Berichtigung unserer Begriffe in dieser Sache zu Stande? Werden denn die Christen wohl jemals darüber einig werden, **was** man denn nun eigentlich **glauben** müsse? Und wann werden sie denn jemals in ihren Meynungen übereinstimmen, was man denn eigentlich **thun** müsse, um ein wahrer Christ zu seyn? Wird denn nicht trüber Mönchssinn und der menschenfeindliche Ascetiker, Dinge dazu rechnen, die gar nicht dazu gehören, und wird nicht oft der philosophirende Christ, auch a priori erweisen, daß ihr bey allen großen moralischen Mängeln eurer Natur immer noch die Lieblinge eures himmlischen Vaters seyn werdet? Und jeder wird seine Behauptungen aus der Bibel erweisen.

Ach!

Ach! meine Kinder! haltet euch an keine menschlichen Systeme. Sie sind schwache Rohrstäbe. Fragt mit den Juden am Aerndtefest Petrum, und mit dem Kerkermeister Paulum: Was sollen wir thun, daß wir selig werden? Ersterer wird euch antworten: Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes. Und Letzterer wird euch sagen: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig. Der einfältige Kommentar dieser Worte kann kein anderer seyn als dieser: Erkenne Jesum als den eingebornen Sohn, den göttlichen Gesandten seines Vaters, hoffe durch ihn, durch dasjenige, was er gelehrt, gethan, gelitten hat, Befreyung von Sünde und Elend; und ewige Glückseligkeit, liebe ihn, und halte seine Gebote so eifrig, als es dir möglich ist, so wird Gott deiner Sünden nicht gedenken, und sein Geist wird in dir wirken, und dir Kraft zu jeder christlichen Vollkommenheit verleihen. Seyd ihr der Wahrheit dieser Worte vollkommen überzeugt, so werdet ihr

5. bey Lesung des neuen Testament nothwendig noch folgende Regel beobachten müssen: Der eigentlichen Dogmen der Lehre Jesu können nur wenige seyn, denn sie können nur das enthalten, worüber uns unsere eigene Vernunft entweder gar nicht, oder nicht klar und deutlich genug belehrt, und welches uns doch zu wissen nothwendig ist. Dieß führt uns nothwendig auf die Materie von den so genannten

nannten Grundartikeln der christlichen Religion, was Kirchenthum und Christenthum, Theologie und Volksreligion ist. Noch immer wird darüber gestritten, und nie wird der Streit enden. Erwartet hier nichts, als die Resultate meines eigenen Nachdenkens über diesen Gegenstand. Auch ich schwacher Mensch, kann und werde hier irren. Nie dringe ich euch indessen meinen Irrthum als Wahrheit auf.

Was, nach meinem Urtheil, Grundartikel des Glaubens in der christlichen Religion seyn soll, muß sich nothwendig auf das Charakteristische dieser Religion, wodurch sie sich von allen andern Religionen unterscheidet, beziehen. Es muß dasjenige, was wesentlich zur christlichen Religion gehört, so genau bezeichnen, daß mit der Aufhebung oder Hinwegnehmung desselben, das Charakteristische der christlichen Religion selbst dadurch aufgehoben, oder verändert wird. Es muß so genau mit dem ganzen Lehrbegriff der christlichen Religion verwebt seyn, daß, wenn ich es entweder nicht kenne, oder nicht als wahr annehme, ich nicht zu den Bekennern dieser Religion gerechnet werden kann. Jeder Grundartikel der christlichen Religion muß endlich klar, deutlich und unwidersprechlich in den den Schriften der Evangelisten und Apostel enthalten seyn; so daß ihn jeder gesunde Menschenverstand darin finden und fassen kann. Der Inhalt dieser Grundartikel ist die wesentliche Glaubenslehre des Christenthums, und die Verbindung dieser Glaubenslehre mit der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel, ist der richtige Lehrbegriff der Lehre Jesu. Dieser Glau-

be,

be, vereiniget mit der Befolgung des christlichen Sittengesetzes, ist das wahre Christenthum. Die menschlichen Erklärungen des Glaubens und der christlichen Sittenlehre machen das Kirchenthum aus. Wer sich mit der Untersuchung, Prüfung und Beurtheilung aller dieser Erklärungen beschäfftiget, beschäfftiget sich mit der Theologie im eigentlichen Verstande. Wer aus der heiligen Schrift gründlich weiß, was er nach den Vorschriften der Lehre Jesu glauben und thun soll, weiß dasjenige, was Volksreligion ist und seyn soll. Christliche Volksreligion erfordert zu ihrer Vollständigkeit nichts weiter, als Glauben an die Grundartikel des christlichen Glaubens und getreue Befolgung der christlichen Sittenlehre.

Alle diese Grundsätze scheinen klar und unläugbar zu seyn, allein ihre Anwendung ist schwer. Kein Mensch wird sie, wie der andere anwenden. Erwartet also nie Uebereinstimmung der Menschen, was Grundartikel der christlichen Religion sey, träumt euch also nie, Glaubenseinigkeit, als möglich. Dieß ist aber auch nicht nothwendig. Jeder Mensch muß seines Glaubens leben. Dieß erfordert die Anlage seines Geistes, die ihm sein Vater verliehen hat. Sie kann auch keinen Einfluß auf praktisches Christenthum haben, da die Vollkommenheit desselben, nicht von dem Grad des Verstandes, den wir besitzen, sondern von dem Grad der Tugend und Rechtschaffenheit abhängt, den wir uns eigen gemacht haben. Allein Einigkeit der Christen im Handeln ist möglich, ist nothwendig. Nach dieser sollten wir vor allen Dingen streben; laßt

uns

uns hoffen, daß wahre Christusreligion, noch dereinst, aber leider! nach vielen Stürmen, in diesem hellen Glanz sich zeigen wird.

Prüft also unter fleissigem Forschen in der heiligen Schrift, was ihr nach dem Grad eurer Kenntnisse und eurer Ueberzeugung, als Grundartikel der christlichen Religion annehmen müßt. Was ich als solche annehme, werde ich euch im Folgenden noch zeigen.

Wenn nun aber die Kirchenpartey, deren Namen ich führe, gewisse Symbolen hat, von denen es abhängt, welchen Christennamen ich führen kann oder soll; und wenn diese Symbole mit meinen Religionsbegriffen nicht übereinstimmen, wie muß ich mich alsdann verhalten, wenn ich weder den Heuchler, noch den unberufenen Reformator machen will? Diese Frage führt uns auf den Werth der symbolischen Bücher unserer Kirche; fürchtet nicht, daß ich Rönnberg oder seine Widerleger ausschreiben, prüfen, vertheidigen oder widerlegen will. Die Frage kann nicht ganz übergangen werden, da sie zu den Streitigkeiten des Tages gehört. Allein ich werde euch nichts darüber sagen, als was ich von diesem ganzen Streit denke. Euer eigenes Urtheil muß bestimmen, was euch von meinen Behauptungen wahr oder irrig zu seyn däucht. Der große Stifter der christlichen Religion hat seinen Bekennern und Verehrern allerdings ein gewisses Symbolum vorgeschrieben, an welchem man erkennen soll, ob sie zu seinen wahren Bekennern und Verehrern gehören.

Das

Das ist mein Gebot, sagt er, daß ihr euch untereinander liebet; ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiethe. Und sein geliebtester Apostel setzt hinzu; an dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. Hätte die christliche Kirche, sich mit diesem einzigen symbolischen Bekenntniß ihrer Glieder begnügt, und nie ein anderes von ihnen verlangt, ach! mit wie viel brüderlicher Eintracht würden wir alle, die wir uns Christen nennen, unsere Pilgrimsreise auf dieser Erde zu dem Hause unsers allgemeinen Vaters vollenden. Leider! ist dieß nicht geschehen, und was Anfangs die Nothwendigkeit der Sache erforderte, ist bald durch hierarchischen Stolz, bald durch gutgemeynte Einfalt und ungegründete Furchtsamkeit zu Fesseln geworden, welche der stumpfe Geist mit Gelassenheit erträgt, und der auf seine Vernunft stolze Christ abzuwerfen sich bestrebt. Weder der eine noch der andere handelt vielleicht vollkommen richtig und zweckmäßig. Es können gewisse politische Verhältnisse eintreten, welche für diese oder jene Religionspartey die Existenz gewisser symbolischen Glaubensbekenntnisse schlechterdings nothwendig machen. Und wirklich haben die so genannten Symbola der christlichen Kirche auch dieser Nothwendigkeit ihren Ursprung, größtentheils wenigstens, zu danken. Dieß war auch der Fall bey der Religionspartey, von welcher wir den Namen führen. Der vernünftige Christ hat indessen, diese symbolischen Glaubensbekenntnisse und die darauf sich beziehenden Schriften niemals als das vorgesteckte unveränderliche

Ziel

Ziel alles Wissens und Glaubens in Religionssachen angesehen. Er hat es aber auch nie weder für Pflicht, noch für große Weisheit, noch für Vortheil seines Mitchristen geachtet, diese Bücher, wenn sie einmal vorhanden sind, zu verschreyen, ihre Schwächen aufzudecken, und die politischen Verhältnisse zu stören, wenigstens Zank darüber zu erregen, welche sich auf diese Bücher mit beziehen. Derjenige Christ, der seinen Glauben in Gegenständen der Religion auf die symbolischen Bücher seiner Kirche gründet, sie mögen Tridentinisches Concilium, unveränderte Augspurgische Konfession, Synodus Dordracena, Confessio Helvetica heißen, oder mit einem andern Namen genennt werden, schöpft nie aus der Quelle, sondern nur aus einem abgeleiteten, oft sehr trüben, Bach; und der Lutheraner insonderheit ist des Namens des großen Mannes, nach welchem er sich nennt, sodann ganz unwürdig. Derjenige Christ ferner, der es für Gewissensache hält, alles, was er für Irrthum seiner Kirche hält, auch als Irrthum seinen Mitchristen anzukündigen, handelt wenigstens unweise, wenn er nicht zuvor gewiß überzeugt ist, daß dasjenige, was er als Irrthum erkannt hat, auch wirklicher Irrthum und zwar schädlicher dem wahren Christenthum nach theiliger Irrthum ist, und daß seine Zeitgenossen Empfänglichkeit genug haben, seine Belehrungen anzunehmen.

„So kann mir also der Staat vorschreiben, was ich glauben soll?" Dieß wäre wirklich eine zugleich tyran-

tyranniſche und ohnmächtige Vorſchrift: tyranniſch, denn meine Vernunft iſt keiner Herrſchaft unterworfen; ohnmächtig, denn ſelbſt **Dominicus**, und alle Glaubensinquiſitoren, haben mit allen angezündeten Scheiterhaufen dieß nicht möglich machen können, und können es, der Natur der Dinge nach, nicht möglich machen. Laßt uns indeſſen zur Ehre der gerühmten Aufklärung unſers Zeitalters glauben, daß alle chriſtlichen Staaten über dieſen Punkt nunmehr endlich einverſtanden ſind, troß allem Anſchein des Gegentheils.

„Aber kann mir denn der Staat vorſchreiben, wenn ich als Religionslehrer, bey meiner Kirchenpartey angeſtellt bin, daß ich nichts, der mir anvertrauten Gemeinde lehren ſoll, als was den ſymboliſchen Bücher der Kirche, zu der ich gehöre, gemäß iſt?“

Das kann er nach meiner Einſicht allerdings, ſo lange es nicht durch die allgemeine, laut erſchallende Stimme der Wahrheit, welcher kein Vernünftiger ſeinen Beyfall verſagt, entſchieden iſt, daß dieſe oder jene Lehre dieſer ſymboliſchen Bücher für das **wahre Chriſtenthum** nachtheilig und zerſtörend iſt. Kein einzelnes Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft, und dieß iſt jeder Religionslehrer, kann ſich anmaaßen zu beurtheilen, was dem ganzen Staat vortheilhaft oder ſchädlich iſt: tritt aber der vorher angegebene Fall ein, dann hört aller politiſcher Zwang in Glaubensſachen auf, und es bleibt nur Pflicht der Regenten, dahin zu ſehen, daß Trennungen in Religionsmeynungen, nicht Trennungen in politiſchen Verhältniſſen veranlaſſen. Ob der Fall wirklich eingetreten iſt, dieß lehrt ſehr leicht

und

und zuverlässig die ganze Lage der Sache. So verhielt es sich, als Luther, Zwingli und Kalvin anfiengen zu reformiren. Wenn indessen der Staat seinen angestellten Religionslehrern verbiethen kann, nichts bey dem öffentlichen Religionsunterricht zu lehren, was den symbolischen Büchern der Kirchenpartey entgegen ist, und wenn er sie dazu verpflichten kann: so kann er diesen Lehrern weder verbiethen, noch sie verpflichten, daß sie ihre eigenen Religionsmeynungen nicht, sachverständigen Männern in Schriften oder sonst bekannt machen, und andern zur Prüfung und Untersuchung mittheilen sollen. Dieß ist wahrer hierarchischer Despotismus; es ist das sicherste Mittel, den forschbegierigen menschlischen Geist, und die Wahrheit selbst zu unterdrücken, dem Aberglauben, der Stupidität, und selbst dem Unglauben das eiserne Scepter wieder in die Hände zu geben, mit welchem sie das menschliche Geschlecht so lange beherrscht haben.

Aber wenn nun der Bauer diese Schriften liest? Theils wird er sie nicht lesen, theils kann er sie nicht verstehen, und läse er sie, und verstünde er sie halb oder ganz: so ist dieß Unheil weit geringer als dasjenige, so aus gänzlicher Unterdrückung der Druck- und Preßfreyheit entsteht. Ich komme von dieser Ausschweifung, die mir die Lage, in welcher wir uns gegenwärtig befinden, nothwendig zu machen geschienen hat, wieder zu den eigentlichen Gegenständen meiner Untersuchung zurück.

Nach allem demjenigen, was ich euch im Vorhergehenden, über die eigentlichen Dogmen der christli-

chen

chen Religion, über die so genannten Symbole der verschiedenen christlichen Kirchen gesagt habe, werdet ihr mich immer noch fragen können: Welches sind denn nun die eigentlichen Dogmen der christlichen Religion, die ich aus den Schriften des neuen Testaments kennen lernen soll? wie soll ich sie darin aufsuchen, und unterscheiden? was ist Lehre Jesu und seiner Apostel? was ist Zusatz der Kirche? was gehört zum theologischen System? was ist allgemeine Volksreligion? Ich muß euch, um diese Fragen zu beantworten, die 6te Regel bemerken:

Was euch lehrt, gut handeln, ist praktischer Religionsunterricht des neuen Testaments, und was ihr unumgänglich wissen müßt, um Gründe eurer moralischen Handlungen daraus herzuleiten, ist unentbehrlicher theoretischer Unterricht desselben, und also unmittelbarer Gegenstand eures Forschens in der Schrift.

So lehrt euch das neue Testament praktisch, Liebe zu Gott und dem Menschen, als die Hauptsumme aller Gebote, sie lehrt euch theoretisch, warum diese Liebe der Grund aller eurer moralischen Handlungen seyn muß, aus den Verhältnissen, in welchen ihr mit Gott als Schöpfer, als Gesetzgeber, als Vater, mit Jesu Christo, als eurem Erlöser und Erretter von Elend und Sünde, steht.

Alles also, was euern Verstand über eure Bestimmung in diesem Leben und nach dem Tode aufklären, euch immer mehr und mehr zu Vollbringung des Guten antreiben, und Muth und Kraft darzu einflößen kann, erfordert eure vorzügliche Aufmerksamkeit, wenn ihr diese Schriften lest; alles, was die Liebe zu Gott, zu Jesu, zu euren Nebenmenschen erregt,

stärkt

stärkt und befestiget, dieß paßt vorzüglich aus ihnen, auf euern Verstand und auf euer Herz. Indessen wird sich in dem Folgenden, wenn wir von dem eigentlichen Inhalt dieser Schriften, durch welchen sie sich von andern Schriften unterscheiden, handeln, noch genauer bestimmen lassen, worin die eigentlichen Lehren bestehen, worauf ihr bey Lesung des neuen Testaments zu merken habt. Hier bemerke ich nur folgendes: Da die Fähigkeiten der Menschen verschieden sind, so muß auch natürlich der Umfang der christlichen Lehren, die ihr euch aus dem neuen Testament bekannt zu machen habt, bey dem einen erweiterter, bey dem andern eingeschränkter seyn. Der eine wird wenigstens aus Ueberzeugung glauben, wo der andere nur auf das Wort anderer glaubt. Indessen werden beyde gleichen Nutzen aus dem Forschen der heiligen Schrift schöpfen, wenn jeder nach dem Maas seiner Kräfte, so viel Antrieb zur Verbesserung und Vervollkommnung seines Geistes dadurch zu erlangen sucht, als ihm möglich ist, und an jenem großen Tag der Vergeltung, wird nicht nach dem Maas der Erkenntniß, sondern nach dem Maas der Anstrengung gut zu seyn und handeln, die Belohnung ertheilt werden.

7. Lest die Schriften des neuen Testaments abwechselnd, bald einzelne kurze Stellen, die zu eurer Absicht die wichtigsten sind, mit anhaltendem Nachdenken, bald ganze Schriften kursorisch, um ihren Zusammenhang zu fassen, z. E.: die Episteln ganz auf einmal; die Evangelia mit Vergleichung der Parallelstellen. Lest bald die Lutherische,

bald

bald die Seilerische, bald die Bahrdtische, bald die Stolzische, bald die Nullmannische, bald eine andere gute Uebersetzung, bald ein Uebersetzung einzelner Schriften, deren wir verschiedene gute haben. Verstehet ihr die Grundsprache, so versteht es sich von sich selbst, daß ihr sie oft studiret, aber immer in Vergleichung mit guten Uebersetzungen. Dieß bewahrt euch vor einseitigem Denken, so wie euch Abwechselung bey dem Lesen, das Maschinenmäßige und den Ueberdruß erspart.

8. Haltet euch in den wichtigsten Stellen, so viel möglich, an den buchstäblichen Verstand, und hütet euch vor unnöthigen symbolischen und allegorischen Erklärungen, und besonders vor dem Steckenpferd unsers Zeitalters, der so genannten Akkommodationstheorie. Freylich ist es wahr, der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Aber diesen Geist müßt ihr nicht in den Buchstaben hineintragen; er muß schon darin enthalten seyn. Ihr müßt ferner freylich die Lehre von der Lehrart unterscheiden, allein was euch auf das deutlichste, zu wiederhohlten malen, von Christo und seinen Aposteln selbst, als von Gott selbst unmittelbar erhaltene Wahrheit vorgetragen wird, gehört nicht zur Lehrart, sondern muß Lehre seyn. Gesetzt also, dasjenige, was von bösen Geistern im neuen Testament gesagt wird, gründete sich auf eine offenbare Wahrheit, die im alten und neuen Testament zum Grunde liegt, auf die Wahrheit, daß der Verfall des menschlichen Geschlechts, von der Verführung eines bösen Geistes zum Ungehorsam gegen Gott her-

herrühre: so würde ich wenigstens alles, was vom Satan und bösen Geistern im neuen Testament gesagt wird, nicht als Bequemung Christi und seiner Apostel, zu bloßen jüdischen Vorurtheilen, erklären; so sehr ich auch übrigens jedem freystellen würde, vom Teufel zu glauben, was er will. Wenn ferner Christus und seine Apostel sich allerdings nach dem Sprachgebrauch ihres Volks, und den Nationalbegriffen desselben, bey dem Vortrag ihrer Lehren richten; so kann es doch ohnmöglich bloße Akkommodation nach diesem Sprachgebrauch, nach diesen Begriffen seyn, um den Juden die neue Religion annehmlich zu machen, wenn aus der ganzen Opfertheorie, auf welche Christus und seine Apostel so oft Rücksicht nehmen, von ihnen die Schlußfolge gezogen wird, daß alles, was Christus gethan, gelehrt, gelitten hat, in eben der Absicht geschehen sey, aus welcher blutige Opfer nach den Gesetzen der alttestamentlichen Religion, Gott zur Reinigung des Sünders oder Fehlenden, dargebracht wurden. Ueberhaupt: kann ich mich frey und uneingeschränkt, der symbolischen und allegorischen Erklärungsart, und einer willkührlichen Akkommodationstheorie bey Erklärung eines Schriftstellers bedienen: so ist kein Gedanke, keine Vorstellung unmöglich, die man nicht diesem Schriftsteller unterschieben kann, und man kann aus Horazens Regeln zur Dichtkunst, ohne viele Mühe, Regeln zur Kochkunst machen. Wenn endlich der Erfolg, der aus allen diesen, durch Symbole, Allegorien und Akkommodationen vorgetragenen Lehrsätzen und Erzählungen

entsteht, dieser seyn würde, daß wahre Volkstäuschung im eigentlichen Verstande dadurch verursacht, und dadurch zu festerer Gründung und Befestigung gewisser Volksirrthümer die Veranlassung gegeben worden wäre: so ist es doch wirklich, gelinde gesprochen, sehr kühn und unanständig, den Lehrer der Wahrheit und seine Apostel, zu Volksbetrügern zu machen. Es ist unläugbare Wahrheit, daß man Christum und seine Apostel, auf die vorangegebene Art wirklich zu Volkstäuschern macht, so viele Mühe man sich auch in den neuesten Zeiten giebt, solches zu verneinen. Ich verkenne gewiß die gute Absicht nicht, die die gelehrten Erfinder diese Akkommodationslehre gehabt haben, ich läugne nicht, daß sie oft mit Nutzen gebraucht werden kann. Aber in den Händen ihrer unvorsichtigen Nachbeter wird sie oft ein schädliches Werkzeug zu Untergrabung wichtiger Religionsgrundsätze. Wenn ihr nun aber ja glaubt, daß es unentschieden sey, welche Meynung von diesem in unsern Zeiten so häufig untersuchten Gegenstande wahr und nicht wahr ist, so haltet euch wenigstens an die 9. Regel:

Sprecht nicht in Dingen, die euch noch nicht klar genug sind, bestimmt ab, und verlangt nicht, alles auf einmal begreifen zu wollen, sondern gesteht lieber eure Unwissenheit oder Unentschlossenheit. Verwerft nicht sogleich, was ihr nicht versteht, und nehmt nichts als ausgemachte Wahrheit an, was ihr noch nicht hinlänglich geprüft habt. Viele dieser streitigen Punkte haben keinen unmittelbaren Einfluß auf die

christliche Vollkommenheit; es läßt sich zu ihrer Vertheidigung und Bestreitung so manches Gegründete oder doch Wahrscheinliche sagen, daß die Gelehrten, die darüber streiten, ohne Dazwischenkunft eines unmittelbaren göttlichen Ausspruchs, davon nie übereinstimmend denken und sprechen werden. Ueberzeugen euch also weder die Gründe des einen, noch des andern, vollständig, so gesteht ohne Furcht lieber aufrichtig: ich weiß nicht wer Recht hat; ehe ihr auf bloße Auctorität nachbetet. Scheinen euch aber die Gründe der einen Partey bey Lehren oder Meynungen, in Ansehung welcher ihr nicht unentschlossen bleiben zu können glaubt, überwiegender: so bekennt euch zu ihren Sätzen ohne Furcht, wofern die christliche Klugheit von euch nicht erfordert, eure Meynungen für euch zu behalten. Gesetzt ihr irrtet auch in eurer Erkenntniß, so seyd deswegen ruhig. Unverschuldeter Irrthum ist wenigstens kein schädlicher Irrthum, und wie ich euch schon oft erinnert habe, bey dem Eintritt in jene Welt, fordert Gott kein abzulegendes Glaubensbekenntniß von euch, aber Rechtschaffenheit des Herzens wird er von euch fordern. Laßt euch also die 10. Regel die wichtigste seyn:

Was ihr in der heiligen Schrift lest, muß einen Einfluß auf euer Herz haben, und das Lesen der heiligen Schrift, besonders des neuen Testaments, muß euch jeden Tag mehr Kraft zum Guten, mehr Eifer nach christlicher Vollkommenheit verschaffen, sonst ist es eine vergebliche unnütze Beschäfftigung.

Dieß ist der Hauptzweck, den ihr haben müßt, wenn ihr das neue Testament lest. Und gewiß, die heilige Schrift ist eine so unerschöpfliche Quelle von Belehrung, von Befestigung in der Tugend und Rechtschaffenheit, von Ueberzeugung von demjenigen, was wahr und gut ist, von Trost und Beruhigung, daß, wenn ihr sie mit Verstand, mit Einsicht, mit unparteyischer Prüfung lest, ihr eure Erkenntniß von Gott, von Jesu Christo, von euren Verhältnissen mit Gott und Jesu Christo, von den Pflichten, die aus diesen Verhältnissen entspringen, von den Vortheilen, die euch die Erfüllung dieser Pflichten gewährt, von Tag zu Tag erweitern, und eure Liebe zu allem was gut, was edel, was Gott wohlgefällig ist, stärken und vollkommner machen, euch wirklich zu ganz neuen Menschen umgeschaffen, fühlen werdet. Und ihr wißt, dieß ist der Mittelpunkt, in welchem alles, was zum wahren Christenthum erfordert wird, zusammen läuft. Nicht das Wissen, nein! das Thun macht selig. Wärt ihr auch die vollkommensten Erklärer der heiligen Schrift, wärt ihr mit ihrem Inhalt noch so genau bekannt, wäre euch nichts dunkel, nichts schwer zu verstehen in diesen Schriften, und ihr thätet dasjenige nicht, was sie euch zu thun gebiethen, so wärt ihr ein tönendes Erz und klingende Schelle.

Welcher Segen, meine Geliebten, wird euch zu Theil werden, wenn ihr meinem Rath, den ich euch im Vorhergehenden mitgetheilt habe, aufrichtig folgt, und euch oft und gern mit einem vernünftigen Lesen der heiligen Schrift beschäfftiget. Euer Verstand wird an Aufklärung und Einsicht in euer wahres Glück mit

jedem

jedem Tag wachsen, euer Herz wird sich je mehr und und mehr veredlen, Liebe zu Gott, zu seinen Menschen, wird die stärkste Triebfeder eurer Handlungen seyn, und die schwersten christlichen Tugenden, werden euch täglich leichter werden auszuüben. In den Tagen der Freude werdet ihr euch aus diesem vortrefflichen Buch erinnern: **Habt nicht lieb die Welt und was in der Welt ist, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust.** In den Tagen des Kummers wird euch der Ausspruch eures Erlösers: **Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden,** stärken und beruhigen, und in der fürchterlichen Stunde des Todes, wird euch der Zuruf dieses eures Erlösers: **Wer an mich glaubt der wird leben, ob er gleich stirbt,** Muth und Stärke verleihen. Und sein Gebet: **Vater ich will daß, wo ich bin, auch die seyn, die du mir gegeben hast,** wird euch mit Freudigkeit sterben lehren. Glaubt mir, euerm Vater und Freund. Fünf und sechzig Jahr, übel und böse war bisher die Zeit meiner Wallfahrt. Ach! wie mancher Kummer hätte mich zu Boden gedruckt, aber dein Wort, o Gott, war meines Herzens Freude. Wie oft fiel ich schwacher sinnlicher Mensch, und wie oft erinnerte mich der Zuruf: **Gnädig und barmherzig ist der Herr, und von großer Güte,** aber auch: **wer böse ist, bleibt nicht vor ihm!** zur Rückkehr zur Tugend. Mein Herz, dieß weiche zur Liebe geschaffene Herz, wie viel empfand es, bey dem zärtlichen Bilde der heiligen Schrift: **Wie sich ein Vater seines Kindes erbarmet, so erbarmt sich der Herr derer,**

die

die ihn fürchten; bey der Ermunterung des Apostels: Gott ist die Liebe, laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt; wie stark fühlte es sich alsdann gedrungen Gott zu lieben.

Ja, Wort, erquickendes Wort meines Gottes und seiner Gesandten, dir dank' ich meine seligsten Empfindungen; leite mich noch die wenigen Schritte, die ich noch hin zum Grabe habe, und dann! wenn der zugleich furchtbare und erfreuliche Augenblick erscheint, in welchem ich die Welt und meine Lieben verlasse, und zu den Lieben eile, die mich früher verliessen, dann sey mein Schild, wider die Schrecken des Todes, und laß mich freudig mit Paulo sagen: Ich weiß an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren wird, bis an jenen Tag. Laßt uns also, meine Kinder, dieß Buch, die Bibel, als eines der herrlichsten Geschenke unsers gütigen, barmherzigen Vaters schätzen und ihm dafür danken. Oft und gern, wollen wir uns mit diesem Buch beschäfftigen, und daraus lernen, wie wir weiser, besser und glückseliger werden sollen.

§. 13.

Worin bestehen die eigentlichen Lehren der heiligen Schrift, durch welche die christliche Religion, sich von allen andern Religionen unterscheidet?

Ich bin bemüht gewesen, meine Geliebten, euch eine kurze Anleitung zu geben, wie ihr euch bey der Denkungsart unsers jetzigen Zeitalters in Religionssachen, richtige Religionsbegriffe verschaffen sollt, in

wie

wie fern eure gesunde Vernunft hierbey eine Stimme hat, in wie weit diese Vernunft hinlängliche Quelle einer sichern Religionskenntniß ist, oder nicht ist, in wie fern ihr ein Recht habt, euch dieser Vernunft hierbey zu bedienen, ihr mögt von einem Stand, oder einem Geschlecht seyn, von welchem ihr wollt. Ich hab' euch gezeigt, daß, wenn eure Vernunft nicht hinlänglich ist, euch vollständig in Sachen der Religion zu belehren, es noch eine andere Erkenntnißquelle, eine unmittelbare göttliche Offenbarung geben kann, und wirklich giebt. Ich habe euch zu zeigen gesucht, wie das Buch, so diese Offenbarung enthalten soll, entstanden und beschaffen ist, und wie ihr dieses Buch, im Fall es dergleichen giebt, lesen und studieren müßt. Wir fanden dieses Buch, in der Sammlung von Schriften, welche die Bibel, oder das alte und neue Testament genennt werden, und wir kommen nunmehr zur Hauptsache, zur Untersuchung: Was enthält denn diese Bibel für eigentliche Lehren, auf welche sich die christliche Religion gründet, und durch welche sie sich von allen andern Religionen unterscheidet?

Ehe wir uns in eine specielle Untersuchung dieser einzelnen unterscheidenden Lehren einlassen können, müssen wir uns zuvor eine Uebersicht des Ganzen entwerfen, nach welcher wir uns, als einem Leitfaden, bey dieser Untersuchung zu richten haben.

Die Lehren, ein uns die Bibel vorträgt, und die wir wissen und glauben müssen, wenn wir Bekenner der Religion Jesu und seiner Apostel seyn wollen, sind

von

von zweyerley Art. Entweder sie bestätigen, erklären, bestimmen, entwickeln, erweitern, verstärken nur gewisse Lehrsätze, welche die bloße Vernunft bereits ohne Dazwischenkunft einer unmittelbaren Offenbarung erkennt, es sey nun, daß diese Vernunft zum Erkenntniß dieser Lehrsätze durch eigene Einsicht, vor Entstehung des christlichen Lehrbegriffs, oder durch weiteres Nachdenken, nach Entstehung desselben, veranlaßt worden. Oder es sind solche Lehren, welche die menschliche Vernunft zu erkennen, durch eigene Kraft, durch eigene Einsicht nicht vermögend ist. Wir würden uns indessen theils in neue Streitigkeiten verwirren, wenn wir untersuchen wollten, wie weit die Gränzen der Vernunft hierbey gehen oder nicht, was sie von diesen Lehren selbst entdeckt hat, oder nicht entdeckte, theils auch würde es eine weitläufigere Auseinandersetzung, als die gegenwärtige Schrift enthalten kann, erfordern, wenn wir nach dieser Eintheilung die Lehren der Bibel untersuchen, und bey jeder den Unterricht der Vernunft und der Offenbarung von einander absondern wollten. In unsern Zeiten sucht man freylich die Herrschaft dieser Vernunft immer mehr und mehr zu erweitern, und zu behaupten, daß sich die Stimme der Offenbarung einzig und allein nach dem Urtheil dieser Vernunft richten müsse. Auf Prüfung dieser aus Wahrheit und Irrthum zusammengesetzten Behauptung, bey welcher es hauptsächlich darauf ankommt, was man unter Vernunft versteht, brauchen wir uns jetzt um des willen nicht einzulassen, weil wir die Möglichkeit, die Nothwendigkeit, die Existenz einer unmittelbaren göttlichen

Offen-

Offenbarung und ihre Verschiedenheit von der Vernunftreligion als wahr angenommen haben. Wir haben also nur nöthig, überhaupt zu untersuchen, was uns die Bibel mehr als die sich selbst überlassene Vernunft von Gott, von uns selbst, von unserer Bestimmung, von den Mitteln dazu zu gelangen, von dem Erfolg aller dieser göttlichen Anstalten entdeckt. Ich werde kurz dabey bemerken, in wie fern sich hierbey Unterricht der Bibel, von dem Unterricht der Vernunft der Vernunftreligion unterscheidet, solchen ergänzt, verbessert, und mit neuen Zusätzen vermehrt. Dieß Mehr, was uns die Bibel von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften, seinen Verhältnissen, in welchen er mit unserer Welt, und den Bewohnern derselben steht, unmittelbar offenbart, werden wir also aufsuchen müssen. Alles, was sie uns von Jesu Christo, von der Absicht seiner Sendung in die Welt und dem Erfolg derselben, von einem Geist Gottes und seinen Wirkungen, von den vernünftigen Geschöpfen, die zwischen Gott und dem Menschen, die unübersehbare Kette vernünftiger Wesen ausmachen, allein lehrt, wird ferner unsere Aufmerksamkeit erfordern. Dann werden wir zu den besondern Nachrichten und Belehrungen, die sie uns von der Entstehung des Menschengeschlechts, seiner gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmung, seiner Natur, seiner Fähigkeit, oder Unfähigkeit, diese Bestimmung zu erreichen, ausschlüßlich und allein mittheilt, fortgehen. Auch die Mittel, die sie angiebt, diese Bestimmung zu erreichen, werden wir müssen kennen lernen. Un-

ter diesen Mitteln, wird sie uns auch gewisse äußerliche Handlungen angeben, welche Christus seinen Bekennern, um sie von Nichtchristen zu unterscheiden, anbefohlen hat, und sie wird uns von dem Zweck dieser Handlungen unterrichten. Wir werden endlich gewisse Belehrungen durch sie erhalten, welche die bloße Vernunft theils sehr schwer zu erkennen vermag, theils die ihr ganz fremd sind, z. B. über die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung der Todten, und die Wiedervereinigung der Seele und Körper, über das jüngste Gericht, und die Veränderung unserer Erde, über das Schicksal der Guten und Bösen, nach dem Tode und der Auferstehung. Dieß alles, wollen wir nun einzeln nach einander durchgehen, und genauer untersuchen.

§. 14.

Was sagt uns die Bibel von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften, mehr als die Vernunftreligion?

Gott ist. Er ist nach den Begriffen, die wir uns von ihm machen, wir mögen nun auf diese Begriffe durch Schlüsse, oder das bloße Bedürfniß unsers Geistes geleitet worden seyn, das vollkommenste Wesen an Verstand und Willen, er ist die erste Ursache alles dessen, was ist, er ist ewig, unendlich, unerforschlich! Dieß alles sagt uns schon die Stimme der Vernunft, in jedem Zeitalter, in jedem Volk, in jedem Winkel der Erde, bald schwächer, bald stärker, bald mit Fabel und Irrthum vermischt, bald reiner und vollständiger. Im Samenkorn, wie im gestirnten Himmel,

im Wurm, wie in dem Menschen, ruft sie uns zu: Gott ist, er ist der Weise, der Mächtige, der Gerechte, der Gütige! Welch ein reichhaltiges Thema! Und wo sollt' ich anfangen, wo würd' ich enden, wenn ich euch alles dasjenige wiederhohlen wollte, was schon die bloße Vernunft von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften uns verkündiget. Allein wie unvollständig, mangelhaft, oft mehr auf trügliche Schlüsse, als sichre Zeugnisse gebaut, ist dieser Unterricht! Und wie weit vollständiger, erhabener, erfreulicher, beseligender, ist dagegen der Unterricht, den uns die heilige Schrift von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften mittheilt. Laßt uns hier bloß das Eigenthümliche dieses Unterrichts, in unser Gedächtniß und in unser Herz fassen. Wenn sie uns alles das, was die Vernunftreligion uns schon von Gott sagt, in weit stärkeren Ausdrücken wiederhohlt, so ruft sie uns noch überdieß zu:

Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Einheit Gottes ist die erste große Lehre, die uns die Bibel von Gott giebt. Freylich hat es sich die Vernunft angemaaßt, vorzugeben, als ob auch sie bereits diese Einheit Gottes erkenne. Allein diese arme Vernunft! warum sah sie denn diese Wahrheit nicht eher ein, als bis unmittelbare göttliche Offenbarung diese Wahrheit bekannt gemacht hatte? Warum haben denn die Weltweisen, welche nichts von dieser Offenbarung wußten, so viele seltsame Träume von Gott, was und wie er sey, ausgesonnen? Warum schufen sie ihn bald zur Weltseele, bald unthätig

und unbekümmert um die Welt die er erschaffen, unterwarfen ihn dem Schicksal, vermischten ihn in die Urstoffe der Welt, theilten ihn in den guten und bösen Gott? Warum bevölkerten sie denn den Himmel und die Welt mit so vielen Göttern? Warum hat sich denn das menschliche Geschlecht, so leicht zu dem Glauben an diese Götter hinreissen lassen? Welcher Weltweise hat denn vor Christo die Einheit Gottes, so deutlich, so bestimmt, so nachdrücklich vorgetragen, als Moses und Jesus?

Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, ist der andere Charakterzug, den die heilige Schrift mehr als alle andere Religionen uns von Gott mittheilt. Beyde Vollkommenheiten sind in ihm auf das genaueste vereiniget, er ist heilig, weil er gerecht ist, er ist gerecht, weil er heilig ist, und beyde Vollkommenheiten begreifen die genaueste Kenntniß und Vergeltung des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts in sich. Nie erblickt die Vernunftreligion die Heiligkeit Gottes in dem hellen Licht, in welchem die Bibel sie uns zeigt. Wenn die Vernunftreligion auch nach den Zeiten Jesu, diese Eigenschaften Gottes durch Schlußfolgen festzusetzen sucht: so läugnet doch oft der eine Verehrer dieser Vernunft, was der andere behauptet, so schildert sie uns diese Eigenschaften doch nie so eindringend, als die Bibel. Wenn die Stimme dieser Vernunft uns immer noch schmeicheln will, daß Gott Geduld mit unsern Fehlern und Schwachheiten habe, daß er nicht mehr von uns verlange, als unsre Kräfte leisten können, daß er aus bloßer Gnade unserer Sünden

nicht

nicht gedenken wolle: so bestätiget die heilige Schrift zwar alle diese tröstlichen Wahrheiten. Allein sie bewahrt uns zugleich durch den richtigen, genau bestimmten Begriff der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, vor dem gefährlichen Irrthum, daß es Gott mit unsern Sünden und Fehlern nicht so genau nehmen werde. Sie belehrt uns, daß diese Heiligkeit Gottes nie gestatte, daß ein unreines sündhaftes Geschöpf in eine nähere Verbindung mit ihm kommen könne. Wer sich ihm nähern will, muß heilig seyn, wie er ist. Wer Sünde thut, bleibt nicht vor ihm. Sie zeigt uns den höchsten Abscheu dieses Gottes vor allem, was Sünde ist, in einem weit höhern Grad, als uns die Vernunftreligion zu zeigen vermögend ist. Sie belehrt uns, daß Gerechtigkeit Gottes, unzertrennlich von seiner Heiligkeit sey, daß diese Gerechtigkeit in den Wirkungen seiner Heiligkeit auf seine vernünftigen Geschöpfe bestehe. Wenn die alttestamentlichen Schriften diese von einander unzertrennlichen Eigenschaften, dem Kindesalter ihres Zeitalters gemäß, in welchem der Mensch bloß durch Gehorsam geleitet werden mußte, in einem etwas furchtbaren Glanz vorstellen: so milderte Jesus und seine Apostel dieß Furchtbare durch das sanfte Licht der Barmherzigkeit und alles umfassenden Liebe Gottes. Sie zeigen dem vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zitternden Menschen den Weg, wie er sich diesem furchtbaren Gott, ohnerachtet seiner Sünden und Mängel, dennoch ohne Furcht und mit Zuversicht nähern kann. Zwar sagt auch schon der Psalmist: Gnädig und barmherzig ist der Herr und von großer Güte. Aber die neutestamentliche Religion

gion verstärkt diesen erhabenen Charakterzug des göttlichen Wesens dadurch, daß sie uns lehrt: Gott ist die Liebe. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Ist es wohl möglich, Gott in einem vollkommnern Lichte zu zeigen, als in dem Ausdruck: Gott ist die Liebe? Was läßt sich nicht hier alles denken und empfinden! und welche andere Religion, als die christliche, lehrt uns so deutlich, so ausdrücklich: Gott ist die Liebe?

Wenn schon die gereinigte aufgeklärte Vernunft Gott, als die erste Ursache aller Dinge erkennt: so zeigt uns die heilige Schrift mit weit mehr Klarheit, daß Gott der Schöpfer alles desjenigen ist, was ist, daß er schon war, ehe nach dem Ausdruck des Psalmisten, die Morgensterne ihn lobten, daß also er allein ewig und ohne Anfang ist, daß er wollte, und es geschah, daß er gebot, und es stand da, daß es also keine ewige ohne ihn vorhandene Materie giebt, aus welcher er bildete. Welche andere Religion vor der Jüdischen und Christlichen lehrte Ewigkeit Gottes ohne Ewigkeit der Materie? Wenn auch die Religion der Vernunft, mit der Offenbarung übereinstimmte, daß sie alles von Gott, als der ersten Ursache aller Dinge, ableitet: so konnte sie doch nie eine feste Ueberzeugung von der stets wirkenden Vorsehung dieses Gottes für seine Geschöpfe verschaffen. Bald stellt sie uns ihren Gott als unthätig dar, der sich um das, was er schuf, weiter nicht bekümmert, sondern jedes Ding den Gang

gehen

gehen läßt, den er ihm nach seinen ewigen unveränderlichen Gesetzen einmal für allemal angewiesen hat. Bald ist die Weltregierung ihres Gottes dem eisernen Scepter des Schicksals und der Nothwendigkeit unterworfen. Bald bekümmert sich dieser Gott zwar um das Ganze, aber nie um die Theile.

Wie deutlicher und erfreulicher belehrt uns die Offenbarung, und besonders die Lehre Jesu, über die göttliche Vorsehung! Wenn sich schon der Psalmist mit der Ueberzeugung tröstet: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; so versichert uns der eingeborne Sohn Gottes selbst, der aus des Vaters Schoos kam, daß ohne den Willen dieses Vaters, kein Haar von unserm Haupte fällt, daß er die Lilie auf dem Felde mit Pracht kleidet, den Sperling ernährt, und also auch gewiß für uns, seine Menschen, sorgt. Wie unvollständig entwickelt ferner die Vernunftreligion, die Eigenschaften ihres aufgestellten Gottes! Wie entstellt sie ihn bald mit den Schwachheiten, bald mit den Leidenschaften, bald mit den Lastern der Menschen! Dem einen Weltweisen ist sein Gott ein stolzer herrschsüchtiger Tyrann, diesem ist er ein Wollüstling, jenem ein schwachmüthiger Regent. In wie viele Träume verfällt diese menschliche Weisheit, wenn sie in das innre Wesen ihres selbstgeschaffnen Gottes eindringen, solches zergliedern und darstellen will! Wie einfach und vollständig stellt hingegen schon die alttestamentliche Religion, das Bild dieses Gottes dar! Sie belehrt uns zwar nicht über das Wesen dieses Gottes, denn das würden wir nicht fassen. Aber die vorzüglichsten sei-

ner Eigenschaften, die wir zu erkennen und zu bewundern fähig sind, zeigt sie uns in dem reinsten hellesten Glanz. Diesen Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, den sie uns bereits als den heiligsten und gerechtesten kennen gelehrt hat, zeigt sie uns ferner noch überdieß als den Allmächtigen, der schaffen kann, was er will, als den Allweisen, denn groß sind seine Wunder und seine Gedanken, ihm ist nichts gleich, als den Allgütigen, denn geduldig und freundlich ist der Herr und von großer Güte, als den Versorger und Erhalter aller seiner Kreaturen, denn er erbarmt sich aller seiner Werke, als den Allwissenden, denn es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß der Herr nicht wisse, als den Allgegenwärtigen, wo wollten wir hinfliehen vor seinem Geist, als den Wahrhaften, er hält Bund und Treue denen, die ihn fürchten. Alle diese erhabenen Züge des Bildes Gottes, das uns die Schriften des alten Testaments entwerfen, verstärken und verherrlichen die Schriften des neuen Testaments noch weit mehr. Dieser ist nach ihnen, nicht bloß der Nationalgott der Juden, er ist der Vater aller Menschen. Ein Bild, unter welchem keine andere Religion uns Gott vorstellt, und welches ein ganz neues Verhältniß zwischen Gott und Menschen uns offenbart. Alle seine großen erhabenen Vollkommenheiten der Macht, der Weisheit, der Güte, wendet er bloß dazu an, Glückseligkeit um sich zu verbreiten, und besonders uns armseligen, vielleicht den niedrigsten Geschöpfen in dem freyen Geisterstaate Gottes, eine wahre ewig dauernde Glückseligkeit zu verschaffen.

schaffen. Dieß war die Absicht der Sendung seines eingebornen Sohnes in die Welt. Welche große, über allen Ausdruck der Sprache erhabene Beschreibung desjenigen, was Gott ist, was er uns ist! Wo ist eine andere Religion, selbst die Religion des redlichsten Deisten, welche uns das Bild Gottes in einem so strahlenreichen Licht zeigt? Bleibt der Gott des letztern nicht immer noch ein Wesen, das mehr Furcht als Liebe in uns erweckt, das wir mehr bewundern, als dem wir uns mit kindlichem Vertrauen nähern, das wir nicht in dem Verhältnisse eines liebevollen Vaters zu seinen schwachen Kindern, sondern mehr im Verhältniß des Herrn zu seinen Knechten, des Werkmeisters zu den Werken seiner Hände, erblicken, das uns immer noch Zweifel übrig läßt, ob wir auch alles das Gute von ihm erhalten werden, was wir von ihm wünschen und hoffen?

Wie trostreich, wie herzerquickend ist aber auch diese Schilderung, welche die heilige Schrift von Gott macht, für uns! Wie sehr muß sie uns zu jeder Tugend ermuntern und antreiben! wie sehr uns in dem Abscheu vor allem demjenigen, was diesem Gott mißfällt, stärken! Wie viel Muth auch in dem härtesten Kampf wider Thorheit und Sünde uns verleihen! Wie sehr unsere Leiden vermindern, und den Anblick des Todes uns weniger schreckbar machen!

Die heilige Schrift, und besonders das neue Testament, läßt uns noch einen Zug der Vollkommenheit in dem göttlichen Wesen erblicken, welchen andere Re-

ligionen nicht kennen. Dieß ist seine Unbegreiflichkeit. Niemand kennet Gott, außer der, der aus des Vaters Schoos kommen ist. Dieß ist Warnung für unsere stolze Vernunft, die sich so gern in die Tiefen der Gottheit wagt. Wir sollen nicht mehr von ihm wissen wollen, als er uns offenbart. Er wohnt in einem Lichte, wohin niemand kommen kann. Laßt uns also uns mit der trostreichen Ueberzeugung von der Kenntniß seines Wesens begnügen, daß er unser Vater, daß er die Liebe ist. Dieß ist der Hauptbegriff, den uns die heilige Schrift von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften mittheilt. Aber mehr haben wir auch nicht zu wissen nöthig, und unsere leere Neubegierde befriediget sie nie. Sie sagt uns also nichts von dem Innern seines Wesens, wie sein Verstand denkt, sein Wille wählt, wie er ist, wie er wirkt. Sie giebt uns kein allgemeines Grundgesetz an, aus welchem sich das innre uns unerforschliche Wesen Gottes entwickelt. Sie lehrt uns nicht sowohl was er ist, als was er uns ist. Sie vermeidet also alle Hypothesen der Vernunftreligion. Auf der andern Seite sagt sie uns zwar, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, daß sein Geist in uns wirkt; sie eröffnet uns den Befehl Christi, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes zu taufen: Aber sie entdeckt uns nichts von den Verhältnissen dieses Vaters, dieses Sohnes, dieses Geistes unter einander; sie sagt uns nicht, daß der Unterschied unter ihnen darin bestehe, daß der Vater den Sohn gezeuget habe, daß der Sohn vom Vater gezeugt worden, und daß der

Geist

Geist vom Vater und Sohn, oder vom Vater allein ausgehe, denn sie setzt voraus, daß wir nichts dabey denken würden. Sie weiß also, nichts von einer Dreyeinigkeit, oder von drey Personen in der Gottheit: aber sie befiehlt uns an Gott, Vater, Sohn und Geist zu glauben, es zu glauben, weil sie es uns befiehlt, und ohne dieß Verhältniß erforschen zu wollen, es, ohnbeschadet der Einheit Gottes zu glauben. Wenn die Kirche hier Zusätze gemacht hat, so bleibt es der Entschliessung eines jeden Christen überlassen, in wie fern er die Kirchensprache für sich verständlich oder unverständlich findet, sie beybehalten oder verwerfen zu müssen, glaubt. Aber Pflicht ist es für ihn, die christliche Klugheit sich auch hier leiten zu lassen, und Beruhigung bleibt es für sein Herz, daß wenn auch sein Verstand, hier irren sollte, ihn Gott nicht nach diesem Irrthum, sondern nach den Bewegungsgründen seines Herzens, die ihn falsch leiteten, richten wird.

Laßt uns indessen freudig bekennen: Wir glauben an dich, Gott unsern Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Wir glauben, daß du der einzige höchste Gott, unser Erhalter und Erbarmer bist, dich wollen wir von ganzem Herzen verehren und lieben.

§. 15.

Lehre der Bibel von Jesu Christo.

Jesus Christus, welchen uns die Schriften des alten Testaments unter dem Namen des noch

künftigen Messias ankündigen, und welche Ankündigung in diesen Schriften unläugbar vorhanden ist, so sehr man sich in unsern Zeiten bemüht, dieß zu läugnen, und welchen die Schriften des neuen Testaments, als den eingebornen Sohn Gottes, und den erschienen Messias, bezeichnen, ist der Grund der ganzen christlichen Religion. Ihn kennen wir bloß aus den Belehrungen der heiligen Schrift. Unsere Vernunft weiß von ihm nichts. Gleichwohl ruht auf ihm das ganze Gebäude der christlichen Religion. An ihn glauben, das heißt, ihn für denjenigen erkennen, der er nach seinem eignem Zeugniß, und den Zeugnissen seiner Apostel seyn soll, dieser Erkenntniß gemäß handeln, und mit ihr also die Befolgung seiner Lehre verbinden, ist das einzige, was er und seine Apostel fordern, wenn wir seine wahren Bekenner seyn wollen. Allein, wer ist er denn nach seinem eignen Zeugniß und Zeugnissen seiner Apostel? Wie verschieden ist diese Frage, von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsere Tage, beantwortet worden! und wie verschieden wird sie nicht auch in den Zeiten, in welchen wir leben, selbst von seinen aufrichtigsten Verehrern und Bekennern beantwortet! Dem einen ist er Gott von Gott, gleicher Natur und gleiches Wesens mit seinem Vater, selbstständig und doch eins mit ihm, dem andern ist er der erhabenste erschaffene Geist, dem dritten ist er der vollkommenste tugendhafteste Mensch, der größte Lehrer der Wahrheit und Tugend, und alle diese seine verschiedenen Verehrer behaupten ihn aufrichtig zu verehren und zu lieben; und behaupten es

ge-

gewiß größtentheils mit Grund und Wahrheit. Wenn der eine bloß durch sein blutiges Leiden, durch seinen unverschuldeten Tod, durch dieß verdienstliche Sterben Jesu Christi, ohne eigenes Verdienst und Würdigkeit selig zu werden hofft: so verspricht sich der andere diese Seligkeit bloß wegen der treuen Befolgung seiner Lehre, und der Anstrengung seiner eigenen moralischen Kraft zu Erlangung der Tugend und Rechtschaffenheit. Und wie weit erstreckt sich das Feld, das ich bearbeiten müßte, wenn ich euch eine ausführliche Geschichtserzählung der unüberseh lichen, sehr oft ganz unnützen Streitigkeiten, die über alle diese Gegenstände auch gegenwärtig noch, und nach einem Zeitraum von achtzehnhundert Jahren nach Entstehung der christlichen Religion, mit so vieler Bitterkeit, Verketzerungssucht von der einen, und vernünftelnden Spottsucht von der andern Seite geführt werden, vorlegen wollte! Indessen würden wir auch nur eine armselige Aerndte durch diese Bemühung erhalten. Wahrheit würden wir durch die scharfsinnigste Erörterung dieser Streitigkeiten nicht viel finden. Alles, wovon wir uns dadurch überzeugen könnten, würde die Thorheit seyn, mit welcher der Mensch nach der Schale der heilsamsten Früchte zu greifen gewohnt ist, und den bessern Kern unberührt liegen läßt.

Was sollen nun aber wir hierbey thun? welche Partey sollen wir ergreifen? Was sollen wir von Jesu Christo glauben? Nichts, als was uns die deutlichsten Aussprüche der heiligen Schrift von ihm lehren. An diese wollen wir uns halten, unbekümmert, wie wir

sie

sie durch künstliche Exegese mit den verschiedenen Systemen der Menschen vereinigen wollen. Ohne Vorurtheil, ohne vorgefaßte Meynung, aufrichtig, wollen wir uns selbst fragen: Was denke ich bey dieser oder jener Selle des neuen Testaments, (denn das alte Testament wird uns von ihm in Ansehung seines Wesens, auf keinen Fall deutliche Aufschlüsse geben,) die von Jesu Christo, seiner Natur, seinen Eigenschaften, der Absicht seiner Sendung in die Welt, dem Erfolg dieser Sendung handelt, wenn ich diese Stellen entweder in der Grundsprache, oder in guten Uebersetzungen lese, nach dem Grad des gesunden Menschenverstandes, den mir Gott verliehen hat? und welchen Sinn muß ich, wenn ich vernünftig und ernstlich darüber nachdenke, für den richtigsten halten? Das Resultat unsers Nachdenkens, das wir auf diese Art endecken werden, wollen wir indessen als Wahrheit annehmen, und gesetzt, es wäre auch Irrthum, so macht uns dieser Irrthum gewiß nicht strafbar: vielleicht wird er sich nach und nach in Wahrheit verwandeln, und blieb' er auch Irrthum, so lange wir leben, nun so erwartet uns ja dort auf der höhern Stuffe unserer Existenz, das helle unverdunkelte Licht der Wahrheit, welches uns nicht auf Irrwege gerathen läßt.

Laßt uns also dem Buch, welches die Lehre Jesu und seiner Apostel enthält, als unserm treuen Führer folgen, und unter seiner Leitung uns selbst fragen: was sagt Jesus Christus von sich selbst, seinem Wesen und seinen Eigenschaften? was giebt er selbst, als den Endzweck seiner Erscheinung in der Welt an? was

fügen seine Apostel zu diesem Unterricht, den er uns von sich selbst mittheilt, noch hinzu? Ich kann euch nur die Antworten auf diese Fragen anzeigen, die ich in den Schriften des neuen Testaments nach dem Grad meiner Verstandsfähigkeit gefunden habe. Ob euer Verstand bey ähnlichen Nachforschungen, auch gleiche Antworten, wie ich, darin entdecken wird, muß ich eurer eignen Prüfung und Erfahrung überlassen. Kein Mensch kann seine Begriffe zu dem Maaßstab der Begriffe eines andern machen, wenn er nicht eben die Ueberzeugung, die er selbst fühlt, in ihm hervorzubringen vermögend ist.

Wer ist Christus? was hat er für dich gethan? was ist er also für dich? und was bist du ihm schuldig?

Die Untersuchung und Beantwortung dieser Fragen ist sehr oft meine Lieblingsbeschäfftigung in den Stunden des Nachdenkens und der Einsamkeit gewesen. Ich habe es besonders in unsern Zeiten, für Pflicht gehalten, eigene feste Ueberzeugung meines Glaubens hierin zu erlangen, und mich nicht von jedem Wind der Lehre, als ein schwaches Schilf, hin und her wehen zu lassen. Ich kann euch die Frucht meines Nachdenkens nicht weitläufig, sondern nur kurz hier angeben. Ihr findet das Resultat dieses Nachdenkens weitläufiger in einigen Abhandlungen, die diesen Gegenständen gewidmet sind. *)

Mein

*) S. in den Beyträgen zum vernünftigen Denken über das Leiden und den Tod Jesu. Leipz. 1796 bey Hilschern, die Betrachtungen über die Gottheit Jesu und die Versöhnungslehre.

Man

Mein Glaube: wer Jesus Christus ist, und was er für mich gethan hat, ist folgender:

Ich glaube und bekenne: daß Jesus, ist Christus, der eingeborne Sohn Gottes, kein bloßer Mensch, kein höherer erschaffner Geist, sondern unerschaffenen und göttlichen Wesens. Ich bekenne, daß ich nicht weiß, wie er dieß ist, daß ich selbst den Ausdrucke: eingeborner Sohn Gottes, nicht vollständig fasse und begreife, daß ich aber aus den deutlichsten Zeugnissen der heiligen Schrift, glaube, daß dieser Ausdruck alles Menschliche, alles Erschaffene von der ursprünglichen Natur und dem Wesen dieses eingebornen Sohnes Gottes ausschließt.

Ich

Man hat dem Verfasser in der Recension seiner Schrift in der N. A. D. Bibl. St. 2. S. 279. u. f. den Vorwurf gemacht, daß er nur bemüht sey, jeder Partey gefällig zu werden, keiner zu nahe zu treten, daß er aber die Kunst nicht verstehe, beyde Parteyen zu vereinigen. Das letztere sich anmaaßen zu wollen, wäre Thorheit, da diese Kunst nicht leicht in eines Menschen Macht stehen möchte. Daß er den ersten Theil des Vorwurfs nicht verdient, sagt ihm seine innre Ueberzeugung. Seine religiösen Meynungen richten sich eben so wenig, als seine politischen, nach Parteysucht. Aber, ohne Rücksicht auf Partey, nahm er allenthalben, als Wahrheit an, was ihm wahr zu seyn däuchte. Allein dieß mußte ihm auch nothwendig den Vorwurf der Inconsequenz zuziehen, da nicht das System dieser oder jener individuellen Vernunft, sey ihr Parteyname, welcher es sey, sondern gesunder Menschenverstand, ohne System, sein Führer bey seiner Untersuchung war. Der Grund, worauf sich seine ganze Vorstellung von dem Erlösungswerk Jesu Christi gründet, ist: Wiederherstellung des Menschengeschlechts zu der Fähigkeit, durch immer mehr und mehr wachsende Aehnlichkeit mit Gott seine ursprüngliche Bestimmung zu erreichen. Diese Wiederherstellung ward erreicht, durch alles, was Jesus Christus gethan und gelitten hat.

Ich glaube ferner, daß dieser eingeborne Sohn Gottes, den die alttestamentliche Religion als den Messias ankündiget, mit menschlicher Natur und menschlichem Wesen bey seiner Erscheinung in der Welt sich vereiniget hat. Wie diese Vereinigung geschehen ist, und wie sie nur möglich gewesen ist, weiß ich und begreif' ich auch nicht.

Warum ich dieß alles glaube? Weil ich mir, nach allem demjenigen was seine Geschichtschreiber, von der Art, wie er geboren worden, (denn ich finde keinen Bewegungsgrund in mir, die Zeugnisse des Matthäus und Lucas von seiner Geburt zu verwerfen) wie er gelebt hat, und wie er gestorben ist, keinen andern Begriff von ihm machen kann; weil nach seinem eignen Zeugniß, (und er muß sich doch selbst am besten gekannt haben, wenn er kein Schwärmer und Betrüger ist, und weder Athanasianer, noch Arianer, noch Socinianer, halten ihn für den einen oder den andern) er ausdrücklich behauptet, er stehe mit Gott in der genauesten Vereinigung, sey unmittelbar von Gott gekommen; niemand kenne ihn, wer er sey, außer Gott sein Vater, und niemand kenne Gott, so wie er ihn kenne; er allein habe den Vater gesehen, dieser sein Vater habe ihm das Leben in ihm selbst, (durch eigene Kraft) gegeben, so wie er, der Vater, es in sich selbst habe; (er ist also ewig, wie sein Vater, und gleiches Wesens mit ihm) er sey Gottes Sohn im eigentlichsten Verstande mit göttlicher Hoheit und Macht, werde sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Auf dieß Zeugniß von sich selbst, welches seine Feinde Gotteslästerung schalten, hat er

den

den Tod gelitten. Auch nach seiner Auferstehung setzt er sich in gleichen Rang mit Gott, und befiehlt auf Gottes seines Vaters und seinen eigenen Namen zu taufen.

Seine Apostel verehren ihn bey seinem Wandel auf Erden, als göttlich: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn! und er preist sie deswegen selig! Sie setzen ihn nach der Erhöhung seiner Menschheit im Himmel in gleichen Rang mit Gott. Sie verbinden Gott und Jesum Christum bey allen Gelegenheiten auf das genaueste, und schreiben letzterm gleiche Wirkungen mit Gott zu, 1. Petr. 3. v. 22. 2. Petr. 1. v. 1. 2. 2. Kor. 4. v. 6. 2. Kor. 5. v. 19. Ephes. 3. v. 9. Kol. 1. v. 15. 16. 17. Philipp. 2. v. 6. Sein Liebling Johannes erkennt ihn ausdrücklich als Gott. Ev. Joh. 1. v. 1. und Johannes mag bey dieser Stelle noch so sehr an die erst aufkeimende Lehre der verschiedenen Gnostiker gedacht haben: so läßt sich doch aus dieser Stelle nicht erkennen, daß er Jesum für einen erschaffenen Geist, und noch viel weniger für einen bloßen Menschen erkannt habe.

Am genauesten bezeichnet ihn Paulus, in so fern der menschliche Verstand sein Wesen und seine Eigenschaften zu fassen vermögend ist. Koloss. 1. v. 15-19. Ich wenigstens kann diese Stelle nie lesen, ohne gleichsam, wenn ich mich so ausdrücken darf, **Christum als versinnlichten Gott**, in derselben zu finden; gewiß unterscheidet ihn Paulus in dieser Stelle, von allem, was nur als Kreatur, gedacht werden kann, so deutlich, als es nur möglich ist.

Wenn ich nun alle diese Zeugnisse zusammen nehme, so kann ich nach dem Grad des gesunden Menschenverstandes, den mir Gott verliehen hat, nicht anders urtheilen, als daß Jesus Christus nach den deutlichsten Aussprüchen der heiligen Schrift kein bloßer Mensch, kein erschaffner Geist ist, sondern daß ihm göttliche Eigenschaften, göttliche Vollkommenheiten, göttliche Macht und Ehre, göttliche in dem Wesen Gottes unmittelbar gegründete Individualität zukomme, und daß dieß alles unter dem Ausdruck: eingeborner Sohn Gottes, zu verstehen sey.

Aber freylich, wie Christus der eingeborne Sohn Gottes ist, ob er Homousios, oder Homoiusios mit seinem Vater ist? ob er mit Gott Numero oder Specie Eins ist? wie viel Naturen in Christo sind? wie viel genera communicationis idiomatum unter diesen Naturen statt haben? ob Christus seinem Vater coordinirt oder subordinirt ist? ob er die zweyte Person in der Gottheit ist? ob und wie er vom Vater gezeugt worden? Von diesem allem sagt mir die heilige Schrift nichts, und ich weiß es auch nicht, und verlange es auch nicht zu wissen, weil ich es nicht zu wissen brauche, da ich es ohnfehlbar nicht begreifen kann, denn sonst hätte mich Gott gewiß deutlicher und genauer davon unterrichten lassen.

Was die Kirche über alle diese Fragen lehrt, das hat übrigens auf die Bestimmung meines Glaubens, der sich nicht auf menschliche, sondern auf göttliche Auctorität gründet, keinen Einfluß. Wenn ich indessen

dessen die Geschichte befrage, um meine Neugierde zu befriedigen, so sagt sie mir wenigstens, daß der ganze Streit über die Gottheit Jesu Christi bloß den menschlichen Leidenschaften seinen unseligen Ursprung verdankt, daß je näher die alten Lehrer der Kirche an die Zeiten der Apostel gränzen, sie auch in Ansehung dieser Lehre bey den Worten der Bibel stehen geblieben sind, ohne sich in spitzfindige Erklärungen, wie diese Worte verstanden werden müssen, einzulassen, daß aber diese edle Simplicität der Lehre nicht lange gedauert hat, und daß der Lehrer, je klüger er sich dünkt, desto mehr Thorheit in der Lehrbegriff gebracht hat.

Wenn ihr nun, aber meine Theuern, euch, nach sorgfältiger Prüfung der Sache, nicht entscheiden könnt, die Begriffe meines Glaubens über die Lehre von Christo als die eurigen anzunehmen, wenn nun entweder, das gewöhnliche System der Kirche, das System des Arius, oder des Socins, das Sabellianische, oder jedes andere neuere System, euch übereinstimmender mit der göttlichen Offenbarung scheinen wird, als das meinige, was fordert alsdenn eure Pflicht von euch? Eurer Ueberzeugung, die ihr, unter aufrichtigem Gebet um göttlichen Beystand, durch euer Nachdenken in euch befestiget habt, getreu und ohne Menschenfurcht zu folgen, Jesum euern Herrn, er sey euch nun die zweyte Person in der Gottheit, ein bloßer Ausfluß der Gottheiten und erschaffner Geist, oder bloßer verehrungswürdigster Mensch, von ganzem Herzen zu lieben, seiner Lehre zu folgen, in ihm den Stifter eurer Glückseligkeit zu verehren, und euern

anders denkenden christlichen Bruder nie zu hassen und zu verdammen.

Auch auf verschiedenem Wege, wird jeder aufrichtige getreue Verehrer Jesu zu dem Tempel der Wahrheit kommen, wird dort, wo alles hell ist, wo keine Finsterniß das Auge unsers Geistes mehr umhüllt, erkennen, ob er Irrthum für Wahrheit genommen, oder ob er den Weg der Wahrheit nicht verfehlt hat. Auch mich werdet ihr in jenen Wohnungen der Eintracht wieder finden, und mit vereinigter Inbrunst, mit der dankbarsten Verehrung, wollen wir ihn unsern Heiland und Erretter preisen, daß er uns ewig glückselig gemacht hat. Laßt uns indessen bey dem Begriff, den wir uns von Jesu Christo machen, vorsichtig handeln. Laßt uns diesen Begriff unserm christlichen Mitbruder nie mit Gewalt aufdringen, uns nicht, wenn wir anders denken als er, glauben, daß wir auch weiser sind als er, nie über diesen Begriff mit ihm streiten, aber gleiche Liebe gegen Jesum, müsse sein Herz, und unser Herz beleben.

§. 16.

Lehre der Bibel, von dem Verdienst Jesu Christi um die Menschen. Oder: was hat Jesus für die Menschen nach der Bibel gethan?

Wir haben über die Frage nachgedacht: wer ist Christus? Nun müssen wir auch noch die andere Frage untersuchen: **was ist Christus für uns, was hat er für uns gethan?** Die Beantwortung dieser Frage wird uns das Verhältniß erklären, in welchem wir mit ihm stehen, und die Pflichten, die für

uns

uns aus diesem Verhältniß entstehen, werden uns sodann von selbst in die Augen fallen.

„Christus ist der vollkommenste Lehrer, er hat durch das helle Licht seiner Lehre alle Finsterniß des Irrthums und der Unwissenheit vertrieben, hat dich also durch seine Lehre von Irrthum und der daraus entstehenden Sünde frey gemacht, hat dich gelehrt, weise und tugendhaft zu leben, er ist also dein Erretter, dein Heiland, dein Seligmacher. Er ist dir ferner das vollkommenste Muster der Tugend, nach dessen Beyspiel du dich bilden sollst, den du aus allen deinen Kräften nachahmen sollst. Er ist endlich Märtyrer der Wahrheit, welcher eines blutigen Todes starb, um dadurch die Wahrheit seiner Lehre zu bestätigen. Aber es ist Irrthum, daß er durch sein Leiden, durch seinen Tod, das menschliche Geschlecht von der Gewalt des Teufels erlöst, den Zorn Gottes gestillt, ihm als einem strengen Gläubiger die Schuld der Menschen für sie bezahlt, Bürgschaft für sie geleistet, für sie genug gethan, und daß der von Natur ganz verdorbene Mensch bloß durch das Leiden und Sterben Jesu Christi, ohne eigenes Verdienst, ohne eigene Würdigkeit selig werden muß."

Dieß ist die Stimme des einen Theils des christlichen Religionslehrer, die euch Wahrheit lehren wollen.

„Hüte dich, ruft euch der andere Theil dieser Lehrer zu, daß du dieser betrügerischen Stimme ja nicht Gehör giebst. Du bist von Natur ein Kind des Zorns und zu allem Guten verdorben. Schon durch die

„Ab-

Abstammung von Adam ist die Sünde dir angeerbt, und du müßtest ewig verdammt und verlohren seyn, wenn Gott nicht seinen Sohn gesandt, und ihn für dich hätte leiden und sterben lassen. Aber um dieses Leidens, um dieses Todes willen, rechnet dir Gott deine Sünden nicht zu, denn Christus hat für alle deine Sünden gebüßt, und ist um deiner Sünden willen gestraft worden. Sein blutiges Verdienst wird dir von Gott zugerechnet, und um dieses Verdienstes willen, wirst du von Gott so angesehen, so behandelt, als wenn du nie gesündiget hättest; ergreif also dieß blutige Verdienst deines Heilandes, bey allen deinen Sünden und Thorheiten, sie sind dir sodann vergeben, aber bilde dir ja nicht ein, daß du selbst etwas Gutes thun, und dadurch Gott wohlgefällig werden könntest."

Welche Verschiedenheit des Religionsunterrichts, den euch diese Lehrer mittheilen! Gleichwohl sind es größtentheils die redlichsten, frömmsten, Gott und Jesum aufrichtig liebenden Menschen, die euch diesen einander sich widersprechenden Unterricht vortragen. Gleichwohl beweist jede Partey die Wahrheit und Gewißheit ihrer Behauptungen aus der heiligen Schrift. Was sollen nun wir hierbey thun, meine Kinder? Erstlich beten: Herr, öffne uns die Augen, daß wir sehen! Dann, den Rath Jesu befolgen: Forschet in der Schrift, denn sie ists, die von mir zeuget! Und endlich: was wir sodann als Wahrheit erkennen, getreu, ohne Stolz, ohne Parteysucht, ohne Heucheley, ohne Furcht so

lange

lange glauben, bis wir zum Schauen gelangen. Dieß ist die Art, wie ich bey dem Untersuchen dieses für meine Ruhe so wichtigen Gegenstandes verfahren bin, und meine gesunde Vernunft rief mir alsdann zu: Wahrheit erkennt der Mensch fast nie ohne Zusatz von Irrthum. Verbinde beyde Systeme, in jedem liegt Wahrheit, liegt Irrthum zum Grunde. Sondre in jedem System, unter der Anleitung der heiligen Schrift, die eine von dem andern, so viel es in deinen Kräften ist, und du wirst alsdann vielleicht am wenigsten in Gefahr seyn zu irren. Ich lege euch mein Glaubensbekenntniß vor, das aus dieser Untersuchung über den Gegenstand, den wir betrachten, entstand, und ich will euch sodann die Gründe angeben, auf welche sich dasselbe stützt, prüft selbst, und wählt nach dem Maaß eurer Einsichten und eurer Ueberzeugung.

Ich glaube und bekenne, daß Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, allerdings der vollkommenste Lehrer, das höchste Muster der Tugend ist, das wir nachahmen sollen, daß er die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Tode bestätiget hat; ich glaube und bekenne, daß er durch seine Lehre Irrthum und Unwissenheit vertrieben, und die Menschen gelehret hat, wie sie nach Tugend und Rechtschaffenheit streben, und dadurch Gott wohlgefällig werden sollen. Ich glaube und bekenne, daß, wenn ich die Glückseligkeit erlangen will, die mir Jesus verheißen hat, ich selbst an meiner Besserung und Vervollkommnung arbeiten, und meine eigene moralische Kraft zu Erreichung dieses Endzwecks anstrengen muß, und ich glaube, so über-

wie-

wiegend auch der Hang zur Sinnlichkeit in mir ist, daß ich auch aus eigenem Antrieb gut zu handeln mich entschliessen, und meinen Entschluß auch wirklich vollziehen kann. Jesus ist mir also in Rücksicht auf alle diese Sätze, mein Heiland, mein Erretter, mein Seligmacher, mein Erlöser, der Wiederhersteller meiner Glückseligkeit. Allein er ist es mir nach den deutlichsten Aussprüchen der Schriften des neuen Testaments in einem weit höhern Sinn: ich glaube und bekenne daher auch nach diesen Aussprüchen, daß ich, bey aller Anstrengung meiner eigenen moralischen Kraft, es nie dahin bringen kann, daß ich durch meine eigene Tugend die große Bestimmung erreichen könnte, zu der ich ursprünglich von Gott erschaffen bin. Ich glaube also, auf das Zeugniß Jesu und seiner Apostel, daß ich durch alles, was Jesus auf Erden gethan und gelitten hat, zu Erreichung dieser Bestimmung wieder fähig geworden bin. Ich glaube, daß Jesus durch alles, was er auf Erden gethan und gelitten hat, mir den von ihm verheißenen Beystand Gottes, und dadurch mehr Kraft zum Guten verschafft hat, als mir ohne diesen Beystand meine natürlichen Kräfte darbiethen würden. Ich glaube also, daß ich durch alles, was Jesus auf Erden gethan und gelitten hat, Gott, bey allen meinen Mängeln und Schwachheiten, wieder wohlgefällig geworden bin, und daß also auch in diesem Sinn Jesus Christus der Wiederhersteller meiner ewigen Glückseligkeit ist. Ich glaube also zwar nicht, daß ich wegen der so genannten Erbsünde ein verdammliches, Gott verhaßtes Geschöpf bin, daß

ich von Natur zu allem Guten verdorben bin, daß Gott als ein zorniger Richter Jesum auch wegen meiner Sünden gestraft hat, daß diese Strafe gleichsam als ein Lösegeld für mich bezahlt worden, daß es hinreichend zu Erlangung der mir bestimmten Glückseligkeit ist, wenn ich mich dabey beruhige, daß Christus für mich gelitten hat, und gestorben ist, ohne die Pflichten zu erfüllen, zu welchen mich das Leiden und der Tod Jesu verbinden. Aber das glaube ich, theils fühl ich es aus eigener Ueberzeugung, daß ich nach meiner jetzigen moralischen Natur nicht so beschaffen bin, daß ich ohne Umänderung oder Wiederherstellung dieser Natur zu ihrer ursprünglichen Würde, Gott wohlgefällig und der genauern Vereinigung mit ihm fähig seyn könnte. Diese Umänderung, diese Wiederherstellung ist, nach meiner Einsicht, hauptsächlich dasjenige, was Jesus Christus durch alles, was er gethan und gelitten hat, bewerkstelliget hat. Wie durch alles dieses, diese Wiederherstellung bewerkstelliget worden, weiß ich nicht. Ich glaube diese Wiederherstellung bloß auf das ausdrückliche Zeugniß der heiligen Schrift. Dieß ist mein einfältiger Glaube, und es ist nunmehr Pflicht für mich die Gründe anzugeben, auf welche er gebaut ist. Zuvor bemerk ich nochmals, daß ich hier bey dem großen Reichthum der Sachen nur kurz seyn kann, und daß ihr die ausführlichsten Bearbeitungen dieses Gegenstandes von mir, in andern schriftlichen Aufsetzen findet. *)

Es

*) In den Abhandlungen: Ueber den Plan des Erlösungswerkes Jesu Christi, und über den Versöhnungstod Jesu Christi, in den vorangeführten Beyträgen.

Es bedarf wohl keines weitläufigen Beweises, daß man mit Uebetzeugung glaube, wenn man Jesum, für den größten Lehrer der Tugend und Rechtschaffenheit, für das erhabenste Muster der Nachahmung in jeder Art der Vollkommenheit, für den standhaftesten Bekenner und Märtyrer der Wahrheit hält. Man darf ja nur seine so lehrreiche und rührende Geschichte lesen, und man findet in seinen Handlungen, in seinen Reden, in seinem ganzen Verhalten die überzeugendsten Beweise davon. Es zweifelt auch wohl kein aufrichtiger Verehrer Jesu, er mag über sein Verdienst um die Menschen denken wie er will, daß er dieß alles sey. Ich kann also die Beweise meines Glaubens hier füglich übergehen, und sie bey jedem seiner Bekenner voraussetzen. Aber wo steht in der Bibel, daß auch sein Leiden, sein Tod mehr war, als bloß Bestätigung seiner Lehre. Ich habe in der vorher angeführten Schrift S. 301. u. f. gesagt, daß man die Stellen des neuen Testaments, welche beweisen, daß das menschliche Geschlecht, hauptsächtlich durch das Leiden und durch den Tod Jesu Christi, von den Folgen der Sünde, von Elend und Tod befreyet, und dadurch zu Erreichung seiner ursprünglichen Bestimmung wieder fähig gemacht worden, in viererley Klassen eintheilen könne: in solche, die Christum als ein Opfer für die Sünde vorstellen, und von den Opfern der jüdischen Religion hergenommen sind, z. B. Ebr. K. 9. v. 12. 14. 28. K. 10. v. 12. 14. 19. und mehrere Stellen dieses Briefs; Ephes. 5. v. 2. 1. Petr. 2. v. 24. In solche, welche ausdrücklich eine erfolgte Be-

gnadigung der Menschen von Gott, Jesu Christo zuschreiben, z. B. Röm. K. 3. v. 24-26. Röm. K. 5. v. 1. 2. 15. Ephes. 2. v. 8. 16. 18. 1. Joh. 2. v. 1. 2. In solche, die Jesu Leiden und Tod, als die vorzügliche Ursache dieser Begnadigung angeben, z. B. Ebr. 9. v. 14. 15. 1. Petr. 1. v. 18. 19. 1. Joh. 1. v. 7. Röm. 5. v. 6-10. 1. Kor. 15. v. 3. Matth. 20. v. 28. Ebr. 2. v. 9. Ephes. 1. v. 7. Koloss. 1. v. 14. 20. 22. In solche, welche sagen, daß das Leiden und der Tod Jesu, darin bestanden, daß Christus alles dasjenige erlitten habe, was der Mensch als Sünder hätte leiden sollen, zeitlichen Tod, geistiges Elend, als Folge der Sünde, z. B. Röm. 8. v. 3. 4. Gal. 3. v. 13. Ev. Joh. 1. v. 29. 2. Korinth. 5. v. 21. 1. Petr. 2. v. 24.

Die vollständigste Theorie von der Lehre der Begnadigung des Sünders vor Gott, oder wenn man lieber will, der Versöhnungslehre däucht mir Paulus in dem 3ten 4ten 5ten Kapitel seines Briefs an die Römer fest zu setzen. Er zeigt erstlich, daß der Mensch nie durch seine eigene Tugend das ist, was er seyn soll und muß, wenn er Gott wohlgefällig seyn will. Er behauptet, daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ohne Zuthuung des Gesetzes bewirkt wird, auf die Art, wie die mosaische Religion solches angegeben, (bezeugt hat, durch das Gesetz und die Propheten) nämlich durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist. Diesen Jesum hat Gott zum Aussöhnungsmittel, mittelst des Glaubens an ihn den Getödteten, (mittelst des Glaubens, daß er zu Erreichung dieser Absicht getödtet worden) öffentlich

lich erklärt, um durch Vergebung der Sünden, seine freye Güte an den Tag zu legen. (Kap. 3. v. 23. 24. 25. Diesen Hauptsatz führt er sodenn in dem 4ten und 5ten Kapitel noch weiter aus.

Verbinde ich alle diese Stellen mit einander, so kann, wenigstens nach meiner Einsicht, der Hauptsinn, der in allen diesen Stellen zum Grunde liegt, kein anderer seyn als dieser: Christus hat durch alles, was er gethan und gelitten hat, die Folgen der Sünde für das menschliche Geschlecht gänzlich unschädlich gemacht, und dasselbe dadurch zu Erreichung der ursprünglichen Bestimmung, zu der es erschaffen war, zu der Fähigkeit Gott immer an Vollkommenheit ähnlich zu werden, wiederhergestellt, und es dadurch einer ewigen Glückseligkeit theilhaft gemacht. Diese Wiederherstellung zur Glückseligkeit danken also die Menschen dem Verdienst Jesu. Aber ich gestehe, wie schon erinnert worden ist, daß ich nicht weiß, wie er dieß alles gewirkt hat, glaube es aber, auf das ausdrückliche Zeugniß der heiligen Schrift. Dieß ist, nach meinem Urtheil, die schriftmäßige Theorie von der Lehre, welche unter dem Namen der Versöhnungslehre in dem christlichen Religionsunterricht vorgetragen wird.

„Aber, spricht der Gegner, alle diese Stellen, welche sich auf die jüdische Opfertheorie beziehen, beweisen nichts, denn sie sind bloße Akkommodation Christi und seiner Apostel nach dem jüdischen Sprachgebrauch, höchstens sind diese Opfer ein bloßes Symbol, um dem

zum

zum Christen geworbenen Juden, etwas Gleichartiges mit seinen Opfern im Christenthum darzustellen." Ich bemerke hier nicht, daß diese Behauptungen noch sehr unerwiesene Hypothesen sind, und daß man doch die ganze mosaische Religion als ein wahres Kinderspiel ansehen muß, wenn Gott, oder auch meinetwegen bloß Moses, ihnen diesen Opferdienst ohne Rücksicht auf einen gewissen Zweck anbefahl, daß auch der Opferdienst so alt als die Welt, und schon in der patriachalischen Religion gegründet ist. Von allem diesem habe ich bereits bey anderer Gelegenheit meine Gedanken weitläufiger eröffnet. *)

Aber dieß bemerke ich: Zugestanden, daß alle diese Stellen, worin von dem blutigen Opfer Christi gehandelt wird, bloße Akkommodationen, nach jüdischem Sprachgebrauch oder Symbolik sind, können sie dieß aber wohl alsdann noch seyn, wenn man sie in Verbindung mit den Stellen erwägt, welche ausdrücklich sagen: Gott habe den sündhaften Menschen, bloß um Christi willen begnadiget? wenn noch andere Stellen versichern, daß diese Begnadigung nicht etwan die bloße Folge der Lehre Jesu sey, sondern, daß das Leiden und der Tod Jesu die einzige Ursache dieser Begnadigung sey? und wenn endlich noch andere Stellen klar und deutlich hinzusetzen: daß das Leiden und der Tod Jesu hauptsächlich darin bestanden, daß er dasjenige gelitten, was der Mensch als Sünder hätte leiden sollen. Müssen alsdann die Stellen der ersten Klasse sich nicht nothwendig auf

den

*) In den oben angeführten Abhandlungen.

den buchstäblichen Sinn der übrigen Klassen beziehen? „Aber auch alle diese Stellen sind bloße Akkommodationen." Dann ist freylich alles, was die Apostel von Christo lehren, Bezug auf jüdische Fabeln von dem Messias, und Christus bleibt nichts weiter als der beste Mensch, der sich sehr gutmüthig, anstatt die Menschen von schädlichen und thörichten Vorurtheilen zu befreyen, nach diesen Vorurtheilen bequemte. Daß dieß nicht mein Glaubenssystem ist, habe ich bereits bekannt. *)

Ob diese meine Theorie von der durch Christum geschehenen Versöhnung des Menschen mit Gott (warum sollte ich den Ausdruck verwerfen, den die Bibel selbst braucht?) mit der Lehre der Kirche übereinstimmt, darum bekümmre ich mich nicht. Denn ich werde meines Glaubens leben. Eben so wenig frag ich: was haben Irenäus, Justin der Märtyrer, und

*) Wenn Christus und seine Apostel sich hierin nach den jüdischen Vorurtheilen bequemten, um den Juden ihre Lehre angenehm zu machen: so däucht es mir, daß sie den unsichersten Weg hierzu wählten. Die ganze Absicht der Lehre Jesu war ja, die Juden von dem Cerimoniendienst zu befreyen, und durch die beybehaltene Opfertheorie mußte sie solche geradezu in diesem Cerimoniendienst bestärken. Denn der Jude brauchte alsdann an die Stelle des geopferten Lammes nur den geopferten Jesum zu setzen, ohne Rücksicht auf Sittlichkeit. Wenn aber die Hauptabsicht der Lehre Jesu darin bestand, die Juden zu belehren, daß der ihnen verheissene und nunmehr erschienene Messias, durch alles was er gethan und gelitten habe, die Wiederherstellung der Fähigkeit des Menschengeschlechts, zu Erreichung des Zwecks zu dem es geschaffen ist, sich durch Sittlichkeit vollkommen und unaufhörlich glückselig zu machen, wirklich bewirkt habe, so war die von Jesu und seinen Aposteln gebrauchte Opfersprache seinem Lehrvortrag sehr adäquat.

und andere Väter der Kirche hiervon gelehrt; oder was lehren die neuern berühmten Männer über diesen Gegenstand? Sie hatten alle keine andere Quelle der Erkenntniß über diese Lehre als ich: die heilige Schrift. Wenn meine Vernunft, etwas anders darin findet als die ihrige, so ist es Pflicht für mich, zu bekennen, was ich für wahr halte. Aber noch eine Frage bin ich schuldig mir hier vorzulegen: Stimmt dasjenige, was du hier als den Hauptzweck der Erlösung Jesu Christi behauptest, nämlich die durch Jesu Leben, Lehre, Leiden und Tod bewirkte Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts zu der ursprünglichen Bestimmung zu der es erschaffen war, auch mit dem Geist und Wesen des Christenthums überein, oder nicht? In dem letztern Fall, wäre meine Behauptung allerdings Irrthum, und ich müßte die Stellen der Schrift, auf welche ich mich gründe, falsch verstanden haben. Geist und Wesen des Christenthums besteht, und kann sonst in nichts bestehen, als in demjenigen, was erforderlich ist, dem Menschen den höchsten Grad der Vollkommenheit mitzutheilen, dessen er fähig ist, und den er sich eigen machen muß, wenn er sich zu der Würde eines freyen vernünftigen Geistes empor heben will. Denn Vervollkommnung des Menschengeschlechts ist der ganze Zweck des Christenthums. Und wer ist der Mensch, welcher sich rühmen kann: ich handle diesem Geist des Christenthums gemäß? ich habe den Grad der Vollkommenheit erreicht, den er fordert? Wie will er diesem Geist des Christenthums bey dem jetzigen Zustand seiner moralischen Natur gemäß

mäß handeln, wenn die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ihm nicht die Mittel hierzu anbiethet, die seine eigene schwache moralische Kraft ihm nicht mittheilen kann? Muß mich also dieser Geist des Christenthums nicht auf die Vermuthung leiten: der schwache Mensch bedarf zu seiner Vervollkommung, noch eines stärkern Mittels, als seine eigene moralische Kraft? Und wenn ich nun die Stellen der Schrift über die Erlösung der Menschen durch Christum, auf die vorangegebene Art erkläre, erkläre ich sie nicht sodann dem Geist des Christenthums völlig gemäß? Ist dieß wirklich der Fall, so ist auch diese Erklärung richtig und wahr. Die Lehre der Versöhnung durch Christum, so, wie sie in dem Vorhergehenden angegeben worden ist, erhöhet also die eigene moralische Würde des Menschen, und giebt ihm einen Glanz, den ihm sein eigenes Verdienst nicht mittheilen kann, denn sie bringt ihn der Aehnlichkeit mit Gott näher, sie theilt ihm die Vollkommenheit mit, die ihm seine eigenen natürlichen Kräfte nicht verschaffen können. Und diese Lehre wäre also dem Geiste des Christenthums vollkommen gemäß, und zeigt zugleich die Liebe und Güte Gottes, in einem so hellen Licht, in welchem die Vernunft sie nie erblicken kann.

„Muß ich denn also schlechterdings glauben, daß Christus mich durch Leiden und Tod von Sünde und Elend befreyt hat, wenn ich will selig werden, und ist es denn hierzu nicht genug, wenn ich Christum, den Lehrer, das Beyspiel der Tugend, den Märtyrer der Wahrheit, als meinen Erretter von Sünde und Elend verehre und liebe?"

Wenn

Wenn der strenge Kirchenlehrer dieß behauptet, daß man dieß schlechterdings glauben müsse, um selig zu werden, so mag er seine Behauptung vertheidigen und verantworten. Aengstiget euch nicht, meine Theuren, wenn mein Glaube, nach aller angewandten Mühe, nicht der eurige seyn, und euch diese Frage einfallen sollte. Ehrt euren Heiland und liebt ihn, folgt seiner Lehre mit aufrichtigem Herzen, denn sonst könnt ihr ihn nicht lieben, und verlaßt euch auf seine Barmherzigkeit, daß ihr ihn gewiß deveinst sehen werdet, wie er ist, daß ihr gewiß nur durch ihn selig seyn werdet, es mag nun bloß durch seine Lehre, oder auch durch sein verdienstliches Leiden, durch seinen verdienstlichen Tod geschehen seyn. Ach! er, euer liebreicher Erlöser und Herr, ist kein stolzer Monarch, der unvorsätzliche Beleidigung seiner Ehre, unverschuldete Unwissenheit seiner Wohlthaten mit der Strenge des Despoten rächt. Liebe und Gnade strahlen aus seinem Antlitz, und wenn wir vor seinem Thron mit reinem Herzen stehen werden, so wird er zu dem einen wie zu dem andern sagen: **Komm herein**, du getreuer Knecht! so verschieden wir auch in diesem irdischen Leben von seiner Person und von seinen Wohlthaten gedacht haben. Dort werden wir einstimmiger denken, denn wir werden schauen, und nicht glauben.

§. 17.

Was lehrt die heilige Schrift, und besonders das neue Testament, weiter noch von Jesu Christo, seiner Menschheit, seinen Wundern, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, seinem jetzi-

jetzigen Aufenthalte, seiner Wiederkunft in die Welt? Urtheil über die Wiederbringung aller Dinge, und die Offenbarung Johannis.

Alle Bekenner der Lehre Jesu, sie mögen ihn nun als Gott, als den vollkommensten erhabensten Geist, oder als bloßen Menschen verehren, stimmen darin überein, daß Jesus ein wahrer Mensch gewesen sey, nach einigen in der genauesten Verbindung mit der Gottheit, nach andern als Aeon, der die Menschheit an sich genommen, und nach der dritten Meynung als ein bloßer Mensch, der keine andern physischen und moralischen Kräfte und Bedürfnisse gehabt hat, als jeder andere Mensch. Auch Jesus selbst und seine Apostel bezeugen, daß er menschliche Natur und Wesen an sich genommen. Da die Zeugnisse der heiligen Schrift von der Menschheit Jesu so deutlich sind, so haben die Meynungen derjenigen Kirchenparteyen, welche der Behauptung von der Menschheit Jesu widersprechen, sich nicht erhalten, und die Ueberbleibsel der Monophysiten sind zu unbeträchtlich, und von uns so entfernt, als daß wir uns weitläufiger dabey aufhalten sollten.

Die Geburth Jesu ist von den Evangelisten Matthäus und Lukas so umständlich beschrieben worden, daß, so lange man ihre Schriften als wahr annimmt, es sich nicht zweifeln läßt, daß er auf eine ganz eigene, von dem gewöhnliche Laufe der Natur abweichende Art zur Welt geboren worden ist. Freylich hat diese Erzählung der Evangelisten, der frechsten Spötterey der Ungläubigen nicht entgehen können.

Auch

Auch unter den Christen ist vielen die Erzählung des Matthäus verdächtig, und Lukas ein leichtgläubiger Mann, und man nimmt Exegese und Philosophie zu Hülfe, dieß zu beweisen. Allein selbst der vernünftige ernsthafte Weise, der kein Christ ist, und gleichwohl mit der Ehrfurcht und der Bewunderung, die er der Macht, der Weisheit, der Güte Gottes, mit welcher sie die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts veranstaltete, schuldig ist, diesen großen wundervollen Gegenstand seines Nachdenkens betrachtet, (und, meine Geliebten, möchtet ihr doch nie anders, darüber nachdenken, nie mit Leichtsinn und Scherz davon sprechen, oder davon denken!) wird es nie unmöglich finden, daß der Gott, der aus der Vermischung einiger Feuchtigkeiten das edelste Geschöpf unserer Erde entstehen hieß, solches auch bloß ohne diese Mischung, durch die bloße Macht seines Willens in einem mütterlichen Leib bilden könne. Der Christ wird indessen nicht bloß die Möglichkeit, sondern auch die Wahrheit der Sache glauben, weil das Zeugniß unbescholtner, wahrhafter Zeugen solches bestätiget, und als solche Zeugen muß er den Matthäus und Lukas annehmen, wenn er ihre Erzählungen nicht ganz verwerfen will, wenigstens muß er nicht bloß muthmaßen, sondern beweisen, daß die zwey ersten Kapitel des Matthäus untergeschoben sind, und Lukas ein einfältiger leichtgläubiger Mann war.

Ob? wie? und wann? diese Menschheit Jesu mit seiner Gottheit sich vereiniget habe? wie vielerley Naturen, wie vielerley Willen Jesus gehabt? wie seine menschliche und göttliche Natur sich einander mitgetheilt

haben?

haben? ob er sein vergoßnes Blut mit in den Himmel genommen oder solches zurück gelassen? ob er seine Kenntniß auf menschliche Art in Aegypten oder von Rabbinen, oder unmittelbar von Gott, oder aus eigener Macht erhalten? ob er erst bey der Taufe Johannis zum Liebling Gottes eingeweihet, und mit außerordentlichen Gaben versehen worden? Die Untersuchung aller dieser unfruchtbaren Fragen beschäfftiget uns nicht, denn ihre Beantwortung, wenn sie auch mit Gewißheit ertheilt werden könnte, trägt nichts dazu bey, unsern Verstand aufzuklären und unser Herz zu veredeln. Allein auf einen andern Gesichtspunkt, aus welchem Christus und seine Apostel seine Menschwerdung oft darstellen, muß ich euch aufmerksam machen, da diese Darstellung auf einen Hauptumstand hinweist, welcher das ganze Erlösungswerk Jesu Christi anbetrifft. Jesus und seine Apostel und insonderheit Paulus, erwähnen sehr oft die Vergleichung Jesu Christi mit dem ersten Menschen Adam, und stellen die Hauptsache der Erlösung so vor, daß, so wie durch den Ungehorsam Adams gegen das Gebot Gottes, das menschliche Geschlecht unfähig geworden war, aus eigener Kraft der Bestimmung gemäß zu handeln, zu der es erschaffen ward, durch den Gehorsam Christi gegen die göttlichen Gebote, bis zum Tode am Kreuze, dem menschlichen Geschlechte die verlohrne Fähigkeit, das zu seyn, wozu es geschaffen war, wieder zu Theil geworden sey. Dieß besagt die Anspielung, die Paulus auf den alten und neuen Adam macht, und sein Ausspruch, daß, so, wie durch eines Sünde die Ver-

dammniß über alle Menschen gekommen ist, also auch durch eines Gerechtigkeit, die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen sey. (Röm. 5. v. 18.) Sollen diese Worte und diese Vergleichung einen vernünftigen Sinn haben, so können sie nicht anders verstanden werden, als daß durch Adams Schuld, in dem von Gott einmal angeordneten System der Fortpflanzung des Menschengeschlechts, eine solche Zerrüttung verursacht worden sey, daß ohne die dazwischen gekommene Menschwerdung Jesu Christi und seinen vollkommensten Gehorsam gegen den Willen seines Vaters, es ganz unmöglich für dieß menschliche Geschlecht gewesen wäre, die Glückseligkeit zu erlangen, zu der es erschaffen war; und wir würden also einen Beweis mehr haben, daß Jesus Christus, nicht bloß durch Lehre und Beyspiel, sondern durch das, was er gethan und gelitten hat, die Ursache der Wiederherstellung unserer Glückseligkeit geworden ist. Ja, wollten wir uns spitzfindigen Spekulationen überlassen, so würden wir vielleicht die Ursachen angeben können, warum Gott ohne Mittler nicht begnadigen kann, und wie uns fremdes Verdienst zugerechnet werden könne. Denn wir würden sodann vielleicht klärer einzusehen glauben, daß ohne die vollkommenste Erfüllung der göttlichen Gesetze, keine Heiligkeit, und ohne Heiligkeit, keine Glückseligkeit möglich ist, und daß, wenn ich auch fremdes Verdienst mir nicht als mein eigenes zueignen kann, ich doch wegen fremden Verdiensts eigene Begnadigung erhalten kann.

Laßt uns also mit einfältigem Herzen glauben: der eingeborne Sohn Gottes ist um unsertwillen wahrer Mensch geworden, hat als Mensch das göttliche Gesetz für uns erfüllt, hat für uns gelitten, ist für uns gestorben.

Die Wunder Jesu, sind von den ersten Zeiten an, da er sie that, bis auf die Zeiten Hume's und seiner Nachbeter, der Gegenstand der Verwerfung, der Verläumdung, der Zweifelsucht und des Unglaubens gewesen, und auch in unsern Zeiten, möchten gern viele, die sich seine Verehrer nennen, sie zu ganz natürlichen Folgen und Handlungen herabwürdigen. Erwartet nicht von mir eine weitläuftige Erklärung, was Wunder sind, wie sie sich von den Handlungen des Schwärmers und des Betrügers unterscheiden; erwartet keinen scharfen Beweis, daß sie möglich sind, und neue Gründe, daß die Wunder Jesu in die Klasse der Wunder wirklich gehören. Alle diese Gegenstände sind schon so weitläufig erklärt, bestritten und vertheidiget worden, daß ich nur ausschreiben würde. Wollt ihr kurz und gründlich etwas nachlesen, so schlagt Döderlein nach*), und ich führe euch nur noch dasjenige an, was ich eurer Aufmerksamkeit hierbey für nöthig erachte. Ihr müßt euch zuerst einen richtigen Begriff machen, was ein Wunder ist? Das Wort Wunder, wie es gemeiniglich verstanden wird, ist ein relativer Begriff; eine Sache kann einem an Verstand und Kraft eingeschränkten Wesen ein Wunder seyn, welche einem Wesen von höherm Verstand, von größrer Kraft,

es

*) Döderleins christlicher Religionsunterricht Th. 1. S. 236. u. f.

es nicht ist. Auch ist schon bemerkt worden, *) daß wir Wunder, nicht wohl durch Wirkungen, welche über alle Kräfte der Natur gehen, und nur allein durch die Allmacht Gottes hervorgebracht worden, erklären können. Ob etwas ein Wunder sey, beurtheilen wir vielmehr bloß alsdann am richtigsten, wenn wir wissen, daß eine Handlung über die natürlichen Kräfte desjenigen ist, der sie verrichtet. Eine Handlung kann also für den, der sie thut, und für den, der Zeuge dieser Handlung ist, ein Wunder seyn, ohnerachtet sie es für einen Geist höherer Gattung nicht ist. Ob Wunder nöthig sind, darüber sollte meines Erachtens gar nicht gestritten werden. Denn ist die Thathandlung wahr, ist es entschieden, daß sie nicht aus natürlichen Kräften desjenigen, der sie verrichtete, entstand, und kein Blendwerk der Sinne war: so hört der Streit über die Möglichkeit von selbst auf, und wer will sich unterfangen zu läugnen, daß Gott die natürlichen Kräfte, eines oder des andern seiner Geschöpfe, zu Erreichung gewisser Absichten auf so eine Art erhöhen könne?

Es ist nun ferner zu untersuchen: hat Jesus wirklich **Wunder**, oder Handlungen, die über seine natürlichen Kräfte als Mensch waren, verrichtet? Ob er sie aus eigener Kraft, a ls der eingeborne Sohn Gottes, oder durch Mittheilung dieser Kraft von seinem Vater verrichtete, darauf kommt hier nichts an. Wenn also diejenigen Handlungen, die als Wunder von ihm angegeben werden, nicht Werke des Betrugs, der Schwär-

*) S. Döderlein a. a. O. S. 238.

Schwärmerey, oder der Einbildung, sondern gewisse Thathandlungen, waren, so bleibt bloß noch die Frage übrig: Reichten seine natürlichen Kräfte, die er als Mensch besaß, sie zu verrichten, zu, oder wurden ihm diese Kräfte durch Hülfe einer höhern Macht zu Theil, und in welcher Absicht verrichtete er wohl dieselben? Unheilbare Krankheiten durch ein einziges Wort heilen, Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, ohne äußerliche Hülfsmittel geben, Todte erwecken, der Natur gebiethen, sind wohl nicht Handlungen, zu deren Verrichtung, die natürlichen Kräfte des Menschen, er sey wer er will, zureichend wären. Dieß sahen bereits die Feinde Jesu ein, zu der Zeit, als er diese Wunder verrichtete, und sie schrieben sie also, lächerlich genug, dem obersten der Teufel zu. Seine neuern Feinde, machen ihn bald zu einem großen Arzt, der unbekannte Arzneymittel in Aegypten gelernt, bald erniedrigen sie ihn bis zur Rolle eines Taschenspielers, bald verwandeln sie aus eigener Willkühr die Zeugen dieser Wunder in Dummköpfe, die die gröbsten Betrügereyen anstaunten, bald sind ihnen die Geheilten, Phantasten, welche durch die Stärke ihrer Einbildungskraft geheilt wurden. Bedürfen alle diese Schmähungen der Wunder Jesu für den kaltblütigen unparteyischen Beurtheiler, wohl noch erst einer Widerlegung, und bestätigen sie nicht vielmehr die Gewißheit, daß sie wirklich geschehen sind? hätte wohl Julian die vergebliche Mühe angewandt, sie für ganz natürliche Dinge auszugeben, und es eine Kleinigkeit zu nennen, wenn er ein paar epileptische Kranke, ein

paar Lahme gesund gemacht, wenn er sich getrauet hätte zu läugnen, daß dieß alles geschehen sey? Die redlichen unparteyischen Zeugen, die diese Wunder selbst mit ansahen, bekannten indessen gegen ihn: niemand kann die Zeichen oder Werke verrichten, die du thust; es sey denn Gott mit ihm. Sie gestanden also, daß sie keine Wirkung seiner natürlichen, sondern Wirkung höherer ihm von Gott verliehener Kräfte wären.

„Aber was bedurft' es denn nun dieser Wunder, wenn Jesu Lehre an und für sich selbst gut und vortrefflich, und der Vortrag dieser Lehre, die einzige Absicht der Sendung Jesu in die Welt war?" In der Antwort, welche Jesus dem fragenden Johannes: ob er der sey, der da kommen solle? sagen ließ, berief er sich auf seine Wunder, daß er wirklich der verheißene Messias sey. Er giebt also seine Wunder mehr als Beweis an, daß er wirklich derjenige sey, für den er sich ausgebe, der eingeborne Sohn Gottes, der in die Welt gekommen sey, die Sünder selig zu machen, als daß er sie als Bestätigung seiner Lehre angesehen haben will. Zwar waren sie zugleich Bestätigung seiner Lehre, daß sie von Gott sey. Denn eben in der von ihm behaupteten Messiaswürde, von welcher die sich selbst überlassene Vernunft nichts wußte, bestand das Charakteristische dieser Lehre. Aber der Hauptsatz, den sie erweisen sollten, blieb doch immer dieser: Jesus ist der von Gott verheißene und gesandte Befreyer des Menschengeschlechts von Sünde und Elend; denn wie könnt' er sonst die Thaten thun, die er thut? Sie waren also gleichsam das Kreditiv, durch welches

er

er sich als Messias legitimirte. Freylich hat man in den neuern Zeiten diese ganze Messiaswürde als bloße jüdische Hypothese annehmen, und Christus und seine Apostel davon sagen, als Bequemung nach dem jüdischen Lehrbegriff annehmen wollen. Da mir diese ganze Idee von einem kommenden und gekommenen Messias nicht Hypothese der alttestamentlichen, und Bequemung der neutestamentlichen Religion, sondern Grund, worauf sowohl der eine als der andere Religionsbegriff erbaut ist, zu seyn scheint, so habe ich von dieser Behauptung keinen Gebrauch machen können. Diese Wunder übrigens läugnen, heißt läugnen, daß Christus derjenige ist, für den er sich ausgab. Diese Wunder zu natürlichen menschlichen Handlungen herabwürdigen, ist so viel, als ihn selbst als Betrüger anerkennen, der sich eine Ehre anmaaßte, die ihm nicht zukam. So wenig wir also nöthig haben, nunmehr die Göttlichkeit seiner Lehre allein auf den aus seinen Wundern hergenommenen Beweis zu gründen, so sehr waren sie doch für sein Zeitalter, der einzige sichere Beweis, daß er derjenige sey, für den er sich ausgab, der dem ganzen Menschengeschlecht von Gott verheißene Messias.

Der erste Religionsunterricht, mit welchem die Apostel das ihnen anvertrauete Lehramt anfiengen, gründete sich auf die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Dieß war der Hauptinhalt der Rede des Apostels Petrus, an die Versammlung, am ersten Pfingstfest, und ihr ganzes Religionssystem schränkt sich auf die wenigen Sätze ein: Der gekreuzigte Jesus ist der verheißene Messias, er ist von den Tod-

ten auferstanden, wer an diesen auferstande-
nen Messias glaubt, ihn für denjenigen hält, für
den er sich ausgiebt, und diesen Glauben durch
ein von Lastern unbeflecktes Leben beweist,
der hat nach dem Tode ewige Glückseligkeit zu
erwarten. Wäre doch diese edle Simplicität auch
noch der Charakter der Religionssysteme der so verschie-
denen Kirchenparteyen! Leider, sind alle von ihr abge-
wichen! Indessen bleibt bey allen diesen noch so ver-
schiedenen Systemen, die Wahrheit: Jesus Christus
ist auferstanden! der Grund alles Glaubens und aller
Hoffnung, und die erste Kirche hat nicht ohne Ursache,
diesen Ausspruch zu der gewöhnlichen Begrüssungsfor-
mel gemacht. Die Freunde des Unglaubens haben
auch daher auf diese Wahrheit ihre heftigsten Angriffe
mit der äussersten Wuth gerichtet, und dieß mußten
sie nothwendig thun. Denn ist Christus nicht auf-
erstanden, so ist unser Glaube eitel. Noch sind
ihre Anfälle von Celsus und Julian an, bis auf un-
sere neuesten Zeiten, ganz vergeblich gewesen. In-
dessen ist es eine eurer verzüglichsten Pflichten, meine
Kinder, damit seichtes Geschwätz euch nicht irre führen
kann, die Wahrheit der Auferstehungsgeschichte Jesu
Christi vorzüglich zu prüfen, und euch von ihr zu über-
zeugen. Dittons Auferstehungsgeschichte Jesu
und Leß Wahrheit der christlichen Religion wer-
den nebst einer Menge anderer guten Schriften, die
von diesem Gegenstand handeln, sehr lehrreich für euch
seyn. Ich merke hier nur so viel davon an: Die
Auferstehung Jesu Christi ist eine Thatsache (Faktum),

sie

sie muß also, wie jede andere Thatsache, erwiesen werden, denjenigen, die wirklich Zeugen davon waren, durch die Sinne, und uns die wir selbst sie nicht bezeugen können, durch das unverdächtigste bestätigte und unläugbare Zeugniß glaubwürdiger Augenzeugen. Bin ich überzeugt, diese Zeugen haben nicht betrügen wollen, haben auch weder sich selbst, noch andere betrügen können; hängt mit diesem Zeugnisse die Geschichte vieler Jahrhunderte so zusammen, daß, wenn ich die Wahrheit dieses Zeugnisses vernichten würde, oder könnte, selbst derjenige Erfolg dieses Zeugnisses, den ich doch wirklich vor Augen habe, nicht möglich wäre: so ist es Thorheit, unverschämte Thorheit, diese Wahrheit zu läugnen, und ich muß mit diesem Läugnen, zugleich das Läugnen aller historischen Glaubwürdigkeit nothwendig verbinden; und welche elende Masse von Kenntnissen bleibt mir dann übrig, wenn ich nichts weiter für wahr halten darf, als was ich mit meinen wenigen Sinnen fassen kann. Freylich wenn ich ein System historischer Glaubwürdigkeit aus meinem eigenen Gehirn entspinne, wie man in den neuern Zeiten den Entwurf dazu gemacht hat: so kann ich es leicht nach meinem eigenen Geschmack formen, und ich werde sodann auch Regeln der historischen Glaubwürdigkeit festsetzen können, durch welche ich die Glaubwürdigkeit der Auferstehungsgeschichte Jesu verdächtig machen kann. Werden denn aber meine Träume Vorschriften für jeden geraden und gesunden Menschenverstand werden? So lange ihr also die Auferstehungsgeschichte Jesu Christi durch die schärfste Prüfung, welcher

eher man jede historische Wahrheit unterwerfen kann, bestätiget findet, so lange glaubt an ihn, den Auferstandenen, mit frohem Herzen, und genießt durch die Ueberzeugung von seiner Anferstehung, den sichersten Trost, die gewisseste Beruhigung, daß auch ihr dereinst auferstehen werdet; denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Die Geschichtschreiber, welche uns die Geschichte Jesu Christi erzählen, versichern uns ferner, daß er nach seiner Auferstehung sich noch ohngefähr vierzig Tage auf Erden aufgehalten habe, seinen Jüngern oft erschienen sey, mit ihnen gegessen und getrunken habe, und daß er endlich in ihrer und vieler anderer Menschen Gegenwart, feyerlich von ihnen Abschied genommen, vor ihren Augen in den Himmel erhoben, und ihren Blicken durch eine Wolke entzogen worden, und daß er auch nach seiner Menschheit gegenwärtig da sey, wo die Herrlichkeit Gottes sich am vollkommensten offenbart, und daselbst göttliche Macht und Hoheit genießte. Die Gründe, die uns bewegen, ihnen zu glauben, wenn sie uns die Auferstehung Jesu Christi versichern, müssen uns auch überzeugen, wenn sie uns die Erhöhung Christi zum Himmel, und seine Herrschaft über alles, erzählen. Ist aber ihre Erzählung wahr, so ist sie auch zugleich für uns ein Beweis mehr, daß Christus nicht ein bloßer Mensch war, der etwan wie Henoch und Elias, der Erde entzogen und in den Himmel aufgenommen worden. Laßt uns also dieß alles einfältig glauben, und an statt uns mit Zweifeln zu quälen, die freudige Zuversicht empfinden, daß dort, wo

er,

er, unser Herr und Haupt ist, wir, seine Diener, dereinst gewiß auch seyn werden.

Christus hat endlich, als er diese Welt verließ, ausdrücklich versichert, daß er in dieser Welt wieder erscheinen werde, aber in einer weit herrlichern Gestalt, und er selbst beschreibt die große Scene seiner Wiedererscheinung durch die erhabensten fürchterlich schönen Bilder; seine Apostel erinnern oft an diese Verheißung Christi, hofften sogar die Erfüllung derselben, in dem Zeitpunkt, in welchem sie lebten. Da diese Verheißung zu den Weissagungen Christi gehört, jede Weissagung aber vor ihrer Erfüllung nothwendig eine dunkle unerklärbare Seite haben muß: so können auch wir, so wenig, als diejenigen, so vor uns gelebt haben, den Sinn dieser Weissagung vollständig fassen. Allein mich däucht, es liegt die sonnenklare unverkennbare Wahrheit in selbiger: So wie diese unser Welt der Schauplatz der Erniedrigung Jesu Christi gewesen ist, so soll sie auch dereinst, vielleicht in veränderter Gestalt, der Schauplatz seiner Herrlichkeit seyn. Erwartet nicht, daß ich euch das tausendjährige Reich der Chiliasten predigen werde. Es ist mit diesem tausendjährigen Reich wie mit vielen andern Behauptungen gegangen. Wahrheit und Irrthum liegen darin vermischt unter einander. Oft vergißt man die Wahrheit über der Bestreitung des Irrthums, und oft verkennt man die Wahrheit, aus Liebe zum Irrthum. Würde man auch noch so sehr zur Unzeit über mich spotten: so gestehe ich aufrichtig, daß ich im geringsten

sten nicht zweifele, daß dieser verkannte und verworfene Jesus, auch noch dereinst auf unserer Erde seine Macht und Herrlichkeit sichtbar offenbaren wird. Eine Menge Weissagungen der heiligen Schrift, bis auf die Apokalypse, von welcher ich euch mein Urtheil im Folgenden noch eröffnen werde, weisen auf diesen glücklichen Zeitpunkt hin, und selbst der ganze Zusammenhang der Weltregierung Gottes scheint dieß zu fordern, da er keines seiner Werke unvollendet läßt, und der erniedrigende Theil der Sendung Jesu Christi in die Welt, ein ganz abgerissenes Stück dieser Regierung seyn würde, wenn nicht in dieser Welt seine Hoheit eben so sichtbar dereinst werden werden sollte, als ihr seine Erniedrigung ehmals sichtbar war. Freylich ist dieß nichts als Muthmaßung, und geht den Glauben nichts an. Freylich weiß ich nicht, wann dieß alles geschehen wird, wie es geschehen wird, wie lange es dauern wird? Allein, daß es geschehen wird, hoffe ich zuversichtlich, und freue mich, daß auch ich dereinst Zeuge dieser großen Begebenheit seyn soll. Erwerb' ich mir dadurch den Namen des Chiliasten, so ertrage ich ihn mit Geduld, und erinnere mich dabey, daß mancher Ketzername sehr ehrenvoll ist. Ehe ich diese Ausschweifung ganz endige, so gebe ich euch noch zuvor von meinem Urtheil über die Apokalypse, welcher ich kurz zuvor gedacht habe, Rechenschaft, und ich bin hier dieß um desto mehr zu thun schuldig, da ich wenigstens zu verhüten suchen muß, daß ihr euch von diesem in unsern Zeiten, so gepriesenen und verschrienen Buche, welches der eine für unmittelbare Belehrung

des

des Geistes Gottes über die Zukunft hält, und der andere bis zur Mißgeburt des dümmsten phantastischen Schwärmers erniedriget, keine falschen Begriffe macht.

Ich verstehe die Offenbarung Johannis nicht, verlange sie auch nicht zu verstehen, denn sie ist für mich Einzelnen nicht geschrieben. Gehörte sie dem Evangelisten Johannes wirklich zu, und wäre sie als dessen eigene Schrift unverfälscht in den Kanon gekommen, so wäre sie gewiß kein Werk der Schwärmerey, sondern unmittelbare Offenbarung des Geistes Gottes, und sollte sie auch nur dem Johannes allein, nie dem ganzen Menschengeschlecht, bestimmt gewesen seyn. Er hätte sie sodann gewiß verstanden. Sollt' ich endlich einen Verstand in ihr finden wollen, so würde ich sagen: Sie enthält den Sieg der wahren Religion über die falschen, über Götzendienst, Aberglauben, Unglauben, und sie beschreibt die glücklichen Folgen dieses Siegs. Zwar, däucht mich, ist diese Erklärung bereits von mehrern angenommen worden. Dieß gilt aber gleichviel, und bestätiget meine Warnung, daß ihr von diesem Buch nie übereilt urtheilt, nie wagt, es zu erklären, und euch damit begnügt, daß ihr euch an den reizenden Bildern jenes glücklichen Zustandes ergötzt, den wir alle erwarten. Dieses Urtheil über die Apokalypse, wird auch mich freylich dem strengen Spruch des Richters unterwerfen, welcher entscheidet, daß nur ein ganz verschrobener Menschenverstand an den ungeheuren grotesken Bildern dieser Offenbarung Geschmack finden könne. Ueber den Geschmack läßt sich allerdings nicht streiten. Ich gestehe auch gern ein, daß diese

Bilder den Regeln unserer angenommenen Aesthetik nicht gemäß sind. Allein, ob diese Bilder der Sache, die unter ihnen verborgen ward, angemessen sind, oder nicht, wag ich nicht zu entscheiden, da dieß, ohne den wahren Inhalt des Buchs zu verstehen, nicht beurtheilt werden kann. Am wenigstens möchte ich den Verfasser des Buchs, für einen Phantasten mit einem verbrannten Gehirn erklären. Ein Mann, der so reine, edle Begriffe von Gott hat, der in den Geist der Religion Jesu so tief eindringt, der die Glückseligkeit des Lebens bey Gott, mit so reizenden, treffenden Farben mahlt, kann doch wahrlich! weder ein schwärmerischer Phantast noch ein Dummkopf seyn. Gleichwohl hat man in den neuern Zeiten dieß Urtheil über den Verfasser der Apokalypse gefällt.

§. 18.

Wiederholung des Bekenntnisses des Glaubens an Jesum.

Laßt uns nochmals unsere Gedanken sammeln und überdenken: was lehrt uns die heilige Schrift von Jesu Christo, und was glauben wir von ihm nach Anleitung derselben? Wir glauben und bekennen, daß Christus ist der eingeborne Sohn Gottes, gleiches Wesens mit seinem Vater, mit welchem er in einem eigenen uns unerforschlichen Verhältniß steht; wir glauben, daß dieser eingeborne Sohn Gottes, mit einem wahren Menschen, dem Menschen Jesus, sich vereiniget hat, daß dieser Mensch Jesus wunderbar geboren ist, auf Erden gelebt, gelitten hat und gestorben ist, daß er uns den Willen Gottes von unse-

rer

rer Seligkeit, Tugend und Rechtschaffenheit gelehrt, uns durch sein eigenes Beyspiel gezeigt hat, wie wir Gott wohlgefällig wandeln sollen, daß dieser Sohn Gottes, durch alles, was er für die Menschen gethan und gelitten hat, nach dem ausdrücklichen Zeugniß Jesu und seiner Apostel, uns sinnliche sündhafte Menschen zu Wiedererlangung des Wohlgefallens Gottes, unter der Bedingung, daß wir seinen Geboten getreu folgen, wieder fähig gemacht hat, und dadurch die einzige Ursache unserer Seligkeit geworden ist; so, daß wir nunmehr um seinetwillen, wegen desjenigen, was er gethan und gelitten hat, der ewigen Glückseligkeit theilhaft werden, die auch uns bestimmt war, wenn wir nicht sündigten, und die wir durch unsere eigenen Kräfte in unserm gegenwärtigen Zustand nie erlangen würden. Wir glauben und bekennen ferner, daß Jesus Christus nach seinem Tode wieder lebendig aus dem Grabe auferstanden ist, und uns dadurch die gewisse Versicherung gegeben hat, daß auch wir, dereinst, nach seiner Verheißung von den Todten auferstehen sollen; daß er sodann noch einige Zeit sich auf Erden sichtbarlich aufgehalten und mit seinen Jüngern gelebt hat, sodann aber in ihrer Gegenwart der Erde entzogen worden, und an denjenigen Ort eingegangen ist, wo die Herrlichkeit und Größe Gottes sich am vollkommensten offenbaret; daß er daselbst mit göttlicher Macht und Hoheit herrschet und regieret, und dereinst sichtbar wieder auf Erden, in dem Glanz seiner Herrlichkeit erscheinen, und jedem nach seinen Werken, den Guten Glückseligkeit schenken, und den Bösen Elend und Unseligkeit zuerkennnen wird.

Dieß

Dieß bekenn und gläube ich wenigstens aufrichtig und ungeheuchelt von Christo, hoffe durch diesen Glauben, wenn ich ihn mit dem Gehorsam gegen seine Gebote verbinde, Theil an seinem Reiche, und an der seinen Verehrern und Bekennern bestimmten Glückseligkeit zu nehmen, und beruhige mich, wenn ich nicht alle Zweifel auflösen kann, die diesen Glauben wankend zu machen scheinen, und hoffe, daß ich einst schauen werde, was ich jetzt glaube. Ist dieser Glaube zur Ueberzeugnng eures Verstandes, und zur Beruhigung eures Herzens zureichend, so sey er auch euch die Quelle des Trostes und der Freude, die er mir ist.

§. 19.

Lehre der Bibel von dem heiligen Geist und von seinen Wirkungen.

Das Wort Geist kommt in der heiligen Schrift, in so mancherley Bedeutungen vor, und auch der allgemeine Sprachgebrauch, verbindet sehr oft mit diesem Worte so viele verschiedene, oft denjenigen selbst, die sich dieses Ausdrucks bedienen, undeutliche und unverständliche Begriffe, daß es allerdings sehr schwer fällt, sich eine vernünftige, klare und schriftmäßige Vorstellung von demjenigen zu machen, was die Bibel eigentlich unter dem Ausdruck: Geist Gottes, heiliger Geist, verstanden haben will. Christus verspricht indessen seinen Jüngern, bey seiner letzten Unterredung mit ihnen, ausdrücklich, einen Tröster, den er ihnen senden wird, vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, und der von Christo zeugen, der sie in aller Wahrheit

leiten

leiten soll, auch befiehlt er zu taufen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Die Apostel bedienen sich von diesem Geiste Gottes mancherley Ausdrücke. Sie sprechen von einem Wohnen des Geistes Gottes in den Gläubigen, von einem Treiben des Geistes Gottes, von einem Betrüben dieses Geistes durch Sünde. Sie wünschen den Gläubigen die Gemeinschaft des heiligen Geistes in der Verbindung mit der Gnade Jesu Christi und der Liebe Gottes, (2. Kor. 13. v. 13.) Sie nennen diese Gläubigen einen Tempel Gottes, weil der Geist Gottes in ihnen wohnet. Aber niemals setzen sie diesen heiligen Geist in eben die genaue Verbindung mit Gott, in welche sie Jesum Christum stellen. Auch müssen sie den Unterricht von ihm, wer und was er sey? nicht mit zu den ersten Anfangsgründen der christlichen Religion gerechnet haben; denn als Paulus (Ap. Gesch. 19.) einige Gläubige fragt: Habt ihr den heiligen Geist empfangen? ein Ausdruck, worunter er eigentlich bloß nur die damals ertheilten Wundergaben verstand, antworten sie: Wir haben nie gehört, ob ein heiliger Geist sey? Die Apostel fordern auch nie von denjenigen, von welchen sie befragt werden, was sie zu Erlangung der Seligkeit thun sollen, ein Bekenntniß des Glaubens an den heiligen Geist. Freylich entstanden in der ersten Kirche bald Streitigkeiten über das Wesen und die Eigenschaften des heiligen Geistes, und der so unwissende Mensch, der so gern die Gränzen seiner eingeschränkten Vernunft übersteigt, wagte sich auch hier in die Tiefen der Gottheit, und

die

die natürliche Folge davon waren die Parteynamen, der Rechtgläubigen, der Sabellianer, Macedonianer und anderer Sekten. Die Kirche glaubte endlich diesen ganzen Streit zu schlichten, wenn sie festsetzte, daß der heilige Geist die dritte Person in der Gottheit sey, daß aber dessen ohnerachtet nur ein Gott sey; nun zerrüttete sie ein neuer Streit über die Frage: ob der heilige Geist vom Vater allein, oder vom Vater und Sohn zugleich ausgehe? und leider! ist dieser ganz unnütze Streit über eine ganz unverständliche Frage, unter der occidentalischen und orientalischen Kirche noch nicht beygelegt.

Uns interessirt es wenig, was die Kirche vom heiligen Geist auf Koncilienschlüssen festgesetzt hat, und was die eine Kirchenpartey von ihm behauptet und die andere läugnet. Wir fragen uns vielmehr: was sollen wir nach den deutlichsten Zeugnissen der heiligen Schrift von ihm glauben? Ich kann euch nur die Vorstellung angeben, die ich mir von diesem Gegenstand mache. Zuerst bekenn ich euch aber aufrichtig, wenn ich von der Natur, dem Wesen und den Eigenschaften Gottes, überhaupt wenig weiß: so weiß ich von dem heiligen Geist, seiner Natur, seinem Wesen und seinen Eigenschaften, seiner Verbindung mit einem Gott, noch weniger. Ich armer schwacher Mensch kenne selbst den Geist nicht, der in mir wohnet, der mein Ich, mein Selbst ausmacht, und ich Thor, ich wollte den Geist der Gottheit ergründen? Alles, was ich von ihm weiß, ist dieß: Er ist, er wirkt in mir. Wie er ist? wie er wirkt, das weiß ich nicht.

Wenn

Wenn ich indessen in der heiligen Schrift lese, daß ihn Christus in den Verheißungen, die er seinen Jüngern mittheilt, als ein Wesen beschreibt, das für sich besteht, das für sich handelt, denn er soll in die Welt gesandt werden, er soll Wahrheit lehren; wenn er befiehlt, es sollen seine Bekenner auf den Namen dieses heiligen Geistes, eben so wie auf den Namen des Vaters und Sohnes, getauft werden: so kann ich diesen Geist Gottes, nicht als bloße Kraft, oder Eigenschaft Gottes annehmen, sondern ich finde sein für sich bestehendes göttliches Wesen allerdings, so wie das Wesen Jesu Christi, in der Einheit Gottes gegründet; wie dieß alles möglich ist, ob und wie der einige Gott, sich als Vater, Sohn und Geist offenbart, wage ich nicht erforschen und entscheiden zu wollen, sondern begnüge mich ihn als den mir verheissenen Lehrer der Wahrheit zuverehren.

Wenn ferner Christus und die Apostel mit ausdrücklichen Worten versichern, daß, die an Christum glauben, den Geist aus Gott haben, und der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes vernimmt; (1. Kor. 2. v. 12. u. 15.) daß nur die Gottes Kinder sind, die der Geist Gottes treibet; (Röm. 8. v. 4.) daß es Gott ist, der in uns wirkt, beyde das Wollen und Vollbringen: (Phil. 2. v. 13.) so fühle ich mich hinlänglich überzeugt, daß, wenn ich mich bestreben will, so zu wandeln, wie es Gott wohlgefällig ist, meine eigenen natürlichen Kräfte zu Erlangung dieses Endzwecks nicht hinreichend sind, sondern daß ich den Beystand des Geistes Gottes hierzu nöthig habe, und

daß

daß mir dieser von Christo verheißene Beystand des Geistes Gottes wirklich zu Theil werden wird, wenn ich mich fähig mache, diesen Beystand zu erlangen und zu benutzen. Freylich bleibt meine Kenntniß hier immer noch unvollkommen, da ich es nicht wage, meine Begriffe nach dem einen oder dem andern als wahr angenommenen philosophischen System in dieser Sache zu bestimmen. Ich getraue mir nicht, zu sagen: hier hört das Maas meiner natürlichen Kräfte, gut zu handeln, auf, und hier fängt der Geist Gottes an, in mir zu wirken. Ich weiß seine Wirkungen von den Anstrengungen meiner eigenen moralischen Kraft durch nichts zu unterscheiden; ich weiß nichts von der Art und Weise, wie er seine Wirkungen in mir veranstaltet; ich kenne keine Heilsordnung, keinen so genannten Durchbruch. Ich vermuthe sogar, daß er seinen Einfluß in die Gesinnungen des einen Menschen anders äußert, als in die Gesinnungen des andern Menschen, oder daß vielmehr in das Geschäffte der Heiligung des Menschen die Beschaffenheit seines Körpers, seiner Erziehung, seines Charakters, der Lesung der Schriften, aus welchen er seine Art zu denken gebildet hat, sehr stark, sehr verschieden wirkt, daß daher der eine mit den schmerzhaftesten, der andere mit den ruhigsten heitersten Empfindungen der Seele an dem Werke seiner Bestrebung arbeitet.

Dieß ist alles, was mir von dem heiligen Geist und seinen Wirkungen bekannt ist: ich verehre ihn als meinen Führer zur Wahrheit, den mir Christus ausdrücklich verheißen hat, bete in ihm den einigen

Gott

Gott an, denn er ist unzertrennlich von ihm, hoffe keine quakerischen Eingebungen von ihm, denn er wirkt nicht mehr durch Wunder, sondern durch bloße natürliche Mittel, welche den Verstand des Menschen aufzuklären und zu unterrichten vermögend sind, aber ich glaube gewiß, daß alle meine Neigung, meine Kraft zum Guten von ihm kommt, denn ich fühle es, aber nie werd ich mein Gefühl demjenigen aufdringen, der von allem diesem nichts zu fühlen glaubt.

Ich glaube also einen heiligen göttlichen Geist, ich glaube, daß ich ihm Verehrung und Anbetung schuldig bin. Ich glaube, daß er mit Gott eben so eins ist, wie Christus mit seinem Vater eins ist, ich glaube, daß ich ihm alle Kraft zum Guten schuldig bin, ich glaube dieß alles, auf das Zeugniß der heiligen Schrift, auch dasjenige, was ich nicht ganz in dieser Lehre verstehe.

Hier, meine Geliebten, habt ihr die Rechenschaft von meinem Glauben über den heiligen Geist. Prüft ihn sorgfältig, und wenn ich euch zu irren scheine, so folgt der Stimme eures Gewissens und eurer eigenen Ueberzeugung, wenn ihr mehr Wahrheit darin findet.

§. 20.

Lehre der Bibel von vernünftigen Geschöpfen außer dem Menschen. Von den Engeln. Vom Teufel. Einfluß dieser Geister auf unsere Welt. Geisterbeschwörung.

Wir kennen auf der Welt, die wir bewohnen, kein vernünftiges Geschöpf weiter, als den Menschen. Ist er es wohl allein, welchem die Gottheit unter ihren Geschöpfen Vernunft und Freyheit gab? Schon der

bloßen Vernunft möchte die Bejahung dieser Frage unwahrscheinlich däuchten. Wenn wir unsere Augen in den unermeßlichen Raum, der uns umgiebt, empor heben, so sehen wir in einer hellen Nacht, eine Menge Sterne, und der Scharfsinn und der Fleiß des Menschen, verbunden mit der Kunst, haben erforscht, daß diese Sterne Sonnen, wie die unsrigen sind, und daß nach den höchsten Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, jede das ihr angewiesene Planetensystem eben so erleuchte, wie unsere Sonne das ihrige. Die aufgeklärte Vernunft, wenn sie einmal auf richtige Begriffe von Gott geleitet worden ist, begreift leicht, und folgert aus wahren Voraussetzungen, daß diese unzählbaren Beweise der Macht und Weisheit Gottes, auch Beweise seiner Liebe seyn müssen, und daß sie dieß nicht seyn können, wenn diese unzählbaren Sonnen und Weltkörper nicht freyen und vernünftigen Geistern zum Aufenthalt angewiesen sind. Die Vernunft also selbst sieht schon hieraus höchstwahrscheinlich ein, wenn es ihr auch der unermeßliche Abstand zwischen Gott und dem Menschen nicht noch mehr bestätigte, daß es vernünftige Geschöpfe zwischen Gott und dem Menschen geben muß, und die heilige Schrift bekräftiget diese Vermuthung, wenn sie uns von Engeln verschiedene Nachrichten mittheilt. Laßt uns, ehe wir zu dem Menschen übergehen, dasjenige untersuchen, was sie uns davon sagt.

„Aber wer sonst als die Lehre der Kirche hat denn die Lehre von den Engeln, sie mögen gut oder böse seyn, zu einer Lehre der heiligen Schrift gemacht?

Ist

Ist es nicht bloßer Chaldäismus, den die Juden seit ihrer Rückkehr von Babylon in die Theorie ihrer Religion eingemischt haben? Und mußten nicht Christus und seine Apostel sich nach diesen von ihnen angenommenen Grundsätzen bequemen, wenn sie sich ihren Zuhörern verständlich machen wollten?"

Wir wollen uns weder auf die Widerlegung noch auf die Vertheidigung dieser Hypothese, (denn mehr ist sie doch nicht) einlassen. Wir wollen bloß bemerken, daß diejenigen, die sie behaupten, den historischen Beweis ihrer Behauptung, welchen sie nothwendig führen müssen, wenn sie wahr seyn soll, noch zur Zeit schuldig geblieben sind. Nur die Frage sey vergönnt: Wie kam denn die Lehre von guten und bösen Engeln in die chaldäische Religion, wenn sie nicht aus der uralten patriarchalischen Religion, welche diese Lehre ohnfehlbar durch Offenbarung oder auch persönliche Erscheinungen erhielt, übergetragen ward? Und wie hat sich, fast bey allen so genannten heidnischen Völkern der alten und neuen Zeit, die Lehre von den Untergottheiten, die ohne Zweifel aus der Lehre von den Engeln, wenigstens größtentheils, entstanden ist, über den ganzen Weltkreis verbreitet? Sey es indessen damit beschaffen wie es will, (denn das Bekenntniß, daß es gute und böse Engel giebt, und das Läugnen wenigstens der bösen Engel oder der Teufel, gehört gewiß nicht zu denjenigen Gründen, welche die Seligkeit oder Verdammniß des Menschen entscheiden,) so finde ich meines Theils nicht das geringste Bedenken, die Lehre von den Engeln, der heiligen Schrift vollkommen gemäß zu fin-

den, doch mit völliger Freyheit, daß Glauben und Läugnen hier völlig gleichgültig ist. Ja die Lehre von den guten Engeln, so wie ihr sie in jedem gutem Religionsbuch vorgetragen findet, hat so viel Vernunftmäßiges, so viel Beruhigendes, so viel Erfreuliches bey der Aussicht auf die Zukunft für mich, daß sie in meinem Glaubenssystem einen sehr wichtigen Platz einnimmt. Ach! wer mag sie zählen können, die Klassen dieser guten vernünftigen Geister, die um seinen Thron stehen und ihm dienen, und ihn lieben? Und welche erfreuliche Hoffnung für mich, daß ich in genauere Verbindung mit ihnen kommen soll! Laßt uns also indessen, so lange bis wir vom Gegentheil, besser als bisher geschehen, überzeugt werden, das Wort Engel, Bothen, Gesandte Gottes, wenn wir es in den Schriften des alten und neuen Testaments finden, von vernünftigen Geschöpfen verstehen, denen ihre Stelle zwischen Gott und uns wirklich angewiesen ist, und die keine bloße Erfindung der orientalischen Phantasie sind.

„Aber „fragt ihr:" den Teufel, Vater, wirst du doch nicht glauben? Ist dieser Glaube in unserm aufgeklärten Weltalter nicht Schande? Und ist dieser Glaube nicht Schmähung der Macht, der Weisheit, der Güte Gottes?"

Ja, meine Kinder, auch den Teufel glaube ich, so ziemlich, nach den Begriffen, nach welchen die vernünftige Lehre der Kirche von ihm handelt, aber freylich glaube ich ihn nicht mit allen den abgeschmackten Irrthümern, welche Aberglaube und Unwissenheit mit dieser Lehre vermengt haben. Im Grunde könnte

es uns freylich gleichgültig seyn, ob es einen Teufel und ein ihm untergeordnetes Heer böser Geister giebt oder nicht. Von ihrer Macht haben wir nichts zu befürchten, und nie können wir in Verbindung mit ihnen kommen, so lange wir wahre Bekenner und Verehrer Jesu Christi sind. Ob es ferner in unserm Zeitalter Schande ist, einen Teufel zu glauben, dieß kümmert mich nicht. Ich suche bey meinem Glauben Wahrheit, und finde ich sie nach meiner Ueberzeugung, so bekenne ich sie, und wenn mich ihr Bekenntniß, in dem Auge des Weisern noch so weit herabsetzt. Allein dieß ist gewiß falsch, daß die Behauptung: Es giebt einen Teufel und böse Engel, Schmähung der Macht, der Weisheit, der Güte Gottes sey, vielmehr ist diese Behauptung, Verherrlichung und Lobpreisung der Macht, Weisheit und Güte Gottes. Schon meine bloße Vernunft sagt mir wahrscheinlich, daß es Teufel oder böse Geister gebe. Sie schließt so: Jeder vernünftige Geist, er mag zu einer höhern oder niedern Klasse gehören, muß frey seyn, sonst kann er nicht vernünftig und glückselig seyn, denn Vernunft ist ohne Freyheit zu wählen, ein Unding, und Glückseligkeit ist ohne Genuß der Freyheit unmöglich. Glückseligkeit aber ist das letzte Ziel aller vernünftigen Geschöpfe, der philosophische Purist mag dagegen deklamiren was er will. Jeder vernünftige und freye Geist, muß gut oder böse handeln können, nach dem Uebergewicht der Gründe, das ihn zu handeln antreibt. Dieß Uebergewicht der Gründe wird nach dem richtigen oder falschen Gebrauch der Freyheit, bald in der Wagschale des Guten, bald in der

Wag-

Wagschale des Bösen liegen. So lange es also freye vernünftige Geschöpfe jeder Art giebt, wird es gute und böse geben, so lange Gott nicht bloß die einen erhalten uud die andern sogleich vernichten will, und thut er dieß, so ist er nicht gütiger Regent, sondern Despot seiner Geschöpfe. Es ist also nicht Ohnmacht, wenn er böse Geister in dem unermeßlichen Reich seiner Schöpfung duldet. Es ist nicht Mangel an Weisheit, wenn er ihre Entstehung nicht hinderte. Es ist nicht Schwachheit seiner Güte, wenn er auch den bösen Geist handeln läßt, wie er will. Aber es ist Verherrlichung seiner Macht, wenn er auch den freyen bösen Geist seinen Gesetzen unterworfen zu seyn zwingt, und ihm nach diesen Gesetzen bestimmt, was seine Thaten werth sind; es ist Verherrlichung seiner Weisheit, wenn er alles Böse, mit welchem diese Rotte von unseligen Geistern seinen Absichten widerstrebt, zum mitwirkenden Mittel der Erreichung dieser Absichten macht; es ist Verherrlichung seiner Güte, wenn er auch das unseligste seiner Geschöpfe, so zu beherrschen weiß, daß in dem ganzen Reich seiner Schöpfung nichts verlohren geht, was noch auf eine oder die andere Art, zur Vervollkommnung des Ganzen beytragen kann, (und auch der Teufel scheint hierzu anwendbar zu seyn) so daß gänzliche Vernichtung des Bösen nicht eher eintritt, als bis es für den ganzen unermeßlichen Schöpfungsstoff ganz unbrauchbar geworden ist. Und alle diese großen Wirkungen der Macht, der Weisheit, der Güte Gottes, sollten nicht des Preises des erhabensten Geistes und des Menschen, der sich über alle Werke des Herrn freut, würdig seyn?

Ich

Ich gestehe also aufrichtig, ich nehme dasjenige, was mir die heilige Schrift und besonders Christus und seine Apostel, von guten und bösen Geistern sagen, in buchstäblichem Sinn an, und nicht als Sprachgebrauch der Judaisirenden Lehrart Christi und seiner Apostel, wenn diesen Geistern auch gleich der Name Engel nur in einer verblümten Bedeutung zukommen mag. Ich halte es also auch nach diesem buchstäblichen Sinn für wahr, daß es eben so wohl unendliche Klassen der guten vernünftigen Geister, nach dem verschiedenen Maaße ihrer Kräfte und Fähigkeiten giebt, als es einen Beelzebub, Satan und ihm unterworfene Heere böser Geister geben mag. Ich verstehe also unter dem Teufel, der umher geht, wie ein brüllender Löwe, freylich nicht den Nero, sondern den bösen Geist, der die Absichten seines Schöpfers und Herrn gern zerstörte, wenn er hierzu vermögend wäre. Uebrigens störe ich denjenigen, dem diese veraltete Exegese einen stumpfen unaufgeklärten Geist zu verrathen scheint, keinesweges in dem Genuß seines schärfern Blicks in die Gefilde der Wahrheit.

Ob übrigens die Macht des Teufels seit der Erscheinung Christi in der Welt abgenommen hat? ob der Teufel jetzt in dem Abgrund gefesselt liegt? ob er wieder eine Zeitlang lang los seyn, und größern Schaden thun wird? ob es in seinem Reiche so aussieht, wie es Swedenborg beschreibt? alles dieß weiß ich nicht, und es ist kein Gegenstand meiner Untersuchung.

„Was haben denn nun aber diese guten und bösen Geister für Einfluß auf uns und unsere Welt?“ Ich

weiß

weiß wenig davon, denn die Bibel ertheilt mir hierüber wenig Unterricht. Sie lehrt mich von den guten Engeln bloß so viel, daß sie allerdings in Verbindung mit unserer Welt stehen, daß sie dazu beytragen, daß die Weltregierung Gottes seinem Willen gemäß geschieht. Ob sie auf die Geburt, die Schicksale, den Tod des Menschen Einfluß haben, davon sagt sie mir nichts, da sie nie die Absicht hat, bloß die menschliche Neubegierde zu befriedigen. Auch von den bösen Engeln sagt sie mir weiter nichts, als das sie auch in unserer Welt das Gute zu verhindern, das Böse zu befördern suchen, daß sie aber Christus seiner Macht ganz unterworfen, und sie seinen Verehrern unschädlich gemacht hat; denn er ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Alles, was der Aberglaube und der Unglaube, die Unwissenheit und Menschenweisheit, sonst von ihnen lehrt und behauptet, ist mir ganz gleichgültig. Ich fürchte nicht die Phantasien und Träume des erstern, und suche keinen Ruhm in den Machtsprüchen des letztern. Der Teufel mag also seyn oder nicht seyn, seine Existenz und Nichtexistenz kümmert mich nicht. „Kann der Mensch durch ein oder das andere Mittel, mit Geistern in Verbindung treten? sie bannen? sie zwingen? ihre Hülfe zu gewissen Absichten ihnen abnöthigen? oder von ihnen erbeten und erfasten?" Nur der Thor, er trage Gold und Stern, oder grobe Leinwand, kann so fragen, und den Beystand freyer Geister zu Ausführung seiner Narrheiten erwarten. Hütet euch ja, meine Kinder, vor dieser Seuche der Geisterbeherrschung, die in unsern Zeiten

ten, wie die Pest im Finstern schleicht, und spielt nie, weder die Rolle des Betrogenen, noch des Betrügers.

§. 21.

Lehre der Bibel vom Menschen, von seiner Entstehung, seiner Bestimmung, seiner natürlicher moralichen Beschaffenheit. Vom Fall Adams. Von der Erbsünde.

Wir kommen nunmehr zu dem Menschen, dem einzigen vernünftigen Bewohner unserer Erde, den wir kennen. Wie kam er auf diese Erde? Mit welchen Anlagen des Körpers und des Geistes betrat er diesen ersten Aufenthalt, der ihm angewiesen ward? Was ist hier seine Bestimmung? Unter welchen Umständen verläßt er wieder diese Erde? Und was ist die Folge seines Seyns? Dieß sind die vorzüglichsten Fragen, deren Untersuchung uns nunmehr beschäfftigen muß.

Die uralte weltliche Geschichte erzählt uns von der ersten Entstehung des Menschengeschlechts nichts als Fabeln, und die bloße Vernunft kann uns nichts davon entdecken, da sich Geschichte, und dieß ist die Entstehung des Menschengeschlechts, nicht durch Schlüsse der Vernunft und durch Hypothesen festsetzen läßt. So viel fließt aber doch aus allen Fabeln des Alterthums, daß man, so weit die Geschichte der Urwelt geht, dem Menschengeschlechte und der Erde, die es bewohnt, einen Anfang zugeschrieben, und nichts von Ewigkeit unserer Erde, und einer unendlich fortgehenden Reihe seiner Bewohner gewußt hat. Der Traum, den ein oder der andere Philosoph von dieser Ewigkeit geträumt hat, ist nie Volksglaube gewesen oder geworden. Moses ist der älteste Geschichtschreiber,

schreiber, der uns eine zusammenhängende Erzählung von der Schöpfung unserer Erde und ihrer Bewohner, wir wissen selbst nicht, aus welchen Urkunden, und durch welche Belehrung, mitgetheilt hat, ob er sie selbst aufgesetzt, oder ob sie aus seinen Ueberlieferungen von andern aufgesetzt worden. Es wäre unnöthig euch hier diese mosaische Schöpfungsgeschichte zu wiederhohlen, und damit die verschiedenen Hypothesen zu vergleichen, welche der Scharfsinn der Menschen, theils diese mosaischen Nachrichten zu widerlegen, theils sie zu bestätigen, hervorgebracht hat. Unsere Untersuchung geht hier bloß darauf: Was sollen wir von allen diesen Nachrichten glauben? und wobey müssen wir in Ansehung derselben stehen bleiben? Dieß ist für unsere Wißbegierde genug. Aus welchen Quellen das erste Buch Mosis entstand? was darin Poesie oder Geschichte ist? ob es thörichte, aller historischen Glaubwürdigkeit entgegen laufende, Fabeln, oder nackte buchstäbliche, oder in orientalischen Prunk der Sprache verhüllte Wahrheiten enthält? darüber mögen sich die Gelehrten, mit Vernunft und mit Unvernunft steiten; wir nehmen die Erzählung selbst indessen, bis uns der Betrug klar erwiesen wird (und weder Edelmann und der Fragmentist durch Schlüsse, noch Voltaire durch Witz ist noch zur Zeit dieß zu thun vermögend gewesen) als eine ehrwürdige Urkunde der ältesten Geschichte an, und es ist für uns nur wichtig festzusetzen, was in ihrer Erzählung uns unläugbare Wahrheit zu seyn däucht. Mir wenigstens däucht, diese unläugbare Wahrheit beruht hauptsächlich auf folgenden Sätzen: Es war

eine

eine Zeit, da unsere Erde noch nicht war: Gott wollte, daß sie entstehen sollte, und sie entstand. Sie entstand nach den physischen und moralischen Gesetzen, die er hierbey zu Grunde legte, bereichert mit Mineralien und Pflanzen und Thieren, wie er es zu Erreichung seines Zwecks für nöthig fand. Er wies sie dem Menschen, dem Mittelding zwischen Thier und Geist, zu seinem Aufenthalt an, und unterwarf seiner Herrschaft den freyen Gebrauch dieser Erde mit allem, was sie enthielt.

Er schuf ferner nach dieser Erzählung, erst den Mann, und von ihm ließ er das Weib abstammen. Er gab diesem Menschen einen Körper von Erde, und einen vernünftigen Geist, der ihn belebte, und von Gott selbst herstammt. Durch dieß Menschenpaar sollte das ganze Menschengeschlecht fortgepflanzt werden. Er band diesen Menschen an ein sittliches Gesetz, denn sonst hätte er ihn keiner Moralität fähig gemacht, und er gab ihm gleichwohl Vernunft und Freyheit. So lange er dieß Gesetz beobachtete, sollte er glücklich seyn, würde er es aber übertreten, so würde Elend und Tod die Folge seines Ungehorsams seyn. Der Mensch war ungehorsam gegen dieß ihm gegebene Gesetz. Er ward dadurch unfähig, noch länger den glücklichen Zustand zu genießen, in welchen ihn sein Schöpfer bey seiner Erschaffung gesetzt hatte. Sein Schöpfer und Richter verurtheilte ihn wegen seines Ungehorsams zu einem mühseligern, unglückseligen Zustand, der ihm bisher unbekannt gewesen war, und unterwarf ihn der Herrschaft eines zerstörenden Todes. Er ward aus seinem bisherigen glückseligen Aufenthalt verbannt.

Die

Die physische Natur, die ihn umgab, verschlimmerte sich um ihn; sein Körper ward physischen Uebeln und der Zerstörung unterworfen. Selbst seine moralische Natur, war durch überwiegende Sinnlichkeit verdorben, und das physische und moralische Uebel, welches er sich durch seinen Ungehorsam zugezogen hatte, pflanzte er auf seine Nachkommen fort. Nach der Erzählung der mosaischen Urkunde, soll ein Verführer, den sie unter dem Bilde einer Schlange vorstellt, der Urheber dieses Verfalls des Menschengeschlechts gewesen seyn, dieser soll zuerst das Weib, und letztere den Mann zum Ungehorsam gegen das Sittengesetz Gottes verleitet haben. Zugleich gedenkt diese mosaische Urkunde eines über den Verführer ausgesprochenen Urtheilsspruchs, nach welchem die Vernichtung desselben, durch einen aus dem Menschengeschlecht entstandenen Rächer erfolgen soll.

Sehet, dieß ist die einfache Erzählung Mosis, von der Entstehung unserer Erde, und des Geschlechts, zu dem wir gehören. Sie ist so ungekünstelt, so sehr durch die Urtheile einer unparteyischen Vernunft, und unsere eigene Erfahrung, selbst durch so manche andere historische Nebenumstände bestätiget, daß ich keinen Grund sehe, warum ich ihr nicht glauben sollte, da mir die Geschichte und die Vernunft nichts darbiethen, welches mehr Glauben zu verdienen scheint, wenn ich über die Entstehung des Menschen, und der Erde, die er bewohnt, nachdenke.

Freylich weiß ich nicht recht gewiß, ob die Erde in sechs Tagen oder sechs Zeiträumen erschaffen ward, was in jedem Zeitraum erschaffen worden ist, ob das

Weib

Weib aus der Ribbe Adams entstand, ob es ein Paradies gab, und wo es lag, ob Adam und Eva, durch den Genuß eines verbothenen Apfels ungehorsam wurden, ob der Teufel unter der Gestalt einer Schlange sie zum Ungehorsam verführte, ob ein Engel mit einem feurigen Schwerde sie aus dem Paradies trieb, oder ob dieß durch ein Donnerwetter veranstaltet ward? Alle diese Nebenumstände, welche die mosaische Erzählung enthält, können entweder buchstäblich wahr seyn, denn sie sind doch wenigstens weder physisch noch moralisch unmöglich, oder sie können Sprache des Dichters, oder Phantasiereicher Ausdruck des orientalischen Geistes, oder Allegorie, oder selbst Sprache der Barbarey und der Unwissenheit seyn. Dieß alles laß ich auf seinem wahren Werth und Unwerth beruhen, will mich, wenn ich jemals in einem andern System meiner Existenz Moses, oder einen andern meiner Stammväter, der die Sache genau weiß, kennen lerne, über alles dieß genauer belehren lassen, und bis dahin meine Neubegierde mäßigen. Mir gnügt indessen zu wissen: Gott ist der Schöpfer der Welt, die ich bewohne, der Mensch ist sein Geschöpf. Will ich diese mosaische Erzählung ganz verwerfen, und sie bloß in das Gebiet der Dichtkunst verweisen; will ich behaupten: dieß alles habe sich nie zugetragen; wie der Mensch entstanden, wisse man selbst nicht, vielleicht aus einem Zusammenfluß der Atomen, aus einer nach und nach sich veränderten Organisation; er sey immer so gewesen, wie er jetzt sey, seine physische und moralische Natur habe keine Veränderung erlitten; diese Natur sey zweckmäßig in

allem

allem eingerichtet: so widerspricht mir Erfahrung und Geschichte, und ich verirre mich in ein Labyrinth von Spitzfindigkeiten. Der Mensch sey indessen entstanden, wie er will, es bleibt allemal noch die wichtigere Frage zu untersuchen übrig: Warum erschuf ihn Gott? war er ursprünglich so erschaffen, daß er die Absicht seiner Erschaffung erfüllen konnte? und ist er noch jetzt so beschaffen, daß er sie erfüllen kann? Vielleicht wird die richtige Beantwortung dieser Frage der Faden der Ariadne, der uns aus diesem Labyrinthe hilft.

Wenn ich den Menschen betrachte, so wie er jetzt ist, so kann ich unmöglich läugnen, daß Sinnlichkeit bey ihm das Uebergewicht hat. Diese überwiegende Sinnlichkeit schränkt seine Freyheit oft ein, und verleitet ihn oft dasjenige zu wählen, was seine Vernunft, so lange sie unparteyisch urtheilt, nicht für gut erkennt. Mit einem Wort, sein Hang ist stärker zum Bösen, als seine Neigung zum Guten, und würde er auch mit gleich starken Anlagen zu beyden geboren, so entwickelt sich doch die Anlage zum Bösen geschwinder, als die Anlage zum Guten, und weder Erziehung noch Beyspiel, sondern die ganze jetzige Beschaffenheit seiner physischen und moralischen Natur ist die Quelle dieses Uebels. Laßt uns nun einen Schritt weiter gehen, und untersuchen, ob er bey dieser Einrichtung seiner Natur, die Bestimmung, die er als freyer vernünftiger Geist erreichen soll, auch sicher und gewiß erreichen kann? Die Beantwortung dieser Frage hängt von der richtigen Beantwortung der andern Frage ab: was die Bestimmung des Menschen als freyer vernünftiger Geist sey?

Der letzte Zweck des Menschen, nach dessen Erreichung er als freyer vernünftiger Geist streben kann und streben soll, kann kein anderer seyn, als die höchstmögliche Annäherung zu moralischer Vollkommenheit, er mag nun diese Vollkommenheit aus Liebe zu reiner Tugend, oder aus Trieb nach Glückseligkeit suchen. Dieser Annäherung zur Vollkommenheit, kann er nicht anders fähig werden, als wenn er sich nach Gott dem Inbegriff aller Vollkommenheit bildet, und diesem seinem Urbild, so viel als in seinen Kräften ist, ähnlich zu werden sucht. Sollte dieß wohl dem armen schwachen Menschen, bey seinem überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit möglich seyn? Und wenn ihm Gott gleichwohl diese Bestimmung anwies, wie konnte er ihm, vorausgesetzt, daß die ganze jetzige Einrichtung der physischen und moralischen Natur des Menschen, unmittelbar von Gott herrührt, diese mangelhaften Einrichtung geben? War Gott nicht selbst der Urheber dieses Uebels? Warum unterwarf er den Menschen den Folgen desselben? Der parteylose vorurtheilsfreye Denker weiß sich, ohne Bibel, diese Zweifel nicht leicht aufzulösen. Der systematische Philosoph, der durch Hypothesen, alle Lücken seines Systems sehr leicht auszubessern weiß, hilft sich bald. Nein, sagt er, der Mensch, so wie er von Natur ist, ist völlig gut, ist seiner Bestimmung gemäß eingerichtet. Der gütige, liebevolle Gott, verlangt nie mehr von ihm, als er wirklich leisten kann. Dieß mag seyn. Bringt ihn denn aber diese Güte Gottes, gesetzt, daß sie sich auch mit dem Begriff seiner Heiligkeit vereinigen ließe, worin ich sehr zweifle, ganz zum Ziel, das er erreichen soll?

soll? Kann sie die Hindernisse heben, die ihn noch von diesem Ziele entfernen? Mit einem Wort: Kann er bey dem überwiegenden Hang seiner Sinnlichkeit, wirklich so leben, so handeln, daß er sich rühmen könnte: ich nähere mich den Vollkommenheiten Gottes? Kann er bey der jetzigen Einrichtung seiner moralischen Natur reine Tugend um ihrer selbstwillen ausüben? Wo lebt der Weise, der dieß kann? Und wie handelt der beste und weiseste Mensch? Wie handeln seine unweisern Brüder? Die Hypothese des Philosophen beruhiget mich also nicht. Ich finde den Menschen von Natur nicht so gut eingerichtet, als er seyn sollte, seyn muß, wenn er seine Bestimmung erreichen soll, und hat ihn Gott ursprünglich so geschaffen, so bemerke ich an dem Menschen Mängel, die ich mit der Liebe und Weisheit Gottes nicht zu vereinigen weiß.

Allein, Gott der allweise, der allgütige, sollte diese Mängel vorsätzlich in die Natur des Menschen verwebt haben? Dieß ist unmöglich. Laßt uns also lieber unsere Zuflucht zu seiner Offenbarung nehmen, und untersuchen, ob sie uns einige Belehrungen über unsere Zweifel mittheilt.

Die mosaische Urkunde, die wir vor uns haben, erzählt uns: Der erste Mensch Adam, ward nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. Das heißt: er ward so geschaffen, daß er seine Sinnlichkeit, die auf der Stuffe der Geschöpfe, auf welcher er stand, zu seinem Wesen gehörte, durch Vernunft jederzeit beherrschen konnte. Er konnte also jederzeit gut handeln, und sich dadurch den Vollkommenheiten Gottes und seiner Bestimmung

nähern,

nähern, allein dieß mußte er stets thun, wenn seine Vernunft die Herrschaft über die Sinnlichkeit behalten sollte. Gott hatte ihm ausdrücklich angekündiget, daß, wenn er von diesem höchsten Gesetz der Sittlichkeit, das ihm Gott vorgeschrieben hatte, nur einmal abweichen würde, er des Todes sterben, das heißt, durch überwiegende Sinnlichkeit dem äußersten Elend, selbst bis zur Auflösung seines Körpers, und zum Verlust seiner ewigen Glückseligkeit überlassen seyn würde. Ohnerachtet dieser Drohung war er dem ihm von Gott gegebenen Gesetz ungehorsam, indem er durch Sinnlichkeit gereizt, eine Handlung begieng, die ihm Gott verboten hatte. Er erfuhr also auch die angedrohten traurigen Folgen seines Ungehorsams. Er verlohr die Herrschaft der Vernunft über die Sinnlichkeit, und seine moralische und physische Natur erlitt dadurch Zerrüttungen, welche durch die Folgen seines Ungehorsams veranlaßt wurden. In diesem Zustand pflanzte er sein Geschlecht fort. Er konnte seinen Nachkommen keine andere physische und moralische Natur mittheilen, als er selbst hatte. Auch in ihnen überwog daher die Herrschaft der Sinnlichkeit die Herrschaft der Vernunft, und sie konnten also nothwendig keiner höhern Vollkommenheiten fähig seyn, als ihr Stammvater. Sie waren eben so unfähig als er, zu dem Zwecke zu gelangen, zu dem das menschliche Geschlecht ursprünglich erschaffen war, zu der nähern Aehnlichkeit mit Gott. Die Schriften des neuen Testaments bestätigen diese Theorie von dem natürlichen Verderben des Menschen ausdrücklich, wenn sie uns an unzähligen

Stellen versichern, daß der Mensch von Natur zum Guten untüchtig und unfähig sey. (Röm. 3. v. 23. Röm. 7. v. 18. 19. Joh. 3. v. 6. 1. Kor. 2. v. 14.) Die Sprache der Kirche nennt dieß Erbsünde. Laßt uns nicht streiten, ob diese Benennung richtig ist. Warum wollten wir über Worte zanken? Wenn die Kirche ferner das Urtheil über diese Erbsünde spricht, und die Menschen deswegen zur Hölle verbannt, so ist dieß ihre Sache, die Religion Jesu weiß davon nichts. Allein dieß lehrt sie uns, daß, wenn auch keine positiven Strafen der Hölle auf den bloß sinnlichen Menschen warten, er doch bey seinen überwiegenden Sinnlichkeiten nie die Glückseligkeit eines freyen vernünftigen reinen Geistes, dessen Wahl stets durch die Vernunft geleitet wird, genießen kann, und Mangel dieser, Glückseligkeit ist ja jederzeit Elend, Elend bald im höhern bald im geringern Grad; denn jedes Elend besteht in dem Mangel dessen, was ich als ein vernünftiger freyer Geist, wünschen muß und bedarf. Da ferner die Apostel Jesu Christi ausdrücklich behaupten, daß der natürliche Mensch nie vernimmt, was des Geistes Gottes ist; da wohl nie ein einziger Mensch in der Welt lebt, oder gelebt hat, der sich weiter nichts vorzuwerfen hätte, als das von Adam vermittelst des Systems der Propagation ihm mitgetheilte natürliche Verderben oder Unvermögen ganz gut zu seyn; und da kein Mensch, nicht wegen dieses Unvermögens, sondern durch eigene Verschuldung die Folgen der Sünde sich zuzieht: so wird der Streit, ob die sogenannte Erbsünde die Verdammung nach sich ziehe oder nicht, noch unnützer und überflüßiger.

Wenn wir also nunmehr die Begriffe unsers Glaubens, nach demjenigen, was wir im Vorhergehenden gesagt haben, sammeln, so werden wir ganz einfältig, nach Anleitung der Bibel glauben: Gott hat die Welt und alles was in der Welt ist, in einem gewissen Zeitraum geschaffen. Er hat auch zwey Menschen Adam und Eva erschaffen. Alle Menschen stammen durch das System der Propagation von diesen Stammältern des menschlichen Geschlechts ab; diese Stammältern waren von Gott erschaffen, daß sie und ihre Abkömmlinge den Zweck dieser Erschaffung durch natürliche Kräfte völlig erreichen konnten; durch Ungehorsam gegen Gott verlohren sie, und mit ihnen ihre Nachkommen, diese Fähigkeit, und da durch diesen Verlust der Hang des Menschen zum Bösen stärker ward, als die Neigung zum Guten: so würde der Mensch die Bestimmung nie erlangt haben, zu der er ursprünglich von Gott erschaffen war, wenn nicht die Weisheit, Liebe und Barmherzigkeit Gottes ein Mittel dem Menschen dargeboten hätte, diesen Verlust zu ersetzen, und seine verlohrne Würde wieder zu erhalten. Laßt uns dieß Mittel, und die Art und Weise, wie Gott dem Menschen solches anbietet, und was der Mensch an seiner Seite thun muß, wenn er der Wirkung desselben theilhaftig werden will, etwas genauer betrachten.

§. 22.

Wiederherstellung des Menschen zur Freyheit gut zu handeln und zu seyn.

Wie geschieht diese Wiederherstellung, oder von der so genannten Heilsordnung. Glaube an Jesum:

Was er ist? Was ist Beruffung? Erleuchtung? Was der Mensch hierbey thun muß? Was ist Heiligung, Reue, Buße, Besserung? Was wirkt hierbey der Geist Gottes? Was thut der Mensch hierbey aus eigenen Kräften? Giebt es Kennzeichen der Gränzlinie, welche beyderley verschiedene Wirkungen von einander unterscheidet?

Kein Böses, es sey physisch oder moralisch, stört jemals die Absichten und Endzwecke der göttlichen Weisheit, sondern es wird jederzeit Mittel sie zu befördern. Dieß ist das Charakteristische der Weltregierung Gottes, die durch nichts gehemmt, durch nichts unterbrochen wird. Auch der Fall Adams, laßt uns immer diese alte Kirchensprache beybehalten, so anstößig sie auch der neuern Weisheit ist, auch der Fall Adams, oder, wenn dieser Ausdruck ja mißfällt, der Sieg der Sinnlichkeit über die Vernunft, ward ein neues Mittel, Weisheit, Liebe und Barmherzigkeit Gottes, in einem höhern vollkommnern Glanz, den Myriaden seiner reinen unsündigen Verehrer und Anbeter zu offenbaren. Der Mensch, der durch eigene Schuld unglückselige Mensch, sollte nicht ewig unglückselig seyn, er sollte bey aller Unvollkommenheit seiner moralischen Natur, wenn er nur selbst wollte, wieder derjenige werden können, der er ursprünglich seyn sollte, rein, heilig und wohlgefällig in den Augen des heiligsten und gerechten Gottes. Diese Wiederherstellung des Menschen zu bewirken, dieß war die vorzüglichste Absicht der Sendung Jesu in die Welt. Dieß versichert Jesus selbst, wenn er

sagt,

sagt, daß Gott seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Diese ausdrückliche Versicherung Jesu Christi (Joh. 3. v. 10.) kann nichts anders enthalten, als daß durch Jesum Christum der Mensch, wenn er dasjenige glaubt und thut, was Christus und seine Apostel zu glauben und zu thun gelehrt haben, der Bestimmung wieder fähig wird, zu welcher er ursprünglich erschaffen war: das Mittel dieser Wiederherstellung des Menschengeschlechts zu seiner ursprünglichen Würde reiner und heiliger Geschöpfe ist also Glaube an Jesum. Der Mensch muß es in seiner Gewalt haben, dieses Mittel zu seinem Vortheil anzuwenden. Diese Anwendung geschieht dadurch, daß der Mensch diesen Glauben wirklich ausübt. An Christum glauben, begreift nach demjenigen, was Christus und seine Apostel davon lehren, zweyerley in sich: Erstlich, demjenigen Glauben beymessen, was Christus und seine Apostel gelehrt haben, und es für wahr halten. Zweytens: demjenigen gemäß handeln, was man durch diese Lehre für wahr erkannt hat. Wenn also Christus sagt: Ich bin in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen; und ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er auch stürbe: so glaubt der Christ ohne Zweifel und Furcht, daß Gott ohnerachtet der Sünden und Vergehungen des Menschen, selige Unsterblichkeit ihm um Christi willen dereinst werde mittheilen, und also die schädlichen Folgen seiner begangenen Sünden von ihm ab-

wen-

wenden will. Allein er glaubt dieß in Verbindung mit einer andern Lehre Jesu: Ihr seyd meine rechten Jünger, wenn ihr thut, was ich euch gebiete, und er weiß also, daß er sich die erste Lehre Jesu nicht zueignen kann, wenn er nicht auch die zweyte annimmt, und dasjenige getreu thut, was die Lehre Jesu von ihm fordert; nämlich: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst, und was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch. Dieß ist die wahre und eigentliche Beschaffenheit des Glaubens an Jesum, und wenn ihr so viel davon wißt, so wißt ihr genug.

„Wie dieser Glaube in euch entsteht und entstehen kann?" Natürlich müßt ihr ihn erst historisch wissen. Ich kann keinen Begriff von einer Sache haben, die ich nicht entweder durch meine Sinne oder durch Zeugnisse oder durch Vernunftschlüsse kenne. In dem hier angebenen Fall hat nur die zweyte Quelle statt. Die historische Kenntniß des Glaubens an Jesum verschafft euch die Bibel, und der Unterricht. Durch diese historische Kenntniß wird der Mensch zuerst auf dasjenige aufmerksam gemacht, was die Beschaffenheit seiner eigenen Moralität anbelangt. Sie umfaßt die ganze Geschichte der Lehren der Religion. Die Kirchensprache nennt dieß die Beruffung.

Ich kann eine Sache historisch wissen, und sie auch für wahr halten, ohne daß dieß einen Einfluß auf meine Handlungen hat. Soll aber die Kenntniß

der

der Sache, die ich als wahr glaube, einen Einfluß auf meine Handlungen haben, so muß ich darüber nachdenken. Ich muß das Verhältniß beurtheilen, das zwischen mir und dieser Sache ist. Ich muß prüfen, in wie fern es mir nützlich oder schädlich seyn kann, meinem Glauben an dieser Sache gemäß, oder ihm entgegen zu handeln. Ich kann auf dieß Nachdenken durch mich selbst, oder durch fremde Anregung außer mir geleitet werden. Im ersten Fall wirke ich durch eigene, im andern durch fremde Kraft. Wenn ich also historisch weiß, Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, und ich denke darüber nach, in wie fern geht dieß auch mich an, und ich finde sodann: auch ich bin ein Sünder, auch ich bedarf eines Seligmachers, und es muß dieß oder jenes geschehen, wenn ich mich dieses Seligmachers erfreuen will: so wird dieß Nachdenken theils durch meine eigene Kraft, theils durch fremden Vortrag oder Einwirkung mich überzeugen, daß ich mich des von Gott angebotenen Mittels bedienen muß, wenn ich von der Herrschaft der Sünden frey werden will. Die Kirchensprache nennt dieß die **Erleuchtung**, und sie schreibt sie mit Recht dem heiligen Geist zu, wenn sie dabey voraussetzt, daß dieser Geist Gottes, nicht durch übernatürliche, sondern bloß natürliche Mittel auf den Geist des Menschen wirkt.

Ich kann wissen und glauben, daß ich durch Christum allein gerecht werde. Ich kann sehr viel darüber nachgedacht haben, wie ich es anfangen muß, wenn ich dieser Seligkeit durch Christum theilhaftig werden

will.

will. Ich kann von der Nothwendigkeit die hierzu erforderlichen Mittel anzuwenden überzeugt seyn. Dieß alles wird mir wenig helfen. Ich muß nothwendig anfangen, selbst zu handeln. Ich muß die Mittel nunmehr auch wirklich anwenden. Ich muß den Weg der Tugend und Rechtschaffenheit, der durch Erfüllung der Pflicht zu Erlangung der Seligkeit führt, auch wandeln, wenn ich ihn durch mein Nachdenken ausfindig gemacht habe; ich muß also dasjenige thun, was ich nach der Lehre Jesu thun soll, alles, was gut, edel und recht ist, ich muß alles dasjenige unterlassen, was ich nach der Lehre Jesu unterlassen soll, alles, was böse und sündlich ist. Ich muß also vor allen Dingen, wissen, was Sünde ist, und ob ich das, was sündlich ist, thue; dieß ist **Erkenntniß der Sünde.** Sünde muß ich nothwendig verabscheuen, wenn ich gut handeln will, auch wenn ich sie an mir finde. Dieß ist **Reu** und **Leid** über die Sünde. Aber hütet euch diese Reue und Leid in äußerlichen Gestikulationen und Ceremonien zu suchen. Ihr Wesentliches ist Verabscheuung der Sünde, alles übrige ist zufällig. Buße ist ein sehr unbequemer Ausdruck diese Reue zu bezeichnen. Sie hat im richtigen Verstand des Wortes, nur alsdenn statt, wenn ich mich bemühe, das von mir geschehene Böse wieder gut zu machen. Dieß ist nicht immer möglich, und ich bin also nur in den Fällen zur Buße, im eigentlichen Sinn des Worts, verbunden, wenn ich diesen Ersatz leisten kann. Verabscheuung der Sünde kann daher auch ohne Buße statt haben. Hauptsächlich muß ich mich vor dem Irrthum hüten, daß

sie in gewissen äußerlichen Formalitäten bestehen könne. Ich kann nichts verabscheuen, ohne den festen Vorsatz, mich ganz von dieser Sache zu trennen, und zu entfernen. Dieß geschieht, indem ich mich dem Gegentheil nähere. Fasse ich bloß die Entschliessung hierzu, so ist dieß **Vorsatz der Besserung.** Vorsatz der Besserung ist noch nicht wirkliche Besserung, sondern diese besteht in der wirklichen Ausführung des Vorsatzes. Zu dieser Ausführung wird eigentlich die Anwendung meiner eigenen moralischen Kraft erfordert. Diese wächst, jemehr ich sie anstrenge. Sie kann aber auch durch fremde Kraft noch mehr verstärkt werden. Die Kirche behauptet dieß, und nennt es Einwirkung des heiligen Geistes, und wenn ich nicht annehmen will, daß dasjenige, was Christus und seine Apostel von dem Beystand des heiligen Geistes zu Vollbringung des Guten lehren, ein unverständliches Wortgetöne sey: so muß ich eingestehen, daß die Kirche recht lehrt, so wenig auch diese Behauptung mit der Denkungsart unsers Zeitalters übereinstimmen mag. Lehrt mich aber annoch ein gewisses inneres Gefühl, daß der Geist Gottes meine Kraft zum Guten immer mehr und mehr stärkt, oder, nach dem Ausdruck der Bibel: in mir wohnt, ein Gefühl, von dessen Daseyn ich freylich einen Dritten nicht überzeugen, und ihn also auch nicht widerlegen kann, wenn er mich Schwärmer nennt: so bin ich von der Gewißheit der Lehre der Kirche völlig überzeugt.

Alle diese verschiedenen Grade, von der Erkenntniß der Sünde bis zur wirklichen Besserung, begreift

die Kirchensprache unter dem Namen der Heiligung. Ihr habt also hier einen kurzen Abriß der so genannten Heilsordnung, eine Sache die wahr ist, so verkehrt man sie auch oftmals vorgetragen und verstanden hat, und so verschrien dieser Ausdruck in unsern Zeiten ist.

Ist denn nun aber jedem Christen diese ganze Lehre der Heilsordnung zu wissen nöthig, wenn er selig werden will? Gewiß nicht, der wenigste Theil sogar kann sie fassen, und was er davon nachsagt, sind leere Töne. Seine Theorie von der Sache mag also so mangelhaft seyn als sie will, wenn nur seine Praxis vollständig ist. Wenn er seiner Heiligung gemäß handelt, so ist sie vollbracht. Aber der aufgeklärte Christ, und ich hoffe, daß ihr euch zu dieser Klasse rechnen wollt, muß sich allerdings richtige Vorstellungen von allen diesen Begriffen zu machen suchen, um dadurch bey seinem wirklichen Streben nach christlicher Vollkommenheit geleitet, und dadurch der Erreichung seiner Absicht näher gebracht zu werden.

Es sind noch einige Fragen und ihre Beantwortungen nothwendig, wenn wir diesen Gegenstand nach seinem ganzen Umfang betrachten wollen. **Was ist Kraft des Menschen, was ist Kraft des Geistes Gottes, vorausgesetzt, daß sie wirkt, bey diesem Geschäffte der Heiligung?** Wirken diese Kräfte getheilt, oder vereint? Wirken sie bey Nichtchristen eben so wie bey den Christen, oder wirken sie bey erstern auf andere Art? Eigentlich scheinen diese Fragen mehr von der Neugierde und Spekulationssucht aufgeworfen zu seyn, als daß die Nothwendigkeit der Sache sie erfordert.

dert. Allein da die bescheidene Untersuchung dieser Fragen, und ihre richtige Beantwortung, in so weit sie der menschlichen Vernunft möglich ist, vor vielen gewöhnlichen Irrthümern bewahren kann, und dadurch einen bedeutenden Einfluß in das praktische Christenthum hat, daß sie den Menschen auf dasjenige aufmerksam macht, worauf es bey seinem Streben nach moralischer Vollkommenheit vorzüglich ankommt, so können sie nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden.

Die Bekenner der christlichen Religion haben sich größtentheils in unsern Zeiten in Ansehung der ersten Fragen in zwey Parteyen getheilt. Wenn die eine bey dem Geschäffte der Besserung alles von der eigenen moralischen Kraft des Menschen erwartet: so versetzt ihn die andere Partey in einen gänzlichen Stand der Ohnmacht, und Unthätigkeit, und schreibt alles Gott zu. Die Schrift lehrt uns, daß auch hier Wahrheit auf der Mittelstraße zwischen beyden Parteyen zu finden sey. Sie lehrt uns ausdrücklich: welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder; Gott ists, der in euch wirkt, beyde, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. (Phil. 2. v. 13.) Sie ermuntert uns aber auch: Uebe dich selbst in der Gottseligkeit. (1. Tim. 4. v. 7.) Jaget nach dem Frieden gegen jedermann in der Heiligung (Ebr. 12. v. 14.) Nach dem der euch beruffen hat, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel. (1. Petr. 1. v. 15.) Ich glaube also und bekenne, mit dem alten oft verkannten Luther, daß ich

nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann, sondern daß der heilige Geist, mich bey Jesu Christo erhält, daß ich aber auch selbst in einem neuen Leben wandeln muß. „Aber was wirkt denn nun eigentlich der Geist Gottes in mir, und was ist Wirkung meiner eigenen Kraft?" Brauch, ich denn dieß zu wissen? Braucht denn der Kranke die Bestandtheile zu wissen, aus welcher die Arzney zusammengesetzt ist, die ihn heilen soll, wenn er gesund werden will? Genug er weiß doch, daß die Arzney die Ursache ist, daß er gesund wird. Und antwortet nicht Christus selbst dem Nikodemus, der eben so thöricht fragt, als ich: der Wind bläst wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht von wannen er kommt, und wohin er fähret: also ist ein jeglichtr, der aus dem Geist geboren wird. Mit dieser Antwort wollen wir uns begnügen, ohne uns zu bekümmern, ob wir einen so genannten Durchbruch an uns und andern Christen wahrnehmen können oder nicht. Die Frage: ob der Geist Gottes in den Nichtchristen wirkt, und wie er wirkt? wäre ganz thöricht und unnütz, da der erste Theil dieser Frage keinen Einfluß auf uns hat, und wir in Ansehung des zweyten Theils nicht einmal wissen, wie dieser Geist Gottes in uns wirkt, wenn nicht die verkehrten Beantwortungen dieser Fragen, zu der so genannten Verdammung der tugendhaften Heiden die Veranlassung gegeben hätte. Solltet auch ihr also noch in unsern Tagen auf Augustine unsere Zeiten stoßen, die Millionen weit besserer Menschen, als

sie

sie sind, bloß deswegen in die Hölle verweisen, weil sie nicht getauft wurden und keine symbolischen Bücher kannten: so vergeßt nie den weisen Ausspruch Petri, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern, daß aus allerley Volk, wer recht thut, ihm angenehm ist, und da alle Menschen durch Christum selig werden; und kein Mensch ohne Beystand des Geistes Gottes hinlängliche Kraft zum Guten besitzt, oder nach dem Ausspruch Christi, in das Reich Gottes kommen kann, er werde denn aus dem Geist Gottes geboren: so glaubt mit mir einfältig, daß auch in dem Herzen des Juden, des Mahomedaners, des Heiden, der Geist Gottes wirkt, ohne daß es einer Taufe und eines äußerlichen Religionsbekenntnisses bedarf.

Ich würde den Gegenstand, den ich bisher behandelt habe, ganz verlassen können, wenn nicht die vielen falschen Begriffe, welche man unter den meisten Bekennern der christlichen Religion, über die Art und Weise bemerkt, wie der Mensch zu der christlichen Vollkommenheit, nach welcher er streben soll, gelangen muß, zu so mannigfaltigen Irrthümern des praktischen Christenthum die Veranlassung wären. Vor diesen Irrthümern muß ich euch warnen, und euch auch also noch kürzlich mit diesen Irrthümern bekannt machen.

§. 23.

Verschiedene unrichtige Vorstellungen, welche sich die Menschen von der Art und Weise machen, zur christlichen Heiligung zu gelangen. Falscher Begriff vom Glauben. Glau-

bens-

benseinigkeit, in wie fern sie möglich ist. Trennung des Glaubens und der Werke. Falsche Begriffe von der Buße. Kurzer Abriß der Lehre von der Rechtfertigung. Charakteristik der wahren Bekehrung nach den individuellen Lagen der Personen. Träume der Mystik.

Alle diejenigen Irrthümer, über welche ich euch in dem Folgenden einige Belehrungen und Warnungen mittheilen will, sind freylich nicht erst von mir bemerkt worden. Ihr findet sie schon fast in jedem guten vernünftigen Religionsunterricht, mit den Gegenmitteln die ihnen vorbeugen sollen, angeführt. Wenn ich sie euch hier kurz wiederhohle, so geschieht es aus keiner andern Ursache als deswegen, weil ohnerachtet der öftern Belehrungen und Warnungen, so die guten Religionsschriften dagegen enthalten, der Hang zu diesen Irrthümern immer noch sehr weit ausgebreitet ist, und wirklich mehr wächst als abnimmt. Alle diese Belehrungen und Warnungen können daher nicht oft genug wiederhohlt werden, und ich würde glauben, eines der wichtigsten Stücke aus meinem Unterricht für euch weggelassen zu haben, wenn ich euch nicht auf diese Irrthümer aufmerksam zu machen bemüht gewesen wäre; aber nur kurz werde ich sie berühren.

Es ist unbegreiflich, wie derjenige, der sich mit dem bloßen Namen des Christen begnügt, oft lieber die schwersten Ketten, der Vorurtheile, des Aberglaubens, der Unwissenheit, des härtesten Zwanges erträgt, wie er lieber die größten Beschwerden duldet, ehe er sich dem sanften Joch der Gesetze, deren Beobachtung das

wahre

wahre Christenthum von ihm fordert, unterwirft. Es ist unglaublich, was er sich für Träume und Hirngespinste ersinnt, um in seinen eigenen und fremden Augen das zu scheinen, was er eigentlich nicht ist, ein Christ, nach dem wahren richtigen Sinn dieses Worts. Er peiniget selbst seine Sinnlichkeit, damit er nur diese Sinnlichkeit, auf diejenige Art, die ihm die liebste ist, befriedigen kann. Aus dieser Quelle floß das Mönchthum, die Formularreligion, die ganze Ascetik der alten und neuern Zeit, der Blutdurst der Inquisition, die Barbarey des Mittelalters, mit allen ihren abscheulichen Folgen. Bey allen diesen Gegenständen wollen wir uns nicht aufhalten. Nur die falschen Begriffe, die sich der Mensch so verschiedentlich von der Art und Weise macht, wie er am leichtesten, oder am sichersten so werden könne, daß er Gott wohlgefällig sey, und an den Verheißungen Antheil nehmen möge, welche das Christenthum seinen wahren Bekennern verspricht, erfordert jetzt vorzüglich unsere Aufmerksamkeit. Der erste falsche Begriff, den wir bemerken, ist der **Begriff vom Glauben.** Freylich ein Wort, über welches schon so viel gesagt und geschrieben worden ist, und wovon doch die wenigsten Menschen eine richtige Vorstellung haben, über welches sie so verschieden denken, daß es der eine für Pflicht hält, alles zu glauben, was er gelehrt wird, und der andere es als ein Vorrecht eines Weisen behauptet, **nichts** zu glauben.

Die erste Verschiedenheit der menschlichen Meynungen in Ansehung des Glaubens äußert sich darin, daß man nicht einig ist, was das heißt, an Christum glau-

ben. Wenn die eine Partey zu diesem Glauben eine Menge dogmatischer Sätze rechnet, welche sie auf Aussprüche der heiligen Schrift gründet, so verwirft die andere Partey diese Sätze ganz oder doch größtentheils, und rechnet nichts zum Glauben, als was den Aussprüchen ihrer Vernunft gemäß ist, und mit diesen Aussprüchen sucht sie dann die Offenbarung in Uebereinstimmung zu setzen. Ich habe mich bereits im Vorhergehenden erklärt, worin mein Glaube besteht, und was, nach meiner Meynung, zum wahren Glauben an Christum gehört, nämlich Glaube an dasjenige, was er und seine Apostel ausdrücklich von ihm bezeugen; Glaube an die Wahrheit seiner Lehre und die daraus entstehende Befolgung derselben. Ich habe also hier nichts weiter hinzuzufügen. So lange indessen die verschiedenen Kirchenparteyen, den Glauben an Christum, auf gewisse Sätze einschränken werden, die man als wahr annehmen muß, wenn man selig werden will: so lange bleibt keine Hoffnung übrig, daß die christliche Religion unter allen ihren Bekennern ein allgemeines Band der Liebe, der Verträglichkeit und der Einigkeit seyn, und allgemein dasjenige wirken wird, was sie eigentlich wirken soll, allgemeines höheres Wachsthum der christlichen Vollkommenheit und dadurch beförderte Glückseligkeit dieß- und jenseit des Grabes. Nur dann, wenn man anfangen wird, das Wesentliche des Glaubens an Christum, in die getreue Befolgung seiner Lehre zu setzen, und ihn auf sein eigenes und seiner Apostel Zeugniß, als die einzige Quelle aller menschen Glückseligkeit anzusehen, die Art und Weise aber, wie

er dieß ist, ohne es entscheidend festsetzen zu wollen, dem Urtheil und dem Gewissen eines jeden denkenden Christen überlassen wird; wenn man nicht Aussprechung gewisser Formulare, sondern Beschaffenheit der Gesinnung, als das wahre oder falsche Glaubensbekenntniß des Christen annehmen wird, nur dann wird auch der Geist der so wohlthätigen Religion Jesu Christi überall wehen, und der denkende sowohl, als der bloß handelnde Christ, wird zu demjenigen Grad der Aufklärung in Religionssachen gekommen seyn, welchen Vernunft und Schrift von ihm fordern. Dieß ist der große gemeinschaftliche Plan, welchen sich alle christlichen Religionsparteyen zu vereinigter Ausführung entwerfen sollten, und welchen sie auch, ohnerachtet der verschiedenen Glaubensmeynungen, gewiß ausführen könnten. Dieß ist die Einigkeit des Glaubens, welche sie sich zu erreichen bemühen sollten, und nur auf diese Art ist es möglich, daß eine Heerde und ein Hirte seyn kann. Also nicht Einigkeit der Lehre, sondern Einigkeit der Gesinnungen und Handlungen, ist das große Ziel eines jeden Christen, sein Sektenname sey welcher er wolle. Einigkeit der Lehre hat Christus nie von seinen Bekennern gefordert. Sie ist wenigstens hier in unserer Welt nicht möglich, und vielleicht ist sie es auch nicht in einem andern vollkommnern System. Aber Einigkeit der Gesinnungen fordert er. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. (Joh. 15. v. 14) Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. (Joh. 15. v. 17.) Wollt ihr also euch eines wahren Glaubens

an Christum rühmen, so befleißiget euch, seine Gebote zu halten, und freuet euch, in jedem Menschen, der gleiche Gesinnung hegt, einen wahren Christen zu finden, er mag in der Kirchensprache heißen, wie er will. Brandmarkt man euch mit dem Namen des Indifferentisten, des Latitudinariers, so tröstet euch damit, daß euer Werth nicht von dem Urtheil der Menschen abhängt.

Werdet ihr den richtigen Begriff des Glaubens an Christum, den ich in dem Vorhergehenden angegeben habe euch eigen gemacht haben, so wird es euch nie einfallen, den Glauben von den Werken zu trennen, und es wird euch unbegreiflich seyn, wie von zwey Kirchenparteyen, die eine auf die guten Werke zu viel, und die andere zu wenig Werth setzen können. Der reinste orthodoxe Glaube taugt nichts ohne gute Werke, und gute Werke lassen sich vom Glauben so wenig absondern, als Wärme von dem Strahl der Sonne. Jedoch beyde Theile sind ja schon hierüber größtentheils einverstanden. Möchten sie es doch nur auch über eine Menge anderer unnützer Streitfragen seyn! Möchte z. B. jeder Theil reine Begriffe, richtige Vorstellung von der so genannten Buße haben. Wir wollen uns indessen nicht um fremde Irrthümer bekümmern, wir wollen bey unseren eigenen stehen bleiben. Ich habe einiges über diesen Gegenstand schon oben berührt, und einen falschen Gebrauch dieses Wortes bemerkt. Hier will ich nur von dem praktischen Einfluß dieses Gebrauchs noch etwas hinzufügen. Die ganze gewöhnliche Theorie von der Buße, wie sie in dem gewöhnlichen Religionsunterricht angegeben wird,

sollte man umschmelzen. Man sollte die Lehre von der Buße da anfangen, wo man gemeiniglich aufhört, von der Freudigkeit eines guten Gewissens.

So lange man noch Buße als ein beschwerliches unangenehmes Geschäfft schildert, so lange man die Kennzeichen dieses Geschäffts, in Traurigkeit und Betrübniß setzt, so lange man gewisse Casteyungen des Leibes, gewisse ängstliche, leere Ceremonien damit verbindet, so lange man sich Buße ohne Besserung denkt: so lange ist Buße ein leeres nichts bedeutendes Wort, so lange ist das Geschäfft derselben unnatürlicher, unnützer Zwang. Wenn aber Buße Vorbereitung zu wahrer Bekehrung ist, wenn sie sich auf Kenntniß von der Würde der Tugend, auf Empfindung des Schönen, des Erfreulichen der Tugend, auf innere Ueberzeugung von der Schändlichkeit und den übeln Folgen der Laster gründet: dann ist sie das nur im Anfang schwere, im Fortgang immer leichter werdende, und am Ende erfreulichste Geschäffte des Christen; dann äußert sie sich nicht durch Seufzen und Thränen, durch Casteyung des Leibes, durch eitle leere Gebräuche, sondern durch Scham über die begangenen Sünden, durch Abscheu vor jedem Laster, durch eifriges Bestreben nach Tugend und Rechtschaffenheit, durch freudiges Gefühl der Vaterliebe Gottes. Es ist sodenn nicht periodisches, sondern tägliches liebstes Geschäfft des Christen, sich selbst zu prüfen, auch den kleinsten Fehler zu verbessern und zu vermeiden. Ungesäumte Rükkehr zur Tugend bey jeder Abweichung, die uns von ihr trennt, ist sodann

das sicherste Kennzeichen, daß wir richtige Begriffe von demjenigen haben, was wir Buße nennen.

Hütet euch also in Ansehung der falschen herrschenden Begriffe von der Buße, daß ihr sie nie von der Besserung trennt, sie nie als ein schweres unangenehmes Geschäfft ansehet, sie nie in Gebräuche und Ceremonien, sondern in die wahre Herzensänderung setzt, die Selbstprüfung als den wichtigsten Theil derselben keinen Tag unterlaßt, von ihr bey euren Nebenmenschen nie nach äußerlichen Kennzeichen, nie nach eurem Gefühl urtheilt. Fangt sie nicht von Reu und Leid über die Sünde an: lernt erst den Werth der Tugend kennen und fühlen, denn eher könnt ihr die Abscheulichkeit der Sünde nicht beurtheilen, und eine Sache, die ihr nicht richtig beurtheilen könnt, kann ja auch keinen dauerhaften Eindruck auf euch machen. Die wahre Ursache, warum so wenig Menschen mit gutem Erfolg an ihrer Besserung arbeiten, ist vorzüglich diese, weil man sie von Jugend auf gelehrt hat, nach erlernten Gefühlen, nicht nach eigener richtiger Empfindung dabey zu handeln. Man sagt ihnen zu viel von der Abscheulichkeit der Sünde vor, und macht sie zu wenig mit den Freuden und Vortheilen der Tugend bekannt. Sie glauben also alles gethan zu haben, wenn sie die erste, troß alles Widerspruchs ihrer Sinnlichkeit verabscheuen, und ihr Abscheu erliegt zu oft unter ihrer Sinnlichkeit. Die Tugend kennen sie nur von ihrer beschwerlichen Seite, sie nähern sich also ihr nur mit Zwang, und nur langsam rücken sie auf dem Wege der Besserung fort. Alle Vorträge des geistlichen Lehrers von der

Zer-

Zerknirschung des Herzens, der Demüthigung des Sünders vor Gott, dem großen Verderben und Unvermögen des Menschen zum Guten, der Angst über die Sünde, der Furcht vor dem allwissenden Richter, verfehlen ihres Zwecks, können höchstens nur bald vorübergehende Eindrücke machen, wenn der Zuhörer keinen Begriff, keine Kenntniß von dem Werth und der Glückseligkeit der Tugend, von der Heiterkeit und Freude eines guten Gewissens hat. Lernt er sich aus dem Vortrage seines Lehrers von der Wahrheit dieser Sätze überzeugen, oder sie wenigstens für wahrscheinlich halten, und geht von diesen Begriffen bey seiner Besserung aus: so wird er weit eher Geschmack an allem, was edel und gut ist, finden, und der Abscheu vor der Sünde wird so tief in seine Seele wurzeln, daß es ihm weit leichter werden wird, an seiner Besserung mit gutem Fortgang zu arbeiten, als wenn er den entgegengesetzten Weg einschlägt. Ich habe diese Ausschweifung um deswillen hier für nöthig erachtet, weil die gewöhnliche Lehrart über die Buße und Bekehrung, von Erkenntniß der Sünde, von Haß der Sünde, von Reu und Leid über die Sünde, von der Aenderung des Herzens durch unmittelbare Wirkung Gottes, von dem Flehen und der Erhörung des Sünders, selbst von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, noch so viel Irriges enthält, das leicht mißleiten und zu falschen Vorstellungen Anlaß geben kann. Selbst von dem so gewöhnlichen Ausdruck: **Rechtfertigung des Sünders vor Gott**, muß ich noch einige Worte hinzusetzen. Es hat Kirchenlehrer gegeben, welche

eine

eine weitläufige willkührliche Theorie von diesem Gegenstand gegeben, und selbst Grundsätze der bürgerlichen Gesetzgebung gegen Verbrecher, die hier gar nicht anwendbar sind, auf selbigen übergetragen, Gott zum Richter, Christum zum Advokaten, den Menschen zum Beklagten, den Teufel zum Ankläger, die Sünde zum Verbrechen gegen Gott gemacht, und alles nach der gewöhnlichen Rechtsform bis auf den Urtheilsspruch verabhandelt haben. Dieß muß nothwendig die sonderbarsten, irrigsten, schädlichsten Begriffe veranlassen. Wenn auch gleich in unsern Zeiten diese Methode seltner wird, so hat man sie doch noch nicht ganz verlassen, und diejenigen, welche diese Methode verlassen haben, haben sie oft mit einem andern Irrthum vertauscht. **Rechtfertigung des Sünders vor Gott**, besteht in nichts mehr, und in nichts weniger, als in gänzlicher Aufhebung des Einflusses der Folgen der Sünde auf das künftige ewige Schicksal des Sünders nach dem Tode. Diese Aufhebung bewirkt, daß der Mensch wieder fähig ist, die Bestimmung zu erreichen, zu welcher er ursprünglich von Gott erschaffen war, von Stuffe zu Stuffe der Vollkommenheit fortzuschreiten, und sich der Aehnlichkeit mit Gott jemehr und mehr zu nähern. Diese Rechtfertigung geschieht durch Annehmung und Befolgung der Lehre Jesu, und dieß Mittel ist hierzu hinreichend, wegen desjenigen, was Jesus für das menschliche Geschlecht, gethan, gelehrt und gelitten hat. Sie erfordert von Seiten des Menschen, Vorsatz gut zu handeln, und das eifrigste Bestreben, diesen Vorsatz auszuführen. Von Seiten

Gol-

Gottes ist ihm der Beystand seines Geistes, und die Befreyung von allen moralischen Folgen der Sünde, unter der festgesetzten Bedingung der Lehre Jesu gemäß zu leben, als ein unverdientes Geschenk seiner Gnade und Barmherzigkeit, versprochen. Dieß ist alles, was man von der Lehre der Rechtfertigung zu wissen braucht. Nie wird bey diesem Geschäffte der Rechtfertigung, oder deutlicher, der Bekehrung, ein Mensch wie der andere handeln. Wenn der eine nach der Lage seiner individuellen Umstände, seines Temperaments, seines erhaltenen Unterrichts, dabey Trauern, Seufzen und Klagen, Furcht und Schrecken äußert: so wird sie dem richtiger denkenden Christen ein desto stärkerer Antrieb zur Ruhe und Heiterkeit des Geistes seyn, und er wird da Ursache zur Freude finden, wo der andere Ursache zur Traurigkeit zu haben glaubt. Die sichere Charakteristik der Bekehrung wird indessen bey jedem Christen, in dem Fortschritt auf der Bahn der Rechtschaffenheit und Tugend, in dem größern Wachsthum der Gottes- und Menschenliebe bestehen. Wenn ich indessen euch richtige Begriffe von der Bekehrung zu geben suche, so muß ich noch vor einem andern Irrthum dabey warnen, welcher zu unsern Zeiten wieder sehr gewöhnlich zu werden anfängt. Sucht ja nicht die wahre Bekehrung in mystischen Träumen eurer Phantasie, oder bildet euch ja nicht ein, daß man, um ein wahrer Christ zu seyn, gewisse dunkle Gefühle einer nähern Vereinigung mit Gott, oder mit höhern Geistern zu erlangen suchen müsse. Durch diese Träume würdet ihr entweder Betrüger oder Betrogene, Bösewichte oder Thoren wer-

werden. Jede Vorstellung einer Sache, die nur dunkel und verworren in eurer Seele schwebt, und dieß ist das Gefühl des Mystikers, leitet euch eher zum Irrthum als zur Wahrheit, und euer ganzes Christenthum muß überhaupt mehr auf Handeln, als auf Gefühl gegründet seyn. Umgang oder nähere Vereinigung mit höhern Geistern ist, wie ich euch schon im Vorhergehenden gesagt habe, auf der Stuffe der Existenz, auf welcher ihr jetzt steht, nicht eure Bestimmung. Wahre dauerhafte Liebe zu Gott und Christo, besteht nicht in ausdruckleeren Worten, sondern im Gehorsam gegen seine Gebote. Haltet also leere Aufwallung eurer Phantasie nie für ein sicheres Kennzeichen dieser Liebe, und erwartet nie eine besondre Eingebung des Geistes Gottes, die Gott euch nie verheißen hat. Die Mittel, deren sich Gott zu Erreichung seines Zwecks bedient, sind stets die natürlichsten, und er weicht von diesem Gesetz seines Willens nie ab. Alles also, was sein Geist, auf euch unbekannte Art, zu eurer Bekehrung und Besserung beyträgt, besteht nicht in übernatürlichen Wirkungen, sondern in den Wirkungen der einfachsten natürlichen Mittel, der Belehrung durch Vernunft, und hinlänglich bestätigte unmittelbare Offenbarung seines Willens, und durch euer eigenes Nachdenken über dasjenige, was euch Vernunft und Offenbarung lehrt.

Freylich müßt ihr diese Mittel gebrauchen, wenn ihr eurer Bestimmung gemäß handeln, und die Absichten, die Gott mit euch hat, erfüllen wollt. Ihr müßt dasjenige, was Gott von euch fordert, daß ihr thun

sollt, wissen. Dieß lehrt euch der Unterricht über eure Pflichten, den euch Vernunft und Offenbarung darbieten. Ihr müßt ferner dasjenige thun, was euch dieser Unterricht, als Pflicht lehrt. Vergeßt endlich nie, daß ihr schwache sinnliche Menschen, bey allem eurem Vorsatz gut zu handeln, bleibt. Bittet daher Gott, oft und ernstlich, um den euch verheißenen Beystand und Kraft zum Guten, und übt euch in der täglichen Wachsamkeit über euch, in täglicher Prüfung eurer geheimsten Fehler. Ueber dieß hat Jesus Christus noch zwey Gebräuche eingesetzt, welche sehr kräftige Mittel sind, euch in der Tugend und Rechtschaffenheit zu stärken.

Laßt uns diese beyden einfachen Gebräuche, die uns die Lehre Jesu noch insbesondere als solche bekannt gemacht hat, und welche zu unserer Befestigung im Guten sehr nützlich seyn können, nach etwas genauer erwägen, und uns richtige Begriffe von ihrem Endzweck und von ihrer Wirkung zu machen suchen. Es sind die zwey einfachen und ungekünstelten Gebräuche der Taufe und des Abendmahls, deren Beobachtung Christus seinen Bekennern, um sich von den Nichtchristen zu unterscheiden, ausdrücklich anbefohlen hat.

§. 24.

Von der Taufe. Worin besteht der Endzweck derselben? Worin besteht ihre Wirkung? Was ist also wesentlich bey diesem Gebrauch? Was ist zufällig? Vom Abendmahl. Worin besteht das Wesentliche desselben, das allen

christlichen Religionsparteyen gemein seyn muß, und auch wirklich gemein ist? Werth der Verschiedenheit der Lehre der Christen über diesen Gebrauch. Wie hat sich der wahre Christ in Ansehung der Verschiedenheit dieser Lehre zu verhalten? In wie weit ist Einigkeit in dieser Lehre zu wünschen oder zu erwarten?

Der Gebrauch der Taufe gründet sich auf den ausdrücklichen Befehl Christi. Es ist hier nicht die Absicht, die Geschichte der Taufe zu untersuchen, die Ceremonien und die Einrichtungen zu prüfen, mit welchen die Kirche diesen Gebrauch verbunden hat. Das meiste ist willkührlich, und manche eingeführte Ceremonie kann wenigstens eine gute Absicht gehabt haben, wenn auch diese gleich nicht dadurch sollte erreicht worden seyn. Auch über Kindertaufe und Taufe der Erwachsenen zu streiten, ist unnütze, und über einige unschädliche Gebräuche, so sich dabey eingeschlichen haben, viel zu kritisiren, grösstentheils entbehrliche Weisheit. Der vernünftige Täufer wird ohnedieß ändern, was sich mit Klugheit ändern läßt, und jeder vernünftiger Christ, auch Unkraut dulden, so lange es sich, ohne dem Waizen zu schaden, nicht ausjäten läßt. Alles, worauf ihr bey diesem Gebrauch eure Aufmersamkeit zu richten habt, ist dieses: Ist die Taufe eine geheimnißvolle Handlung, bey welcher unbekannte unmittelbare Einwirkungen der göttlichen Gnade dergestalt statt finden, daß derjenige, der getauft wird, dadurch mehr Kraft und Empfänglichkeit zum Guten erhält, als derjenige, der nicht getauft ist? Ich muß gestehen, daß ich diese

Wir-

Wirkung der Taufe in den Schriften des neuen Testaments nicht angezeigt finde. Alle Stellen, so von der Taufe handeln, stellen sie bloß als ein Symbol vor, dadurch angezeigt wird, daß derjenige, der getauft, oder vielmehr untergetaucht wird, sich dadurch, daß er sich taufen läßt, verbindlich macht, von allen Unreinigkeiten des Geistes und Beflekkungen der Seele, sich zu reinigen, oder ohne Metapher zu reden, aller Sünden und Untugenden sich künftig zu enthalten. Dieß ist die Absicht der Taufe, und wer sie erfüllt, der wird natürlich auch jemehr und mehr, die Kraft des Geistes Gottes in sich spüren. Allein auf das säugende Kind, das bloß den Keim der Menschheit in sich trägt, kann die Taufe weiter keinen moralischen Einfluß haben, und das christliche und heidnische Kind, sind sich hierin völlig gleich. Freylich kann auch das Kind eigentlich keine Verbindlichkeit bey der Taufe eingehen, und es möchte also die Kindertaufe wohl eher aus irrigen als richtigen Vorstellungen der Sache entstanden seyn. Da sie aber einmal so tief in unsere Sitten verwebt ist, daß eine Abänderung hier mehr Schaden als Nutzen stiften würde, da auch Aeltern, welche das Glück Christen zu seyn, zu schätzen wissen, daran gelegen seyn muß, ihre Kinder zu Theilnehmung an diesem Glück gleichsam einzuweihen und zu erziehen: so bleibt ihre Nothwendigkeit gegründet, und die Verbindlichkeit des getauften Kindes, die Religion Jesu nach dem Grad seiner Fähigkeit getreu zu befolgen, entsteht wenigstens durch den christlichen Unterricht, den es erhält, mit der ersten Entwickelung seiner Vernunft, und nimmt zu, so wie

diese zunimmt. Dieß ist alles, was ihr von der Taufe zu wissen nöthig habt. An den Exorcismus denken wir gar nicht. Nur der einfältige nachsprechende Christ kann ihn für nothwendig halten, und nur der unüberlegte Christ, kann es für große Weisheit halten, ihn **mit Gewalt** verbannen zu wollen, wenn äußerliche Umstände dagegen sind. Dem weisern Christen ist es einerley, ob sein Kind mit oder ohne Exorcismus getauft wird. Dieß alles gilt auch von jedem abgeschmacktem Taufformular, an welchen es denn freylich nicht mangelt. Von einem so genannten **Taufbund**, wißt ihr denn also im strengen Verstand auch nichts; indessen ist doch die Sache wahr, wenn sie auch unbequem ausgedruckt ist. Die Taufe war das Symbol, durch welches ihr euch verbindlich gemacht habt, der Lehre Jesu, welche euch die strengste Enthaltung von Sünde und Lastern anbefiehlt, zu folgen; sobald ihr diese Verbindlichkeit durch den christlichen Unterricht, der euch ertheilt wird, kennen lernt, sobald wird es euch Pflicht nach dieser Verbindlichkeit zu handeln, und wenn ihr an diesen Vorsatz täglich euch erinnert, so nennt dieß die Kirchensprache **Erneuerung**, und wenn ihr diesen Vorsatz nicht erfüllt, **Brechung des Taufbundes.** Möchte euch die Erinnerung, daß ihr getauft seyd, stets wichtig seyn! Sie zeigt euch eure Würde, die große Würde des Christen, und sie ist also eben dieß für euch, und weit mehr, als Kennzeichen menschlicher Würden für denjenigen sind, der sie besitzt.

Wir gehen zu der so liebevollen Stiftung des **Abendmahls** über, ein Gegenstand, der uns mit der rein-

reinsten Freude erfüllen sollte, und der, leider! von einer gewissen Seite, jeden denkenden Christen mit Schmerz und Traurigkeit erfüllt. Du, unser sterbender wohlthätiger Erretter und Freund! wie gütig hast du für uns, durch die edelste einfachste Handlung gesorgt, deren Ausübung du uns als ein so kraftvolles, so bedeutungsvolles Mittel der genauesten Vereinigung mit dir und allen unsern christlichen Brüdern empfohlen hast! Wir sollen vereint das Gedächtniß der Liebe, die alles für uns that und litt, die für uns selbst den Tod nicht scheute, mit dankbaren Herzen feyern. Wir sollen durch das Brod, das wir gemeinschaftlich brechen, durch den gemeinschaftlichen Kelch, den wir trinken, bekennen, daß wir dich als unsern einzigen gemeinschaftlichen Erretter von Sünde und Tod verehren und anbeten, daß wir uns als Brüder lieben sollen. Wir sollen bey jedem frölichem Genuß dieses so segenreichen Mahls, uns von neuem jedesmal verpflichten, deine Gebote, diese sanften Gebote der Liebe, so getreu zu bekennen, als auszuüben. Jeder Genuß dieses Mahls soll uns neuen Antrieb, neue Kraft zum Guten geben. Dieß war die ganze Absicht deiner heilsamen Stiftung, und sie war so einfach, so deutlich, daß sie der Einfältige so gut, wie der Scharfsinnige, in den Worten, mit welchen du diese Stiftung, den immerfortwährenden Beweis, daß du für das menschliche Geschlecht gelitten hast, und gestorben bist, festsetztest, finden kann. Achthundert Jahr waren auch deine Verehrer über diese Stiftung einverstanden, und jeder folgte frey der Vorstellungsart, die er sich von der Sache machte. Ach, leider!

sind

sind sie es nicht mehr. Jeder hält seinen Wahn für Wahrheit, und es giebt unbesonnene Eiferer genug, welche die Seligkeit deines Himmels nur denjenigen zusprechen, die mit ihnen einerley Formularglauben haben. Möchte doch Friede und Einigkeit Christen, die einen Heiland mit einander verehren, wenigstens in diesem Punkt wieder mit einander vereinigen. In der Hauptsache stimmen sie alle überein, und müssen übereinstimmen, daß Genuß des Abendmahls, Feyer des Andenkens, des Leidens und des Todes Jesu und neue Verpflichtung zu einem christlichen Leben sey, denn die Worte der Stiftung selbst leiden keine andere Auslegung. Warum blieben sie doch nicht dabey stehen? Warum hielt es der eine für nothwendig, und sich für so allmächtig, Wasser und Mehl, in dich, seinen Gott, Wein in dein Blut dabey zu verwandeln? wenn er es nicht aus Eigennutz und Herrschsucht that? Warum träumte sich der andere dabey ein Geheimniß, das er nicht erklären kann? Warum verwickelte sich der dritte in Spitzfindigkeiten, hieng mehr an Worten, als daß er dem Sinn dieser Worte nachdachte? Warum streiten und hassen sich denn Christen über Meynungen? Meine Theuren, ehrt indessen bey allen diesen traurigen Wahrheiten die Schwächen eurer Mitbrüder. Stört und tadelt keinen, welcher es für nothwendig zur Seligkeit hält, mit den Einsetzungsworten des Abendmahls diesen oder jenen Sinn zu verbinden. Trennt euch selbst von der Kirchenpartey nicht, deren Namen ihr führt, wenn euch auch der Lehrbegriff, den sie vom Abendmahl hat, nicht der richtigste däuchten

sollte,

sollte. Nicht der Lehrbegriff, nach welchem ihr das Abendmahl genießt, sondern der Genuß desselben, nach der Absicht, aus welcher Christus es eingesetzt hat, giebt euch die wahre Würdigkeit, an dieser ehrwürdigen Stiftung Theil zu nehmen. Bemüht euch aber ja nicht, auf dem Weg der gelehrten Untersuchung, wenn ihr hierzu nicht Fähigkeit genug habt, ausfindig machen zu wollen, welche Kirchenpartey den richtigen Begriff von der Sache habe. Eure Mühe wird vergeblich seyn, und wenn ihr alle Kirchenväter, bis auf die letzte Schrift, die in euren Tagen darüber geschrieben worden ist, durchgelesen habt. Ihr werdet nichts weiter dadurch erforschen, als daß die einfachste, deutlichste Sache, ungewiß, dunkel und verworren wird, wenn Eigennutz, Herrschsucht, Stolz, Sektengeist, Halsstarrigkeit, Vorurtheil, eingebildete Weisheit, mit einem Wort, menschliche Leidenschaften an dieser Sache zu künsteln sich bemühen, die jeder schlichte Menschenverstand, ohne diese Bemühung richtig beurtheilt haben würde. Laßt also jedem seine Meynung ungekränkt, und bemüht euch für euch in der Stille, euch eine richtige zweckmäßige Vorstellung der Sache zu verschaffen, und den Nutzen gewiß zu erlangen, den Jesus Christus mit der Stiftung seines Abendmahls so wohlthätig verbunden hat. Sucht daher, wenn ihr diesen Endzweck erreichen wollt, die irrigen Lehrbegriffe auch eurer Kirche für euern Verstand immer mehr zu berichtigen. Träumt euch kein Furcht erweckendes Geheimniß in der Sache. Es ist ja das Mahl der Liebe. Erwartet nicht mystische Entzückungen, aber die reinste beseligende Freude

könnt

könnt ihr euch von einem würdigen Genuß sicher versprechen. Hütet euch vor allem Aberglauben, der auch in unserer Kirche noch sehr oft mit dieser Handlung verbunden wird. Stoßt euch nicht an manche zweckwidrige Ceremonien, ertragt sie um der Schwachen willen. Hauptsächlich aber hütet euch vor einem Fehler unsers Zeitalters, der Vernachlässigung des heiligen Abendmahls, und entzieht euch ja nicht auf Jahre oder noch länger dieser heiligen Handlung. Es ist fast unmöglich, wenn man nicht ganz vom Vorurtheil oder von Neigung zur Sünde unterjocht ist, Christum aufrichtig zu lieben, und sich unter einem oder dem andern Vorwand, er bestehe worin er wolle, von der Theilnehmung des heiligen Abendmahls auszuschließen. Genießt es also gern, oft und freudig, als treue Bekenner und Verehrer des Herrn, ohne euch zu bekümmern, ob ihr Gott genossen, ob ihr mit und unter den äußerlichen Dingen der körperlichen Gegenwart Christi theilhaftig geworden seyd, oder ob dasjenige, was ihr genießt, nichts weiter als äußerliche Zeichen der Sache sind, an welche ihr euch dabey erinnern sollt. Die Kirche läßt vor dem Genuß des Abendmahls die Handlung der Beichte vorhergehen. Ein weites Feld läge vor uns offen, wenn ich mit euch über die theils seltsamen, theils abgeschmackten Gebräuche vernünfteln wollte, welche die verschiedenen Kirchenparteyen mit dieser Handlung verbunden haben. Ihr seyd hinlänglich unterrichtet, daß ihr wißt, Beichte und Absolution sind menschliche Einrichtungen. In der Zeit da sie entstanden, waren sie gewiß sehr nöthig und nützlich; daß sie es jetzt nicht so sehr sind, wenigstens

diese

diese Handlung ganz anders eingerichtet seyn sollte, weiß jeder verständige Christ. Stoßt euch indessen nie an einen sonderbaren Gebrauch, der sich nicht leicht aufheben und umändern läßt, und den eure Vernunft auch für euch nützlich machen kann. Dürft' ich mich endlich noch in das Feld der Phantasie wagen, so wünsch ich euch die Erfüllung des süssen Traums zu erleben, den ich als Menschenfreund, als Christ träume, des Traums, daß noch die Zeit kommen wird, da nicht mehr Lehrmeynungen Christen trennen, da sie alle als Christen handeln, sich als Christen lieben, so verschieden auch die Formulare ihrer Glaubensbekenntnisse sind; da der christliche Catholik, der christliche Lutheraner, der christliche Reformirte, der christliche Arianer und Socinianer friedlich und einträchtig als Brüder bey einander wohnen, und einerley Menschen- und Bürgerrechte genießen, wenn sie auch noch so verschieden in ihren Glaubensbekenntnissen sind. Ob ihr und die Nachwelt die Erfüllung dieses Wunsches jemals erleben werdet, dieß weiß nur Gott. Noch ist der Himmel der christlichen Bruderliebe mit sehr dicken Wolken bedeckt. In jener großen Stadt Gottes, deren Bürger wir nach unserm Tode seyn sollen, bedarf es keines Glaubensbekenntnisses, um das Bürgerrecht daselbst zu erhalten. Das Zeugniß des allwissenden Richters, von der Rechtschaffenheit der Handlungen eines jeden, entscheidet allein, wer würdig ist, daselbst zu wohnen. Sucht dieß Zeugniß zu erhalten, und ihr werdet glückliche Bewohner dieser großen Stadt Gottes seyn, euer Sektenname sey welcher er wolle.

§. 25.

Noch einige besondere Lehren, welche der geoffenbarten Religion eigen sind. Unsterblichkeit der Seele. Schon die alttestamentliche Religion ist auf diese Lehre gegründet. Die Religion Jesu Christi wiederhohlt und bestätigt sie nur. Zustand des Menschen nach dem Tode. Begriffe vom Himmel. Begriffe von der Hölle. Auferstehung des Körpers und Wiedervereinigung des Geistes mit demselben. Ende der Welt. Jüngstes Gericht. Zustand der Guten nach der Auferstehung. Zustand der Bösen nach selbiger.

Wir haben uns aus der heiligen Schrift zu unterrichten gesucht, wer Gott ist, und was er uns ist? Wir haben uns eine richtige schriftmäßige Vorstellung von Jesu Christo, seiner Sendung in die Welt, von dem heiligen Geist und seinen Wirkungen, von Engeln und Teufeln zu machen gesucht. Wir haben nach Anleitung der heiligen Schrift, uns selbst die Entstehung unsers Geschlechts und der Welt die wir bewohnen, unsere Natur, unsere Bestimmung, unsere Fähigkeit oder Unfähigkeit diese Bestimmung zu erreichen, und die Mittel, die wir hierzu anwenden müssen, kennen zu lernen, uns bemüht. Wir haben nach richtigen Begriffen von Buße, Besserung und Rechtfertigung des Menschen gestrebt, und die Irrthümer, die diesen Begriffen entgegen stehen, bemerkt. Wir haben von den beyden einzigen Gebräuchen, die Christus selbst angeordnet hat, die eigentliche Beschaffenheit und Absicht

der-

derselben, in den neutestamentlichen Schriften aufgesucht. Es ist nun noch übrig, daß wir noch einige besondere Lehrwahrheiten, welche die Vernunft entweder gar nicht, oder doch nur sehr dunkel und verworren erkennt, und welche uns die christliche Religion weit deutlicher und heller vorträgt, anführen, und uns richtige Vorstellungen davon zu machen suchen.

Die erste Lehre, die sich uns darbietet, und vorzüglich unsere Aufmerksamkeit erfordert, ist die Unsterblichkeit unsers Geistes.

Zu seyn? oder nicht zu seyn? Dieß ist die Frage.

Von dieser Frage und der Art, wie sie beantwortet werden muß, hängen alle unsere Religionsbegriffe, hängt alle unsere Moralität ab. Sie ist der Grund der christlichen und der Naturreligion. Wer keine Unsterblichkeit der Seele glaubt, dessen Tugend kann bloß auf dem unsichern Grund des Stolzes oder des Eigennutzes, ruhen. Ohne Unsterblichkeit hat die Tugend keinen Werth. Hör ich mit meinem Tode auf zu seyn, so bin ich ein Thor, wenn ich mehr als Genuß des gegenwärtigen Augenblicks suche und erwarte; und ob Laster oder Tugend mir diesen Genuß giebt, das ist ganz gleichgültig. Diese Frage ist denn daher auch jederzeit für den denkenden Menschen, er sey Christ, oder Nichtchrist, einer der wichtigsten Gegenstände seines Nachdenkens gewesen! Noch ist man nach einem Zeitraum von so manchen Jahrtausenden, noch nicht einig, zu entscheiden, ob die Vernunft, ohne Hülfe der Offenbarung, die Unsterblichkeit der Seele hinlänglich und

gewiß erkennt, oder nicht. Ich werde euch nicht mit den Streitigkeiten der Weltweisen über diese Frage unterhalten. Aber das gesteh ich euch aufrichtig: wenn ich keinen andern Grund hätte, der mich von der Unsterblichkeit meines Geistes überzeugte, als diejenigen Gründe, die ich durch das Licht der Vernunft erkenne: so wäre ich ein elendes, hin und her schwankendes, ungewisses Geschöpf, und die Furcht vor Vernichtung würde mich bis zu dem letzten Athemzug meines Lebens verfolgen. Der Philosoph mag mir aus der Einfachheit der Seele, aus dem Unvermögen Gottes, einen vernünftigen Geist zu vernichten, aus dem Streben nach zukünftiger Vollkommenheit, aus dem Verlangen nach Fortdauer, aus dem Abscheu vor Vernichtung, aus der mangelhaften Anlage meines Geistes ohne Unsterblichkeit, aus dem Leiden der Tugend und dem Glück des Lasters in diesem Leben, aus dem Begriff von Freyheit und Pflicht, und aus einer Menge anderer Gründe, diese Unsterblichkeit aus seinem angenommenen System demonstriren, so viel er will: er beruhiget mich nie ganz, und ein einziges untaugliches und unhaltbares Glied in seiner Schlußkette, das ich bemerke, oder ein anderer bemerkt, stürzt bey mir das Gebäude seines Systems um.

Hätte die geoffenbarte Religion und besonders die Lehre Jesu Christi, auch keinen einzigen Vorzug von der Vernunftreligion: so hat sie doch gewiß diesen, daß sie uns so oft, so deutlich, so faßlich für jeden Menschenverstand, so überzeugend, so erfreulich belehrt, daß unser Geist unsterblich ist, und nach dem Tode fortdauert.

dauert. Nur ihr allein glaub ich, nur auf ihre Verheißungen allein verlaß' ich mich, unbekümmert, ob die Vernunft überzeugende Gründe von dieser Unsterblichkeit darbietet oder nicht: denn diese Verheißung der Unsterblichkeit, ist Verheißung des Treuen und Wahrhaften, der nie trügt. Bey jedem Zweifel, der mich bestürmt, bey jeder Furcht vor Vernichtung, die mich anwandelt, ruff ich mir zu: ich weiß, daß, wenn das Haus meiner Hütte zerbrochen wird, ich einen Bau habe von Gott erbauet, denn Jesus Christus sagt mir: ich lebe, und du sollst auch leben. Ja, bin ich nicht unsterblich, so ist alles Fabel, was Vernunft und Offenbarung von Gott, von Tugend, von Laster, Belohnung des Guten, und Bestrafung des Bösen, jemals geträumt haben.

Laßt uns ihm danken, meine Lieben, ihm, unserm Heiland und Herrn, daß er uns so deutlich belehrt hat, daß wir unsterblich sind, daß unser Geist nicht mit unserm Körper verwest, sondern sich zu Gott seinem Urheber, dem ewigen Quell alles Lebens, alles Seyns empor schwingt. Laßt uns die Würde dieser Unsterblichkeit stets vor Augen haben, wenn uns der Kampf wider die Sünde zu schwer wird: der Gedanke an diese Unsterblichkeit müsse uns trösten, wenn unsere Kräfte unter der Bürde dieses irdischen Lebens ermatten, er müsse uns Muth geben, wenn sich der Tod mit allen seinen Schrecken uns nähert. Ja, meine Geliebten, laßt den wichtigen, großen Gedanken: Wir sind unsterblich, unser wartet ein anderes Leben nach dem Tode, euch stets gegenwärtig seyn. Wie

wäre

wäre es möglich, daß ihr nicht jeder Versuchung zur Sünde widerstehen solltet, wenn ihr euch oft und gern an ihn erinnert? Wie? ich bin unsterblich? es wartet nach meinem Tode ein ewiges Leben auf mich? und von der Art, wie ich hier in diesem irdischen Leben zu denken und zu handeln gewohnt bin, hängt die gute oder schlimme Beschaffenheit dieses ewigen künftigen Lebens ab? und ich sollte mich nicht mit allem Eifer bestreben, hier so zu denken, so zu handeln, daß ich nach meinem Tode ewige Glückseligkeit hoffen kann? Wollt ihr jedoch den Gedanken eurer Unsterblichkeit, und die Ruhe und Heiterkeit des Geistes, die daraus entspringt, ohne Störung eines Zweifels, einer Furcht des Gegentheils genießen: so sucht die Beweise seiner Wahrheit und Richtigkeit allein in der Lehre Jesu, und verlangt von der Vernunft nicht mehr, als daß sie einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit dieser Unsterblichkeit erweist. Wollt ihr ihn nicht eher als wahr annehmen, als bis auch das bloße Licht der Vernunft euch von dieser Wahrheit unwidersprechlich überzeugt: so werdet ihr vielleicht nie zur Ueberzeugung und Ruhe kommen, wenigstens nie sicher seyn, daß euch, irre geleitet, durch eigene oder fremde Spitzfindigkeiten, zu einer Zeit, Traum und Einbildung zu seyn scheint, was euch zu einer andern Zeit, Wahrheit däuchte.

Man hat gestritten, ob die alttestamentliche und mosaische Religion, Unsterblichkeit der Seele lehre. Wirklich ein unnöthiger Streit, und für uns ganz überflüssig, da uns ein helleres Licht leuchtet. Indessen däucht mich, es lasse sich nicht begreifen, wie patriarchalische

chalische und mosaische Religon wirklich Offenbarung von Gott, wofür sie doch beyde streitende Theile halten, seyn könne, wenn die Lehre von der Unsterblichkeit nicht dabey zu Grunde liegt. Denn wie wäre es möglich, daß eine geoffenbarte Religion sich bloß auf den Genuß und die Glückseligkeit des Spannenlangen irdischen Lebens einschränken, und den Menschen, der in jedem System zur Unsterblichkeit geschaffen ist, dessen wesentliche Bestimmung so fest mit seiner Unsterblichkeit verbunden ist, nicht zu jeder Zeit, aber freylich zu der einen deutlicher, als zu der andern, auf diese Unsterblichkeit hinweisen sollte? Freylich mag der fromme Israelit, ein Abraham, Moses, David ꝛc. diese Unsterblichkeit nicht in dem Lichte gesehen haben, in welchem sie Paulus, durch Jesum belehrt, erblickte. Aber alle alttestamentlichen Schriften weisen darauf hin, daß der Israelit Beglückung in der Zukunft zu erwarten habe, an welcher er Theil nehmen solle. In dieser Absicht nennte Jesus Gott, den Gott des schon längst verstorbenen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Der fromme Israelit, schläft, wird zu seinen Vätern versammlet, nach dem Ausdruck dieser Schriften. Er, der Entschlafne, dauerte also nach seinem Tode noch fort, und die Väter, zu denen er versammlet ward, mußten auch noch fortdauern. Gesetzt diese Offenbarung ertheilte auch nur Stuffenweise Unterricht, und verschwiege dem Kindesalter des Menschen, was es noch nicht fassen kann: so beruht doch der Grund aller Offenbarung in der Entwickelung der Bestimmung des Menschen, und diese muß von der Lehre der Unsterblichkeit

aus-

ausgehen. Das Licht, was ihm die bloße Vernunft hierüber mittheilt, ist selbst für den Weisen zu schwach, und der Kinderverstand des ersten Menschen ist für dieses Licht ganz unempfänglich. Selbst der Mensch, bedurfte also von der ersten Stuffe seiner Kultur an, einer höhern Leitung hierin, und nur unmittelbare göttliche Belehrung konnte sie ihm mittheilen. Alle Beweise, mit welchen Herr Flügge und andere nur erst neuerlich diese Behauptung zu entkräften, nochmals versucht haben, haben mich von meinem Irrthum nicht überzeugt. Ich will mich indessen nicht damit aufhalten, die Stellen des alten Testaments zu sammeln, auf welche man gemeiniglich den Beweis, daß auch die Schriften desselben die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele behaupten, gründet. Ich will nur dabey stehen bleiben: Wenn Christus den Beweis für die Auferstehung der Todten darauf gründet, daß Gott, der sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt, kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist: so setzt dieß auch voraus, daß Abraham, Isaak und Jakob, auch noch alsdenn, nachdem sie diese Welt verlassen hatten, als fortdauernd nach dem Tode von ihren Nachkommen geglaubt wurden. Denn sie verehrten Gott, als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und dieser war ihnen ein Gott der Lebendigen, nicht der Todten. Fortdauer nach dem Tode muß also damals zu den Lehren der Volksreligion gehört haben. Dieß ist auch ohnfehlbar die Ursache, warum die jüdischen Geschichtschreiber Sterben durch Versammelt werden zu seinen Vätern, ausdrücken. Ein Ausdruck,

welchen

welchen der Volksglaube von der Fortdauer nach dem Tode, so sehr dieß auch Flügge läugnet, deutlich in sich hält. Selbst die ächten jüdischen Lehrbegriffe von dem Reich des Messias gründen sich darauf, daß der bey der Erscheinung dieses Messias schon abgestorbene Theil der Nation zu solchem Reich mitgehöre, und setzt also die Fordauer seiner Existenz fest. Denn dieses Messiasreich war dem Juden eine Nationalsache, die nicht bloß die lebende Generation, unter welcher der Messias auftrat, sondern alle und jede Nachkommen Abrahams, die jemals gelebt hatten, und noch leben würden, angieng. Wenn mit dem politischen und moralischen Verfall der Nation, der Begriff vom Messias bloß auf einen Volksbefreyer herab sank: so war dieß doch nie der Glaube des ächten Israeliten, z. B. eines Simeons, eines Zacharias. Der Glaube des ächten Israeliten dehnte die Wohlthaten des Messias auch auf diejenigen aus, die da sitzen im Schatten des Todes, im Scheol; ob sich auch gleich nicht bestimmt angeben läßt, wie er dieß verstand. Auch der ganze Geist der alttestamentlichen Religion, welcher Heiligkeit und Reinigkeit der Sitten, als den unterscheidenden Charakter des wahren Gottesverehrers erfordert, würde eine vergebliche und unnütze Eigenschaft fordern, wenn nicht Theilnahme an dem Reiche des Messias, Absicht dieser Forderung wäre: und wie wäre diese bey jedem frommen Israeliten ohne Fortdauer nach dem Tode möglich gewesen? Wie hätte Simeon beten können: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren! wenn er keine Unsterblichkeit des Geistes geglaubt hätte,

und dagegen Vernichtung hätte fürchten müssen? Mußte es ihn nicht schmerzen, daß er an diesem so nahen Reich des Messias keinen Antheil nehmen sollte? Wenn das mosaische Gesetz dieser Unsterblichkeit nicht ausdrücklich gedenkt, und nicht die dadurch zu erwartende ewige Glückseligkeit, sondern bloß irdische Glückseligkeit zum Motiv des Gehorsams gegen die göttlichen Gebote macht: so beweist dieß ja nicht, daß das höhere Motiv zur Tugend, ewige Glückseligkeit, dem jüdischen Volk ganz unbekannt gewesen sey. Dieß Gesetz hielt dem Kindesalter des Menschen, bloß die nahen seiner Sinnlichkeit faßlichen Bewegungsgründe vor, ohne deswegen die entferntern und schweren ganz auszuschliessen: so wie man das Kind zuweilen durch Belohnung zum Fleiß ermuntert, ohne ihm ganz zu verschweigen, daß dieser Fleiß sich eigentlich selbst belohnt. Unsterblichkeit der Seele war auch kein unmittelbarer Gegenstand des mosaischen Gesetzes, und es war daher auch nicht nöthig, daß diese Wahrheit in diesem Gesetz ausdrücklich erwähnt ward. Ich finde also für mich, nicht den geringsten Zweifel, Unsterblichkeit der Seele als Volksbegriff der patriarchalischen und mosaischen Religion anzunehmen: aber vielleicht war es mehr Hoffnung, als feste Ueberzeugung, und von der Auferstehung der Körper wußte diese Religion ohne Zweifel nichts. Von der patriarchalischen Religion pflanzte sich der Glaube an Unsterblichkeit auch über die ganze übrige heidnische Welt fort. Auch dieser allgemeine Glaube an Fortdauer nach dem Tode, welcher auch den rohesten Völkern eigen ist, und welcher auf keine

andere

Art, als durch Tradition entstanden seyn kann, ist ein Beweis mehr, daß der Glaube an Unsterblichkeit des Menschen, ohnfehlbar mit seiner Entstehung selbst angefangen hat.

Aber freylich ist der Unterricht, den Jesus Christus von dieser Unsterblichkeit ertheilt, weit deutlicher und bestimmter, als ihn jemals die patriarchalische oder mosalische Religion ertheilen konnte. Das ganze System dieser Religion gründet sich auf diese Unsterblichkeit. Der Volksglaube an selbige wird daher von Christo durch die klärsten Aussprüche, durch die wiederhohlten nachdrücklichsten Versicherungen befestiget. Er ist die Auferstehung und das Leben, wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er auch stürbe. Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben. (Joh. 6. v. 47.)

Es ist der ausdrückliche Wille Gottes, der ihn gesandt hat, daß, wer an Christum gläubet, das ewige Leben habe, und er ihn auferwecke am jüngsten Tage. (Joh. 6. v. 40.) Die Lehre Jesu und seiner Apostel bestimmt also die Gewißheit der Unsterblichkeit sowohl der Guten, als der Bösen, denn auch diese sind unsterblich, und sollen empfangen was ihre Thaten werth sind. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Es ist dem Menschen einmal gesetzt zu sterben, und danach das Gericht.

Sie erklärt ausdrücklich, daß keine Trennung des Geistes vom Körper sie hindere, und der erstere Anfangs allein nach dem Tode fortdauere. Heute wirst

du mit mir im Paradiese seyn. In der Folge soll aber auch der Körper wieder aufleben: Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern liegen, werden des Herrn Stimme hören, und werden auferstehen; dieser Körper soll sodann mit dem Geist wieder vereiniget werden: denn, es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Selbst die Zeit, da dieses alles geschehen soll, bestimmt die Lehre Jesu durch die große Revolution, die mit unserer Erde alsdann vorgehen soll, sehr genau. Die Beschaffenheit dieser Unsterblichkeit, worin sie besteht, wird in der Lehre Jesu auf das deutlichste und lebhafteste geschildert: Die Gesegneten werden das Reich Gottes ererben, die Verfluchten werden in das ewige Feuer gehen; Genuß also der reinsten Glückseligkeit, die aus der Erkenntniß und Liebe Gottes entspringt, auf der einen, ununterbrochene schmerzhafte Empfindung des unseligen Zustandes auf der andern Seite, charakterisirt diese Beschaffenheit. Was kann wohl die Vernunft mehr als solche deutliche Zeugnisse des vollkommensten Lehrers der Wahrheit verlangen, um sich fest zu überzeugen, daß nach diesem Leben noch ein anderes ewiges Leben den Menschen jenseit des Grabes erwartet?

Freylich will unser nach Wissen so begieriger Geist neue Aussichten, wie denn eigentlich jenseit des Grabes sein Zustand beschaffen seyn wird, so gern entdecken. Laßt uns, nicht die Neubegierde bloß zu befriedigen,

son-

sondern um uns zu belehren, zu trösten, zu beruhigen, nachforschen was die Schrift davon sagt.

Wenn Gott, Vertrauen auf ihn, auf seine Zusagen, auf seine Verheißungen, in jeder Periode der Religionskenntnisse, die er dem menschlichen Geschlecht mitgetheilt hat, jederzeit als das vorzüglichste Kennzeichen der wahren Liebe zu ihm, und des Gehorsams gegen seine Gebote angesehen hat: so ist dieß Vertrauen auf diejenigen Verheißungen, die uns Gott in Ansehung des Zustandes nach unserm Tode bekannt gemacht hat, eins der vorzüglichsten Opfer, so er von uns fordert, wenn wir diese Welt verlassen und unsern verweslichen Körper ablegen. Der Weg zum Grabe ist allerdings graunvoll und finster; wir haben bey dem furchtbaren Schritt, den wir alle thun müssen, keine Stütze, an die wir uns halten können, kein Licht, so uns leuchtet, als das Licht der tröstlichen Versicherungen, die uns Jesus Christus so deutlich gegeben hat: Er lebt, und wir sollen auch leben. Indessen hört im Tode mit dem Kreislauf unsers Blutes unsere Denkungs- und Besinnungskraft auf, und das, was wir durch die Sinne von dem todten Körper annoch gewahr werden, löst sich endlich in Moder und Dunst auf. Unsern Geist kennen wir nicht, wissen nicht, wie er mit unserm Körper existirt, wie er ohne unsern Körper existiren kann, wissen nicht, wie beyde zusammengesetzt, und verbunden sind, und wie beyde wieder von einander getrennt werden, und das Band zwischen ihnen aufgelöst wird; nur, daß es aufgelöst wird, wissen und empfinden wir. Natürlich muß doch jedem nachdenkenden Menschen,

zumal wenn er sich dem Grabe nähert, sehr oft die Frage einfallen: Was ist denn nun der Zustand meines Geistes, wenn mein Körper leblos da liegt, und von der Verwesung aufgelöst wird? Wo ist alsdann dieser Geist, und wie ist er? Wenn mich auch die christliche Religion versichert, das er mit einem Körper dereinst wieder vereiniget werden soll, welches Schicksal meines Geistes füllt alsdenn die große Lücke dieses Zwischenzustandes aus? Hebt sich dieser Geist indessen in andere Regionen des Reiches Gottes? Existirt, handelt er daselbst ohne Körper? Schläft er unter den Trümmern des Körpers in einem unzerstörbaren Corpuskel oder einer andern Hülle? und arbeitet er sich gleich der Chrysalide bis zu jenem großen Auferstehungstage zu einem andern System seines Seyns heraus? Wird er indessen an einem Reinigungsort aufbewahrt, wo alle Flecken seiner moralischen Mängel, bis zur Wiedervereinigung mit dem Körper weggenommen werden? Ist der erste Mensch Adam noch immer ohne eine Verbindung mit seinem Körper; und werde also auch ich nicht eher wieder in die Verbindung mit diesem Körper treten, als bis der letzte der sterblichen Menschen die Beute des Todes geworden ist, oder hat eine successive Auferstehung nach und nach statt?

Die Vernunft weiß uns auf alle diese Fragen nichts zu antworten, und wenn sie uns darüber belehren will, so belehrt sie uns durch Phantasien und Träume, höchstens durch sehr ungewisse Muthmaßungen. Auch die heilige Schrift sagt uns nur wenig, was zu einiger Beantwortung dieser Frage dienen kann.

Ohn-

Ohnfehlbar ist es die letzte Prüfung unsers Glaubens und unsers Vertrauens zu Gott, die er in diesem irdischen Leben von uns verlangt. Alles, was wir aus der Versicherung Christi an seinen Mitgekreuzigten, aus der Uebergabe seines Geistes in die Hände seines Vaters, aus den wenigen Aeußerungen seiner Apostel über diesen Zwischenzustand des Menschen mit Zuverlässigkeit schlüssen können, ist dieß: Unser Geist stirbt nicht mit unserm Körper, setzt mit dem letzten Athemzug dieses Körpers seine Existenz fort, und sein Zustand muß Thätigkeit, und so wie sich der Mensch hierzu vorbereitet hat, entweder Wohlbefinden, oder Uebelbefinden seyn.

Laßt uns also nicht mehr zu wissen verlangen, als Gott wollte, daß wir wissen sollten. Laßt uns mit getrostem Muth, mit festem Vertrauen auf seine Verheissungen, die finstere Bahn des Todes wandeln. Auch auf dieser wird er uns führen, und uns gewiß halten, was er uns versprochen hat: ewiges Leben, ewiges glückseliges Leben, das gleich nach dem Tode anfängt, wenn wir zu diesem Genuß fähig sind. Laßt uns diesem Leben hier heiter entgegen sehen, ohne erst lange zu fragen, wie es möglich ist, wie es beschaffen seyn wird? Will er, dieser große Urheber des Lebens, daß unser Geist schlummern soll, bis er mit unserm neuen Körper dereinst erwacht: so wird auch dieser Schlummer Nahrung und Stärkung unsers entkörperten Geistes seyn, so wie unser irdischer Schlaf jetzt unsern Geist und unsern Körper stärkt. Soll unser Geist, getrennt von unserm Körper, bis zur Wiedervereinigung mit ihm

existiren, so wird seine Existenz auch ohne Körper, dem Zweck völlig gemäß seyn, den er in diesem Zwischenzustand erreichen soll, und er wird alle Fähigkeiten besitzen, die er als Mittel zu Erreichung dieses Zwecks nöthig hat. Selbst, wenn Seelenwanderungen möglich wären, ein Traum von welchem die christliche Religion nichts weiß: so würden auch diese Wanderungen, Mittel zu Beschleunigung jener großen Revolutionen seyn, die unsern Geist nach dem Tode erwarten.

Es sey indessen erlaubt, daß ich, der ich dem Grabe so nahe bin, und also nothwendig oft meine Blicke, auf das Land jenseit des Stroms dieser Zeit richte, euch einige meiner Lieblingsgedanken über den Zwischenzustand des Menschen nach dem Tode mittheile. Wenn sie euch auch nicht Stoff zum weitern Nachdenken darbieten sollten, so werden sie euch wenigstens veranlassen, euch an einige Irrthümer zu erinnern, welche man gemeiniglich mit den Gedanken über Tod und Verwesung des Körpers, und den Zustand des Menschen nach dem Tode zu verbinden pflegt.

Erstlich: in dem ganzen unermeßlichen Reich der Schöpfung Gottes, so weit wir es kennen, ist kein Sprung, keine augenblickliche schnelle Erhöhung des Kleinen zum Größern, des Geringern zum Höhern. Alles wächst, nimmt zu, entwickelt sich in unmerkbaren Progressionen, erreicht sein Ziel nicht auf einmal, sondern nach und nach. Die Blüthe keimt lange, ehe ihre Knospe aufbricht, wird nur nach und nach zur Frucht, und jede Frucht reift langsam. Bildet euch also ja nicht die Wahrheit jenes philosophischen Traums

ein,

ein, daß der von seinem Körper entfesselte Geist, sich mit vermehrter Kraft, zu den höhern Regionen empor schwingt, und nunmehr, da er aus dem Gefängniß des Körpers entlassen ist, alles in dem hellesten Licht mit Freyheitathmendem Blick überschaut. Dieß ist wider die Analogie der ganzen Schöpfung, und selbst der von seinem Körper getrennte Geist müßte nach aller Vermuthung höchst elend seyn, da ihm durch Beraubung der Sinne, alle Wege Ideen zu sammeln und zu empfinden abgeschnitten sind, wenn die Allmacht Gottes ihm in dem Augenblick seiner Trennung vom Körper nicht neue uns ganz unbekannte Organe mittheilt. Ohne die Versicherung der christlichen Religion, die uns mit einer glücklichen Fortdauer unsers Geistes nach dem Tode, mit einem Seyn im Paradiese tröstet, ist es das schrecklichste, bängste Gefühl, seinen Körper erstarrt und leblos, seinen Geist alles desjenigen beraubt zu denken, wodurch er bisher Kraft zum Denken und zum Empfinden erhielt.

Zweytens: in dem ganzen Reich der Schöpfung Gottes, giebt es keinen Stillstand der Thätigkeit. Dieß veranlaßt mich zu denken, daß es auch während der ganzen Existenz des Menschen, von dem Embryon an, bis zu der höchsten Stuffe des Seyns, die er jemals, nach unzählbaren Millionen von Zeitlängen, erreichen kann, niemals einen Stillstand seiner thätigen Kraft giebt. Und ist dieß wahr, so ist kein Seelenschlaf unmittelbar nach dem Tode möglich, oder selbst dieser Schlummer wäre Fortsetzung der Wirksamkeit und Thätigkeit, und fortgesetzte Wirksamkeit und Thätig-

keit eines Geistes, der nicht Maschine ist, muß nothwendig mit Bewußtseyn verbunden seyn. Ob also mein Geist ohne seinen Körper handelt, oder ob er eingeschlummert in dem unzerstörbarem Keim seines Körpers, bis zu jenem großen Tag der Erwachung, ohnerachtet dieses Schlummers, immer noch thätig ist, dieß kann mir ganz gleichgültig seyn; seine Thätigkeit, sie äußere sich auf eine oder die andere Art, wird dennoch stets Fortschritt zur Vollkommenheit seyn, und selbst mein Todesschlummer, wenn man ihn so nennen will, wird mit einem höhern Grad der Thätigkeit verbunden seyn, als jemals das irdische Leben des thätigsten Menschen seyn konnte, so wenig ich mir auch einen deutlichen Begriff davon zu machen im Stande bin. Fürchtet also nicht den langen Schlaf des Todes. Auch er setzt Thätigkeit, ununterbrochene Thätigkeit voraus, und wenn die Schrift sagt, daß die Todten ruhen von ihrer Arbeit, so will sie damit so viel sagen, daß der an Vollkommenheit stets wachsende Geist, auch in diesem Zwischenzustand und bis zur Wiedervereinigung mit dem Körper nicht mehr durch den Körper an dem Wachsthum dieser Vollkommenheit gehindert wird. Ruhe des denkenden Geistes kann in nichts anders bestehen, als in gänzlichem Mangel der Hindernisse seiner Thätigkeit.

Die gemeinen Begriffe, von dem auf die Trennung des Geistes vom Körper sogleich folgenden Zustand, die man sich aus mißverstandenen Stellen der heiligen Schrift macht, zielen alle darauf ab, daß man sich den nunmehr entkörperten Geist, sogleich vollkommen glückselig, in dem höchstmöglichen Wohlseyn, frey von

allen

allen Mängeln, Unvollkommenheiten und unangenehmen Vorstellungen, und in dem völligen Genuß aller Freuden der Seligen denkt. Dieß drückt man gemeiniglich durch den Genuß des Anschauens Gottes aus, ein Begriff, bey welchem wohl die wenigsten etwas Richtiges denken, durch Ruhen von der Arbeit, Befreyung von aller Qual, ewigen Jubel und Lobpreisen Gottes, und ähnliche Redensarten. Diese gewaltsame Verwandelung des unvollkommenen Zustandes eines vernünftigen Geistes, der nur eingeschränkter Vorstellungen und Empfindungen bisher fähig war, also auch keines Genusses einer Glückseligkeit fähig ist, die nicht diesen Empfindungen, diesen Vorstellungen angemessen ist, wäre nur durch ununterbrochene fortdauernde Wunder Gottes möglich; denn die ganze Natur dieses Geistes müßte auf einmal ganz umgeschaffen werden, und er müßte in ein ganz anderes Wesen, als er bisher war, verwandelt werden. Dieß leitet mich auf die dritte Muthmaaßung. Der Zwischenzustand des Menschen, zwischen Tod und Auferstehung, ist Reinigungsmittel der dem menschlichen Geist aus diesem irdischen Leben noch anhangenden Mängel und Unvollkommenheiten. Er soll in diesem Zustand, bald mehr, bald weniger, durch eigene uns unbekannte Veranstaltungen Gottes, von allem demjenigen befreyt werden, was ihn noch unfähig macht, in dem künftigen Zustand durch Thätigkeit und Genuß vollkommen glückselig zu seyn, an den Freuden höherer, seliger Geister Theil zu nehmen. Er soll also vorbereitet werden, nach der Wiedervereinigung mit dem Körper das seyn zu können,

was er seyn soll. Die Blüthe des Kindes, die hier unreif abfiel, soll in diesem Zustand zur Frucht reifen, der schwache Keim zur Tugend, der in so vielen Menschen nur erst wurzelte, soll in diesem Zwischenzustand mehr Stärke und Festigkeit erhalten. Der frommie Unwissende, der mißgeleitet durch seine Lehrer und Erzieher im irdischen Leben, voll von Irrthümern, Vorurtheilen und Aberglauben, und doch zugleich voll von wahrer Liebe zu Gott und seinen Menschen im Tode entschlummerte, soll in diesem Zwischenzustand besser unterrichtet und erzogen werden. Freylich nähern sich alle diese Behauptungen der Lehre vom Fegefeuer einer gewissen Kirchenpartey. Aber gesetzt diese Lehre wäre auch mit sehr großen Irrthümern vermischt, muß sie deswegen ganz falsch seyn? Und wer sieht nicht, daß die Idee, die von einem Reinigungs- Vervollkommungsort angenommen wird, eine ganz andere Vorstellung enthält, als das Fegefeuer dieser Kirchenpartey. Man kann auch nicht läugnen, daß diese Idee ihren Ursprung in den ältesten Traditionen der Kirche hat, ehe diese Traditionen noch durch den geistlichen Eigennutz gemißbraucht wurden. Daß indessen weder Seelenmessen, noch Fürbitten der Heiligen, mit diesem Zwischenzustand der Reinigung in einiger Verbindung stehen können, darf wohl nicht erst annoch ewähnt werden.

Die Idee von einem Reinigungs- oder höhern Vorbereitungszustand nach dem Tode, erregt in mir eine vierte Muthmaaßung über den unmittelbaren Zustand des Menschen nach dem Tode. Ich denke mir den Tod in einer vollkommnen Aehnlichkeit mit Empfäng-

pfängniß und Geburt des Menschen in das irdische Leben. Beyderley Zustand ist einander vollkommen gleich. Hülflos und unfähig das zu seyn und zu thun, was er hier seyn und thun soll, unfähig zum Genuß alles Guten, das ihm hier bestimmt ist, tritt der Mensch durch die Geburt in diese Welt; hülflos und unfähig zu allem, was ihn in jener Welt erwartet, geht er durch den Tod in jene Welt über. Fremde Hülfe pflegt, wartet und unterstützt ihn, erzieht ihn, in einer wie in der andern. Nur nach und nach leuchtet ihm der Glanz seiner erhöhten Kräfte auf dem neuem Schauplatz, den er betreten hat. Er lernt Sprache der Ewigkeit, sammelt Kenntniß der Gegenstände die ihn umgeben, belehrt sich durch Beyspiele der an Geist und Seligkeit ältern Unsterblichen, und so reift er nach und nach bis zu demjenigen Grad der Vollkommenheit, den er auch in diesem Zwischenzustand erreichen soll. Aber der unselige Geist ist doch auch unsterblich, und da das Wesen seiner Unsterblichkeit, mit der Unsterblichkeit des Seligen gleichartig ist, so muß doch auch die Art und Weise, wie er sich zu seiner freylich sehr verschiedenen Bestimmung bildet, auch gleichartig seyn? Allerdings. So wie jener zum Engel reift, reift dieser zum Teufel. (Ich weiß keine andern allgemein angenommenen Worte, welche die Gattung bezeichneten, zu welcher jedes, dieser so sehr verschiedenen unsterblichen Geschöpfe gehört.) Auch der lasterhafte von seinem Körper getrennte Geist, der keiner ferneren Reinigung fähig ist, tritt eben so hülflos und unfähig zur Existenz in seinem künftigen Zustand in das Leben

jen-

jenseit des Grabes; auch ihn bildet fremde Leitung, fremdes Beyspiel, vermehrter Trieb seiner eigenen bösen Neigungen, durch alles, was er nach und nach kennen und empfinden lernt, immer mehr und mehr bis zu dem Grad der Unseligkeit, die ihn bey der Wiedervereinigung mit seinem Körper erwartet, und was dann ferner sein Schicksal seyn wird, wissen wir theils nicht, theils sind wir unfähig es zu bestimmen, und zu beurtheilen.

Die unersättliche Neubegierde des Menschen hat, wenn sie über den Zustand des Menschen nach dem Tode nachgrübelt, noch eine Menge zum Theil unnützer Fragen, die sie sich so gern beantworten möchte: Behalten wir nach dem Tode das völlige Bewußtseyn, die völlige Erinnerung des Zustandes unsers irdischen Lebens? Bleiben wir in einer Art von Verbindung mit der Welt, die wir verlassen, mit den Geliebten, von welchen uns der Tod trennt? Werden wir uns nach dem Tode kennen? uns einander nähern? Können wir nach unserm Tode, auf die noch Lebenden wirken? Wird mein Geist alsdann, wenn mein Körper im Grabe verwest, euch, meine Lieben, sichtbar umschweben dürfen, Zeuge eurer guten und eurer bösen Handlungen seyn können? Schweben vielleicht, jetzt da ich dieses schreibe, meine beyden von mir so innig geliebten Gattinnen, mit deren Tode ich alle meine Freuden verlohr, um mich ihren einsamen verlassenen Freund, und umwehen mich mit ihrem sanften Hauch? Werd ich euch dort finden, wenn auch euch der Tod zum Grabe ruft? Und dürfen wir uns mit dem süssen

ent-

entzückenden Traum über unsere Trennung beruhigen, daß wir dort in jenen reitzenden Gefilden der Ewigkeit, eine einzige versammlete weit glücklichere Familie ausmachen werden als hier? Oder wird uns in dem großen Reiche Gottes ein verschiedener ewig getrennter Aufenthalt angewiesen werden? Auf alle diese Fragen weiß ich euch nichts zuverlässiges zu antworten. So viel ist mir wenigstens wahrscheinlich: Bewußtseyn und Erinnerung des Vergangenen muß ich in jedem Zustand meiner künftigen Existenz behalten, wenn ich das Wesen bleiben soll, das ich jetzt wirklich bin. Behalte ich dieses Bewußtseyn, diese Erinnerung, und existire ich nach meinem Tode nicht ganz isolirt, und ohne Verbindung mit den Geistern meiner Zeitgenossen, so hört auch nach meinem Tode eine Art von Verbindung zwischen mir und der Welt, die ich verlasse, nie ganz auf, und ihr, meine verlassenen Geliebten, seyd nothwendig einer der Gegenstände, nach welchen ich bey meinen später sterbenden künftigen Freunden forschen werde. Allein es wäre Thorheit, etwas über die Art dieser Verbindung bestimmen zu wollen. Ob sichtbare oder unsichtbare Erscheinung entkörperter Geister in unserer Welt möglich ist, oder geschieht, wollen wir der phantasiereichen Schwärmerey zu untersuchen überlassen. Was könnte uns die Möglichkeit oder Wirklichkeit der Sache nützen? Kenntniß unserer Freunde und Geliebten in jenem Leben, fortgesetzter, von Tugend und Freude beseligter Umgang mit ihnen ist ein viel zu trostreicher, entzückender Gedanke, als daß wir nicht wenigstens seine Realisirung wünschen sollten.

Laßt

Laßt uns von der Güte Gottes alles hoffen. Er giebt uns ja ohnedieß jederzeit mehr, als wir erwarten.

Ich glaube, euch an alles erinnert zu haben, was ihr zu überdenken nöthig habt, wenn ihr euch einen vernünftigen schriftmäßigen Begriff von dem Zustand des Menschen zwischen Tod und Auferstehung machen wollt. Wenn auch ich mich nicht genug gehütet habe, den Lieblingsträumen meiner Phantasie, mit welchen ich mich so gerne beschäfftige, nachzuhängen, so verzeiht dieß der Schwachheit des Alters, welches, gedrückt von der Last seiner Beschwerden, in die Zeiten der kraftvollen jugendlichen Munterkeit zurück denkt, und da es mir nichts nützen würde, die Bilder der vergangenen Jahre hierbey zurück zu ruffen: so ergötze ich mich lieber an den Bildern der mir so nahen Zukunft, die mir neue Kraft, neue Jugend, neue Munterkeit so zuverlässig verspricht. Aber nur dort und jenseit des Grabes, ist sie wieder mein, und ach! welches Glück! nie, nie, soll ich sie wieder verlieren!

Himmel und Hölle, zwey Worte, welche so oft mit vielen falschen Vorstellungen gedacht, und ausgesprochen werden, erfordern noch, daß ich eure Begriffe auch davon zu berichtigen suche, oder euch wenigstens die meinigen davon mittheile. Was ist Himmel? Was ist ewige Seligkeit? Was heißt selig seyn? Es würde ein trauriges Gemählde seyn, wenn man mit einem Blick die Vorstellungen überschauen könnte, welche sich der größte Theil der Christen und Nichtchristen von demjenigen macht, was sie gemeiniglich im Himmel seyn nennen. Wir wollen die Träume der

Nicht-

Nichtchristen nicht anführen, nur an die christlichen Träume wollen wir uns erinnern. Einer träumt sich im Himmel Ruhe und Unthätigkeit, der andere einen Ort, wo die Seligen in dem eigentlichen Aufenthalt Gottes beysammen versammelt sind, der dritte spricht von unaussprechlichen Freuden und Vergnügungen, bey welchen er entweder nichts denkt, oder Sinnlichkeit zum Grunde legt. Der vierte setzt das Wesen der Seligkeit in unaufhörliches Loben und Preisen Gottes, und jeder gemeiniglich legt bey der Bestimmung, was eigentlich Seligkeit ist, Befriedigung seines Lieblingsneigung zum Grunde. Ich brauch, euch nicht erst zu erinnern, daß Himmel, im Himmel seyn, in das Himmelreich eingehen, etwas ganz anders anzeigt, als der buchstäbliche Wortverstand in sich enthält. Indessen sollten auch die Vorstellungen des so genannten gemeinen Mannes, von der zukünftigen zu erwartenden ewigen Glückseligkeit immer mehr und mehr von diesen Ausdrücken gereiniget werden, da er durch dieselben gemeiniglich verleitet wird, den Wolkenhimmel, mit seinen Begriffen von der ewigen Seligkeit zu verbinden, und über demselben sich den Ort zu denken, der zum Genuß dieser Seligkeit bestimmt ist. Der menschliche Geist, der so gern durch die Hüllen der Zukunft dringt, hat auch seine Neubegierde mit Muthmaaßungen und Hypothesen über die ewige Seligkeit beschäfftiget; Villette über die Glückseligkeit des künftigen Lebens, Lavater in den Aussichten in die Ewigkeit, Goldammer in den Betrachtungen über das zukünftige Leben, werden euch vielerley, Wahrscheinliches und Unwahrschein-

scheinliches, über diesen Gegenstand ertheilen. Aber das Zuverlässigste, was unser Geist in seinem gegenwärtigen Zustand davon entdecken kann, findet ihr in Zollikofers nachgelassenen Predigten, in der XIVten bis XVIIIten Predigt des 5ten Theils und in Ockels Palingenesie des Menschen nach Vernunft und Schrift. Alle diese Schriften machen es unnütze, euch mehr hiervon zu sagen, da ich doch nur vorzüglich dasjenige würde wiederhohlen können, was bereits davon gesagt worden ist. Wollt ihr euch kurz einen richtigen Begriff von demjenigen machen, was ihr euch unter der Seligkeit eines vernünftigen Geistes denken müßt: so kann ich euch solchen kurz und vollständig nicht anders als durch die Beschreibung Swedenborgs, (freylich ein sehr verdächtiger Name,) angeben: Ewige Seligkeit besteht in der Erkenntniß des Wahren und in der Empfindung des Guten. Verbindet damit eine rastlose Thätigkeit, das Wachsthum der erstern stets zu vermehren, und den Genuß des letztern zu verstärken: so könnt ihr euch, nach meinem Erachten, am leichtesten, es euch denkbar machen, wie ununterbrochener glückseliger Zustand eines vernünftigen Geistes, Ewigkeiten hindurch ohne Ueberdruß und mit stets neuen Befriedigungen empfunden werden kann.

Die Hölle geht uns wenig an. Mag es auch mit ihr beschaffen seyn wie es will, so kann die Theorie der Lehre von der Hölle, keinen Einfluß auf unser Religionssystem haben, da Furcht vor der Hölle für uns kein Motiv zur Tugend und Rechtschaffenheit ist. Da

in-

indessen die heilige Schrift in den deutlichsten Ausdrücken, von einem unglückseligen Zustand der Lasterhaften nach dem Tode, und von einem Aufbewahrungsort derselben, nach der Auferstehung und der Wiedervereinigung ihrer Geister mit ihren Körpern, sehr umständlich spricht: so laßt uns die Lehre von der Hölle, sowohl, als die Lehre vom Teufel, weder für Fabel noch jüdische Traditionslehre und Akkommodation der heiligen Schriftsteller nach dieser, sondern für Wahrheit halten, sie mag übrigens jüdischen, chaldäischen oder noch ältern Ursprungs seyn. Welche Vorstellungen mit diesem Worte zu verbinden sind, ob ein besonderer Ort, besondere Strafen und Peinigungen, darunter zu verstehen sind, oder ob jeder Lasterhafte seine Hölle in sich selbst schon einschließt, dieß alles kann weder ein Gegenstand unsers Unterrichts, noch unserer Forschbegierde seyn. Nur zwey Fragen will ich berühren, da über beyde in unsern Tagen immer noch gestritten wird. **Was habt ihr von der Ewigkeit der Höllenstrafen zu glauben?** Was ihr wollt; die Sache ist gar kein Gegenstand der menschlichen Untersuchung, und kann nicht ausgemacht werden, da die aus der Bibel angeführten Stellen nichts für die Ewigkeit, und die Schlüsse der Vernunft nichts wider die Ewigkeit dieser Strafen beweisen. Ist der Zustand des Lasterhaften ewig unglückselig, so ist es gewiß nicht möglich, daß er nach den weisen, heiligen und gerechten Gesetzen der Allregierung Gottes anders seyn kann, die Vernunft mag dagegen disputiren wie sie will. Indessen scheint es der Vernunft allerdings wahr-

wahrscheinlich, daß jedes Uebel, welches Gott über einen vernünftigen und unsterblichen Geist verhängt, eigentlich nur Besserungsmittel seyn soll, und zuletzt seyn muß, und daß alsdann, wenn dieser Endzweck selbst der Macht und Weisheit Gottes, wegen der mit der Unsterblichkeit stets fortdauernden Freyheit eines vernünftigen Geistes, zu erreichen ganz unmöglich ist, endlich Vernichtung das letzte Mittel ist, alles Unreine aus dem Umfang des unermeßlichen Reiches Gottes zu verbannen. Wäre diese Muthmaaßung Wahrheit, so würde freylich der Wurm der Verdammten nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen, so lange sie sind und existiren. Aber Vernichtung würde ihr endliches Loos seyn. Darf es jedoch der blödsichtige Mensch wagen, die Rathschlüsse des Unerforschlichen enthüllen zu wollen?

Die zweyte Frage ist: Giebt es positive Strafen der Hölle, oder bestehen diese bloß in Entziehung und Entbehrung gewisser Güter, und den Folgen böser Handlungen? Auch diese Frage gehört zu denjenigen, deren Entscheidung nichts zur Erkenntniß der Wahrheit, und Verbreitung der Tugend und Rechtschaffenheit beyträgt. Die Vernunft kann auch nicht hierüber absprechen, und die Offenbarung thut es nicht. Wenn indessen der Begriff Strafe, hier in demjenigen Sinn genommen wird, in welchem ihn die bürgerlichen Gesetze nehmen, so scheint der Ausdruck: Positive, festgesetzte, zugefügte Strafen, die nicht bloß natürliche Folgen der bösen Thathandlungen sind, für den Zustand der Lasterhaf-

ten

ten nach dem Tode sehr inadäquat zu seyn. Denn positive Strafen werden zugefügt, entweder das Ansehen der Gesetze zu erhalten, oder das verletzte Ansehen derselben zu rächen, oder künftigen Verbrechen vorzubeugen. Sie lassen sich auch ohne ausdrückliche Bekanntmachung zur Warnung für den Verbrecher nicht wohl denken. Sollen hingegen diese Strafen in bloßen Correktionsmitteln bestehen, welches doch Hauptabsicht der positiven Strafen bey bürgerlichen Gesetzen ist, weil positive Strafen nie aus den natürlichen Folgen der strafbaren Handlung allein, sondern aus dem bloßen Willen des Gesetzgebers, herfließen: so ist der Ausdruck auf die so genannten Strafen der Hölle unpassend. Jedoch, warum bemühen wir uns mit Untersuchung einer Sache, die für uns von wenig Nutzen ist? Laßt uns zu einer Aussicht forteilen, die eine der reizendsten für unsern Geist ist, und laßt sie uns, so viel wie möglich, klar und deutlich uns darstellen.

Saat von Gott gesäet, dem Tag der Aerndte
zu reifen,
Mein Gefährt im ersten Leben verwese,

aus dem Staube, wird er, der Allmächtige, dich, meinen Leib, an jenem großen Tage der Auferstehung wieder hervor ruffen! Welche herrliche entzückende Aussicht, Auferstehung des in Moder und Dunst aufgelösten Körpers, mit verjüngten, erhöhten Kräften! Und diesen meinen eigenen Körper, soll mein unsterblicher Geist wieder bewohnen! soll wieder mit ihm vereiniget, ein neues System seiner Existenz anfangen, und in diesem Zustand seines Seyns, den Unendlichen und

Allgütigen, immer mehr und mehr kennen, immer mehr und mehr lieben lernen! Welcher Scharfsinn der Weltweisen, welche Religion der Vorwelt, hat vor Jesu Christo dieß gelehrt? Wie überzeugend hat er die Gewißheit dieser Lehre durch seine eigene Auferstehung erwiesen! Wie erhaben schildert er selbst die große Scene dieser Auferstehung! Er wird in seiner Herrlichkeit kommen! Alle Engel Gottes mit ihm! Er wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Dann werden die Kräfte des Himmels sich bewegen, alle Geschlechte auf Erden werden heulen und verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. Dann wird die Stunde kommen, da alle, die in den Gräbern liegen, werden seine Stimme hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Wann und wie sich diese große Handlung zutragen wird, darüber hat unser Herr uns nichts belehrt, denn es gebührt uns nicht, die Stunde zu wissen, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Nur dieß hat er uns gelehrt, daß jener furchtbare Tag des Gerichts, an welchem alle Guten und Bösen ganz von einander getrennt werden, darauf folgen wird, und daß unser Richter und Erbarmer, jeden seiner getreuen Knechte, in das Reich seines Vaters einführen, und ihn, der über wenig getreu gewesen war, über viel setzen wird.

Alles dieß sind indessen nur kurze dunkle Winke von demjenigen, was alsdenn erfolgen wird. Laßt uns

nicht mehr zu wissen verlangen, als wir wissen sollen, uns in keine leeren Träume verlieren, und uns mit der freudigen Hoffnung begnügen, daß er gewiß alles getreu erfüllen wird, was er uns verheißen hat. Ob dieser unser neue Körper, aus dem aufgelösten Urstoff des alten wieder zusammen gesetzt werden wird, oder ob der entkörperte Geist das Saamenkorn seines künftigen Körpers unzerstörbar behalten wird? ob die Auferstehung der Körper auf einmal, zu einem bestimmten Zeitpunkt, oder nach und nach, nach gewissen, einem jeden Körper bestimmten Naturgesetzen, geschehen wird; ob eine besondere Auferstehung der treuesten Bekenner Jesu vor der allgemeinen vorhergehen wird? ob wir nach dieser Auferstehung der Körper unsere Erde, oder einen andern Weltkörper des unermeßlichen Weltalls bewohnen werden? was wir sodann seyn werden? auf welcher Stuffe des Geisterstaates Gottes wir nach Millionen von Jahrtausenden stehen werden? dieß alles brauchen wir nicht zu erforschen, und können es nicht erforschen. Aber dieß sagt uns die heilige Schrift: (1. Kor. 15. v. 25-28.) daß Christus muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Wenn aber alles ihm unterthan seyn wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß Gott sey alles in allem. Von allem diesem sollst du, o Mensch, sollt auch ihr, meine Geliebten, Zeugen seyn wie ich; ihr sollt an allen diesen großen Revolutionen Theil nehmen, wenn ihr hier

so lebt, daß ihr einst Freuden der Ewigkeit zu empfinden fähig seyd. Und ihr wolltet euch jemals bis zum Laster erniedrigen, und euch dieses Glücks verlustig machen, oder es gering schätzen? Ein Mensch, der sich überzeugt fühlt, daß er zur Unsterblichkeit erschaffen ist, in dessen Macht und Gewalt es steht, diese Unsterblichkeit mit ewig dauernder Glückseligkeit zu verbinden, wollte dieß alles dem Genuß einer flüchtigen irdischen Lust aufopfern? wollte lieber die harte Dienstbarkeit des Lasters, als das sanfte Joch der Tugend wählen? Meine Kinder, wäre eins oder das andere von euch jemals fähig, eine so unselige Wahl zu treffen, was für ein gedankenloses verächtliches Geschöpf müßte dieß seyn!

Ach! möchtet ihr doch alle, die mir so süsse Hoffnung erfüllen, daß ich dereinst vereint mit euch, an jenem großen Tag des Gerichts mit Freuden euerm und meinem Richter sagen kann: **Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist deren keiner verlohren.** Gott erfülle diese Hoffnung!

§. 26.

Das Wesentliche des Christenthums ist nicht Glauben allein, sondern Thun verbunden mit Glauben, Grund aller christlichen Glaubenspflichten. Mittel sie auszuüben. Schluß.

Ich habe euch getreu diejenigen Begriffe vorgetragen, die ich mir von dieser oder jener Lehre der christlichen Religion mache. Alles, was ich euch gesagt habe, enthält also das Bekenntniß desjenigen, was ich glaube,

und

und es kommt hierbey auf eure eigene Ueberzeugung an, in wie fern mein Glaube auch euer Glaube seyn kann. Wäre indessen dieses Bekenntniß noch so vollständig, wäre es noch so schriftmäßig: so macht dieß alles, wie ich euch schon gesagt habe, nicht das Wesentliche des Christenthums aus. Man kann die richtigsten reinsten Begriffe von allem demjenigen haben, was die Religion Jesu Christi in sich enthält, und man kann doch nichts weniger, als ein wahrer Christ seyn. Im Gegentheil, kann man sich von dieser oder jener Lehre Jesu eine irrige Vorstellung machen, und sich gleichwohl eines ächten praktischen Christenthums befleißigen. Das, was euch zu wahren Christen macht, ist also nicht Glaube allein, der in der Erkenntniß dieser oder jenen Wahrheit der christlichen Religion und in der Ueberzeugung von dieser Wahrheit besteht, nein! es ist das Thun, welches aus diesem Glauben entsprießt. Das wahre Christenthum besteht darin, so zu handeln, wie dieser Glaube es von euch fordert. Ohne Heiligung wird niemand den Herrn schauen. Euer ganzes Bestreben muß also dahin gerichtet seyn, dem Sittengesetz der Lehre Jesu gemäß zu handeln. Dieß reinste Sittengesetz, müßt ihr vor allen Dingen genau kennen lernen.

Ihr wißt bereits, daß das erste Princip, auf welches dieses Sittengesetz sich gründet, Liebe zu Gott und seinen Menschen ist. Diese Liebe zu Gott und seinen Menschen ist untheilbar, denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Und wer da

sagt, er sey im Lichte, und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß. Aber Liebe zu Gott und seinen Menschen ist nicht möglich, ohne Veredelung eurer ganzen Natur. Gott könnt ihr nicht lieben, ohne Kenntniß und Empfindung seiner Vollkommenheiten, und ohne Neigung ihm ähnlich zu werden. Wollt ihr also diese Liebe zu Gott in euch erwecken, so müßt ihr euch vor allen Dingen gern mit dem Nachdenken über diese seine Vollkommenheiten beschäfftigen, müßt daraus empfinden lernen, was er euch ist, und in welchen Verhältnissen ihr mit ihm steht; ist es euch Ernst ihm ähnlicher zu werden, so studiert vor allen Dingen den erhabenen Charakter seines großen Gesandten, den Charakter Jesu Christi. Es giebt kein leichteres, kein zuverlässigeres Mittel, sich zu einem wahren Christen zu bilden, als das unablässige Studium dieses Charakters. Von diesem sollte aller Religionsunterricht von der frühesten Jugend an, freylich nach dem Grad der Fähigkeit des Lehrlings, ausgehen. Durch die immer mehr und mehr zunehmende Bekanntschaft mit diesem Charakter muß nothwendig in der jungen Seele ein unauslöschliches Gefühl für alles, was schön, edel und gut ist, erweckt, ernährt und befestiget werden.

Aus der Liebe zu Gott, fließt die wahre Liebe des Nächsten von selbst. Diese Liebe des Nächsten ist alsdenn nicht leeres Wortgetöne. Sie ist alsdenn wirklich was sie seyn soll, unermüdetes Bestreben nach dem erhabenen Beyspiel Gottes und seines göttlichen Gesandten, nach dem ganzen Maaß unserer Kräfte, durch Beförde-

förderung der Tugend und Rechtschaffenheit, Glückseligkeit über unsere Nebenmenschen zu verbreiten. Hierin besteht die wahre Liebe des Nächsten, und sie allein ist es, durch welche ihr einer Aehnlichkeit mit Gott fähig werden könnt, dessen eigene Seligkeit in der Mittheilung derselben besteht. Diese Liebe des Nächsten bedarf nicht erst genauer Kenntniß von dem Werth desselben. Sein Bedürfniß bestimmt seinen Werth. Eigennutz, Selbstsucht, Ruhmsucht, falsches Mitleiden haben keinen Einfluß auf die Handlungen dieser Liebe; aber weises, thätiges Wohlwollen gegen Jedermann, ist das sicherste Motiv dieser Handlungen. Aus dieser genauen Verbindung der Gottes- und Menschenliebe entsteht dann der edle erhabene Charakter des wahren Christen, dem reine Tugend, in so weit sie in seinen Kräften ist, sein liebstes Geschäfft ist. Er weiß, je höher der Grad der Tugend ist, zu dem er sich bildet, desto größer und reiner ist seine Glückseligkeit, die unausbleibliche Folge seiner Tugend, er mag darauf Rücksicht nehmen oder nicht.

Bildet euch nicht ein, daß es unmöglich sey, sich zu der Reinigkeit dieses Charakters zu erheben. Schwer ist es allerdings: aber in eurer eigenen moralischen Natur, und in dem unmittelbaren Beystand, den euch die Güte Gottes hierbey verheißen hat, liegen unerschöpfliche Mittel, welche eurer Schwachheit zu Hülfe kommen, und sie unterstützen können. Nur müßt ihr euch dieser Mittel auch wirklich bedienen. Ich will euch kürzlich daran nochmals erinnern:

Habt vor allen Dingen Ehrfurcht vor euch selbst, und lernt eure Würde als Mensch schätzen. Denkt, wer ihr seyd, vernünftig und frey, und handelt dieser Vernunft und Freyheit stets gemäß. Erwägt, wie wenig sinnliche Lust diesen vernünftigen unsterblichen Geist zu befriedigen vermögend ist. Habt ihr euch selbst schätzen gelernt, so werdet ihr leicht die Wichtigkeit des zweyten Hülfsmittels einsehen: **Lernt den Werth der Tugend kennen und schätzen.** Hätten die Menschen reine und richtige Begriffe, wie süß, wie angenehm die Vergnügungen der Tugend sind, welches Glück eine unschuldsvolle, reine, heitere Seele ist, die sich keiner bösen Handlungen und Gelüste bewußt ist, wie leichter würde ihnen der Weg zur Erreichung dieser Tugend werden! Ach leider! kennen sie diese Vergnügungen nicht, und was wir nicht kennen, dessen Werth reizt uns nicht. Freylich erschweren wir uns den Weg zu dieser Tugend zu gelangen, dadurch, daß Erziehung, Beyspiel, Sitten von der frühesten Jugend an, unsern Geschmack verderben, diesen Geschmack an die sinnliche Lust gewöhnen, und ihn nie auf dasjenige leiten, was wahrhaft, edel, schön und gut ist. Junge Seele, willst du dich früh, mit weniger Beschwerde zu wahrer Tugend und Rechtschaffenheit bilden, so gewöhne dich frühzeitig, an Allem Geschmack zu finden, was schön, edel und gut ist, und mache es zum Ziel deiner Neigungen. Und du Lehrer, dessen Beruff es war, diese junge Seele zu bilden, bilde vor allen Dingen diesen Geschmack deines Lehrlings, statt sein Gedächtniß mit

leeren,

leeren, unverständlichen Worten zu peinigen. Das wahre Schöne und Gute macht gewiß auf jedes unverdorbene Herz den lebhaftesten Eindruck, wenn es ihm nur mit der erforderlichen Einsicht und dem gehörigen Verstand gezeigt wird. Wißt ihr den Adel eurer Seele zu schätzen, welcher sich auf Tugend und Rechtschaffenheit gründet: so müßt ihr freylich auch **wachen, ihn unbefleckt zu erhalten.** Der Nachlässige ist stets in Gefahr seine Schätze und seine Güter zu verlieren. Diese Wachsamkeit ist eine der vorzüglichsten Tugenden des Christen. Je verborgener, je listiger, je mächtiger seine Feinde sind, desto größer ist seine Gefahr von ihnen überwunden zu werden. Und ach! diese sinnlichen Lüste, welcher Mensch fühlt es nicht, wie sehr sie in seinem Herzen herrschen. Wacht also unermüdet über eure Gedanken, Worte und Handlungen. Ihr könnt es weit in der Beherrschung eurer selbst bringen. Es ist Trägheit des Geistes, wenn es euch den Reiz eines Lasters zu überwinden zu schwer däucht. Alles ist demjenigen möglich, der ernstlich will. Nur den ersten Schritt zur Annäherung zum Laster müßt ihr sorgfältig vermeiden.

Wenn euer großer Lehrer der Wahrheit, Jesus Christus, euch nicht mit falschen Verheißungen geschmeichelt hat, und wie wäre es möglich gewesen, daß er dieß hätte thun können? so hat er euch noch das mächtigste Hülfsmittel versprochen, das euch zu Erreichung des großen Zwecks, durch immer steigende christliche Tugend, der Aehnlichkeit mit Gott näher

zu

zu kommen, bey aller eurer Schwachheit mächtig unterstützen kann und wird. Er verheißt euch, der Beystand des Geistes Gottes soll euch zu Theil werden, und soll euch neue Kraft zum Guten schenken. Ich habe euch bereits gesagt, worin dieser Beystand Gottes bestehe. Er kehrt eure moralische Natur durch wunderbare Wirkung nicht um. Allein er wirkt, nach dem deutlichen Zeugniß der heiligen Schrift, auf eure eigene moralische Kraft, daß sie das Gute leichter vollbringt, er verstärkt sie gleichsam. Tausend Mittel sind ihm eigen, die ich und ihr nicht kennen, und diejenigen, welche wir kennen, dürfen wir nur weislich benutzen, wenn sie auf unsere eigene Kraft wirken sollen. So lange ihr ihre Wirkungen durch vorsätzliche Neigung zur Sünde nicht hindert, werdet ihr ihre gesegneten Folgen gewiß empfinden.

Betet also ohne Unterlaß um diesen Beystand des Geistes Gottes, denn Gott will ihn denen geben, die ihn darum bitten. Ihn zu erhalten, wird nichts erfordert, als nur euer fester Entschluß und Wille stets gut und rechtschaffen zu handeln, und der Anfang der Ausführung dieses Entschlusses. Ueberlaßt euch gern und willig seinen Leitungen, ohne thörichterweise wissen zu wollen, wie er euch leitet. Laßt euch aber auch keine kaltblütige vernünftelnde Afterweisheit irre machen, wenn sie euch belehren will, daß Gott eures Gebets nicht bedarf. Freylich bedarf er dieses Gebets nicht, aber ihr bedürft seiner, und es ist natürliche Folge der Sache, daß, wenn euer Herz die Bedürfnisse

seiner

seiner Schwachheit fühlt, euer Mund da Hülfe sucht, wo er sie am sichersten erhalten kann.

Alle diese Erinnerungen, die ich euch hier gegeben habe, sind nicht neu, sind tausendmal gesagt worden. Ihr lest sie in jedem Buche, ihr hört sie in jedem Vortrag, in welchem Belehrung über Religion und Tugend der Endzweck ist. Aber brauch ich noch wohl erst zu sagen, daß sie nicht oft genug wiederhohlt werden können, da man sie so wenig befolgt? Vielleicht, daß die Stimme eines Vaters, der euch so gern wahrhaft glückselig machen möchte, sie eurem Gemüthe fester einprägt. Wenn ihr strauchelt und fallt, (und ach! leider! wird dieß oft geschehen!) und ihr nehmt dieß Buch in die Hand, und lest, was ich euch hier sage: so wird vielleicht sodann die Stimme der Tugend euer Herz rühren, und euch zur Tugend zurückruffen.

Welcher reiche Lohn für mich, wenn ich mir diese Wirkung von dieser Schrift versprechen könnte!

Werdet ihr aber, meine Geliebten, dasjenige seyn, was ihr seyn sollt, und wozu ich euch hier eine kurze Anleitung gegeben habe, **wahre Christen, nach dem ganzen Umfang** des Worts, dann werdet ihr gewiß schon hier in dieser Welt die herrlichsten Belohnungen der Tugend unter dem Druck der Leiden, sowohl, als in dem Genuß unschuldiger Freuden empfinden. Aber freylich wird der bessere Lohn dieser Tugend euch erst dort aufgehoben seyn. Erwartet nicht, daß ich euch

das

das Bild des glücklichen Christen in dieser und jener Welt mit lebhaften Farben schildere. Alle diese Schilderungen würden nur einen flüchtigen Eindruck auf euern Geist machen. Sie würden ohne Frucht seyn, so lange ihr dem wahren Schönen und Guten, und der Tugend noch keinen Geschmack abgewonnen habt. Habt ihr den Werth der Tugend kennen und empfinden gelernt, so wird eure eigene Erfahrung euch belehren, wie selig der Mensch ist, der seine Pflicht ausübt, der Liebe zu Gott und seinen Menschen sein höchstes Sittengesetz seyn läßt. Die Gesundheit eurer Seele wird auf die Gesundheit eures Körpers wirken, ihr werdet in jeder Lage, in welche euch Gott setzt, ruhig leben, und ruhig sterben.

Herrliche Aussicht des Christen, dieß- und jenseit des Grabes!

Bildet euch endlich ja nicht ein, meine jungen Freunde, daß aller dieser Genuß der Tugend und Rechtschaffenheit, auch ohne Bekennung und Tugend der Religion Jesu Christi möglich ist. Nein! Tugend ohne christliche Religion, ist ein schwankendes Rohr, das jeder Wind der Leidenschaft hin und her weht. Der Grund dieser Tugend ist oft Ruhmsucht, oft Stolz, oft Eigensinn, oft Nachäffung, oft Laune, oft Eigennutz. Eine Tugend, die sich nicht auf Liebe zu Gott und Menschen gründet, und nur die christliche Tugend ruht auf diesem Grund, ist nie unverfälscht. Ohne sie zu verdammen, denn welcher sterbliche Mensch

darf

darf dieß wagen? sind ihre Motive, wenigstens nicht diejenigen, auf welche Jesus Christus die Tugend, die er seine Freunde und Bekenner lehrte, gegründet hat. Laßt also der Weltweisen unsers Zeitalters ihre eigene Hülle der Tugend, und wandelt auf dem sichrern Wege, den euch Jesus Christus vorgezeichnet hat. Gewiß wird er euch nicht irre führen, wenn ihr ihn mit Treue und Eifer verfolgt. Ist es also euer Ernst, aufrichtige Bekenner eures Heilandes zu seyn, und weder Spott noch Verachtung euch abschrecken, weder Leidenschaft noch Beyspiel euch abhalten zu lassen, den Ehrenvollen Namen des Christen durch euern Wandel zu verdienen: so tretet mit mir vor das Auge des Allwissenden und Allgegenwärtigen, weihet euch ganz seinem Dienst, und schwöret mit mir:

Dir o Gott, der du alles weißt, der du prüfest und erforschest, ob wir es redlich meynen! Dir widmen wir unser Leben, unsere Kräfte, alle unsere Begierden. Heilige unser Herz, daß es dir ganz ergeben sey, und laß aufrichtige ungeheuchelte Liebe zu dir die Quelle aller unserer moralischen Handlungen seyn. Laß uns deinen Geboten, den Geboten der Liebe, stets treu und gehorsam seyn. Laß uns stets so leben, so handeln, wie es sich für Menschen schickt, die du durch deinen Sohn Jesum Christum zu einer seligen Unsterblichkeit beruffen hast. Wenn unsere Kräfte zum Kampf wider die Sünde ermatten, so stärke du uns, unser Vater und Herr, durch den mächtigen Beystand deines Geistes, daß wir alle Versuchung zur

Sünde

Sünde siegreich überwinden, und dann, wenn wir würdig genug sind, die Krone des Siegs zu tragen, die du uns nach diesem flüchtigen irdischen Leben bestimmt hast, dann laß uns da seyn, wo du bist, und dort in der nähern Gemeinschaft und Vereinigung mit dir immer vollkommner, und dir ähnlicher werden.

Gott! vor dem nichts verborgen ist, du weißt, dieß ist der innigste Wunsch unserer Seelen! Erfülle ihn um deiner Liebe und Barmherzigkeit willen!

Druckfehler.

Seite	12	Zeile 10	lies euch statt auch
S.	16	Z. 29	l. nehmen st. nahmen
S.	21	Z. 16	l. unnöthig st. nöthig
S.	22	Z. 19 u. 20	l. anzumaßen st. anmaßen
S.	24	Z. 10	l. richtiges st. ruhiges
S.	41	Z. 10	l. seinen st. freyen
Ebend.		Z. 14	ist nach Seele, das Wort, die ausgelassen
S.	46	Z. 6	l. ihm für ihnen
S.	47	Z. 26	l. anblickt für erblickt
S.	51	Z. 21	ist nach erkannt, das Wort habt ausgelassen
Ebend.		Z. 28	l. nach Pflicht, den
S.	56	Z. 18	muß am Ende statt des Punkts das Frägezeichen? stehn
S.	58	Z. 28	l. verwickeln st. verwickelt
S.	64	Z. 17	ist nach Offenbarung, das Wort an ausgelassen
S.	70	Z. 28	fällt nach dem Wort, die, das Wort von weg
S.	77	Z. 10	ist nach dem Wort gleichwohl, das Wort nur ausgelassen
S.	118	Z. 21	ist nach dem Wort ihr der 20 Zeile, das Wort von ausgelassen
S.	121	Z. 10	l. Symbole st. Symbolen
S.	130	Z. 13	l. dieser st. diese
S.	135	Z. 28	l. die st. ein
S.	156	Z. 12	l. den st. der
Ebend.		Z. 14	l. entschliessen st. entscheiden
S.	163	Z. 17	muß ein Fragezeichen statt des Punkts stehn
S.	176	Z. 12	l. möglich st. nöthig
S.	182	Z. 19	l. genieße st. genießte
S.	183	Z. 18	l. unsere st. unser
S.	190	Z. 6	l. nur st. nun
S.	192	Z. 26	l. Besserung st. Bestrebung
S.	224	Z. 2	v. u. l. menschlichen st. menschen

Worte die doppelt gesetzt sind, und andere unbedeutende Fehler sind nicht bemerkt worden.

Bibliothek

BIBLIOTECA CENTRAL

Je

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeil, Johann Gottlob Benjamin

Belehrungen eines Vaters für seine Kinder, über Religion und Moral nach dem Bedürfniß unserer Zeit

Bd.: 1

Leipzig 1798

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ie (b) 16-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341445-1
VD18 90515706-001